Zu: 38.0.501.29 des Landgericht I, Socher./.Englisch, Plagiat

Gebrauchs-Anweisung: Die vorliegenden Mappe enthält

a. rechtshändig die plagiierten Seiten des Manuscripts Dr.Stern,
b. linkshändig die das Plagiat begruendenden Buchstellen
c. zwischengeklebt die Fotogramme der im Manuscript Stern zitierten alten Quellen (Bücher)

d. roteingestrichene Texte der Manuscriptseiten sind die plagiierten,
e. Ziffern in der untren Ecke der Buchausschnitte bedeuten die Seitenzalen des beklagtischen Buchs, welchen der Ausschnitt entnommen ist.-

Osnabrück. TS. 372/32

750/254

24

I n h a l t s a n g a b e

Ein Verzeichnis der "besonders belastenden" Punkte (mitübernommene Fehler,Mängel u.s.w.).

Manuscript-Seite

Titel-Plagiate (besonders hervorstechende): 29a,57a,95a,148

Texte (wortgleich übernommene,besonders belastend): 12,18,19,23,29,34,41, 48,53,54,57,58,60,66, 67,68,72,95,96,97,101, 111,112,113,114,121, 133,143 u.s.w.

Schreibfehler besonders auffällige die mitübernommen sind:

Lateinisches Gedicht 14 Fehler	3
Steinens Indianer "Podeko"	8
Steinens Indianer " Kule_Kule"	9
König Arrakau von Peru	18
Hederischs Mythol.Lexikon "Baal-Reem"	30
detto " Gleditschens" (!)	30
Dreckapotheke Paullini " dunken"	50
detto "Kreatur"	51
detto "dürrem"	55
Neapel wie es ist: "Dr.Aecht v.Santo Domingo"	132
Irrige Quellenangabe " I,№ 43,15"	42
Falsche Quellenangabe	44
Zusatz Stern" noch im XVIII,Jahrhundert"	194
Geheime Nachrichten,div.Fehler	11
Process um einen Wind	59
Falsche Titelangabe "Königin v.Frankreich"	136

Sternsche " E n t e n " (Erdichtetes!)

!!	Die pissenden Europäer in Polaks Persien	10
	Historische Relation	126 - 130
!!	Nachttopf der Marie Antoiniette	136

Sternsche Umarbeitung des Texts: von Paullini Dreckapotheke 3,49,50, 54,55

: Bauer mit Urin 45,

Uebersetzungen Sternsche,eigentuemliche: lateinische 95,

: franz. 19,21,23,70,113,193,

E i n l e i t u n g

I.

Im Jahre 1908 hat Dr.Stern-Szana zu Wien, das von ihm verfasste handgeschriebene skatologische Manuscript (hier genannt: Original-Manuscript, Handschrift, Urschrift), an den Berliner Verlagsbuchhändler Eugen Marquardt verkauft.-

Im Jahre 1920 veräusserte Marquardt diese Handschrift weiter an den Kaufmann Georg M.Socher zu Berlin.-

Im Jahre 1922 übergab Socher die Handschrift dem damals beschäftigungslosen und nebenberuflich als Abschreiber tätigen Dr.Paul Englisch zu Berlin-Schoeneberg mit dem Auftrage, hievon eine Schreibmaschinenreinschrift herzustellen.- Angefertigt wurden 1 Reinschrift (sogenannte Farbbandkopie) sowie 3 konforme Durchschläge (Kohlepapierkopien).- Die Reinschrift (Farbbandkopie) ist beim Landgericht hinterlegt, was in der vorliegenden Mappe eingeklebt ist entstammt einem der konformen Durchschläge.- Das Originalmanuscript hat Dr.Englisch nach Erledigung des Auftrags und zwar mit den Reinschriften, an Socher abgeliefert.-

Im Jahre 1928 erschien im Buchhandel, und zwar im Verlage Püttmann zu Stuttgart ein skatologisches Buch, als dessen Verfasser Dr.Paul Englisch zeichnete.- Der Buchinhalt ist identisch mit dem Inhalte der bei Gericht hinterlegten Reinschrift (Abschrift des Original-Manuscripts).-

Mit seinem erstüberreichten Processsschriftsatze hat Dr.Englisch zugestanden,dass er im Jahre 1920 die Sternsche Handschrift von Socher mit dem Auftrage erhalten habe,darnach für Sochers Zwecke eine Maschinen-Reinschrift anzufertigen.- Er sei dem nachgekommen,die Arbeit an der Schreibmaschine habe seine Ehefrau geleistet und er sodann die Reinschrift (Farbbandkopie) auf Fehler mit der Urschrift (Orig.Manuscript) verglichen.- Und er gab zu,dass die bei Gericht hinterlegte Reinschrift identisch mit der von ihm bezw.seiner Ehefrau nach der Urschrift geleisteten,ist.-

Damit ist gleichzeitig ausgewiesen,dass die bei Gericht erlegte Reinschrift der Inhalt der Sternschen Handschrift,dass heisst eine "Abschrift des Originals" ist.- Das Original ist somit entbehrlich,denn schliesslich findet sich im Buche des Dr.Englisch auch nur der Inhalt der "Abschrift vom Original" d.h. der Inhalt der hinterlegten Reinschrift bezw.eines Durchschlages davon.- Das Original hat Dr.Englisch nach der Rücklieferung anlässlich der Abschreibearbeit nie mehr zu Gesicht bekommen,auch ist das Original Socher nicht abhandengekommen oder entwendet worden.-

Herr Dr.Stern-Szana hat sich anlässlich Schöpfung seines Original-Manuscripts (der Handschrift,Urschrift) eine Reihe ~~hhh~~ boshafter Witzen (Enten) u.s.w. erlaubt, die man,nachdem sein Orig.Manuscript (ausser durch Herrn Dr.Paul Englisch) bisher nie veroeffentlicht worden ist, normalerweise nur in dieser seiner Handschrift und nirgend-

anderswo finden kann.- Auch zalreiche seiner individuellen Eigentuemlichkeiten (Fehler,Wortgebrechen,Wort und Satzverstellungen,falsche Zeilenfolgen,Auslassungen,eigenmächtige Zusätze u.s.w.) finden sich nur dort! Bei der Umformung seiner Handschrift zu Maschinenschrift (Reinschrift), sind natuerlich alle diese Besonderheiten vom Schreibmaschinenschreiber genau gleich übernommen worden,so dass sie sich auch in der Reinschrift einschl.Durchschläge vorfinden.- Mit einem hat der Maschinschreiber,weil er die Sternsche Handschrift nicht sonderlich gut lesen konnte, w e i t r e Abschreibefehler gemacht,so dass die sog.Maschinen-Reinschrift einschl. Durchschläge, noch in dieser Beziehung um Eigentuemlichkeiten vermehrt ist,die man,weil auch sie (ausser durch Herrn Englisch) noch nicht veroeffentlicht ist,nur dort und nirgend anderswo finden kann.-

Die Frage ob Dr.Englisch sein Buch nach der Sternschen Arbeit plagiiert hat,ist nun davon abhängig,ob sein Buch erstens die Sternschen Eigentuemlichkeiten und Enten, und zweitens die Eigentuemlichkeiten der Schreibmaschinen-Reinschrift (denn nur eine solche Abschrift kann Dr.Englisch benutzt haben,da ihm die Urschrift - das Original - unzugänglich war!) enthält.-

Hiezu ist nun folgendes zu sagen: In dem Buche des Dr.Englisch finden sich alle die Unika (Enten) der Sternschen Arbeit und ferners die anlässlich der Umformung der Handschrift zu Schreibmaschinenschrift,der Schreiberin unterlaufenen Mängel, Gebrechen und Fehler!

Infolgedessen ist zweckmässiger, das Plagiat damit, d.h. mit dem Vorhandensein dieser Fehler im Buche des Englisch, auszuweisen.- Da diese eigentuemlichen Fehler, Mängel und Gebrechen einzig und allein n u r in der unveröffentlichten Sternschen Handschrift bezw. der davon bewirkten Maschinen-Reinschrift einschl. Durchschlägen aufzufinden waren und auch nur dort stehen, können Texte des Buches Englisch, soferne sie alle diese eigentuemlichen Mängel enthalten, auch nur aus der Sternschen Handschrift bezw. Reinschrift, entnommen sein.- Es wird nicht bestritten, dass beispw. Schillers Glocke in zahlosen andren sogenannten Quellwerken (Büchern in denen Schillers Werke nachgedruckt oder mitübernommen sind) zu finden ist, und Englisch sich dergestalt auf eine "Quelle" berufen könnte.- Wenn seine Wiedergabe von Schillers Glocke aber jene eigentuemlichen Fehler und Gebrechen enthält, mit denen behaftet sie n u r in einem Sternschen Manuscripte geschrieben steht, dann kann er sie auch n u r aus dem Sternschen Manuscripte und keiner andren Quelle, wo sie doch r i c h t i g und o h n e Fehler ~~steht~~ stünde, entnommen haben.- Die Sternsche Handschrift enthält gewiss einige Erzälungen, die ausser in ihr und der dort angefuehrten Quelle, auch noch in andren Quellen (sonstigen Büchern) erwähnt steht, so dass Dr. Englisch sich darauf berufen könnte, dieselben Erzälungen unabhängig von der ~~in der~~ Sternschen Handschrift, in, dem in ihr angegebenen Quelle, andernorts gefunden zu haben.- Es kommt aber darauf nicht an.- Hat s e i n e Erzälung jene eigentuemlichen Fehler, mit denen sie nur behaftet in der Sternschen Handschrift ~~behaftet~~ steht, dann hat er sie aus dieser Handschrift entnommen und nicht

aus der von ihm vorgetäuschten Quelle, weil dieselbe Erzälung dort a n d e r s und o h n e die eigentuemlichen Mängel der Sternschen Handschrift wiedergegeben ist.- Es ist doch klar dass Dr.Englisch, soferne er solchen Texte n i c h t aus der Sternschen Handschrift und tatsächlich aus der von ihm vorgeschützen Quelle entnommen hat, sodann n i c h t die Fehler, und zwar die genau gleichen Fehler, bringen kann, wie sie seine angebl.Quelle nicht und nur die Sternsche Arbeit enthält.-

Soferne Dr.Englisch sein Buch unbeeinflusst und unabhängig von der Sternschen Handschrift bezw.Reinschrift geleistet hat, darf es deren Eigentuemlichkeiten und Mängel n i c h t aufweisen.- Ist dies aber der Fall, dann hat er nicht selbsständiges geleistet, sondern lediglich nach dem Sternschen Manuscript bezw.Reinschrift, gearbeitet und man muss dann unterstellen, dass er aus "Zweckmässigkeitsgruenden" einfach das Ganze von A - Z abschrieb, und wegen ueberhaupt nichts, wegen keiner erwähnten Sache, seine eigene Quelle besass.- Es ist auch nicht anzunehmen, dass Dr.Englisch, nachdem er einmal die "Vorlage" beass, aus ihr nur eine Winzigkeit entnommen hat.- Er hat die Vorlage selbstverständlich weidlich ausgenutzt und "gänzlich abgeschlachtet", wie dies unter solchen Verhältnissen nicht anders zu denken ist.-

Zum Beweise seien zunächst einige ganz besonders belastende Fälle angefuehrt:

1.Fall: Man schlage auf: Durchschlagsseite 10 dieser Mappe.- Die Sternsche Arbeit bringt dort folgende Erzälung:

" Unter dem Schach Fesh Ali fragte einmal der

Grossvezier den englischen Gesandten "weshalb die Europäer stehend pissen und nicht hockend wie die Orientalen,und weshalb sie sich den Arsch mit Papier abwischen,anstatt ihn wie die Moslems mit Wasser zu reinigen?" Der entsetzte Brite,befangen in seiner engherzigen Ansicht von Schicklichkeit schnauzte den armen Grossvezier an und fertigte ihn derb ab.-
(Quellwerk:Dr.J.Polack,Persien,I.Band,Seite 67)

Herr Dr.Stern hat sich mit dieser Erzälung eine persoenliche "Erfindung",eine "Ente" erlaubt.- Um die Sache glaubwuerdig zu machen,hat er einfach ein ältres Werk als "Quelle" vorgetäuscht.- Um nun den Abschuss seiner Ente recht zu erschweren,hat er mit Absicht die Angabe des "Erscheinungsjahres" des Werkes von Polack vermieden.- Da es sich nun um ein altes nicht mehr kursfähiges Buch handelt,ist damit seine Auffindung sauer und schwer, man kann also die Ente nicht so leicht erlegen! Dieser Ente ist nun Herr Dr.Englisch "auf den Leim gegangen".- Trotz sie nirgend anderswo als im Sternschen Manuscript herumflattert,bringt sie Englisch trotzdem in seinem "selbsständig verfassten" Buche! Wo sonst will Englisch diese Ente eingefangen haben? Herr Dr.Englisch der die Sternschen Enten natuerlich nicht ahnen konnte,schrieb tapfer seinem Manuscripte nach und verliess sich ganz auf die Echtheit und Biederkeit des Dr.Stern.- Also fuehrt auch Dr.Englisch dieselbe verfängliche Quelle an,natuerlich ebenfalls o h n e Erscheinungsjahr.- Herr Englisch konnte ja kein Erscheinungsjahr des Buches von Polack ansetzen, weil er es nie in der Hand gehabt hat,also somit das Erscheinungsajhr nicht wusste,und weil andererseits im behaupteten Buche die Sternsche Ente n i c h t steht!

Im Buche Polack steht auf der angefuehrten Seite 67 lediglich folgendes ganz allgemeines:(laut Fotogramm der St.Bibl.)

> " Bei dem ungenierten Nennen der geheimen Theile selbst in guter Gesellschaft von Männern und Frauen darf es nicht befremden,dass Europäer vielfach eben in diesem Punkte gefragt und zur Rede gestellt werden.Unter Feth Ali Schah interpellierte einst der Premierminister den Gesandten einer Görssmacht darueber,ward aber in derb englischer Weise von dem Befragten abgefertigt.- "

Aus dieser ganz verallgemeinerten Darstellung persischer Verhältnisse,die der vormalige Leibarzt des Schah namens Dr.Polack in seinem Buche gibt,hat Dr.Stern seine köstliche "Ente" herausgearbeitet.- Es kommt schliesslich bei erotischen oder ähnlichen Büchern doch nicht so genau auf Wahrhaftigkeit,vielmehr auf fliessende Erzälung an.- Wer demnach nach viel Suchen und Schweiss das Polacksche Buch gefunden und die zitierte Seite 67 nachgeschlagen hat,findet dort die behauptete Begebenheit n i c h t,sondern nur einen seichten Anklang daran,das Ei,aus dem Stern die Ente selbst erbrütete! Herr Dr.Englisch ist dieser Ente demnach "aufgesässen".

2.Fall: Man schlage auf: Manuscriptseite 2 dieser Mappe.- Herr Dr.Stern hat dort aus dem alten Werke von Dornavio: Amphitheatrum,ein zwölfzeiliges lateinisches Dreckgedicht wiedergegeben.- Frau Englisch welche seine Handschrift auf der Schreibmaschine reinschrieb,und nebstbei lateinisch nicht spricht,konnte die verzwickten Worte schlecht deuten, und schrieb sie so nieder wie sie sie verstand oder zu lesen bezw.entziffern glaubte.- Einschliesslich der Eigentuemlichkeiten des Dr.Stern,welcher im Quellwerk gross geschriebene Worte klein geschrieben wiedergab,sowie die Interpunktionen

verstellte,machte Frau Englisch zalreiche Schreibfehler.-

Statt " molitum " schrieb sie "motitum",
statt " Ardenti " schrieb sie "ardensi"
statt " At Furno" schrieb sie " At Fumo" (!)
u.s.w. u.s.w.

In diesem n u r 12 zeiligem Gedichte finden sich demnach vom Original des Quellwerks (Amphitheatrum) abweichend, nicht weniger denn als 14 in Worten:vierzehn Eigentuemlichkeiten Dr.Sterns bezw.Schreibfehler der Frau Englisch! In dem Buche des Dr.Englisch steht nun das lateinische Gedicht ebenfalls wiedergegeben m i t diesen 14 Fehlern,die Fehler in genau gleicher Folge und Art! S o steht das Gedicht n u r in der Sternschen Arbeit bezw.der Reinschrift und den Durchschlägen davon und nirgendwo anders! Also kann Dr.Englisch dieses Gedicht in s o l c h e m Zustande auch nur aus der Sternschen Ur ~~oder~~ Reinschrift herhaben,weil es ueberall anderswo o h n e diese Gebrechen steht.- Das Gedicht ist sicherlich auch von spätren Autoren aus dem Amphitheatrum nachgedruckt und im Laufe der Jahrhunderte in mannigfachen Büchern nachgedruckt,erschienen.- Aber so fehlerhaft steht es ausschliesslich n u r in der Sternschen Hand bezw.Reinschrift! Dr.Englisch kann also zeitlebens keine gedruckte Quelle angeben,in der er das Gedicht s o gefunden hat,wie es sein Buch bezw,die Sternsche Arbeit, wiedergegeben enthält.-

3.Fall: Man schlage auf: Seite 8 vorliegender Mappe,sowie die folgende Seite 9.- Hier erzält Dr.Stern von dem deutschen Forschungsreisenden Dr.Steinen,der in Begleitung eines Indianers namens"Paleko"durch den brasilianischen Urwald zog.- Er zog nur mit diesem e i n e n Indianer herum.- Wer das Quellwerk gelesen hat,dem wird dies natuerlich sofort klar.- Als Frau Englisch die Sternsche Handschrift auf der Maschine reinschrieb,

konnte sie den Indianernamen als er das erstemal vorkam,nicht richtig lesen,fasste ihn als "Podeko" auf und schrieb ihn dergestalt nieder.- Als er in der Handschrift das zweitemal vorkam,war er wol deutlicher,sie schrieb jetzt richtig "Paleko".- Damit tanzen "zwei" Indianer (in der Heimat u. ihren Kopien) herum.- Als dann später Dr.Englisch "sein selbsständig verfasstes Buch" (nach einer solchen Kopie) fabrizierte,fand er daran nichts anstössiges.- Da er das Originalwerk von Steinen natuerlich nie zur Hand hatte,fiel ihm der Kriegstanz dieser"zwei Indianer" einfach nicht auf und er konnte nicht wissen,dass in Steinens Begleitung nur der eine und einzige Indianer namens "Paleko" war,und der Ausdruck" Podeko" kein zweiter Indianer sondern ein Schreibfehler sein musste,denn das Quellwerk n i c h t enthält.- Also schrieb er getreulich nach,uebernahm also den Abschreibefehler,der nur in der hinterlegten Einschrift bezw.den Durchschlägen und nicht anderswo aufzufinden ist,in sein Buch! Also auch dort tanzen jetzt z w e i Indianer herum,der eine namens "Podeko" und der andre namens "Paleko", wo es natuerlich nur ein einziger Indianer namenes "Paleko" sein soll,von dem Steinen und sein Buch auch nur berichtet,- Das dieser Mappe beigefuegte Fotogramm der Staatsbibliothek beweist es! Ebenso hat Dr.Englisch alle sonstigen "Eigenmächtigkeiten" die sich Dr.Stern in der Wiedergabe leistete, in seinem Buche!

4.Fall: Man schlage auf:Seite 18 dieser Mappe.- Dort wird eine Geschichte mit dem Statthalter (bezw.König) von Arrakan zu Pegu erzält.- Frau Dr.Englisch konnte den Königsnamen Arrakan in der Sternschen Handschrift schlecht lesen,und schrieb deshalb Arrakau. Als dann später Dr.Englisch sein Buch"selbsständig" verfasste und "nachschrieb",schrieb er auch diesen Fehler nach,also statt wie im Quellwerke steht: Arrakan schrieb auch er Arrakau.

Dagegen kam ihm das Wort "Pegu" verdächtig vor und er schloss hier auf einen "Manuscriptfehler d.h.Reinschriftsfehler".- Seiner Auffassung nach meinte er wol,es muesse "Peru" heissen,also schrieb er so in sein Buch.- Ein Beweis dafuer, dass er das zitierte Quellwerk also niemals gesehen haben kann.- Es steht dort durchaus richtig Pegu,und wenn Dr.Englisch das Quellwerk je zur Hand gehabt haben würde,dann konnte er doch erkennen,dass es sich um den bekannten Koenig Arrakan von Pegu handelte.- Pegu hiess damals,als das Quellwerk erschienen war, jener grosse brito-indische Staat,der heute natuerlich anders heisst,dessen Hauptstadt Rangoon aber noch immer den alten Namen trägt! Derlei passiert natuerlich nur,wenn man "blindlings" nachschreibt und auf die Richtigkeit der "Vorlage" sich verlässt!

Es würde zu weit fuehren,alle diese Fälle hier aufzuzälen.- Es sei nur rein statistisch folgendes bemerkt.- In der Reinschrift bezw.ihren Durchschlägen,finden sich 311 wolausgezälte Fehler und Eigentuemlichkeiten,von denen auf die von Englisch in sein Buch uebernommenen Texte, volle 237 Zweihundertsiebenunddreissig entfallen! Also diese 237 Gebrechen,welche die Quellwerke und deren im Laufe der Jahrhunderte bezw,Jahrzehnte erfolgten Nachdrucke n i c h t, sondern nur die Reinschrift bezw.Durchschläge enthalten,finden sich im Buche des Dr.Englisch! Es bedarf also gar keiner Frage,dass sein Buch n a c h der Sternschen Arbeit geschaffen,und mit dieser überwiegendst auch wörtlich identisch,also plagiiert,ist! Denn wie anders sollten die Fehler (der Sternschen Arbeit) in des Englisch Buch hineingelangt sein,nachdem sie anderswo nicht zu finden waren?

Georg M. Socher

Bl. 16.3.30.

II.

Herr Dr.Stern beherrschte die franzoesische Sprache glänzend und war als meisterhafter Uebersetzer bekannt.- In seiner Handschrift bezw.der davon angefertigten Maschinreinschrift einschl.Durchschlägen,stehen viele Erzälungen und Begebenheiten,die e r erstmalig aus dem in franzoesischer Sprache gedruckten Quellenwerke,ins deutsche uebersetzt hat.- Die Sternsche Uebersetzung hat demnach ihre bestimmten Eigentuemlichkeiten.- Es ist sattsam bekannt,dass die Welt noch keinen Uebersetzer getragen hat,der genau gleich wie sein Kollege übersetzt hätte.- Gibt man einer Versammlung von 12 Uebersetzern einen bestimmten franz.Text mit dem Auftrage,ihn ins Deutsche zu uebersetzen,so uebersetzt jeder voellig anders.- Jeder der 12 wird zwar dem Sinne nach den Kern der Handlung treffen,aber der Ausdruck und insbesondre die Wortanwendung sind voellig verschieden.-

Nun hat aber Dr.Englisch in seinem Buche die Sternschen Uebersetzungen aus den franzoesischen alten Quellwerken! Er hat diese Sternschen Uebersetzungen nicht bloss absolut woertgetreu d.h.woertlich,nein: er hat sogar dieselben Interpunktionen wie sie Stern gesetzt hat! Damit ist mathematisch genau ausgewiesen,dass seine gebrachten Uebersetzungen n u r dem Sternschen Manuscripte entnommen worden sind und n u r dort herstammen köennen! Hat es schon Uebersetzer nicht gegeben, die gleich wie ihre Kollegen uebersetzten,dann gab es erst recht nie welche,die die Interpunktionen ebenso "treffend" und gleichartig wie ihre Kollegen gesetzt hätten! Woher also sollte Dr.Englisch diese in seinem Buche stehenden Uebersetzungen erlangt haben? Da sie nirgend anderswo stehen als

in der Sternschen Arbeit,kann er sie nur von dort haben,- Dass die eine oder andre der Erzälungen irgendwelche andren Uebersetzer vor Stern ins Deutsche uebertragen haben,ist nicht ausgeschlossen,wird nicht bestritten.- Aber da kein Uebersetzer so woertlich und nach Interpunktionszeichenstellung gleich (genau) uebersetzen kann,wie sein Kollege Stern,sind diese andren Uebersetzungen (- schon für sich -) auch von andrer Wortstellung und demnach auch mit andren Interpunktionen! Auf solche koennte sich Dr.Englisch demnach nicht berufen,weil er sie sonst in deren Eigenart ~~kennt~~ im seinem Buche haben müsste.- Das Dr.Englisch selbst uebersetzt hat,davon ist kein Gedanke.- Er mag die franz. Sprache schliesslich beherrschen und ~~übersetzen~~ uebersetzen können.- Aber trotz dessen konnte auch er nicht so"woertlich und nach Interpunktionszeichensetzung" genau übersetzen, wie sein Kollege Dr.Stern! Wenn Dr.Englisch aus dem franzö-sischem übersetzt,dann m u s s er a n d e r s übersetzen als Dr.Stern,weil das gute oder schlechte Uebersetzen eine individuelle Begabung,eine persoenliche Kunst darstellt.- Man kann aus der fremden Sprache nur den Sinn der betreffenden Stelle ermessen,aber ihn zu huebschen Worten formen und zwar zu Worten ganz eigenartiger Satzkombination,dass ist eine persoenliche Angelegenheit des Einzelnen,die kein Zweiter genau so nachmachen oder treffen könnte.- Herr Dr.Englisch ist also n i c h t in der Lage dem Gerichte die gedruckten Quellen nachzuweisen,aus denen er die strittigen Uebersetzungen genau so eigenartig geformt entnommen hat,wie sie (nur) in der bisher unveroeffentlichen Sternschen Handschrift stehen!

III.

In der vorliegenden Mappe ist den aus dem Buche des Englisch entnommenen, aufgeklebten Plagiatstellen, zu unterst eine Zal zugeschrieben, welche die betreffende Seite seines Buchs von der die Textstelle entnommen ist, ausweisst.- Schlägt man Seite fuer Seite dieser Mappe um, so ergibt sich überraschender Weise, dass mit dem Ansteigen der Manuscript-Seiten auch gleich laufend die Buchseiten des Werkes des Dr. Englisch ansteigen! Das beweisst die laufende gleichmässige Abschrift des Manuscripts! Wer "selbsständig" ein Buch verfasst, kann doch unmöglich ein mit dem fremden Manuscripte gleichmässiges Ansteigen der Seitenzalen, die genau gleiche Stoffolge, die genau gleichen Darstellungen u.s.w. innehalten!

Besonders schluessig ist das Plagiat mit der Kopierung der Titel, der Titelueberschriften, der Manuscriptteilung, und der Zergliederung der Teile in Kapitel, belegt.- Man schlage nur nach Seite 29a vorliegender Mappe.- Dort steht:

Manuscript:	Buch Englisch:
ZWEITER TEIL. Das Skatologische in Glauben u.Brauch der Völker. 1.Skatologische Gottheiten. 2.Abergläubische Gebräuche. 3.Kot in der Medicin. Kotfresser.	ZWEITER TEIL. Das Skatologische in Glauben u.Brauch aller Völker. 4.Skatologische Gottheiten. 5.Abergläubische Gebräcuhe 6.Gesundheitsregeln u.Volks- Medicin. 7.Dreckfresser.

Hier ist also die Buchteilung, der Teiltitel, die Aufteilung des Abschnittes, sowie dessen Einzeltitel woertlich kopiert.- Noch bedeutend klarer und krasser ist dies mit dem "Vierten Teil" auf Seite 95a dieser Mappe geschehen! Dort fangen sogar diverse Kapitel (Die alten Aegypther) mit genau denselben einleitenden Worten an, wie sie die Sternsche Arbeit enthält!

Dass sind keine Zufälligkeiten, keine "selbständige" Leistung, sondern "wolüberlegtes Plagiieren"!

Dr. Locher

Zh. 17. 3. 30

DAS SKATOLOGISCHE ELEMENT

IN LITERATUR,
KUNST
UND VOLKSLEBEN

VON
DR. PAUL ENGLISCH
BERLIN

*

1928

JULIUS PÜTTMANN
VERLAGSBUCHHANDLUNG, STUTTGART

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten
Copyright 1928 by Julius Püttmann, Verlag, Stuttgart
Hergestellt in der Offizin von Stähle & Friedel
Typographische Anordnung von Paul Gunkel, beide in Stuttgart

-6- -5-

ERSTER TEIL

I. Ansichten über die
Entleerung. Verschiedenartiges Schamgefühl -9-

— 1a —

Manuskript-Titel:

Das skatologische Element in Literatur, Kunst und Volksleben

Erster Teil.

Schamgefühl und Skatologie

1. Schamgefühl beim Essen. -
2. Schamgefühl bei der Entleerung. -
3. Geruch und Gestank.

Achtung!

Die auf den Buchtexten in der Ecke aufgeschriebenen Zahlen, bedeuten die entsprechende Buchseite!

Georg M. Socher
Bl. 10.12.29

Erklärung:

Diese zu unterst stehenden, teils gedruckten, teils handschriftlich ergänzten Zalen, stellen die Seiten des Buches Englisch dar, denen der strittige Text entnommen ist.- So wie die Seiten des gegenueber geklebten Manuscripts ansteigen, steigen ganz gleichmässig die Buchseiten an, ein Beweis das plagiiert sein muss.- Sonst ist die genau gleiche Stoffolge doch nicht möglich.- Im Buche Englisch folgt doch jede Erzälung oder Begebenheit ganz genau u, haarscharf so aufeinander, wie im Manuscripte, und auch nur diese Begebenheiten, und keine andren dazwischen! Würde Englisch selbsständig gearbeitet haben, dann hätte er eine andre Folge, ja er müsste auch andre Begebenheiten bringen können und nicht ausgerechnet nur das was im Manuscript steht!

cognita gewesen sind. Viele Schriftsteller haben das Skatologische gehegt und gepflegt, haben es nicht verschmäht, ein übelduftendes Reis aus dem verwilderten und mit Abfallprodukten gedüngten Abladeplatz zu pflücken, auf dem die Endergebnisse eines gesegneten Stoffwechsels gelandet sind, um von da aus den Kreislauf des Werdens und Vergehens von neuem zu beginnen. Unsere besten Geisteshelden haben es nicht für zu gering erachtet, mit behaglichem Schmunzeln die Nüstern zu blähen, um wenigstens einen Atemzug dieser köstlichen Stickluft in sich aufzunehmen. An eine Sammlung der einzelnen Fakta ist man noch nicht gegangen. Diese Lücke klafft, sie klafft entsetzenerregend und harrt der ordnenden Hand. „O braver Mann, braver Mann, zeige dich!“ Was ich bringe, sind Bausteine, deren sich ein großer Geist bedienen soll, um ein Haus zu zim-

7

Rot = plag-iert!

1. Schamgefühl beim Essen.

Homo sum, humani nihil a me alienum puto. Mensch bin ich, nichts Menschliches acht ich mir fremd. So heißt es im Terenz (Heautontimoroumenos I. Akt, Scene 25,) und dies gebe ich zur Erklärung dieser Schrift, die nichts anderes sein will als ein Beitrag zur Sittengeschichte des Menschen.

Die größten und vornehmsten Geister aller Zeiten und Zonen haben gelegentliche Ausflüge in das Gebiet der Skatologie unternommen. In der langen Reihe fehlen weder Propheten noch Heilige, weder Dichter noch Denker. Der heilige Augustin bedient sich ebensolcher Kraftausdrücke wie Doktor Martin Luther, und nicht bloß die alten römischen und griechischen Dichter, wie Horaz und Catull, Lukrez, Martial und Petronius, Homer und Aristophanes, oder die derben Altfranzosen wie Rabelais, sondern auch der elegante Goethe, der pedantische Klopstock und der sentimentale Voß dichten obscöne Lieder, besingen die fäkale Materie.

Die Weisen der Skatologie haben mit viel Scharfsinn gezeigt, daß die ganze Welt sich um das eine Unaussprechliche, das KK drehe. Aristophanes schon sagt in den "Wolken":
"daß der Donner ein Furz des Himmels sei."

Die Erde selbst gehorcht, gleich den Menschen, dem großen Gesetze der Entleerung, das nicht minder allgemein und gewaltig ist als das der Anziehung. Sie

Erklärung: Im Manuscript Stern steht ein Dreckgedicht,und als alte Quelle ist das Werk"Amphitheatrum von Dornavio"angeführt.- Die Preuss. Staatsbibliothek hat Titelblatt und die in Frage kommende Seite Band I 349 kontofotiert,und liegt Fotogramm beigeklebt.- Wie man sieht,steht dort das lateinische Gedicht anders,nämlich fehlerfrei!

Zunächst hat Dr.Stern als er es von dieser alten Quelle in sein Manuscript uebernahm,mit gewissen"Abänderungen"uebernommen.- Er schrieb grosse lat.Worte klein nieder,verstellte auch einige Interpunktionen.- Damit ergeben sich von der alten Quelle abweichende Eigentuemlichkeiten, die nur im Sternschen Manuscript zu finden waren.-

Als dann Frau Englisch die Sternsche Handschrift mit der Maschine reinschrieb,konnte sie verschiedene lateinische Worte nicht entziffern, weil sie nicht lateinisch spricht.- Sie hat also krasse Schreibfehler getan,die Schar der "Eigentuemlichkeiten" vermehrt.-

Als dann schliesslich Dr.Englisch nach einer Kopie der Maschinenreinschrift nachzuschreiben begann,uebernahm er das Gedicht mit all diesen Fehlern.- Ganz logisch,denn ~~dass~~ die alte Quelle,das "Amphitheatrum" hat er nie gesehen,er verliess sich auf die Angaben der Durchschlagskopie und schrieb einfach nach.- Wäre dies nicht der Fall gewesen,dann müsste er das Gedicht doch fehlerfrei bringen, weil es ohne diese eigentuemlichen Fehler im Amphitheatrum steht.- Das Gedicht mit so eigentuemlichen Fehlern steht nur in der Sternschen Arbeit und Dr.Englisch ist nicht in der Lage dem Gericht eine gedruckte Quelle vorzulegen,~~nin~~ der es so fehlerhaft stuende.- Er muss sonach aus der Sternschen Arbeit"geschöpft" haben.- Sein Gedicht hat die genau gleichen 14 Gebrechen und in der ganz genau gleichen Folge.- Die Vergleichsaufstellung folgt tiefer unten.-

2.) Auch die Redewendung:"Die Pflanzen erfreuen zuerst unser Auge, parfuemieren die Luft und erquicken unsre Nase,dann schmücken sie unsre Tafel,befriedigen unsren Magen,passieren unsren Darm und schliesslich düngen sie wieder das Feld dem sie entstammen.Eine ähnliche Metamorphose wird auch in einem alten lat.Gedicht geschildert u.s.w." ist rein persönliche individuelle Sprachformung des Dr.Stern,die nirgendwo veröffentlicht und nur in dem strittigen Manuscripte steht.- Wo anders als daraus will sie Dr.Englisch entnommen haben? Er soll dem Gericht die angebl.gedruckte Quelle doch vorweisen! Dieser Text findet sich erstmalig im Manuscript Stern.-

Fehlernachweisung zum Gedicht

	Es steht:		
	im Amphitheatrum	-Manuscript-	Buch Engl.
	Titel: Dornavio	Dornavii	Dornavii
Zeile:	Gedichtzeile:		
1.	~~1.~~ -	-	-
2.	~~2.~~ -	-	-
3.	~~3.~~ molitum	motitum	motitum
4.	~~4.~~ Ardenti	Ardensi	Ardensi
4.	~~4.~~ concauus	concavus	concavus
5.	~~5.~~ At Furno	At fumo	At fumo (!!!)
6.	~~6.~~ serue	servo	servo
6.	~~6.~~ Latrina	latrina	latrina
6.	~~6.~~ cibum:	cibum.	cibum.
7.	~~10.~~ -	-	-
8.	~~XI.~~ Ceres.	ceres.	ceres.
9.	~~12.~~ -	-	-
10.	Latrina	latrina	latrina
11.	Furno:	furno.	furno.
12.	tanta,	tanta	tanta
12.	maior	major	major
Fehler:	0	14	14

in genau gleicher Reihenfolge!

Man beachte Fehler Zeile 5 !

Denn tatsächlich ist das Endprodukt der Verdauung nur ein Glied im Prozesse des Werdens und Vergehens. Die Pflanzen erfreuen zuerst unser Auge, parfümieren die Luft und erquicken unsere Nase, dann schmücken sie unsere Tafel, befriedigen unsern Magen, passieren unsern Darm, und schließlich düngen sie wieder das Feld, dem sie entstammen. Eine ähnliche Metamorphose wird auch in einem alten lateinischen Gedichte geschildert (vgl. Dornavii, Amphitheatrum I 349: De furno et Latrina):

1. *Cuncta quidem variunt formam, sed nil perit: illinc*
2. *Huc venit, hinc illucitque reditque cibus.*
3. *Triticeo molitum pistumque e semine panem*
4. *Ardensi fornax concavus igne coquit.*
5. *At fumo coctum, stomachoque gulaque voratum,*
6. *Egestumque culo servo latrina cibum.*
7. *Vertuntur panes in stercora; at illa per agros*
8. *Sparsa iterum fiunt pinguis et alma ceres.*
9. *Collecto rursum coquitur de semine panis,*
10. *Atque ita consumptum reddo latrine cibum.*
11. *Debetur, fateor, patulo sua gloria furno,*
12. *Sed tanta aut major gratia habenda mihi est.*

Wir haben also tatsächlich keinen Grund, uns unserer Gottähnlichkeit zu rühmen und naserümpfend uns von

Erklärung: I
Quelle ist d
Staatsbiblio
349 kontofot
dort das lat
Zunäch
Manuscript u
grosse lat.W
Damit ergebe
die nur im S
Als da
reinschrieb,
weil sie nic
getan,die Sc
Als da
reinschrift
diesen Fehle
"Amphitheatr
der Durchsch
Fall gewesen
weil es ohne
Das Gedicht
schen Arbeit
gedruckte Qu
sonach aus d
genau gleich
Die Vergleic
2.) Auch
parfuemieren
Tafel,befrie
düngen sie w
wird auch in
sönliche ind
öffentlicht
daraus will
angebl.gedru
im Manuscrip

Fehlernachwe
E
im Amphithea
Titel:Dornav
Zeile: Gedichtzeile
1. 1. -
2. 2. -
3. 3. molitum
4. 4. Ardenti
4. 4. concauus
5. 5. At Furno
6. 6. serue
6. 6. Latrina
6. 6. cibum:
7. 10. -
8. XI. Ceres.
9. 12. -
10. Latrina
11. Furno:
12. tanta,
12. maior
Fehler: 0
i

Man beachte Fe

Amphitheatrum

SAPIENTIÆ SOCRATICÆ JOCO-SERIÆ,

HOC EST,

ENCOMIA ET COMMENTARIA AVTORVM, QVA VETERVM, QVA RECENTIORVM PROPE OMNIVM: QVIBVS RES, AVT PRO VILIBVS VVLGO

aut damnosis habitæ, styli patrocinio vindicantur, exornantur:

OPVS AD MYSTERIA NATVRÆ DISCENDA, ad omnem amœnitatem, sapientiam, virtutem, publice priuatimque vtilissimum: in

DVOS TOMOS

PARTIM EX LIBRIS EDITIS, PARTIM MANVscriptis congestum tributumque,

à

CASPARE DORNAVIO PHILOS. ET MEDICO.

——Ridentem dicere verum
Quid vetat?



Cum gratia & priuilegio S. Cæsareæ Maiestatis.

HANOVIÆ,

Typis Wechelianis, Impensis Danielis ac Dauidis Aubriorum, & Clementis Schleichii.

M. DC. XIX.

Magnifco et Generoso Viro, Dn. Melchiori à Senitz et Rudelsdorf in Vogelgesang Illustr. PP. Lignicens. et Bregens. Consil.rio Ducat. Bregens. et Olaviens. Capitaneo Domino ac Patrono observdo. mitt. Cornavius.

Nam qua natura est, ventrisque culique subarra,
Pondus ea est, nemo quod tolerare potest.
Mæ quærunt tanto qui fasce maloque laborant,
Sola ego nam tanti sum medicina mali.
Omnes admitto placide, excipioque benigne
Hospitio, & miserans subleuo fasce nates.
Nec noctu, nec luce mei claudo ostia regni,
Optatum nulli denego subsidium.
Huc cuiuis contingit adire, sedere, quietem
Accipere, & grauidi ponere ventris onus.
Ipsa ego sum Latium, sedes vbi fata quietas
Ostentant grauidis, & latuisse datur.
Hinc ex re Latrina vocor: quod suauiter omnis
Deliteat nostro fœmina virque sinu.
Certe ego confugium cum sim, certumque leuamen,
Et Latium & requies, & medicina mali:
Tantaque cum præstem cunctis solatia post hac
Sum merito prima fronte locanda domus.

DE FVRNO, ET LATRINA.

CUncta quidem variant formam, sed nil perit: illinc 1.)
Huc venit, hinc illucitque reditque cibus. 2.)

Triticeo molitum pistumque è semine panem 3.)
Ardenti fornax concauus igne coquit. 4.)
At Furno coctum, stomachoque gulaque voratum 5.)
Egestumque culo seruo Latrina cibum: 6.)
Vertuntur panes in stercora: at illa per agros 7.)
Sparsa iterum fiunt pinguis & alma Ceres. 8.)
Collecto rursum coquitur de semine panis, 9.)
Atque ita consumptum reddo Latrina cibum. 10.)
Debetur, fateor, patulo sua gloria Furno: 11.)
Sed tanta, aut maior gratia habenda mihi est. 12.)

STERCORIS ENCOMIVM

JOANNIS OVVENI.

VIle excrementum es stercus, sed inutile non es:
Tu nutrimento das alimenta meo.

RODOLPHI GOCLENII PROBLEMATA DE CREPITV VENTRIS.

I. De Definitione Nominis.

VNDE DICITVR CREPITVS VENTRIS.

CREPITVS Ventris dicitur à Crepando, id est, sonando, quia per certa sonorum discrimina crepat, quasi ima aluus crepitaculorum sit plena, atque adeo κρέμβαλον. Græcis est πορδὴ, vnde Germanicum vocabulum natum esse creditur, & Aristophanicum est ἀντιπεπορδεῖν, quod est oppedere. Nam & Latinis tantum est pedere, quantum alias est crepitum ventris emittere. Dicitur & Flatus ventris à flando. Ac eundem Horatius similitudine soni ex vesica displosa explicat his versib. libr. 1. Sermon. Satyr. 8.

Nam displosa sonat quantum vesica, pepedi,
Diffisa nate Ficus.

Sic enim Priapus sese ex ficu prognatum fingit, & se tantum ventris crepitum reddidisse asserit, vt veneficas fugarit, modumque crepandi hypotyposi quadam per natium fissuram, id est, podicem declarat. Quare Græcis istiusmodi flatus modo sunt ἀτμώδη πνεύματα, modo φυσώδη πνεύματα, id est, flatulenti venti, modo φῦσαι tantum.

Explicatio.

Ficus) Ego priapus diffisa nate) id est, podice hiante Ατμώδη) exhalabundi spiritus, φυσώδη) flatulenti venti, φῦσαι) Flatus per Synecdochen generis, & quidem intelliguntur sonori, dicuntur & sibili ac bombi ventris: vnde illud:

Dum se curuat anus, retro illi bombilat anus. Et hoc ridiculum in Monachum quendam.

Inter erat rasos abdomine venter anhelo
Forte olim ludi pars Grobiane tui.
Semper erat victuque satur potuque refertus:
Thura dabat mensis, non adolenda Diis
Postici edebant male olentia sibila folles,
Multa quid? hic Monachus nil nisi flatus erat,
Forsitan ad mensam cum Cœnobiarcha sederet,
Atque vna Monachus carperet iste cibos:
Ecce velut displosa sonat vesica, decori
Oblitus, laxo podice grande crepat.
Tum crepitus fratrum bibulas vt transuolet aures,
Et strepitum pedibus dat, grauiterque screat.
Hic Abbas bone frater, ait, Ho transeat iste.
Et strepuere pedes, & crepuere nates.

II. De Rei definitione.

Quid crepitus ventris?) Est flatus in ima aluo conclusus, vel ex pituita redundante tepefactus, vel ex cibariis atque medicamentis inflantibus potissimum natus per podicem variis sonis erumpens atque crepans. Siquidem quod superne egeritur est eructatio. Græcis ἐρυγὴ. Eadem materia prodiens, ita inferne prorumpens est πορδὴ. Colliguntur quoque eiusmodi flatus ex alui duricie, sed hæc tanta non est, vt eosdem coaceruet, etiamsi intersepiat collectos flatuosos spiritus, nisi materia spirituosa affuerit. Est quoque apud Plinium Onopordon herba, cuius esu asini pedere soleant, vnde & illi nomen inditum est.

Explicatio & censura.

Crepitus ventris formaliter proprieque non est fla-

pißt Bäche und Flüsse, und ihre unterirdischen Erschütterungen sind die Borborygmen; sie scheißt Lava auf dem Ätna, Vesuv und anderen Vulkanen. Sie hat ihre Indigestionen wie ein Mensch, und dann gibt es Katastrophen, wie jene von Herculanum und Pompeji und St. Pierre de Martinique.

Dans les sciences naturelles tout se lie, nous ne pouvons pas rompre la chaine (in den Naturwissenschaften greifen alle Glieder eng ineinander, und wir können die Kette nicht zerreißen) Bibliotheca Scatologica p.XX. - Die Stercora sind ein wichtiger Ring in dieser Kette. Ein klassisches Beispiel der Transformation: Die Pflanzen erfreuen zuerst unser Auge, parfümieren die Luft und erquicken unsere Nase, dann schmücken sie unsere Tafel, befriedigen unseren Magen, passieren unseren Darm, und schließlich düngen sie wieder das Feld, dem sie entstammen. Eine ähnliche Metamorphose wird auch in einem ~~alten~~ lat. Gedicht alten lateinischen Gedichtmorphoseldirt (Dornavii in einem Amphitheatrum I 349: De Furno et Latrina):

1. Cuncta quidem variant formam, sed nil perit: illinc
2. Huc venit, hinc illucitque reditque cibus.
3. Triticeo motitum pistumque e semine panem
4. Ardensi fornax concavus igne coquit.
5. At fumo coctum, stomachoque gulaque voratum,
6. Egestumque culo servo latrina cibum.
7. Vertuntur panes in stercora; at illa per agros
8. Sparsa iterum fiunt pinguis et alma ceres.
9. Collecto rursum coquitur de semine panis,
10. Atque ita consumptum reddo latrina cibum.
11. Debetur, fateor, patulo sua gloria furno.
12. Sed tanta aut major gratia habenda mihi est.

Wir gebrauchen den Dreck in vielfacher Gestalt.

Erklärung: Aus dem langatmigen Texte des mittelalterlichen Originals der Dreckapotheke von Paullini, hat Dr.Stern manches weggelassen und nicht in sein Manuscript uebernommen.- Was er wegliess, ist im Fotogramm der Dreckapotheke mit Tinte unterstrichen.- Ganz genau so hat auch Dr.Englisch in seinem Buche stehen, also mit haarscharf denselben Weglassungen.- Ein Beweis dass er nach dem Sternschen Manuscript gearbeitet hat.-

b.) In sein Manuscript hat Dr.Stern die Erzälung vom Ezechiel erstens umgeformt und zweitens vor der Erörterung ueber das Schwein und seinen Dreck eingesetzt, trotz es in der alten Quelle umgekehrt ist, die Geschichte mit Ezechiell nach dem Schweine kommt.- Dr.Englisch hat es mit ebenfalls diesen Sternschen Umstellungen in seinem Buche, also laut Manuscript.-

c.) Bei der Erörterung ueber die Fische, steht in der alten Quelle: "Fressen nicht alle Fische todte Aeser, wir die Fische und folgentlich Dreck".- Stern verbesserte und schrieb, indem er das "und" verstellte wie folgt: "Fressen nicht alle Fische todte Aeser, und wir die Fische, folglich Dreck". Mit derselben Und-Verstellung und der Verbesserung "folglich" hat es Englisch in seinem Buche.-

Postscriptum Paullini sagt--"

Schnepfendreck gilt den Feinschmeckern als erlesenste Delikatesse. *Paullini* sagt in seiner berühmten „Dreckapotheke“:

„Dreckfresser sind wir alle. Alle Speisen und Früchte sind mit allerley Thiere und Gewürme Unflat besudelt. Was vor Ungeziefer beschmeißt nicht das Garten-Obst! Gehe doch zum Fleisch-Bänken und siehe, wie häßlich die Fliegen das Fleisch zurichten. Kleine Fische essen wir mit Koth, eben wie Krammetsvögel, und lecken die Finger danach. Fressen nicht alle Fische tote Äser, und wir die Fische, folglich Dreck? Ezechiel sollte Gerstenkuchen mit Menschen-mist backen, als er sich aber dessen beschwerte, ließ ihm der Herr Kuh-mist zu. Einem Schwein ist jeder Dreck angenehm, wir essen's hinwieder, samt dem Unflat, und dünken uns, gute Schnabelweide gehabt zu haben. Von rozichten Schnecken gar nicht zu gedenken. Fürsten und Herren geben wir morsulos magnamimitatis, von Hahnen- und anderen Hoden bestehende, den Bettpruntzern: vulvam suillam. Summa:

-10-

ein Mensch vom Scheitel bis zu den Fersen ist ein rechter Sack voll Dreck.“

-11-

d.) In der alten Quelle steht "und lecken die Finger darnach", Stern verbesserte und schrieb" und lecken die Finger danach". Ebenso hat es Englisch.

e.) In der alten Quelle steht" bis zun Füssen", Stern verbesserte " bis zu den Füssen".- Englisch hat es gleichfalls so.-

f.) Die alte Quelle schreibt" Aber dergleichen Dreckfresser sind wir alle", Stern schrieb "Dreckfresser sind wir alle", und ebenso hat es Englisch.-

g.) Ausgelassen hat Dr.Stern die Geschichte mit dem Hühnerpürzel, sowie die lateinischen Worte.- Englisch hat es gleichfalls so laut Manuscript!

Das sind keine Zufälligkeiten, sondern regelrechtes Kopieren! Wenn Englisch das Manuscript nicht gekannt und nur die alte Quelle gehabt haben will, dann konnte er mit Stern konform laufend nicht gleichartig handeln!

Englisch beruft sich bei noch folgenden Wiedergaben aus der Dreckapotheke von Paullini darauf, dass er nicht aus der Originalausgabe, sondern einem spätren Nachdruck von 1714 entnommen habe.- Auch von dieser 1714 er Ausgabe liegt ein Fotogramm hier bei und man ersieht, dass dort ueberhaupt ein ganz andrer, längst vollkommen verneuzeitlichter Text ist, der aber noch immer die Form der alten Ausgabe innehält.- Hätte er wirklich daraus entnommen, dann musste seine Form erst recht eine ganz andre sein.-

Erklärung: Aus dem langatmigen Texte des mittelalterlichen Originals der Dreckapotheke von Paullini, hat Dr.Stern manches weggelassen und nicht in sein Manuscript uebernommen.- Was er wegliess, ist im Fotogramm der Dreckapotheke mit Tinte unterstrichen.- Ganz genau so hat auch Dr.Englisch in seinem Buche stehen, also mit haarscharf denselben Weglassungen.- Ein Beweis dass er nach dem Sternschen Manuscript gearbeitet hat.-

b.) In sein Manuscript hat Dr.Stern die Erzälung vom Ezechiel erstens umgeformt und zweitens vor der Erörterung ueber da Dreck eingesetzt, trotz es in der alten Quelle umge mit Ezechiell nach dem Schweine kommt.- Dr.Englisc diesen Sternschen Umstellungen in seinem Buche, als

c.) Bei der Erörterung ueber die Fische, steht in nicht alle Fische todte Aeser, wir die Fische und f verbesserte und schrieb, indem er das "und" verstel nicht alle Fische todte Aeser, und wir die Fische, f selben Und-Verstellung und der Verbesserung" folgli seinem Buche.-

Fortsetzung "Paullini sagt--"

Schnepfendreck gilt den Feinschme
als erlesenste Delikatesse. *Paullini* sagt in seine
rühmten „Dreckapotheke“:

„Dreckfresser sind wir alle. Alle Speisen und F
sind mit allerley Thiere und Gewürme Unflat be
Was vor Ungeziefer beschmeißt nicht das Garten
Gehe doch zum Fleisch-Bänken und siehe, wie h
die Fliegen das Fleisch zurichten. Kleine Fische
wir mit Koth, eben wie Krammetsvögel, und leck
Finger danach. Fressen nicht alle Fische tote Äse
wir die Fische, folglich Dreck? Ezechiel sollte G
kuchen mit Menschen-mist backen, als er sich ab
sen beschwerte, ließ ihm der Herr Kuh-mist zu.
Schwein ist jeder Dreck angenehm, wir essen's hinv
samt dem Unflat, und dünken uns, gute Schnabe
gehabt zu haben. Von rozichten Schnecken ga
zu gedenken. Fürsten und Herren geben wir m
magnamimitatis, von Hahnen- und anderen Hoc
-10- stehende, den Bettpruntzern: vulvam suillam. S

ein Mensch vom Scheitel bis zu den Fersen ist ei
Sack voll Dreck.“

d.) In der alten Quelle steht "und lecken die Fing
besserte und schrieb" und lecken die Finger danach"
e.) In der alten Quelle steht" bis zun Füssen", St
zu den Füssen".- Englisch hat es gleichfalls so.-
f.) Die alte Quelle schreibt" Aber dergleichen Dr
Stern schrieb "Dreckfresser sind wir alle", und ebenso hat es Englisch.-
g.) Ausgelassen hat Dr.Stern die Geschichte mit dem Hühnerpürzel, sowie die lateinischen Worte.- Englisch hat es gleichfalls so laut Manuscript!

Das sind keine Zufälligkeiten, sondern regelrechtes Kopieren! Wenn Englisch das Manuscript nicht gekannt und nur die alte Quelle gehabt haben will, dann konnte er mit Stern konform laufend nicht gleichartig handeln!

Englisch beruft sich bei noch folgenden Wiedergaben aus der Dreckapotheke von Paullini darauf, dass er nicht aus der Originalausgabe, sondern einem spätren Nachdruck von 1714 entnommen habe.- Auch von dieser 1714 er Ausgabe liegt ein Fotogramm hier bei und man ersieht, dass dort ueberhaupt ein ganz andrer, längst vollkommen verneuzeitlichter Text ist, der aber noch immer die Form der alten Ausgabe innehält.- Hätte er wirklich daraus entnommen, dann musste seine Form erst recht eine ganz andre sein.-

Dem Feinschmecker geht Schnepfendreck als Speise über alles. Paullini sagte in seiner berühmten "Dreckapo=

reckfresser sind wir alle. Alle Speisen und

ind mit allerley Thiere und Gewürme Unflat

Was vor Ungeziefer beschmeißt nicht das

st! Gehe doch zum Fleisch=bänken und siehe,

h die Fliegen das Fleisch zurichten. Kleine

sen wir mit Koth, eben wie Krammetsvögel,

die Finger danach. Fressen nicht alle

lte Aeser, und wir die Fische, folglich Dreck?

sollte Gersten=kuchen mit Menschen=mist

er sich aber dessen beschwerte, ließ ihm

Kuh=mist zu. Einem Schwein ist jeder Dreck

wir essens hinwieder, samt dem Unflat, und

s gute Schnabelweide gehabt zu haben. Von

n Schnecken gar nichts zu gedenken. Fürsten

n geben wir morsulos magnanimitatis, von

nd anderen Hoden bestehende, den Bettprunt=

am suillam. Summa: ein Mensch vom Scheitel

n Füssen, ist ein rechter Sack voll Dreck."

Unseren zarten Frauen erscheint kein Par=

stbar und keines wird von ihnen so gesucht

, das aus Excrementen fabriziert wird.

Der heilige Hieronymus wetterte seinerzeit gegen das Besudeln des Gesichts mit dem duftenden Dreck der Eidechsen, den Ägypten nach der ganzen bekannten Welt exportierte.

Dergleichen Dreckfresser sind wir alle. Alle Speisen und Früchte sind mit allerley Thiere und Gewürme Unflat besudelt. Was vor Ungeziefer beschmeißt nicht das Garten-obst? Gehe doch zum Fleisch-bänken/ und siehe / wie häßlich die Fliegen das Fleisch zurichten/ ehe wirs in Torff werffen/ und wenns schon etwas im Wasser abgekühlt wird / so ist doch solch Element voller mit allerley Unreinigkeit angefüllt / daß man Dreck mit Koth nicht wol säubern kan. Kleine Fische essen wir mit Koth und allem/eben wie Krametsvögel/und lecken die Finger darnach. Fressen nicht alle Fische todte Aeser/wie die Fische/und folgentlich Dreck/und alles? Einem Schwein ist jeder Dreck angenehm/ wir essens hinwieder/samt dem Unflat/und dünckets uns gute Schnabelweide gehabt zu haben. Von rozichten Schnecken hie nichts zu gedencken. Wie manchem ist der Hünerpürzel ein gemachtes Fressen? Fürsten und Herrn geben wir morsulos magnanimitatis, von Hahnen-Hasen-Fuchs-Sperlings-und andern Hoden bestehende / den Bettbrunnern Vulvam suillam, ja sagen wohl mit Horatio: (z) vulvâ nil pulchrius amplâ. Summa: ein Mensch vom Scheitel biß zun Füssen / ist ein rechter Sack voll Dreck: eine Sau die sich immer im Koth weltzet. (a) Dort solte Ezechiel (b) Gersten-kuchen mit Menschen-miste backen. Alß er sich aber dessen beschwerte / ließ ihm der HErr Kuh-mist zu. Das Rand-glößlein sagt; er habe müssen kochen bey solchem Miste / wie die Holländer und andre beym Torff thun. Es roch aber die Speise nach dem Feur. In solche Noth und Hunger musten sie kommen/daß sie kein recht Feur noch Brot hatten. Also musten zur Zeit der Belagerung Jerusalems die Männer/ so auf der Mauren sassen / nebst andern/ ihren eignen Miste fressen / und ihren Harn sauffen. (c) Indessen weil nicht nur die vornemste Aerzte/ sondern auch Christus selbst/manchmal mit Koth grosse Wunder-curen gethan haben/solche auch die Herren Curiosi überahl mit einflechten / darff ich mich meines Dreckleins desto weniger schämen. Dort brachten sie einen Blind-gebohrnen zum HErrn/die Jünger waren curieus und fragten: Meister/

(z) L. Epist. 15. (a) Prov. XXVI. 11. I. Petr. II. 22. (b) c. IV. 12. & 15. (c) Esa. XXXVI. 12.

Dem Feinschmecker geht Schnepfendreck als Speise über alles. Paullini sagte in seiner berühmten "Dreckapotheke": "Dreckfresser sind wir alle. Alle Speisen und Früchte sind mit allerley Thiere und Gewürme Unflat besudelt. Was vor Ungeziefer beschmeißt nicht das Garten-Obst! Gehe doch zum Fleisch-bänken und siehe, ch die Fliegen das Fleisch zurichten. Kleine sen wir mit Koth, eben wie Krammetsvögel, die Finger danach. Fressen nicht alle ite Aeser, und wir die Fische, folglich Dreck? sollte Gersten-kuchen mit Menschen-mist er sich aber dessen beschwerte, ließ ihm Kuh-mist zu. Einem Schwein ist jeder Dreck wir essens hinwieder, samt dem Unflat, und s gute Schnabelweide gehabt zu haben. Von n Schnecken gar nichts zu gedenken. Fürsten n geben wir morsulos magnanimitatis, von nd anderen Hoden bestehende, den Bettprunt- am suillam. Summa: ein Mensch vom Scheitel n Füssen, ist ein rechter Sack voll Dreck."

Unseren zarten Frauen erscheint kein Parfüm so kostbar und keines wird von ihnen so gesucht als jenes, das aus Excrementen fabriziert wird.

Der heilige Hieronymus wetterte seinerzeit gegen das Besudeln des Gesichts mit dem duftenden Dreck der Eidechsen, den Ägypten nach der ganzen bekannten Welt exportierte.

Aber dergleichen Dreckfresser sind wir alle. Alle Speisen und Früchte sind mit allerley Thiere und Gewürme Unflat besudelt. Was vor Ungeziefer beschmeist nicht das Gartenobst? gehe doch zun Fleischbäncken, und siehe, wie heßlich die Fliegen das Fleisch zurichten, ehe wirs in Topff werffen, und wanns schon etwas im Wasser abgespült wird, so ist doch solch Element vorhin mit allerley Unreinigkeit angefüllt, daß man Dreck mit Koth nicht wohl säubern kan. Kleine Fische essen wir mit Koth und allem, eben wie Krammetsvögel, und lecken die Finger darnach. Fressen nicht die Fische todte Aeser, wir die Fische, und folgentlich Dreck, und alles? Einem Schwein ist seder Dreck angenehm, wir essens hinwieder samt dem Unflat, und dünckn uns, gute Schnabelweide gehabt zu haben. Von rotzichten Schnecken hie nichts zu gedencken. Wie manchem ist der Hünerpürtzel ein gemachtes Fressen? Fürsten und Herren geben wir morsulos magnanimitatis, von Hahnen-, Hasen-, Füchs-, Sperlings- und andern Hoden bestehende, den Bettbruntzern vulvam suillam, ja sagen wohl mit Horatio: vulva nil pulerius ampla. Summa: ein Mensch vom Scheitel biß zun Füssen ist ein rechter Sack voll Dreck: eine Sau, die sich immer im Koth wältzet. Was soll ich von denen sagen, so die H. Tauff mit ihrem Koth und Urin beschmutzet haben? Solcher Copronymus war Constantinus, Kaysers Leonis III. Sohn. Drum auch der Patriarch sagte: er würde den Gottesdienst besudeln und viel Unheyl stifften. Sein Cammerad Ethelred, Königs Eduards in Engelland, natürlicher Sohn, thät dergleichen. Der Bischoff in Londen muthmaste alsofort, er würde ein grosses Unthier werden, wie auch geschach. Dann er erschlug Eduard, den rechten Königlichen Printzen, und vermochte den Dänen, so Engelland verheerten, nicht zu widerstehen. Wie Wentzel, Kaysers Carl IV. Sohn, ietzo solte getaufft werden, ließ er sein Wasser dazu laussen. Und wie man ihn, annoch ein kleines Kind, krönen wolte, hofierte er auff den Altar. Dort solte Ezechiel Gerstenkuchen mit Menschenmist backen. Als er sich aber

Ausgabe 1714

Dem Feinschmecker geht Schnepfendreck als Speise über alles. Paullini sagte in seiner berühmten "Dreckapotheke": "Dreckfresser sind wir alle. Alle Speisen und Früchte sind mit allerley Thiere und Gewürme Unflat besudelt. Was vor Ungeziefer beschmeißt nicht das Garten-Obst! Gehe doch zum Fleisch-bänken und siehe, wie häßlich die Fliegen das Fleisch zurichten. Kleine Fische essen wir mit Koth, eben wie Krammetsvögel, und lecken die Finger danach. Fressen nicht alle Fische todte Aeser, und wir die Fische, folglich Dreck? Ezechiel sollte Gersten-kuchen mit Menschen-mist backen, als er sich aber dessen beschwerte, ließ ihm der HErr Kuh-mist zu. Einem Schwein ist jeder Dreck angenehm, wir essens hinwieder, samt dem Unflat, und dünken uns gute Schnabelweide gehabt zu haben. Von rotzichten Schnecken gar nichts zu gedenken. Fürsten und Herren geben wir morsulos magnanimitatis, von Hahnen- und anderen Hoden bestehende, den Bettpruntern: vulvam suillam. Summa: ein Mensch vom Scheitel bis zu den Füssen, ist ein rechter Sack voll Dreck."

Unseren zarten Frauen erscheint kein Parfüm so lostbar und keines wird von ihnen so gesucht als jenes, das aus Excrementen fabriziert wird.

Der heilige Hieronymus wetterte seinerzeit gegen das Besudeln des Gesichts mit dem duftenden Dreck der Eidechsen, den Ägypten nach der ganzen bekannten Welt exportierte.

Genau betrachtet, ist der Ekel, den ein natürlich denkender Mensch vor dem Kot oder Urin empfindet, unnatürlich.

Nach Paracelsus können auch menschliche Exkremente nach gewisser Präparierung den Duft von Moschus und Schnittlauch erhalten.

Walther Schultzius erzählt in seiner "Ostindischen Reise" von einem indischen Volke, genannt die Gioghi, das sich Gesicht und Hände mit Kuhmist einschmiert.

Ein Pariser Apotheker, namens Bouillon Lagrauge, fabrizierte Tafelliköre und Parfüms aus Spiritus und Kuhmist und nannte diese Fabrikate: Eau de mille fleurs!

Und doch ekeln wir uns vor dem Dreck in natura und im Worte und schämen uns in ein natürliches Bedürfnis einzugestehen oder anzudeuten.

Wie seltsam ist doch das menschliche Schamgefühl! "Jedermann vermeidet, den Menschen auf die Welt kommen zu sehen, jedermann läuft hinzu, um bey seinem Sterben zu seyn. Um den Menschen aufzureiben, sucht man ein geräumiges Feld, bey hellem Tage; um ihn hervorzubringen, verkriecht man sich in einen dunkeln Winkel und in den engsten den man finden kann. Es ist zur Pflicht geworden, sich zu verstecken, um einen Menschen zu machen, und gereicht zu Ruhm und Ehre und sogar zur Tugend, ihn vernichten zu können. Das eine bringt Schimpf, das andere Ehre; denn Aristoteles sagt: Jemanden wohlthun, heiße in einer gewissen Redensart seines Landes, ihn tödten.

Erklärung: Gemäss beigefuegtem Fotogramm der Staatsbibliothek hat Dr.Stern aus dem Werke von Montaigne in von ihm verbesserter Form,demnach mit einigen Umstellungen und Weglassungen uebernommen.- Genau laut Manuscript hat es Englisch in seinem Buche und das koennte er nicht haben,würde er nach der alten Quelle gearbeitet haben.- Fehlernachweisung ist wie folgt:
Es steht: Im Buch von Montaige - Manuscript Stern - Buch Englisch
welche eben der Meinung ist - welche der Meinung ist - welche der Meinung is
Auch kenne ich eine Mannsperson - auch kenne ich einen Mann - auch kenne ich einen Mann
essen zu sehn - essen zu sehen - essen zu sehen

Ferners: Durch Irrtum hat Dr.Stern in seinem Manuscript angegeben, dass im Werke von Montaigne die erzälte Begebenheit auf Seite 241 verzeichnet stuende,wohingegen es wirklich Seite 240 ist.- Englisch hat gleichfalls die irrige Sternsche Angabe,ein Beweis dass er von Stern plagiiert hat.- Hätte er die Quelle gehabt,musste er doch die richtige Seite angesetzt haben!

Würden wir aus dieser Erkenntnis heraus die Konsequenzen ziehen, so müßte der Mensch sich des Essens wegen schämen, — 11 —

[2] Michael Montaignes Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände. Ins Deutsche übersetzt. Berlin, bey F. T. Lagarde 1794. Fünfter Band, S. 241. — 11 —

Montaigne berichtet[2]: „Ich kenne eine Dame, und zwar eine der Vornehmsten, welche der Meinung ist, das Käuen mache einen unangenehmen Übelstand, der ihrer Anmut und ihrer Schönheit viel benehme, und sich auch nicht gern öffentlich sehen läßt, wenn sie Eßlust hat. Auch kenne ich einen Mann, der es nicht ausstehen kann, andere essen zu sehen, noch sich selbst beim Essen sehen zu lassen, und wenn er sich anfüllt, alle Zuschauer sorgfältiger vermeidet, als wenn er sich ausleert." — 11 —

— 12 — Bei den Orientalen ist der Vornehmste, der allein speist. Der türkische Sultan hatte bei seinem Mahle keinen Zeugen. Gab Sultan Abdul Hamid II. europäischen Fürstlichkeiten oder Diplomaten ein Festessen, so nahm er wohl an der Tafel Platz, berührte aber selbst keine Speise in Gegenwart

Erklärung: Gemäss beigefuegtem Fotogramm der Staatsbibliothek hat Dr.Stern aus dem Werke von Montaigne in von ihm verbesserter Form,demnach mit einigen Umstellungen und Weglassungen uebernommen.- Genau laut Manuscript hat es Englisch in seinem Buche und das koennte er nicht haben,würde er nach der alten Quelle gearbeitet haben.- Fehlernachweisung ist wie folgt:

Es steht: Im Buch von Montaige - Manuscript Stern - Buch Englisch

welche eben der Meinung ist - welche der Meinung ist - welche der Meinung is

Auch kenne ich eine Mannsperson - auch kenne ich einen Mann - auch kenne ich einen Mann

esse

Die Athener, um die Ungleichheit dieser beyden Handlun-
gen in gleiches Licht zu stellen [illegible]

Michael Montaigne's

Gedanken und Meinungen

über

allerley Gegenstände.

Ins Deutsche übersetzt.

Fünfter Band.

Berlin,
bey F. T. Lagarde.
1794.

thun; welche wöchentlich nur eine Mahlzeit halten; welche sich das Angesicht und die Gliedmaßen rautenweiß zerschneiden, und niemals mit irgend einem Menschen sprechen. Fantastische Menschen sind es, welche denken, ihre Natur zu ehren, wenn sie solche verschandflecken; sich dadurch einen Werth beylegen, daß sie ihren Werth wegwerfen, und sich dadurch bessern wollen, daß sie sich verschlechtern. Welch ein ungeheures Thier, das sich selbst zum Scheusal macht, dem seine Vergnügungen zur Last fallen, das durch sein Daseyn unglücklich ist!

Es giebt Menschen, welche ihr Leben verbergen,

Exilioque domos et dulcia limina mutant.
(Georgic. II. 511)

und es dem Anblicke anderer Menschen entziehen; welche Gesundheit und Frölichkeit abwehren, als feindselige und nachtheilige Eigenschafen. Nicht nur verschiedene Sekten, sondern verschiedene Völker vermaledeyen ihre Geburt, und beneiden ihren Tod. Es giebt Völker, denen die Sonne verhaßt ist, und die die Finsterniß anbeten. Wir sind unempfindsam in unserer Verkehrtheit. Dies ist das wahre Gewild, auf welches die Stärke

[illegible] Zeugen. Giebt der Sultan Abdul
[illegible] chen Fürstlichkeiten oder Diplo-
[illegible] n, so nimmt er wohl an der Tafel
Platz, berührt aber selbst keine Speise in Gegenwart

Die Athener, um die Ungleichheit dieser beyden Handlun-
gen in gleiches Licht zu stellen, verordneten, als

Das eine bringt Schimpf, das andere Ehre; denn Aristoteles sagt: Jemanden wohlthun, heiße in einer gewissen Redensart seines Landes, ihn tödten. Die Athener, um die Ungleichheit dieser beyden Handlungen in gleiches Licht zu stellen, verordneten, als sie die Insel Delos reinigen wollten, um den Apoll zu versöhnen, daß auf derselben keine Beerdigung und keine Erzeugung statt finden solle. Nostri nosmet poenitet. (Terent Phorm. I. 3. 20.)

Es giebt Nationen, welche sich beym Essen verhüllen. Ich kenne eine Dame, und zwar eine der vornehmsten, welche eben der Meinung ist, das Käuen mache einen unangenehmen Uebelstand, der ihrer Anmuth und ihrer Schönheit viel benehme, und sich auch nicht gern öffentlich sehen läßt, wenn sie Eßlust hat. Auch kenne ich eine Mannsperson, die es nicht ausstehen kann, andere essen zu sehn, noch sich selbst beym Essen sehen zu lassen, und wenn er sich anfüllt, alle Zuschauer sorgfältiger vermeidet, als wenn er sich ausleert.

Im türkischen Reiche findet man eine Menge Menschen, welche, um mehr zu seyn als andere, sich niemals sehen lassen, wenn sie ihre Mahlzeit thun;

thun; welche wöchentlich nur eine Mahlzeit halten; welche sich das Angesicht und die Gliedmaßen rautenweiß zerschneiden, und niemals mit irgend einem Menschen sprechen. Fantastische Menschen sind es, welche denken, ihre Natur zu ehren, wenn sie solche verschandflecken; sich dadurch einen Werth beylegen, daß sie ihren Werth wegwerfen, und sich dadurch bessern wollen, daß sie sich verschlechtern. Welch ein ungeheures Thier, das sich selbst zum Scheusal macht, dem seine Vergnügungen zur Last fallen, das durch sein Daseyn unglücklich ist!

Es giebt Menschen, welche ihr Leben verbergen,

Exilioque domos et dulcia limina mutant.
(Georgic. II. 511)

und es dem Anblicke anderer Menschen entziehen; welche Gesundheit und Frölichkeit abwehren, als feindselige und nachtheilige Eigenschafen. Nicht nur verschiedene Sekten, sondern verschiedene Völker vermaledeyen ihre Geburt, und beneiden ihren Tod. Es giebt Völker, denen die Sonne verhaßt ist, und die die Finsterniß anbeten. Wir sind unempfindsam in unserer Verkehrtheit. Dies ist das wahre Gewild, auf welches die Stärke

seinem Manne keinen Zeugen. Giebt der Sultan Abdul Hamid II europäischen Fürstlichkeiten oder Diplomaten ein Festessen, so nimmt er wohl an der Tafel Platz, berührt aber selbst keine Speise in Gegenwart

Die Athener, um die Ungleichheit dieser beyden Handlungen in gleiches Licht zu stellen, verordneten, als sie die Insel Delos reinigen wollten, um den Apoll zu versöhnen, daß auf derselben keine Beerdigung und keine Erzeugung statt finden solle." (Michael Montaignes Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände. Ins deutsche übersetzt. Berlin, bey F.T. Lagarde, 1794. Fünfter Band, S. 239.

Demstelle man gegenüber, daß es Menschen giebt, die sich des Essens schämen! Michael Montaigne erzählte: (Ebenda Seite 241.)

"Ich kenne eine Dame, und zwar eine der Vornehmsten, welche der Meinung ist, das Käuen mache einen unangenehmen Übelstand, der ihrer Anmut und ihrer Schönheit viel benehme, und sich auch nicht gern öffentlich sehen läßt, wenn sie Eßlust hat. Auch kenne ich einen Mann, der es nicht ausstehen kann, andere essen zu sehen, noch sich selbst beim Essen sehen zu lassen, und wenn er sich anfüllt, alle Zuschauer sorgfältiger vermeidet, als wenn er sich ausle

Bei den Orientalen ist der Vornehmste, der allein speist. Der Padischah der Osmanen hat bei seinem Mahle keinen Zeugen. Giebt der Sultan Abdul Hamid II europäischen Fürstlichkeiten oder Diplomaten ein Festessen, so nimmt er wohl an der Tafel Platz, berührt aber selbst keine Speise in Gegenwart

-12- Von den brasilianischen Bororo berichtet der bekannte Forschungsreisende Karl von den *Steinen* eine bezeichnende Anekdote[4]:

12- [4] Unter den Naturvölkern Zentralbrasiliens. Reiseschilderung und Ergebnisse der zweiten Schinguexpedition 1887—1888, Berlin 1894,

der Fremden. Das wunderbarste Beispiel von Schamgefühl beim Essen finden wir in Berichten über die brasilianischen Bororo und Bakairi und die Karaja am Araguay. (Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Reiseschilderung und Ergebnisse der zweiten Schingu-Expedition 1887-1888 von Prof. Dr. Karl von den Steinen. Berlin 1894). Diese Eingeborenen haben sozusagen keine geheimen Körperteile. Sie scherzen über die Schamteile mit voller Unbefangenheit. Sie beneiden die Zivilisierten um die Kleidung nur als um einen wertvollem Schmuck; legen sie einen solchen Schmuck an, so tragen sie ihn mit einer so gänzlichen Nichtachtung der einfachsten Regeln und einer so gänzlichen Verkennung aller diesen gewidmeten Vorrichtungen, daß ihre paradiesische Ahnungslosigkeit auf das Auffälligste bewiesen wird. Sie gehen nackt und feiern den Eintritt der Mannbarkeit für beide Geschlechter mit lauten Volksfesten, wobei sich die allgemeine Aufmerksamkeit und Ausgelassenheit mit den geheimen Teilen demonstrativ beschäftigt. Ein Mann, der dem Fremden mitteilen will, daß er der Vater eines Andern sei, eine Frau, die sich als die Mutter eines Kindes vorstellen will, sie bekennen sich ernsthaft als würdige Erzeuger, indem sie mit der unwillkürlichsten und natürlichsten Verdeutlichung die Organe anfassen, denen das Leben entspringt. (A.a.O. 190, 191.)

Richtig!

Erklärung: Der vorliegende Anlass muss als ein besonders erschwerender Plagiatbeweis gelten.- Es ist schon in der Einleitung gesagt: Der deutsche Forschungsreise v.d.Steinen zog durch den braisilianischen Urwald mit einem Begleiter, nämlich den Indianer "Paleko".- Als Frau Englisch die Sternsche Handschrift auf der Maschine reinschrieb, konnte sie diesen exotischen Namen nicht richtig lesen, fasste ihn als "Podeko" auf und schrieb so in die Maschinreinschrift einschl. Durchschläge hinein.- Dr. Englisch der sein Buch nach einem dieser Durchschläge nacharbeitete, uebernahm den Fehler und hat heute ebenfalls in seinem Buche "Podeko" stehen, wo die Quelle von Steinen "Paleko" hat.- Es existiert keine sonstige Quelle auf der Erde, in der "Podeko" stuende, ausser der Maschinreinschrift Dr. Stern.- Englisch kann also nicht seine Quelle nachweisen aus der er den Podeko entnommen hat, muss also aus dem Sternschen Manuscript, dass einzig und allein diesen Fehler enthält, plagiiert haben!

2.) Im Buche von Steinen steht uebrigens wie folgt:
" Am Abend des 13. September bot mir Tumayaua u.s.w."
Herr Dr. Stern uebernahm in sein Manuscript wie folgt:
" Am Abend bot mir Tumayaua u.s.w."
und genau so auch hat es Dr. Englisch!

Dr. Englisch hat somit das Buch v. Steinen nie zur Hand gehabt, denn gegenteilig konnte er den Fehler nicht machen, auch nicht die Auslassung.-

66—67. — 12 —

„Am Abend bot mir Tumayaua draußen auf dem Platz, wo wir Männer plaudernd bei dem Mandickagestell standen, ein Stück Fisch an, das ich hocherfreut sofort verspeisen wollte. Alle senkten die Häupter, blickten mit

-12-

dem Ausdruck peinlichster Verlegenheit vor sich nieder oder wandten sich ab, und Podeko deutet nach meiner Hütte. Sie schämten sich. — 13 —

Anmerkung!

Erklärung: D
schwerender
gesagt: Der
braisilianis
"Paleko".- A
Maschine rei
richtig lese
Maschinreins
sein Buch na
den Fehler u
wo die Quell
sonstige Que
der Maschinre
Quelle nachwe
aus dem Stern
enthält,plagi

2.) Im Buc
" Am A
Herr Dr.Sterr
" Am A
und genau so
Dr.Eng
habt,denn geg
die Auslassun

66-

-12-

der oder wandten sich ab, und Podeko deutet nach mei- -13-
ner Hütte. Sie schämten sich.

P 1893 5483

Unter den

Naturvölkern Zentral-Brasiliens.

Reiseschilderung und Ergebnisse

der

Zweiten Schingú-Expedition

1887—1888

von

Karl von den Steinen

Prof. Dr.

Mit

30 Tafeln (1 Heliogravüre, 11 Lichtdruckbilder, 5 Autotypien und 7 lithogr. Tafeln), sowie 160 Text-Abbildungen nach den PHOTOGRAPHIEN der Expedition, nach den Originalaufnahmen von WILHELM VON DEN STEINEN und nach Zeichnungen von JOHANNES GEHRTS nebst einer Karte von PROF. DR. PETER VOGEL.

Königl. Bibliothek Berlin

BERLIN 1894.

Geographische Verlagsbuchhandlung von DIETRICH REIMER

Inhaber: HOEFER & VOHSEN.

ri, Männern und Frauen
n ein pedantischer
in unserem Sinn
Erbgut der Menschheit
aus diesem gesteiger=
möchte, daß sich das
r Sittlichkeit herab=
so vermag ich ihm
es Lachen weder frech
ls ob es eine innere
Dagegen hatte es un=
che Klangfarbe und
lass und Begleitum=
volk sein mußten, durch=
ren Spinnstubenscherzen
rmlosen Späßen im
ertönt." Und dieses
lose Volk schämt
ericht unseres Ge=

raua draußen auf dem
ei dem Mandiokagestell
ch hocherfreut sofort
verspei=en wollte. Alle senkten die Häupter, blickten
mit dem Ausdruck peinlicher Verlegenheit vor sich
nieder oder wandten sich ab, und Podeko deutete nach
meiner Hütte. Sie schämten sich.

schicklichkeit den fertigen Fladen auf ein Sieb werfend, die Kinder schleckten Puserego und spielten Fangball mit federverzierten Maisbällen, und vier Frauen und Mädchen drehten die Fäden aus Palmfaser, falteten die »Röckchen« aus braungelbem Blatt und lieferten mir die zierliche Arbeit massenweise in allen Grössen. Das Einzige, was ich zugeben muss, ist das, dass eine Frau sehr verblüfft war und ratlos um sich blickte, als ich ein Uluri verlangte, das sie anhatte. Allein an dieser Verlegenheit hatte ein auf die Entblössung bezogenes Schamgefühl keinen Anteil, sondern was von Schamgefühl vorhanden war, sollte ein physiologisches genannt werden, dessen Existenz ich nicht bestreite. Als ich nun mehrere Frauen gleichzeitig um ihre Uluris bat und durch Verweisen auf die Sammlung jedes Missverständnis ausschloss, wurde mir »anstandslos« und lachend gewillfahrt.

Dagegen beobachtete ich ein deutliches Schamgefühl bei ganz anderem Anlass, und zwar beim — Essen. Ich hatte nur Gelegenheit, es bei den Männern festzustellen, und möchte vermuten, dass es den Frauen erst recht nicht fehlte.

Am Abend des 13. September bot mir Tumayaua draussen auf dem Platz, wo wir Männer plaudernd bei dem Mandiokagestell standen, ein Stück Fisch an, das ich hocherfreut sofort verspeisen wollte. Alle senkten die Häupter, blickten mit dem Ausdruck peinlicher Verlegenheit vor sich nieder oder wandten sich ab, und Paleko deutete nach meiner Hütte. Sie schämten sich. Erstaunt und betroffen ging ich in das Flötenhaus, den Fisch zu verzehren. Ich hatte die Mahlzeit noch nicht beendet, als Kulekule eintrat, der über den Gebrauch einer ihm geschenkten Angel näher belehrt werden wollte. Mit einem Gesicht, das deutlich sagte: »ah, Sie sind noch nicht fertig«, setzte er sich nieder auf den Boden, schweigend, abgewandt und mit gesenktem Kopf und wartete. Am nächsten Abend erhielt ich draussen wieder Fisch, doch war es schon dunkel: ich ass, mich bescheidentlich dem finstern Baumgrund zukehrend und schien so keinen Anstoss zu erregen.

Als Paleko mir den Topf mit kleinen Fischen brachte, waren wir beide allein im Flötenhaus; er kehrte mir den Rücken zu und sprach kein Wort während der langen Zeit, dass ich mit den Gräten kämpfte. Ich gab Tumayaua von unserm Bohnengericht; er nahm die Portion und ging bis zu seinem Hause, wo er sich hinsetzte, ass und zwischendurch, aber ohne den Kopf zu wenden, herüberrufend sich auch an unserer Unterhaltung beteiligte. Er hatte sich also mit voller Absicht entfernt. Im Hause assen die Frauen jede für sich in der Nähe der Feuerstelle, sie brachten den Männern das Mahl, und Jeder ass auf seinem Platz. Dabei machte es sich Alakuai z. B. sehr bequem, indem er in der Hängematte liegend zu dem Topf auf dem Boden hinablangte, mit den Fingern hineinfuhr und sie sich schaukelnd abschleckte, aber Keiner behelligte den Andern mit seiner Gesellschaft. Mit dem Beijúessen war man vielleicht etwas liberaler, wenigstens mir gegenüber, doch sah ich die Männer Abends häufig einzeln beiseite gehen, ein Stück zu verzehren. Ehrenreich hat später bei den Karajá

iri, Männern und Frauen
nn ein pedantischer
t in unserem Sinn
Erbgut der Menschheit
aus diesem gesteiger=
möchte, daß sich das
r Sittlichkeit herab=
, so vermag ich ihm
es Lachen weder frech
ls ob es eine innere
Dagegen hatte es un=
che Klangfarbe und
lass und Begleitum=
volk sein mußten, durch=
ren Spinnstubenscherzen
rmlosen Späßen im
r ertönt." Und dieses
nlose Volk schämt
ericht unseres Ge=

raua draußen auf dem
ei dem Mandiokagestell
ch hocherfreut sofort
verspeißen wollte. Alle senkten die Häupter, blickten
mit dem Ausdruck peinlicher Verlegenheit vor sich
nieder oder wandten sich ab, und Podeko deutete nach
meiner Hütte. Sie schämten sich.

nende Thema bereitete den Bakairi, Männern und Frauen entschiedenes Vergnügen und wenn ein pedantischer Grübler, der die Schamhaftigkeit in unserem Sinn um jeden Preis als angeborenes Erbgut der Menschheit gewahrt wissen will, nun gerade aus diesem gesteigerten Maß der Heiterkeit folgern möchte, daß sich das böse Gewissen eines von höherer Sittlichkeit herabgesunkenen Stammes geregt habe, so vermag ich ihm nur zu erwidern, daß ihr lustiges Lachen weder frech war noch den Eindruck machte, als ob es eine innere Verlegenheit bemänteln wollte. Dagegen hatte es unzweifelhaft eine leicht erotische Klangfarbe und ähnelte, so sehr verschieden Anlass und Begleitumstände bei einem echten Kulturvolk sein mußten, durchaus dem Gelächter, das bei unseren Spinnstubenscherzen, Pfänderspielen oder anderen harmlosen Späßen im Verkehr der beiden Geschlechter ertönt." Und dieses nach unseren Begriffen so schamlose Volk schämt sich beim Essen! Hören wir den Bericht unseres Gewährsmannes: (A. a. O. 66, 67.

"Am Abend bot mir Tumayaua draußen auf dem Platz, wo wir Männer plaudernd bei dem Mandiokagestell standen, ein Stück Fisch an, das ich hocherfreut sofort verspeißen wollte. Alle senkten die Häupter, blickten mit dem Ausdruck peinlicher Verlegenheit vor sich nieder oder wandten sich ab, und Podeko deutete nach meiner Hütte. Sie schämten sich.

richtig!

Erklärung: Wie vorderseitig bemerkt, konnte die Ehefrau Englisch den Namen Paleko, als er das erstemal in der Sternschen Handschrift auftauchte, nicht richtig lesen und sie schrieb in die Maschinschrift "Podeko".- Als dann der Name das zweitemal vorkam, war er wol deutlicher, sie las ihn jetzt richtig und schrieb auch jetzt richtig "Paleko".- Dass es sich um ein und denselben Indianer handelte, konnte Frau Englisch nicht wissen, weil sie das Buch von Steinen, aus dem die Zusammenhänge hervorgehen, doch nicht besass.- Genau dasselbe war mit Dr. Englisch der Fall.- Würde er je das Buch von Steinen gehabt haben, dann hätte er sofort erkannt, dass hier Schreibfehler vorliegen, u. der Podeko mit Paleko identisch ist.- Da dies nicht der Fall war, konnte er den Schreibfehler garnicht merken und musste annehmen, dass es sich um z w e i verschiedene Indianer, nämlich einen namens Podeko und einen namens

Erstaunt und betroffen
ging ich in das Flötenhaus, den Fisch zu verzehren. Ich hatte die Mahlzeit noch nicht beendet, als Kule Kule eintrat. Mit einem Gesicht, das deutlich sagte: Ah, Sie sind noch nicht fertig! setzte er sich nieder auf den Boden, schweigend, abgewandt und mit gesenktem Kopfe und wartete... Als Paleko mir den Topf mit kleinen Fischen brachte, waren wir beide allein im Flötenhaus, er kehrte mir den Rücken zu und sprach kein Wort während der langen Zeit, die ich mit den Gräten kämpfte. Ich gab Tumayaua von unserem Bohnengericht. Er nahm die Portion und ging bis zu seinem Hause, wo er sich hinsetzte, aß und zwischendurch, aber ohne den Kopf zu wenden, herüberrufend sich auch an unserer Unterhaltung beteiligte. Er hatte sich also mit voller Absicht entfernt... Ehrenreich hat später bei den Karaja am Araguay etwas Ähnliches gefunden: Die Etikette verlangt, daß jeder, von dem andern abgewendet, für sich ißt. Wer dagegen verstößt, muß sich den Spott der übrigen gefallen lassen."

-13-

Paleko handelt.- Er verliess sich also auf die "Richtigkeit des Schreibmaschinendurchschlags" der ihm jetzt zum Verhängnis wird.- Es tanzen somit bei ihm "zwei Indianer" herum, wohingegen die Quelle Steinen" nur einen" hat!

2.) Auch einen andren Indianernamen, nämlich Kulekule konnte die Ehefrau Englisch aus der Handschrift Stern nicht richtig lesen und schrieb "Kule Kule" Auch so steht heute in des Englisch Buche!

3.) Bei der Uebernahme aus dem Buche v. Steinen hat Dr. Stern gewisse Satzverbindungen weggelassen andre Interpunktionen gesetzt, u.s.w.- Alles hat Englisch in seinem Buche gleichfalls so wie das Manuscript! Was weggelassen wurde, ist im Fotogramm unterstrichen.-

Infolgedessen mus plagiiert sein, weil andre Quellen in denen so stehende, nicht existieren!

4.) Ausserdem sind noch diverse Fehler, welche das Manuscript, aber nicht das Buch von Steinen enthalten, mituebernommen. Es steht bei:

S t e i n e n:	Manuscript Stern;	Buch Englisch:
Kulekule	Kule Kule	Kule Kule
ah,	Ah,	Ah,
fertig,	fertig!	fertig!
Flötenhaus;	Flötenhaus,	Flötenhaus,
dass ich	die ich	die ich
gefunden,	gefunden:	gefunden:
wartete.	wartete.....	wartete.....
Fehlerzal : 0	7	7

richtig!

Erklärung: Wie vorderseitig bemerkt, konnte die Ehefrau Englisch den Namen Paleko, als er das erstemal in der Sternschen Handschrift auftauchte, nicht richtig lesen und sie schrieb in die Maschinschrift "Podeko".- Als dann der Name das zweitemal vorkam, war er wol deutlicher, sie las ihn jetzt richtig und schrieb auch jetzt richtig "Paleko".- Dass es sich um ein und denselben Indianer handelte, konnte Frau Englisch nicht wissen, weil sie das Buch von Steinen, aus dem die Zusammenhänge hervorgehen, doch nicht besass.- Genau dasselbe war mit Dr. Englisch der Fall.- Würde er je das Buch von Steinen gehabt haben, dann hätte er sofort erkannt, dass hier Schreibfehler vorliegen u. der Podeko mit Paleko identisch ist.- Da dies nicht der Fall war, konnte er den Schreibfehler garnicht merken und musste annehmen, dass es sich um z w e i verschiedene Indianer, nämlich einen namens Podeko und einen namens

Erstaunt und betroffen
ging ich in das Flötenhaus, den Fisch zu verzehren.
Ich hatte die Mahlzeit noch
eintrat. Mit einem Gesicht
sind noch nicht fertig! s
Boden, schweigend, abge
Kopfe und wartete... Al
kleinen Fischen brachte, w
tenhaus, er kehrte mir de
Wort während der langer
kämpfte. Ich gab Tumay
richt. Er nahm die Por
Hause, wo er sich hins
aber ohne den Kopf zu we
an unserer Unterhaltung
mit voller Absicht entfern
den Karaja am Araguay e
Etikette verlangt, daß jed
det, für sich ißt. Wer da
Spott der übrigen gefalle

Paleko handelt.- Er verliess
maschinendurchschlags" der ihm je
ihm "zwei Indianer" herum, wohinger
2.) Auch einen andren Indiane
Englisch aus der Handschrift Ste
Auch so steht heute in des Englis
3.) Bei der Uebernahme aus de
Satzverbindungen weggelassen andr
hat Englisch in seinem Buche gle
gelassen wurde, ist im Fotogramm
Infolgedessen mus plagiie
so stehende, nicht existieren!
4.) Ausserdem sind noch diver
nicht das Buch von Steinen enthalt
S t e i n e n: Manuscr

Kulekule	Kule Kule	Kule Kule
ah,	Ah,	Ah,
fertig,	fertig!	fertig!
Flötenhaus;	Flötenhaus,	Flötenhaus,
dass ich	die ich	die ich
gefunden,	gefunden:	gefunden:
wartete.	wartete.....	wartete.....
Fehlerzal : 0	7	7

Erstaunt und betroffen ging ich in das Flötenhaus, den
Fisch zu verzehren. Ich hatte die Mahlzeit noch nicht
beendet, als Kule Kule eintrat. Mit einem Gesicht, das d
deutlich sagte: Ah, Sie sind noch nicht fertig! setzte
er sich nieder auf den Boden, schweigend, abgewandt
und mit gesenktem Kopfe, und wartete.... Als Paleko
mir den Topf mit kleinen Fischen brachte, waren wir
beide alleinim Flötenhaus, er kehrte mir den Rücken
der langen Zeit,
Ich gab Tumayaua von
die Portion und gieng
hinsetzte, aß und
f zu wenden, herüber-
erhaltung beteiligte.
bsicht entfernt. Im
sich in der Nähe
n Männern das Mahl,
... Abends sah ich
en, ein Stück zu ver-
i den Karaja am Ara-
e Etikette verlangt,
ndet, für sich ißt.
den Spott der Übrigen

und Paleko deutete nach meiner Hütte. Sie schämten sich. Erstaunt und betroffen ging ich in das Flötenhaus, den Fisch zu verzehren. Ich hatte die Mahlzeit noch nicht beendet, als Kulekule eintrat, (der über den Gebrauch einer ihm geschenkten Angel näher belehrt werden wollte). Mit einem Gesicht, das deutlich sagte: »ah, Sie sind noch nicht fertig«, setzte er sich nieder auf den Boden, schweigend, abgewandt und mit gesenktem Kopf und wartete. (Am nächsten Abend erhielt ich draussen wieder Fisch, doch war es schon dunkel: ich ass, mich bescheidentlich dem finstern Baumgrund zukehrend und schien so keinen Anstoss zu erregen.)

Als Paleko mir den Topf mit kleinen Fischen brachte, waren wir beide allein im Flötenhaus; er kehrte mir den Rücken zu und sprach kein Wort während der langen Zeit, dass ich mit den Gräten kämpfte. Ich gab Tumayaua von unserm Bohnengericht; er nahm die Portion und ging bis zu seinem Hause, wo er sich hinsetzte, ass und zwischendurch, aber ohne den Kopf zu wenden, herüberrufend sich auch an unserer Unterhaltung beteiligte. Er hatte sich also mit voller Absicht entfernt. Im Hause assen die Frauen jede für sich in der Nähe der Feuerstelle, sie brachten den Männern das Mahl, und Jeder ass auf seinem Platz. Dabei machte es sich Alakuai z. B. sehr bequem, indem er in der Hängematte liegend zu dem Topf auf dem Boden hinablangte, mit den Fingern hineinfuhr und sie sich schaukelnd abschleckte, aber Keiner behelligte den Andern mit seiner Gesellschaft. Mit dem Beijúessen war man vielleicht etwas liberaler, wenigstens mir gegenüber, doch sah ich die Männer Abends häufig einzeln beiseite gehen, ein Stück zu verzehren. Ehrenreich hat später bei den Karajá

— 67 —

am Araguay etwas Aehnliches gefunden. »Die Etikette verlangt, dass Jeder, von dem Andern abgewendet, für sich isst. Wer dagegen verstösst, muss sich den Spott der Uebrigen gefallen lassen.«

Bei den Bakaïrí war diese Etikette nun entschieden strenger, sicher wenigstens im Verhältnis zu dem Gaste, denn der Humor ging ihnen völlig ab

Der Durchschnittseuropäer, dem das Folklore ein Buch mit sieben Siegeln ist, wird dieser gewiß zu billigenden Sitte der „unkultivierten" Neger vielleicht verständnislos gegenüberstehen und ihre Anschauungen als rückständig belächeln, und doch bezeugt gerade dieses Anstandsgefühl, das diesen nichtzivilisierten Völkerschaften innewohnt, ein zartes Empfinden. Andere Völker, andere Sitten! Was dem einen Volke ganz natürlich erscheint, erregt die Verwunderung des andern. -13-

Vergleichheit - - - - - - "deshalb einmal"

Unter dem Schah Fesh Ali fragte deshalb einmal der Großwesir den englischen Gesandten, „weshalb die Eu- -13-

ropäer stehend pissen und nicht hockend wie die Orientalen, und weshalb sie sich den Hintern mit Papier abwischen, anstatt ihn wie die Moslems mit Wasser zu reinigen. Der entsetzte Brite, befangen in seiner engherzigen Ansicht von Schicklichkeit, schnauzte den armen Großwesir an und fertigte ihn derb ab".[5] -14-

[5] Dr. J. E. Polak, Persien, Leipzig, I, 67. -14-

Erklärung: Um seine "Ente" zu verbergen, hat Dr. Stern absichtlich die Angabe des Erscheinungsjahres des Werkes von Polak unterlassen.- Bei Englisch, der nachschrieb, ist es genau so.- Er würde doch die Jahrezal gesetzt haben, hätte er aus dieser Quelle entnommen.-

[8] Geheime Nachrichten über Rußland unter der Regierung Katharinens II. und Pauls I. Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des 18. Jahrhunderts (von Major Masson). Zweiter Teil. Paris 1800, S. 194, Note 9. -16-

Wichtig!

Erklärung: Wie schon eingangs Seite 5 ff. beschrieben, hat Dr. Stern die Geschichte mit den "pissenden Europäern" erfunden und sie steht nicht im Buche von Polak laut eingeklebten Fotogramm der Staatsbibliothek.- Was dort steht, ist ganz andres, allgemeines.- Diese "Ente" ist also nur im Sternschen Manuscript und Dr. Englisch kann niemals eine gedruckte Quelle nachweisen, aus der er sie geschöpft haben kann.- Er hat somit das Manuscript plagiiert.-

Der Durchschnittseuropäer, dem
mit sieben Siegeln ist, wird diese
Sitte der „unkultivierten" Neger
los gegenüberstehen und ihre A
ständig belächeln, und doch
Anstandsgefühl, das diesen nic
schaften innewohnt, ein zartes
Völker, andere Sitten! Was dem e
lich erscheint, erregt die Verw

Handschrift - - - - - -

Unter dem Schah Fesh Ali fra
Großwesir den englischen Gesa

ropäer stehend pissen und nich
talen, und weshalb sie sich der
wischen, anstatt ihn wie die Mo
nigen. Der entsetzte Brite, bef
zigen Ansicht von Schicklichk
Großwesir an und fertigte ihn

-14-

[5] Dr. J. E. Polak, Persien, Leipzig

Erklärung: Um seine "Ente" zu ver
Angabe des Erscheinungsjahres des
Bei Englisch, der nachschrieb, ist
Jahrezal gesetzt haben, hätte er a

[8] Geheime Nachrichten über Rußland unter der Regierung Katharinens II. und Pauls I. Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des 18. Jahrhunderts (von Major Masson). Zweiter Teil. Paris 1800, S. 194, Note 9.

-16-

Wichtig!

Erklärung: Wie schon eingangs Seite 5 ff. beschrieben, hat Dr. Stern die Geschichte mit den "pissenden Europäern" erfunden und sie steht nicht im Buche von Polak laut eingeklebten Fotogramm der Staatsbibliothek.- Was dort steht, ist ganz andres, allgemeines.- Diese "Ente" ist also nur im Sternschen Manuscript und Dr. Englisch kann niemals eine gedruckte Quelle nachweisen, aus der er sie geschöpft haben kann.- Er hat somit das Manuscript plagiiert.-

Persien.

Das Land und seine Bewohner.

Ethnographische Schilderungen

von

Dr. Jakob Eduard Polak,
ehemaligem Leibarzt des Schah von Persien und Lehrer an der medicinischen Schule zu Teheran.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1865.

efühl bei der Entleerung.

kette, die bei einigen wilden Völkern
igkeit hat, wird bei den zivilesier=
Bezug auf die Entleerung beobachtet.
sation zeitigt auch ganz merkwürdige
gefühls: In Persien nennt man in den
ungeniert die geheimen Teile, spricht
über die Affairen des Essens wie der
r dem Schach Fesh Ali fragte einmal
den englischen Gesandten, "weshalb die
d pissen und nicht hockend wie die
weshalb sie sich den Arsch mit Papier
tt ihn wie die Moslems mit Wasser zu
entsetzte Brite, befangen in seiner
sicht von Schicklichkeit, schnauzte
ezier an und fertigte ihn derb ab.
ersien. I, 67).

em französischen Memoirenwerk über die Gesellschaft am Hofe Katharinas II. findet man folgende kuriose Note (Deutsche Übersetzung: Geheime Nachrichten über Rußland unter der Regierung Catharinens II. und Pauls I. Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts /von Major Masson/. Zweiter Theil, Paris 1800, Seite

67

und die Reinigung der partes nicht, wie er, mittels Wasser oder in der Wüste mit Sand bewirkt. Bei dem ungenirten Nennen der geheimen Theile selbst in guter Gesellschaft von Männern und Frauen darf es nicht befremden, daß Europäer vielfach eben in diesem Punkte gefragt und zur Rede gestellt werden. Unter Feth Ali Schah interpellirte einst der Premierminister den Gesandten einer Großmacht darüber, ward aber in derb englischer Weise von dem Befragten abgefertigt.

In dem Werk des berühmten Reisenden Barth findet sich folgende Stelle (II, 376: „Mit großem Behagen und in einer Weise, die mich herzlich lachen machte, beschrieb Agid Burku eine Sitte der Heiden, welche mit der der civilisirten Europäer übereinstimmt, aber in den Augen der Mohammedaner als ein Greuel erscheint und dem Europäer, wenn er ihr nicht entsagt, unter Fanatikern leicht das Leben kosten kann, — ich meine die Gewohnheit, ein kleines Bedürfniß im Stehen zu verrichten."

Dasselbe Verhältniß waltet in Persien ob. Der Prinz Ikbaleh Dawleh, englischer Unterthan aus dem indischen Königshaus Aud, kam auf seiner Reise nach Ispahan in das Städtchen Natans. Obwol sonst ein sehr eifriger Muselman, verrichtete er, durch eine organische Krankheit dazu gezwungen, die Excretion im Stehen. Darüber entstand ein Tumult, das Volk warf mit Steinen, und einer aus der Suite des Prinzen wurde schwer verwundet; ich behandelte ihn in Ispahan an einer gefährlichen Kopfverletzung. Auf Einschreiten der englischen Gesandtschaft verstand man sich später zu der geforderten Satisfaction. Von einem in Paris weilenden Perser hinterbrachte man dem König, um seine Emancipation und Abtrünnigkeit vom Gesetz zu beweisen, daß er Schweinefleisch esse und stehend die Function verrichte.

Nach geschehener Excretion wäscht sich der Perser die

5*

gefühl bei der Entleerung.

ikette, die bei einigen wilden Völkern
tigkeit hat, wird bei den zivilesier=
Bezug auf die Entleerung beobachtet.
isation zeitigt auch ganz merkwürdige
mgefühls: In Persien nennt man in den
ungeniert die geheimen Teile, spricht
über die Affairen des Essens wie der
er dem Schach Fesh Ali fragte einmal
den englischen Gesandten, "weshalb die
nd pissen und nicht hockend wie die
weshalb sie sich den Arsch mit Papier
att ihn wie die Moslems mit Wasser zu
entsetzte Brite, befangen in seiner
nsicht von Schicklichkeit, schnauzte
vezier an und fertigte ihn derb ab.
Persien. I, 67).

nem französischen Memoirenwerk über die Gesellschaft am Hofe Katharinas II. findet man folgende kuriose Note (Deutsche Übersetzung: Geheime Nachrichten über Rußland unter der Regierung Catharinens II. und Pauls I. Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts /von Major Masson/. Zweiter Theil, Paris 1800, Seite

2. Schamgefühl bei der Entleerung.

Die Etikette, die bei einigen wilden Völkern beim Essen Gültigkeit hat, wird bei den zivilesierten Völkern in Bezug auf die Entleerung beobachtet. Aber die Zivilisation zeitigt auch ganz merkwürdige Arten des Schamgefühls: In Persien nennt man in den besten Kreisen ungeniert die geheimen Teile, spricht man unverblümt über die Affairen des Essens wie der Entleerung. Unter dem Schach Fesh Ali fragte einmal der Großvezier den englischen Gesandten, "weshalb die Europäer stehend pissen und nicht hockend wie die Orientalen, und weshalb sie sich den Arsch mit Papier abwischen, anstatt ihn wie die Moslems mit Wasser zu reinigen?" Der entsetzte Brite, befangen in seiner engherzigen Ansicht von Schicklichkeit, schnauzte den armen Großvezier an und fertigte ihn derb ab. (Dr. J. E. Polak, Persien. I, 67).

In einem französischen Memoirenwerk über die Gesellschaft am Hofe Katharinas II. findet man folgende kuriose Note (Deutsche Übersetzung: Geheime Nachrichten über Rußland unter der Regierung Catharinens II. und Pauls I. Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts /von Major Masson/. Zweiter Theil, Paris 1800, Seite

Erklärung: Auch hier hat Dr.Stern aus der alten Quelle,von welcher das Fotogramm der Staatsbibliothek beigeklebt ist,mit gewissen Auslassungen,Verstellungen und unter Setzung andrer Interpunktionszeichen uebernommen.- Genau so hat es Englisch in seinem Buche stehen,nämlich laut Manuscript.-

Fehlernachweisung

Es steht in:		
"Geheime Nachrichten":	Manuscript Stern:	Buch Englisch:
Dame gieng	Dame ging	Dame ging
Röcke aufheben,	Röcke aufheben	Röcke aufheben
Verrichten.- Wie?	Verrichten. Wie?	Verrichten. Wie?
meine Sclaven;	mein Sclaven,	meine Sclaven,
anderes habe, als	anderes habe als	anderes habe als

Demnach die genau gleichen Eigentuemlichkeiten in selber Folge wie das Manuscript,im Buche Englisch!

194, Seite 9

„Eine russische Dame ging mit einer Französin spazieren, und zwei große Bedienten folgten ihnen nach. Auf einmal rief ihnen die Dame, ließ sich von ihnen unter den Armen fassen und entfernte sich ein wenig vom Wege. Hier ließ sie sich hinter einem Gesträuch durch ihre zwei Pagen die Röcke aufheben und verrichtete, von ihnen gehalten, ein dringendes Bedürfnis. Die Französin konnte es nicht unterlassen, ihr ihre Verwunderung und Mißbilligung zu erkennen zu geben, daß sie sich nicht schämte, ein solches Geschäft zwischen zwei Männern zu verrichten. Wie? antwortete die russische Dame, es sind ja meine Sklaven, sie sind mit mir erzogen worden, sie sollten sich nur einmal den Gedanken einfallen lassen, daß ich noch etwas anderes habe als einen Rock, oder sich gar einbilden, daß ich für sie Frau und sie für mich Männer sind[8]!“

Diese Frau, gewiß eine Dame der „guten“ Gesellschaft, stand in ihrer geistigen Entwicklung auf der Stufe der Kinder, die in ihrer naiven Natürlichkeit noch keinen Abscheu vor den Ausscheidungen hegen, den ihnen erst die Erziehung einimpft.

- 15 -

- 16 -

Erklärung: Auch hier hat Dr.Stern aus der alten Quelle,von welcher das Fotogramm der Staatsbibliothek beigeklebt ist,mit gewissen Auslassungen,Verstellungen und unter Setzung andrer Interpunktionszeichen uebernommen.- Genau so hat es Englisch in seinem Buche stehen,nämlich laut Manuscript.-

Fehlernachweisung

"Geheime Nachrichten":	Es steht in: Manuscript Stern:	Buch Englisch:
Dame gieng	Dame ging	Dame ging
Röcke aufheben,	Röcke aufheben	Röcke aufheben
Verrichten.- Wie?	Verrichten. Wie?	Verrichten. Wie?
meine Sclaven;	mein Sclaven,	meine Sclaven,
anderes habe,als	anderes habe als	anderes habe als

Demnach die genau gleichen Eigentuemlichkeiten in selber Folge wie das Manuscript,im Buche Englisch!

194, Seite 9

„Eine russische Dame ging mit einer Fra
spazieren, und zwei große Bedienten folgten ihnen
Auf einmal rief ihnen die Dame, ließ sich von
unter den Armen fassen und entfernte sich ein
vom Wege. Hier ließ sie sich hinter einem Gest
durch ihre zwei Pagen die Röcke aufheben und

- 16 -

194, Note 9): "Eine russische Dame ging mit einer Französin spazieren, und zwei große Bedienten folgten ihnen nach. Auf einmal rief ihnen die Dame, ließ sich von ihnen unter den Armen fassen und entfernte sich ein wenig vom Wege. Hier ließ sie sich hinter einem Gesträuch durch ihre zwei Pagen die Röcke aufheben und verrichtete, von ihnen gehalten, ein dringendes . Die Französin konnte es nicht unterlassen, Verwunderung und Mißbilligung zu erkennen daß sie sich nicht schämte, ein solches Ge- ischen zwei Männern zu verrichten. Wie? ant- klaven, sich nur noch gar ein- Männer te der lieb- chen, son- en allen te die len t als urch rsprung- ber-

Geheime Nachrichten

über

Rußland

unter der Regierung Catharinens II. und Pauls I.

Ein Gemälde der Sitten des Petersburger Hofes gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

Königl. Preuß. Staatsbibliothek Berlin

Paris,
und in Commission bei den vorzüglichsten Buchhändlern Deutschlands,
1800.

Eine russische Dame gieng mit einer Französin spazieren, und zwei große Bedienten folgten ihnen nach. Auf einmal rief ihnen die Dame, ließ sich von ihnen unter den Armen

fassen und entfernte sich ein wenig vom Wege. Hier ließ sie sich hinter einem Gesträuch durch ihre zwei Pagen die Röcke aufheben, und verrichtete, von ihnen gehalten, ein dringendes Bedürfniß. Die Französin konnte es nicht unterlassen, ihr ihre Verwunderung und Mißbilligung zu erkennen zu geben, daß sie sich nicht schämte, ein solches Geschäft zwischen zwei Männern zu verrichten. — Wie? antwortete die russische Dame, es sind ja meine Sklaven; sie sind mit mir erzogen worden; sie sollten sich nur einmal den Gedanken einfallen lassen, daß ich noch etwas anderes habe, als einen Rock, oder sich gar einbilden, daß ich für sie Frau und sie für mich Männer sind!

10.

Die Leichtigkeit, womit man einen Menschen peitschen lassen kann, veranlaßte vor einigen Jahren ein sonderbares Quiproquo. Der Graf Bruce, Generalgouverneur von Petersburg, hatte einen Koch, der sein Sklave war, und dieser lief an einem schönen Morgen fort. Bei Hofe traf der Graf den Policeiminister Kleief an, und bat ihn, die nöthigen Nachforschun-

194, Note 9): "Eine russische Dame ging mit einer Französin spazieren, und zwei große Bedienten folgten ihnen nach. Auf einmal rief ihnen die Dame, ließ sich von ihnen unter den Armen fassen und entfernte sich ein wenig vom Wege. Hier ließ sie sich hinter einem Gesträuch durch ihre zwei Pagen die Röcke aufheben und verrichtete, von ihnen gehalten, ein dringendes Bedürfnis. Die Französin konnte es nicht unterlassen, ihr ihre Verwunderung und Mißbilligung zu erkennen zu geben, daß sie sich nicht schämte, ein solches Geschäft zwischen zwei Männern zu verrichten. Wie? ant=

Sklaven, der ihr zum Bedienten von ihrem Gute geschickt wurde.

8.

Ich war einmal bei einer Dame auf ihrem Gute, als sie Lust bekam, sich die Zeit mit Fischfangen zu vertreiben. Sie ließ Netze holen, und befahl einigen Bedienten, daß sie sich auskleiden und ins Wasser gehen sollten. Sie thaten dies in Gegenwart ihrer Gebieterin, und standen nackend vor ihr da, wie Adam vor der Eva, ehe sie gefallen waren. Sie ertheilte ihnen nun die nöthigen Befehle, dirigirte den Fischfang selbst, und sah mit einem, in der That höchst komischen, Blick der Verachtung auf ihre durch Wasser und Kälte eingeschrumpften Glieder herab.

9.

Eine russische Dame gieng mit einer Französin spazieren, und zwei große Bedienten folgten ihnen nach. Auf einmal rief ihnen die Dame, ließ sich von ihnen unter den Armen

fassen und entfernte sich ein wenig vom Wege. Hier ließ sie sich hinter einem Gesträuch durch ihre zwei Pagen die Röcke aufheben, und verrichtete, von ihnen gehalten, ein dringendes Bedürfniß. Die Französin konnte es nicht unterlassen, ihr ihre Verwunderung und Mißbilligung zu erkennen zu geben, daß sie sich nicht schämte, ein solches Geschäft zwischen zwei Männern zu verrichten. — Wie? antwortete die russische Dame, es sind ja meine Sklaven; sie sind mit mir erzogen worden; sie sollten sich nur einmal den Gedanken einfallen lassen, daß ich noch etwas anderes habe, als einen Rock, oder sich gar einbilden, daß ich für sie Frau und sie für mich Männer sind!

10.

Die Leichtigkeit, womit man einen Menschen peitschen lassen kann, veranlaßte vor einigen Jahren ein sonderbares Quiproquo. Der Graf Bruce, Generalgouverneur von Petersburg, hatte einen Koch, der sein Sklave war, und dieser lief an einem schönen Morgen fort. Bei Hofe traf der Graf den Policeiminister Kleief an, und bat ihn, die nöthigen Nachforschun-

194, Note 9): "Eine russische Dame ging mit einer Französin spazieren, und zwei große Bedienten folgten ihnen nach. Auf einmal rief ihnen die Dame, ließ sich von ihnen unter den Armen fassen und entfernte sich ein wenig vom Wege. Hier ließ sie sich hinter einem Gesträuch durch ihre zwei Pagen die Röcke aufheben und verrichtete, von ihnen gehalten, ein dringendes Bedürfnis. Die Französin konnte es nicht unterlassen, ihr ihre Verwunderung und Mißbilligung zu erkennen zu geben, daß sie sich nicht schämte, ein solches Geschäft zwischen zwei Männern zu verrichten. Wie? antwortete die russische Dame, es sind ja meine Sklaven, sie sind mit mir erzogen worden; sie sollten sich nur einmal den Gedanken einfallen lassen, daß ich noch etwas anderes habe als einen Rock, oder sich gar einbilden, daß ich für sie Frau und sie für mich Männer sind!" Diese Frau dachte und handelte im Geiste der russischen Sklavenhalter, in deren Augen die Leibeigenen inferiore Geschöpfe waren, nicht Menschen, sondern Tiere, vor deren Angesicht die Herrschaften allen ihren Trieben gehorchen konnten. Viel eher hätte die Edeldame ihre Ungeniertheit entschuldigen sollen durch des Augenblickes Zwang, der mächtiger ist als das anerzogene Schamgefühl, oder noch besser durch den Hinweis darauf, daß der Mensch in seiner Ursprünglichkeit ein Schamgefühl bei der Entleerung über-

Handschrift ------ beachten!

Erklärung: Wortgleichheit mit dem Manuscripte" hat wol schon die Beobachtung gemacht ...

So mancher hat wohl schon die Beobachtung gemacht, die ein französischer Memoirenschreiber in die Worte kleidet: -16-

[9] *Mémoires de l'Académie des Sciences, inscriptions, belles lettres, nouvellement établies. A Troyes en Champagne. A Troyes, chez le libraire de l'Académie et se trouve à Paris, chez Duchesne, libraire, rue Saint-Jacques au Temple du goût, 1756, 1377.* -16- -17-

„Ich habe Kinder beobachtet, die oft eine Viertelstunde bei ihren Exkrementen verweilten und zuweilen mit einem Stecken darin herumstocherten. Sie zeigten dabei die gleiche Aufmerksamkeit und denselben Ernst wie die alten Auguren, die in die Geheimnisse der Völker zu dringen glaubten, wenn sie in den Eingeweiden erschlagener Feinde herumwühlten. Die Entfernung, die man zwischen sich und seinen Ausscheidungen zu legen sich bemüht, entspringt keinem natürlichen und verständlichen Gefühl, darüber sind sich die Gelehrten einig. Dasselbe will wohl auch Marc Aurel ausdrücken, wenn er sagt, daß der Riechende jeden Geruch ertragen, der Weise vor keinem Sinneseindruck zurückschrecken soll[9].“ -16-

Handschrift!

Nach solchen Prinzipien handelte die Menschheit in den alten Zeiten. Der Mensch dachte nicht daran, sich vor etwas zu ekeln, das ein Stück seines Selbst ist oder war. -17-

Erklärung: Das ist eine Wiedergabeform und Ausdrucksweise die nur im Manuscript Stern und sonst nirgendwo publiziert steht! Es ist hier wörtlich uebernommen!

haupt nicht kannte. Die Kinder haben sich diese Ursprünglichkeit erhalten. Wer hat nicht schon die gleiche Beobachtung gemacht, die ein Kenner der Materie beschreibt? (Memoires de l'Academie des Sciences, inscriptions, belles lettres, nouvellement etablie à Troyes en Champagne. A Troyes, chez le libraire de l'Academie et se trouve a Paris, chez Duchesne, Libraire, rue Saint-Jacques au Temple du gout, 1756, pag. 1377 des 1. Bandes: Dissertation sur un ancien usage /de faire dans la rue du Bois/): "J'en ai vu de ces enfans, qui restoient un quart- d'heure aupres de leur etron; qui le remuoient meme avec un brin d'osier ou de sarment; et qui, durant toute cette operation, apportoient a l'examiner une attention, aussi serieuse, que ces anciens Augures, qui croyoient penetrer le sort des Nations, dans les entrailles des victimes qu'ils venoient d'egorger. L'eloignement que l'on an maintenant pour la vue et pour l'odeur d'un etron n'est point un sentiment naturel ni raisonnable; c'est sur quoi tous les Scavons sont d'accord; c'est aussi ce que veut dire Marc-Aurele Antonin par cette belle pensee: Que l'odorat doit recevoir egalement toutes les odeurs, et que le Sage ne meprise ni ne dedaigne rien sur le rapport de ses sens."

Solche Prinzipien leiteten die Menschheit in den alten Zeiten. Der Mensch dachte nicht daran, sich vor etwas zu ekeln, das ein Stück seines Selbst

Erklärung: Auch hier die identische Ausdrucksform!

Auch über die Auffassung, was als „Geruch“ und was als „Gestank“ anzusehen ist, herrscht durchaus keine Einigkeit. Albert *Hagen* (Iwan *Bloch*) hat ein ganzes Werk, „Die sexuelle Ophresiologie“[13], geschrieben, in dem er den Einfluß der Gerüche auf das Sexualleben eingehend schildert.

war, das von ihm ausging. Man sprach daher ohne Peri=phrase und ohne Ängstlichkeit von allem, was Bezug hat auf den Akt des Scheißens. Hatte man ein Bedürf=nis zu befriedigen, so entleerte man sich ohne Scheu inmitten der Straße und vor der Nase der Passanten. Und bei einigen Völkern ist dies auch, wie ich zeigen werde, noch heute so Sitte. Bei den alten Völkern aber wurde die Art des Scheißens sogar zu einer religiösen Angelegenheit erhoben.

Verschieden wie das Schamgefühl inbezug auf Exkremente ist auch die Auffassung des Ekelhaften und dessen, was gut oder übel riecht. (Man lese bei=spielsweise: A. Bastian, Allerlei aus Volks=und Menschen=kunde I 384-436: Gute und schlechte Gerüche. - Albert Hagen (Dr. Iwan Bloch=Eugen Dühren) Die Ophresiologie.

Ein wunderlicher indianischer Kultakt wird also geschildert: (Julius Lippert, Allgemeine Geschichte des Priestertums, Berlin 1883, I 45.

"Alles drängt sich, sobald der Festzug im Tempel angekommen ist, um den Hauptfetisch. Jeder, der vor den Fetisch tritt, reizt sich mit einem Stäbchen so lange den Schlund, bis die natürliche Reaktion das bloß passive Verdienst der Speisenenthaltung in positiver Weise überbietet. Die christlichen Exegeten haben gemeint, die Indianer hätten damit - allerdings zwei wesentlich verschiedene Eingeweidepartieen

Erklärung: Ueber diesen Fall ist bereits in der Einleitung Seite 9 ff. berichtet. Frau Englisch hat beim Reinschreiben der Sternschen Handschrift den Koenigsnamen "Arrakan" mit "Arrakau" gelesen und so in die Maschine geschrieben.- Englisch der nach dem Maschindurchschlage nachschrieb, uebernahm den Fehler in sein Buch, meinte aber andrerseits in dem Worte "Pegu" einen Maschinschreibfehler zu entdecken, und dass dies "Peru" heissen soll, und so schrieb er dergestalt in sein Buch.- Ein Beweis, dass er die alte Quelle nicht gehabt haben kann, denn ansonst konnte er entnehmen, dass es sich um Arrakan und nicht Arrakan, ferners wirklich um Pegu und nicht wie er (eben mangels Unkenntnis der Quelle) meinte, um "Peru" handelt!

. Der König von Arrakau in Peru erhielt alljährlich von jedem seiner Statthalter zwölf der schönsten Mädchen als Geschenk. Waren die Mädchen bei Hofe angelangt, so zog man ihnen dicke baumwollene Kleider an, führte sie in die größte Sonnenhitze und ließ sie so lange tanzen, bis ihre Kleider vom Schweiß durchdrungen waren. Nachdem sie sich umgekleidet hatten, brachte man die nassen Kleider dem König, der eins nach dem andern beroch und zu seinen Weibern oder Beischläferinnen jene erwählte, deren Schweiß ihm am besten zusagte[18].

- 21 -

[18] Juristisches Vademekum, IV, S. 6, Nr. 13.

- 21 -

Erklärung: Die individuelle Ausdrucksform des Dr. Stern ist hier wortlich nachgeahmt!

Wahrheit.

Bekanntlich verliebte sich auch Heinrich III. von Frankreich leidenschaftlich in Maria von Cleve, als er sich mit ihrem schweißbefeuchteten Tuche sein Gesicht getrocknet hatte.

- 21 -

Seltsamerweise beruht die Abneigung, die einzelne Nationen gegeneinander hegen, lediglich auf dem Geruch. Schon die Herzogin Elisabeth von Orleans klagt in einem Briefe an eine Freundin: „Die Straßen von Fontainebleau sind besonders vom Dreck der Schweizer erfüllt, die solche Haufen machen, groß und dick, wie Sie, Madame."

- 22 -

Erklärung: Ueber diesen Fall ist bereits in der Einleitung Seite 9 ff. berichtet. Frau Englisch hat beim Reinschreiben der Sternschen Handschrift den Koenigsnamen "Arrakan" mit "Arrakau" gelesen und so in die Maschine geschrieben.- Englisch der nach dem Maschindurchschlage nachschrieb, uebernahm den Fehler in sein Buch, meinte aber andrerseits in dem Worte "Pegu" einen Maschinschreibfehler zu entdecken, und dass dies "Peru" heissen soll, und so schrieb er dergestalt in sein Buch.- Ein Beweis, dass er die alte Quelle nicht gehabt haben kann, denn ansonst konnte er entnehmen, dass es sich um Arrakan und nicht Arrakan, ferners wirklich um Pegu und nicht wie er (eben mangels Unkenntnis der Quelle) meinte, um "Peru" handelt!

Der König von Arrakau in Peru erhielt alljährlich von jedem seiner Statthalter zwölf der schönsten Mädchen als [illegible] schenk. Waren die Mädchen bei Hofe angelangt, so man ihnen dicke baumwollene Kleider an, führte si die größte Sonnenhitze und ließ sie so lange tanzen, ihre Kleider vom Schweiß durchdrungen waren. N dem sie sich umgekleidet hatten, brachte man die na Kleider dem König, der eins nach dem andern be und zu seinen Weibern oder Beischläferinnen jene wählte, deren Schweiß ihm am besten zusagte[18].

Erk
Aus
ist

Der König von Arrakau in Pegu bekam jährlich von jedem seiner Statthalter zwölf junge Mädchen, die unter den Schönsten jeder Provinz ausgewählt wurk. Sobald die Mädchen bei Hofe angelangt hnen dicke baumwollene Kleider an, lie größte Sonnenhitze und ließ sie bis ihre Kleider von Schweiß durchdrunwurden sie umgekleidet, die nassen Klei=

Juristisches

Vade Mecum

für lustige Leute

enthaltend

eine Sammlung juristischer Scherze witziger Einfälle

und

sonderbarer Gesetze, Gewohnheiten und Rechtshändel

aus den besten Schriftstellern zusammengetragen.

Vierter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1796.

von 12 bis 15 Jahren, die unter den Schönsten jeder Provinz ausgewählt sind. Wenn sie bei Hof angelangt sind, so zieht man ihnen dicke baumwollne Kleider an, führt sie in die größte Sonnenhitze, und läßt sie so lange tanzen, bis ihre Kleider von Schweiß durchdrungen sind. Nun werden sie umgekleidet, und man bringt die nassen Kleider dem Könige. Dieser beriecht Eins nach dem Andern, und nimmt zu seinen Weibern oder Beischläferinnen die Mädchen, deren Schweiß ihm am besten riecht.

14.

Die griechischen Mädchen ziehen, sobald sie mannbar sind, rothe Pantoffeln an, zum Zeichen, daß Liebhaber sich nun melden können.

15.

Unter den Gesetzen der Stadt Orleans befand sich sonst Eins, wodurch der Bischof von Orleans berechtigt wurde, am Tage seiner Einsetzung alle Kriminal-Verbrecher (Hochverräther, und Vater- oder Priester-Mörder ausgenommen) zu begnadigen. Dieß geschah mit folgenden Feierlichkeiten, die gewöhnlich zwei Tage hinnahmen. Am ersten Tage fuhr der Bischof nach dem Kloster der weißen Mönche zu St. Hubert. Hier zog man ihn weiß an, und behing seine Kutsche mit weißem Taft. Dieß war Alles für den ersten Tag. Am

Der König von Arrakan in Pegu bekommt jährlich von jedem seiner Statthalter 12 junge Mädchen von

Pegu ist ein Ostindisches Königreich, die Hauptstadt davon ist Rangun.

Der König von Arrakau in Pegu bekam jährlich von jedem seiner Statthalter zwölf junge Mädchen, die unter den Schönsten jeder Provinz ausgewählt wurden, zum Geschenk. Sobald die Mädchen bei Hofe angelangt waren, zog man ihnen dicke baumwollene Kleider an, führte sie in die größte Sonnenhitze und ließ sie solange tanzen, bis ihre Kleider von Schweiß durchdrungen waren. Nun wurden sie umgekleidet, die nassen Klei=

sich des Fluchs: du Schwerenothskröte, zu bedienen. In fraudem legis sagten sie nachher: du Ortsthalerkröte!

10.

An einem gewissen Ort verbot die Obrigkeit, Leichensteine zu legen. Kein Mensch wußte den Grund; allein ein Bürger meinte: Weil der Magistrat die Leute im Leben genug drücke, so wolle er sie wenigstens im Tode ungedrückt wissen.

11.

In einer bekannten Stadt kam Feuer aus. Die Sprützen wurden gebracht, aber alle waren unbrauchbar. Der Magistrat verordnete daher, daß künftighin 14 Tage vorher, ehe Feuer auskommen würde, die Sprützen probirt werden sollten.

12.

Die Deputirten von Orleans hatten die Gewohnheit, nicht anders als sitzend zu trinken. Heinrich IV. wollte sich einmal einen Spaß mit ihnen machen, und ließ aus dem Trinksaal alle Stühle wegnehmen. Die Deputirten aber setzten sich ohne Umstände — auf die Erde.

13.

Der König von Arrakan in Pegu bekommt jährlich von jedem seiner Statthalter 12 junge Mädchen von

von 12 bis 15 Jahren, die unter den Schönsten jeder Provinz ausgewählt sind. Wenn sie bei Hof angelangt sind, so zieht man ihnen dicke baumwollne Kleider an, führt sie in die größte Sonnenhitze, und läßt sie so lange tanzen, bis ihre Kleider von Schweiß durchdrungen sind. Nun werden sie umgekleidet, und man bringt die nassen Kleider dem Könige. Dieser beriecht Eins nach dem Andern, und nimmt zu seinen Weibern oder Beischläferinnen die Mädchen, deren Schweiß ihm am besten riecht.

14.

Die griechischen Mädchen ziehen, sobald sie mannbar sind, rothe Pantoffeln an, zum Zeichen, daß Liebhaber sich nun melden können.

15.

Unter den Gesetzen der Stadt Orleans befand sich sonst Eins, wodurch der Bischof von Orleans berechtigt wurde, am Tage seiner Einsetzung alle Kriminal-Verbrecher (Hochverräther, und Vater- oder Priester-Mörder ausgenommen) zu begnadigen. Dieß geschah mit folgenden Feierlichkeiten, die gewöhnlich zwei Tage hinnahmen. Am ersten Tage fuhr der Bischof nach dem Kloster der weißen Mönche zu St. Hubert. Hier zog man ihn weiß an, und behing seine Kutsche mit weißem Taft. Dieß war Alles für den ersten Tag. Am

 zweiten

Pegu ist eine brito-indische Provinz, die Hauptstadt davon ist Rangun.

Der König von Arrakau in Pegu bekam jährlich von jedem seiner Statthalter zwölf junge Mädchen, die unter den Schönsten jeder Provinz ausgewählt wurden, zum Geschenk. Sobald die Mädchen bei Hofe angelangt waren, zog man ihnen dicke baumwollene Kleider an, führte sie in die größte Sonnenhitze und ließ sie solange tanzen, bis ihre Kleider von Schweiß durchdrungen waren. Nun wurden sie umgekleidet, die nassen Kleider aber brachte man dem König. Dieser beroch eins nach dem anderen, und erwählte zu seinen Weibern oder Beischläferinnen jene, deren Schweiß ihn am besten rochen. (Juristisches Vademecum IV, Seite 6, No. 13.)

Heinrich III. von Frankreich verliebte sich leidenschaftlich in Maria von Cleve, als er sich mit ihrem schweißtriefenden Tuche sein Gesicht getrocknet hatte. (Bastian a.a.O.)

Dagegen können die Japaner den Geruch einer Europäerin ebensowenig vertragen, wie wir den eines Negers. Die Deutschen empfinden den spezifisch russischen Geruch unangenehm, und den Franzosen ist nichts so unausstehlich wie der Gestank, der ihre Nasen bei der Annäherung eines Schweizers trifft. Die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans schon klagt in einem Briefe an eine Freundin: "Die Straßen von Fontainebleau sind besonders vom Dreck der Schweizer erfüllt, die solche Stücke scheißen, groß und dick, wie Sie, Madam

Anmerkung: Auch hier ist die individuelle Wiedergabe des Stern in seinem Manuscripte wortgleich kopiert! Es steht nirgend anderswo genau so.-

Und der Poet, dem wir „*La Chézonomie ou l'art de chier*“[20]

[20] *Poème didactique en quatre chants par Ch. Remard, nouvelle édition, à Scoropolis 1873.*

verdanken, dichtete die Verse:

La merde d'un Suisse exhale force odeur,
Qu'on sent et qu'on respire avant de l'avoir vue,
Et le due de crier: Ah! le coquin, qu'il pue!

Der gute Schweizer:

Pour cinq sols que le roi me fait donner pour jour,
Vous chiérai-je du muse? replique le tambour[21].

[21] *La Chézonomie*, p. 91.

Dieser an sich recht netten Anekdote nahm sich nun die zünftige Literatur an und machte sogleich einen Schweizer zum Verbreiter der lieblichen Düfte.

In einer älteren, überaus seltenen Sammlung von Pikanterien: „*L'art de désopiler la rate*“[19],

[19] *Sive de modo C.... prudenter, en prenant chaque feuillet pour se T..... le D... Entremêlé de quelques bonnes choses. Nouvelle édition, Revue et augmentée par F. A. L. D. C. Première Partie. A Venise, chez Antonio Pasquinatti.* 178873.

findet sich folgende recht schlagfertige Antwort eines Soldaten. Dieser verrichtete eben seine Notdurft, als ein Offizier vorbeiging. „Ah, welch ein Gestank!“ rief der Offizier und hielt sich die Nase zu, worauf der Soldat: „Wie denn, Herr Offizier, verlangt man etwa, daß ich für fünf Sous per Tag Moschus machen soll?“

Anmerkung: Das zitierte Quellwerk ist nur franzoesisch erschienen, die hier vorliegende Uebersetzung eines des Dr. Stern und ihm eigentuemliche.- Nichtsdestoweniger hat sie Englisch nach Strich und Faden, also mit genau den gleichen Interpunktionen, in seinem Buche.- Wo anders soll sie herstammen als aus dem Manuscript, nachdem wie schon auf Seite 11 der Einleitung bemerkt, sowol Englisch als auch Andre, nur anders, nie aber mit Stern wortgleich übersetzen koennen.-

Und der Poet, dem wir La Chezonomie ou l'art de chier, poeme didactique en quatre chants par Ch. Remard, nouvelle edition, a Scoropolis 1873 verdanken, dichtete die Verse:

La merde d'un Suisse exhale force odeur,
Qu'on sent et qu'on respire avant de l'avoir vue,
Et le due de crier: Ah! le coquin, qu'il pue.

Der gute Schweizer erwidert:

Pour cinq sols que le roi me fait donner pour jour,
Vous chierai-je du muse? replique le tambour.

(La Chezonomie p.91).

Der Schweizer mußte hier zur Auffrischung einer alten französischen Anekdote herhalten.

Ich besitze eine ältere, überaus seltene Sammlung von Pikanterieen: L'art de desopiler la rate. Sive de modo C..... prudenter, En prenant chaque feuillet pour se f.....le D.....Entremele de quelques bonnes choses. Nouvelle edition, Revue & augmentee par F. A. L. D. C. Premiere Partie. A Venise, Chez Antonio Pasquinetti. 178873. In diesem merkwürdigen Buche fand ich nun folgende Geschichte: Ein Soldat war im Begriff, seine Notdurft zu verrichten, als ein Offizier vorüberging. "Ah, welch ein Gestank!" rief der Offizier und hielt sich die Nase zu, worauf der Soldat="Wie denn, mein Offizier, verlangt man etwa daß ich für fünf Sous per Tag Moschus machen soll?

Berüchtigt ihres Gestankes wegen sind auch die Stadt Barcelona und deren Bewohner.

-44-

Das spanische betitelt sich: „*Los Perfumes de Barcelona, cancion catable, que si oliera el diablo que la leyera. Poema en cinco cantos.*“ *Palma, imprenta de A. Gibert,* ano 1843, in 16°, 64 S.

Ein Spanier ist es, der es behauptet, und er hat sogar ein ganzes Poem dem Gegenstand gewidmet:

Los Porfumos
de Barcelona,
cancion catable, que si
chiera et diablo que la
leyera.
Poema en cines cantas.
Palma,
imprenta de A.Gibert,
ano 1843.

(16 S 64 S.Mit Bild).

Nach dem Dichter dieses Poems ist Barcelona die Stadt wo man am meisten schätzt

Cierto ramo de riqueza.

Der Verfasser fragt sich:

Por que, pues, en todas partes
No se trafiqua en la mierda?

Er beschreibt, wie die ehrenwerten Händler, mit einem Stöckchen bewaffnet, in die Häuser gehen und

Metiendola en el comun,
Sacandola luego fuera,
Por el olor, el color,
Y un leguetazo que pegan
En la varita, conocen
Los quilates de la mierda.

Er verbreite sich des Langen und Breiten über die raren Eigenschaften des Drecks der Barcelonesen:

Hubieran en el mundo resonado
De Colon y Cortes heroicidades,
Ni el Cid, ni el duque de Alba celebrados,
Si Quando haciam sus necesidades
Un sistema cular mal ordenado
Les opusiera mil dificultades,
Y de obstrucciones al maligno influjo
Hubieran muerto jovenes de un pujo?

Kleine Ursachen, große Wirkungen: Johann der Mediceer

Erklärung: Auch hier ist das Quellwerk nur franzoesisch erschienen und hat Dr.Stern hieraus in seiner persoenlichen Art die Uebersetzung getan, die nur in seinem Manuscript und nirgend anderswo so nach Strich und Faden, zu finden ist.-
Englisch hat sie aber in seinem Buche und kann nur aus dem bisher noch nie veroeffentlichten Manuscripte plagiiert haben.-

hatte demnach nicht so unrecht, wenn er einmal sich weigerte, vor dem Papste zu erscheinen. Als er sich in Rom befand, wollte er niemals den Gesandten, zu dessen Gefolge er gehörte, zur Audienz beim Papste begleiten. Man fragte ihn um den Grund dieser seltsamen Weigerung. „Ich fürchte", sagte er, „die schlechten Gerüche. Da mein Herr, der einen großen König vertritt, dem Papst die Füße küssen muß, würde man mich, der ich nur ein armer Arzt bin, zweifellos nur zum Arschkuß zulassen[17]."

-21-

[17] *Lettres juives, ou correspondance philoso*

wurde nur deshalb Papst, weil er so fürchterlich stank (Über die Reformation, Berlin 1780, S.157; - Varillas, Anecdotes de Florence VI, 253; - Jovius, elog. virorum illustr. p. 193; - Medic. Vade Mecum I, 83). Er hatte an den geheimen Körperteilen einige Geschwüre die einen solchen pestilenzialischen Geruch verbreiteten, daß alle Zellen des Conclave, die nur durch brett erne Verschläge von einander getrennt waren, von dem Gestank erfüllt wurden; die Kardinäle baten die Ärzte um Hilfe, und als diese erklärten, der Mediceer könnte nur noch ganz kurze Zeit leben, schlugen seine Gegner selbst seine Erwählung vor unter der Bedingung, daß man ihnen bei der nächsten Papstwahl ihren Kandidaten bewilligen müßte. Johann war aber kaum Papst Leo X. geworden, als er völlig genas und seine Feinde ihre durch die Empfindlichkeit ihrer Nasen veranlaßte Nachgiebigkeit tief bedauern ließ. Unzählige Menschen sind beseligt, wenn sie des Papstes Fuß küssen dürfen.

Aber von Rabelais wird erzählt: Als er sich in Rom befand, wollte er niemals den Gesandten, zu dessen Gefolge er gehörte, zur Audienz beim Papste begleiten. Man fragte ihn um den Grund dieser seltsamen Weigerung: "Ich fürchte," sagte er, "die schlechten Gerüche. Da mein Herr, der einen großen König vertritt, dem Papst die Füße küssen muß, würde man mich, der ich nur ein armer Arzt bin, zweifellos bloß zum Arschkuss zulassen." (Lettres juives, ou correspondance philoso=

Wahrheit ------!

phique, historique et critique, entre un Juif voyageur en différents Etats de l'Europe, et ses Correspondants en divers endroits (Par le marquis d'Argens). Nouv. éd. A la Haye, 1766, VI, 266. 21.

Wahrheit!

Ein Normalmensch würde mit dem Dichter *Grandval fils* sagen:

Les derrières des rois et ceux de leurs sujets
Sont égaux pour l'odeur, quand ils ne sont pas nets[16]. — 19.

[16] *Les deux biscuits, tragédie de la langue que l'on parloit jadis au royaume d'Astracan, et mise depuis peu en vers françois. Astracan, chez un libraire, 1751.* — 19 —

Eine große Wahrheit steckt trotz des schmutzigen Gewandes in den Ausführungen, die der französische Hanswurst Tabarin macht[22]. 23

[22] *Tabarin, Recueil général des rencontres, demandes et autres œuvres tabariniques, avec leurs responses. Paris Ant. de Sommaville,* — 23 —

phique, historique et critique, entre un Juif voyageur en differents Etats de l'Europe, et ses Correspondants en divers endroits. /Par le marquis d'Argens/ Nouv. edit. A al Haye 1766, VI 266).

Der große Satiriker war also nicht so blind=gläubig, wie jene Indier, die verzückt den Fakiren die geheimsten Teile lecken, weil am Heiligen alles heilig.

Rabelais hielt es vielmehr mit Montaigne, der gesagt hat: "Les Rois et les Papes fientent!" (Auch Könige und Päpste misten!) oder mit dem Dichter Grandval fils:

> Les derrieres des rois et ceux de leurs sujets
> Sont egaux pou l'odeur, quand ils ne sont pas nets.

(Les deux biscuits, tragedie de la langue que l'on parloit jadis au royaume d'Astracan, et mise depuis peu en vers francois. Astracan, chez un libraire, 1751. /Die Anfangs= und Endbuchstaben der Personen ergeben den Namen des Dichters: Grandval le fils/).

> Des Königs Arsch, des Sklaven Steiß, die beiden
> Sind im Geruche nicht zu unterscheiden:
> Sind beide nicht gereinigt richtig,
> Dann stinken beide gleicherweise tüchtig.

Ein französischer Humorist älterer Zeit hat die Frage gründlich studiert und ausführlich behan=delt. Aus einem Zwiegespräch zwischen dem Hanswurst "Tabarin", dem französischen Taubmann, und dem "Meister" erfahren wir folgendes (Tabarin, Recueil general des rencontres, questions, demandes et autres oeuvres ta=riniques, qvec leurs responses. Paris, Ant. de Sommaville.

Wortgleichheit beachten! – – – – –

1622, Question VIII. Diese Sammlung ist von äußerster Seltenheit, und die obige Anekdote findet sich nur in dieser Ausgabe.

Anmerkung: Man beachte die wortgleiche Kopierung der persoenlichen Notiz des Dr.Stern:Diese Sammlung ist von u.s.w. 23

23

Tabarin frägt, was anständiger sei, der Arsch eines Edelmannes oder der eines Bauern, und welcher von beiden am ärgsten stinke. Der Meister entgegnet: „Es ist zwar nicht anständig, davon zu reden, doch will ich deine Neugier befriedigen. Eines Edelmannes hintere Partie ...“ Aber Tabarin unterbricht ihn: „Verstümmelt nicht die Worte, ich bitt' euch, es ist vom Arsch die Rede!“ — „Eh bien, der Arsch eines Edelmannes erscheint mir anständiger als der eines Bauern, weil der Edelmann stets sauber in Ordnung ist, sich mit Moschus und allen feinen Parfümen salbt und also von oben bis unten gut duftet.“ Tabarin ist anderer Ansicht: „Ich bezeuge für meinen Teil, daß der Arsch eines groben Bauern nicht so übel riecht wie der eines Edelmannes. Beweis: Wenn ein Edelmann, mit Respekt zu sagen, hofieren will und sein Privé aufsucht, so kommt er an einen Ort voller Gestank, er setzt seinen Wertesten just auf das Maul des Herrn Privé, die Düfte daraus steigen aufwärts und kleben sich an den Sitzenden, der sie nachher noch lange nicht los werden kann. Zum Schluß benutzt der feine Herr Papier, um sich den A. zu wischen, aber je mehr er wischt, desto mehr pickt er sich den Dreck

23

Erklärung:
Auch dieses Quellwerk ist nur in franzoesischer Sprache erschienen und hat Dr.Stern hieraus seine ihm eigentuemliche Uebersetzung geschaffen.-
Diese steht aber in des Englisch Buche und woher will er sie haben,wo Zweite nicht so nach Strich und Faden übersetzen koennen wie der Vorgänger.- Er kann sie nur aus dem Manuscript entnommen haben.-

1622, Question VIII. Die Sammlung ist von äußerster Seltenheit. Es sind zwar spätere Ausgaben noch auffindbar, aber das von mir zitirte Stück ist nur in der ersten Ausgabe enthalten.) Tabarin fragt, was anständiger sei: Das Arschloch eines Edelmannes oder das eines Bauers. Und welcher von beiden am ärgsten stinke. Der Meister entgegnet: "Es ist zwar nicht anständig davon zu reden; doch will ich deine Neugier befriedigen. Eines Edelmannes hintere Partie..." Aber Tabarin fällt ein: "Verstümmelt nicht die Worte, ich bitt euch, es ist vom Arsch die Rede!" "Eh bien, der Arsch eines Edelmanns erscheint mir anständiger als der eines Bauers, weil der Edelmann stets sauber in Ordnung ist, sich mit Moschus und allen feinen Wohlgerüchen parfümiert, und also von oben bis unten gut duftet." Tabarin ist anderer Ansicht: "Ich bezeuge für meinen Teil, daß der Arsch eines groben Bauers nicht so übel riecht wie der eines Edelmannes. Beweise: Wenn ein Edelmann, mit Respekt zu sagen, scheißen will und sein Prive aufsucht, so kommt er an einen Ort voller Gestank, er setzt seinen Wertesten just auf das Maul des Herrn Prive, die Düfte daraus steigen aufwärts und kleben sich an den Sitzenden, der sie nachher noch lange nicht los werden kann, zum Schlusse benützt der feine Herr Papier, um sich den Arsch zu wischen, aber je mehr er wischt, desto mehr pickt er sich den Dreck

Anmerkung: Ist noch zur vorbeschrieb-
enen Uebersetzung gehoerig.-

. an, und gewöhnlich fährt er noch mit einem Finger durch das Papier direkt ins Loch. Nun seht mal

13

unsern groben Bauer! Der kennt keinen Durchfall, weil er keine Luxusspeisen genießt. Er leidet nur an Verstopfung, und wenn ihn die Lust anwandelt, hat er es nicht eilig. Gemächlich geht er an die freie Luft, wählt sich ein Plätzchen auf freiem Felde, ein Eckchen, auf dem vor ihm noch keiner gesessen, ein sauberes Nestchen:

- 24 -

an, und gewöhnlich fährt er noch mit einem Finger durch das Papier direkt ins Loch. Nun sehet mal unseren groben Bauer! Der kennt keinen Durchfall, weil er keine Luxusspeisen genießt. Er leidet nur an Verstopfung, und wenn ihn die Lust anwandelt, hat er es nicht eilig. Gemächlich geht er an die freie Luft, wählt sich ein Plätzchen auf freiem Felde, ein Eckchen, auf dem vor ihm noch keiner gesessen, ein sauberes Nestchen, um seine Eier zu betten. (Auch im Russischen kennt man denselben Ausdruck für dieselbe Sache:

(Wir bringen hier ein bezeichnendes Bild aus La Chezonomie: Bild 2, das in ziemlich humorvoller Weise den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis zum Ausdruck bringt. Auf der einen Hälfte erblickt man die Stadtmauer mit der alltäglichen Inschrift: Die Verunreinigung dieses Platzes ist bei Strafe verboten. Allein ein dampfendes Häufchen reiht sich neben das andere. Auf der zweiten Hälfte des Bildes sitzt auf der einen Seite der Landstraße anscheinend der Herr Maire selbst mit der Verrichtung eines wichtigen Geschäftes sich während ein Diener inm die Schaufel unterhält, mühend, auf der anderen Seite der Landstraße gibt sich der Dorfgendarm mit seinem getreuen Phylax der gleichen Beschäftigung hin.)

Vorsicht!

„*Allez flairer au cul de l'un et de l'autre qui sent* hüten, daß auch nur ein Atom der Gestanklüfte den A. berühre, setzt er sich so, daß der Wind den Rauch des Drecks beiseite treibt." Und als trotz dieser überzeugenden Darstellung der Meister noch zweifelt, rät Tabarin ihm, er möge doch mal eine praktische Erfahrung suchen: „*Allez flairer au cul de l'un et de l'autre qui sent meilleur. Vous y trouverez de quoy et de quoy manger. Mangez, vous n'auriez qu'à ouvrir les narrines, l'odeur vous montera au cerveau, cela vous confortera les hipondrilles et l'entendement.*"

24

Erklärung: Ist noch zur vorbeschriebenen Uebersetzung gehoerig.- Man beachte hier die wörtliche Wiedergabe der rein persoenlichen satzverbindenden Ausdrucksform Dr.Sterns:
" Und als trotz dieser überzeugenden Darstellung der Meister noch zweifelt,rät Tabarin ihm, er möge doch mal eine praktische Erfahrung suchen u.s.w."

Ja noch mehr, um zu verhüten, daß auch nur ein Atom der Gestanklüfte den Arsch berühre, setzt er sich so, daß der Wind den Rauch des Drecks zur Seite trebt." Und als trotz dieser überzeugenden Darstellung der Meister noch zweifelt, rät Tabarin ihm, er möge doch mal eine praktische Erfahrung suchen: "Allez flairer au cul de l'un et de l'autre qui sent meilleur. Vous Y trouveres de quoy boire et de quoy manger=mangez= vous n'auries qu'a ouvrir les narines, l'odeur vous montera au cerveau, cela vaus confortera les hipopon= drilles et l'entendement."

Hierher gehört auch eine französische Anek= dote: Eine Alte will in der Halle ein Huhn kaufen. Sie beriecht den Hinteren des Tieres und schneidet ein Gesicht: "Pfui, das riecht schlecht!" Worauf die Verkäuferin: "Aber, Madame, wenn man es bei Ihnen auch so machen würde, so würde man finden, daß Sie vielleich noch übler riechen!" Den Geruch muß man eben mit in den Kauf nehmen. Ein charakteristisches deutsches Sprüchwort sagt: " Wer keinen Hundsfurz riechen kann soll auch kein Wildpret essen."

(Bild 5: Ein Blatt aus einem um 1880 in nur wenigen lithographierten Exemplaren hergestell= ten wiener Bilderbuch läßt erkennen, daß auch das schöne Geschlecht durch den flatus eher abstoßend als anziehend wirken kann. Das holde

Erklärung: Auch hier nur eine entsprechend wortverstellte Kopierung des Manuscripts.-

-20-

.: In allen diesen Erzählungen und Schwänken sind sich die Erzähler darüber einig, daß der eigene Dreck dem Erzeuger nicht rieche.

-20-

Belustigend wirkt schon die Tatsache, daß jeder seinen Exkrementen noch einen Abschiedsblick zuwirft. Andreas *Vignale* hat diesem Umstand eine eigene Abhandlung gewidmet, und zwar in seinem Buch „*La cazzaria*" de l'Arsiccio Intronato, unter dem Titel: „*Perchè subito que l'uomo a cacato, mira la merda?*" (Warum betrachtet der Mensch, nachdem er sein Geschäft verrichtet hat, seinen Dreck?)

junge Frauchen liegt im süßen Schlummer, die rundliche Kehrseite nach oben, während der bedauernswerte Gatte im Bett sitzend sich entsetzt die Nase zuhält mit den Worten: "Brrrrr!... sie kann halt das verfluchte Fisolenessen auf die Nacht nicht lassen - brrrrr!"

Ein altes Wort sagt: "Jedem Menschen riecht sein Dreck gut!" Erasmus von Rotterdam dürfte der Urheber dieses Wortes sein, denn von ihm stammt der lateinische Satz: "Stercus cuique suum bene olet." Auch die Russen sagen wörtlich dasselbe: "Cboe

Der eigene Dreck stinkt nicht. Der Franzose geht am weitesten: "Quand je chie, je voudrais avoir le nez dans le trou de mon cul." Wenn ich scheiße, möchte ich meine Nase in meinem Arschloch haben. Und thatsächlich ist es eines jeden Menschen Gewohnheit, dem Haufen, den er von sich geworfen hat, einen Abschiedsblick nachzusenden. Ein italienischer Anonymus hat in einem Buche La Cazzaria de l'Arsiccio intronato diesem Umstand eine besondere Studie gewidmet unter dem Titel: "Perche subito que l'uomo a cacato, mira la merda?" Weshalb betrachtet der Mensch sofort, nachdem er geschissen hat, seinen Dreck? Daher sagt ein Wiener Rätsel: Was ist ein Unsinn? In den Abort zu scheißen, wenn man gewohnt ist, seinen Dreck einer Besichtigung zu unterziehen. Andere ähnliche Wiener Rätsel:

Inhaltsloses wörtliches Titelplagiat!

ZWEITER TEIL

Das Skatologische im Glauben und Brauch der Völker

1. Skatologische Gottheiten 63

2. Abergläubische Gebräuche 65

3. Kot in der Medizin, 77

Kotfresser 72

Zusatz:

Erklärung: Ein herrliches Plagiat von reinstem Wasser und edelsten Glanz! Hier ist die Buchteilung (in Teile), der Titel des "Teils", ferner die Kapitelteilung, und daneben die Ueberschriften der Kapitel gleichfalls, dem Manuscript schlank entwendet!

Im Manuscripte findet diese Titelwiederholung in Form einer Voraufstellung (Seite 29a) statt und die Titel folgen nochmals sodann ueber den entsprechenden Abschnitten.- Im Buche Englisch ist das letztre der Fall, er hat vor dem entsprechenden "Zweiten Teile" das sog. Indexblatt.

Zweiter Teil.

Das Skatologische im Glauben und Brauch aller Völker.

4. Skatologische Gottheiten.
5. Abergläubische Gebräuche.
6. Gesundheitsregeln und Volksmedizin.
7. Dreckfresser.

Erklärung: Herr Dr.Stern hat aus dem weitschweifigen Texte des Mythologischen Lexikons von Hederich nur die ihm geeignet Textstellen,also unter Auslassungen uebernommen,ferners in seiner persoenlichen Ausdrucksform beispw.
" Crepitus " heisst es da u.s.w.

Auch Dr.Englisch hat in seinem Buche so,nämlich ebenfalls Crepitis in Anfuehrungszeichen und mit gleichen Auslassungen!
Was Dr.Stern ausgelassen hat,ist in dem Fotogramm der Staatsbibliothek unterstrichen,und bei den Sätzen im Manuscript und Buch Englich durch eine Anmerkung kenntlich gemacht.-

Manuskriptseigentümlichkeit „Crepitus" – – –

„*Crepitus*", so berichtet ein Altertumsforscher, „ist eine von den lächerlichen Gottheiten, welche die Ägypter verehrten, und vor dem sie mehr Scheu sollen getragen haben als vor dem Serapis. Man hat seine Abbildung noch aus einem Karniol geschnitten, wo er als ein junges Kind gestaltet ist, welches sich in der Stellung eines Menschen befindet, der Winde streichen lassen will und sich deswegen anstrenget. Auf dem Kopfe hat es statt der Mütze einen Dreckkäfer als ein sehr schickliches Sinnbild dieses Gottes. Auf einem anderen irdenen Denkmale steht er aufgerichtet mit in die Seiten gesetzten Armen, wodurch er sich

– 63 –

Erklärung: Herr Dr.Stern
Mythologischen Lexikons v
Textstellen,also unter Au
seiner persoenlichen Ausd
" Crepitus " heisst

Auch Dr.Englisch hat in s
Crepitis in Anfuehrungsze
en!
Was Dr.Stern ausgelassen
Staatsbibliothek unterstr
Manuscript und Buch Engli
gemacht.-

Manuskript eigentümt

„Crepitus
tumsforscher, „ist eine von den
welche die Ägypter verehrten,
Scheu sollen getragen haben a
hat seine Abbildung noch a
schnitten, wo er als ein junges Kind gestaltet ist,
welches sich in der Stellung eines Menschen befindet,
der Winde streichen lassen will und sich deswegen an-
strenget. Auf dem Kopfe hat es statt der Mütze einen
Dreckkäfer als ein sehr schickliches Sinnbild dieses
Gottes. Auf einem anderen irdenen Denkmale steht er
aufgerichtet mit in die Seiten gesetzten Armen, wo-
durch er sich

- 63 -

gische Gottheiten.

amentlich die Pelusier, verehr=
n stellte ihn als ein hockendes
strengungen macht, sich zu erleich
guren dieses Gottes erhalten; im
det man zwei Abbildungen nach
Museum des Marquis de Cospy besaß
magiana 1693, No. 397. - Minutius
orst. Commentar. - Hieron. in
fol. 151. - Klotzii, Acta litter.
iq. expl. III, part. II, p. 336. -
re et l'histoire de Sallengre,
ation Sur le dieu Pet, per
ler au Siege d'arles, -Memoires
es I 37.

e Furzgott wird auch in den
repitus, "heißt es da, "eine von
heiten, welche die Aegyptier
sie mehr Scheu sollen getragen
apis. Man hat seine Abbildung
geschnitten, wo er als ein
junges Kind gestaltet ist, welches sich in der Stel=
lung eines Menschen befindet, der Winde streichen
lassen will, und sich deswegen anstrenget. Auf dem
Kopfe hat es statt der Mütze einen Dreckkäfer, als
ein sehr schickliches Sinnbild dieses Gottes. Auf
einem andern irdenen Denkmale steht er aufgerichtet
mit in die Seiten gesetzten Armen, wodurch er sich

Benjamin Hederichs
ehemal. Rect. zu Großenhayn
gründliches
mythologisches
LEXICON,
worinnen
so wohl die fabelhafte, als wahrscheinliche
und eigentliche Geschichte der alten römischen, grie-
chischen und ägyptischen Götter und Göttinnen,
und was dahin gehöret,
nebst ihren
eigentlichen Bildungen bey den Alten,
physikalischen und moralischen Deutungen
zusammen getragen,
und mit einem Anhange dazu dienlicher
genealogischer Tabellen
versehen worden.
Zu besserm Verständnisse der schönen Künste und
Wissenschaften nicht nur für Studierende, sondern
auch viele Künstler und Liebhaber der alten Kunstwerke,
sorgfältigst durchgesehen, ansehnlich vermehret
und verbessert
von
Johann Joachim Schwaben,
öffentl. Lehrer der Weltweish. und fr. Künste zu Leipzig, des gr. Fürstencoll.
Colleg. daselbst, und der Universitätsbibliothek Aufseher.

Leipzig,
in Gleditschens Handlung, 1770.

hatte. Es kostete aber solches dem Kreon das Leben; weil er durch das Kleid, welches Medea der Glauce zum Hochzeitgeschenke zuschickte, das aber, als sie es anlegte, Feuer fieng, nebst seiner Tochter, da er ihr helfen wollte, verzehret wurde. *Apollod. lib. I. c. vlt. §. vlt.* Einige machen ihn zu einerley Person mit vorhergehendem und zu des Menoceus Sohne; *Hygin. Fab.* 25. Andere geben für dessen Vater bald den Thoas, bald den Sisyphus an: einige aber wollen auch, daß dessen eigentlicher Namen nicht Kreon gewesen, weil solches nichts mehr, als einen König überhaupt bedeute, sondern er vielmehr mit seinem besondern Namen Glaucus geheißen, *Abel Hist. Monarch. lib. II. c.* I. §. 18. Sieh *Glaucus.*

CREONTIADES, æ, Gr. Κρεοντιάδης, æ, (Tab. XVII.) des Herkules Sohn, welchen er mit der Megara, Kreons Tochter, zeugete. *Apollod. lib. II. c.* 3. §. 11. & c. 7. §. vlt.

CREPITVS, eine von den lächerlichen Gottheiten, welche die Aegyptier verehreten und vor dem sie mehr Scheu sollen getragen haben, als vor dem Serapis. *Minuc. Fel. Octav. p.* 32. *Cf. Elmenhorst. commentar. ad h. l.* Sonderlich soll man ihn in Pelusium gottesdienstlich verehret haben. *Hieron. in Esai lib. XIII. c.* 46. *fol.* 151. Man hat seine Abbildung noch aus einem Carniol geschnitten, wo er als ein junges Kind gestaltet ist, welches sich in der Stellung eines Menschen befindet, der Winde streichen lassen will, und sich deswegen anstrenget, wobey es auf jedem Knie eine Hand hat. Auf dem Kopfe hat es statt der Mütze einen Dreckkäfer, als ein sehr schickliches Sinnbild dieses Gottes. Auf einem andern irdenen Denkmale steht er aufgerichtet mit in die Seiten gesetzeten Armen, wodurch er sich gleichsam drängt, die Winde los zu werden, die ihm in seinem aufgebläheten Bauche beschwerlich sind. *Claude Terrin sur le Dieu Pet, dans la Contin. des Mem. de litterat. de Salengre. T. I. p.* 48. Man hält aber diese ganze Gottheit bloß für erdichtet. *Klotzii Act. litter. Vol. V. P. I. art.* 1.

CRES, etis, Gr. Κρής, ητός, (Tab. X.) ein Sohn Jupiters und der Nymphe Idäa, *Steph. Byz. v.* Κρήτη; erster König der Kretenser, welcher mit den Eteokreten nach einigen aus der Erde entsprossen, und viele zu dem menschlichen Leben nützliche Dinge erfunden, *Diod. Sic. lib. V. c.* 64. *p.* 230. auch der Insel Kreta von sich den Namen gegeben haben soll. *Ephorus ap. Voss. Theol. gent. l. I. c.* 14. Sein Sohn war Talus, der den Vulcan, und dieser den Rhadamant zeugete. *Pausan. Arcad. c.* 53. *p.* 540. Er soll die Stadt Knossus nebst dem Tempel der Cybele erbauet haben; *Euseb. ap. Voss. l. c.* sonst setzet man ihn unter die Kureten. *Arrian. ap. eumd. l. c.*

CRES, etis, einer der Riesen, welcher nach einigen der Insel Kreta den Namen soll gegeben haben. *Steph. Byz. in* Κρήτη.

CRESIVS, i, Gr. Κρήσιος, u, ein Beynamen des Bacchus, welcher seinen Tempel zu Argos, und den Namen daher bekommen hatte, weil er an solchem Orte die Ariadne, aus der Insel Kreta, begraben lassen. *Pausan. Corinth. c.* 23. *p.* 128.

CRESVS, i, Gr. Κρῆσος, u, ein aus der Erde entstandener, (αὐτόχθων) in Jonien. Er erbauete mit dem Ephesus zuerst den Tempel der Diana, da denn auch von solchem seinem Gefährten die Stadt Ephesus den Namen bekommen haben soll. *Pausan. Ach. c.* 7. *p.* 399.

CRETE, es, Gr. Κρήτη, ης, (Tab. XXV.) des Asterius Tochter und nach einigen Gemahlinn des Minos, mit welcher er den Kreteus, Deukalion, Glaukus und Androgeus, ingleichen die Hekale, Xenodice, Ariadne und Phädra zeugete. *Asclepiad. ap. Apollod. lib. III. c.* I. §. 2. Andere machen sie zu einer Gemahlinn des Sol, mit welcher er die Pasiphae gezeuget, die Minos hernach erst zur Gemahlinn genommen, und die meisten nur benannte Kinder mit ihr gezeuget haben soll. *Apollod. l. c. Diod. Sic. lib. IV. c.* 62. *p.* 183. *Cf. Mezir. comment sur les Ep. d'Ovid. T. I. p.* 322.

CRETE, es, eines Kureten Tochter, welche Ammon zur Gemahlinn genommen, da er aus Mangel des Getrai-

gische Gottheiten.

namentlich die Pelusier, verehr=
an stellte ihn als ein hockendes
strengungen macht, sich zu erleich
guren dieses Gottes erhalten; im
det man zwei Abbildungen nach
Museum des Marquis de Cospy besaß
agiana 1695, No. 397. - Minutius
orst. Commentar. - Hieron. in
fol. 151. - Klotzii, Acta litter.
iq. expl. III, part. II, p. 336. -
re et l'histoire de Sallengre,
ation Sur le dieu Pet, per
ler au Siege d'arles, -Memoires
es I 37.

e Furzgott wird auch in den
repitus, "heißt es da," eine von
heiten, welche die Aegyptier
sie mehr Scheu sollen getragen
apis. Man hat seine Abbildung
noch aus einem Carniol geschnitten, wo er als ein
junges Kind gestaltet ist, welches sich in der Stel=
lung eines Menschen befindet, der Winde streichen
lassen will, und sich deswegen anstrenget. Auf dem
Kopfe hat es statt der Mütze einen Dreckkäfer, als
ein sehr schickliches Sinnbild dieses Gottes. Auf
einem andern irdenen Denkmale steht er aufgerichtet
mit in die Seiten gesetzten Armen, wodurch er sich

4. Skatologische Gottheiten.

Die Ägypter, namentlich die Pelusier, verehrten einen Furzgott. Man stellte ihn als ein hockendes Kind dar, das alle Anstrengungen macht, sich zu erleichtern. Es haben sich Figuren dieses Gottes erhalten; im "Conseil de Momus" findet man zwei Abbildungen nach den Statuen, die das Museum des Marquis de Cospy besaß Vgl. Bibl. scat. 32. - Menagiana 1695, No. 397. - Minutius Fel. Octav. p. 32. Elmenhorst. Commentar. - Hieron. in Esai lis. XIII, cap. 40, fol. 151. - Klotzii, Acti litter. V. 1. - Montfaucon, Andiq. expl. III, part. II, p. 336. - Memoires de litterature et l'histoire de Sallengre, I. part., p. 48=Dissertation Sur le dieu Pet, per Claude Terrin, conseiller au Siege d'arles, -Memoires de l'Academie de Troyes I 37.

Der ägyptische Furzgott wird auch in den Mytologien erwähnt: "Crepitus," heißt es da, "eine von den lächerlichen Gottheiten, welche die Aegyptier verehrten und vor dem sie mehr Scheu sollen getragen haben, als vor dem Serapis. Man hat seine Abbildung noch aus einem Carniol geschnitten, wo er als ein junges Kind gestaltet ist, welches sich in der Stellung eines Menschen befindet, der Winde streichen lassen will, und sich deswegen anstrenget. Auf dem Kopfe hat es statt der Mütze einen Dreckkäfer, als ein sehr schickliches Sinnbild dieses Gottes. Auf einem andern irdenen Denkmale steht er aufgerichtet mit in die Seiten gesetzten Armen, wodurch er sich

Handschrift! - - - - - -

gleichsam drängt, die Winde loszuwerden, die ihm in seinem aufgeblähten Bauche beschwerlich sind. Man hält aber diese ganze Gottheit für erdichtet[1]."

63

[1] Benjamin Hederichs gründliches mythologisches Lexikon, worinnen sowohl die fabelhaffte als wahrscheinliche und eigentliche Geschichte der alten römischen, griechischen und ägyptischen Götter und Göttinnen etc., ansehnlich vermehrt und verbessert von Johann Joachim Schwaben. Leipzig in Pleditschens Handlung, 1770, S. 793;

- 63 -

Erklärung: Ein wichtiger Plagiatbeweis sind eigentuemliche Schreibfehler der die Sternsche Handschrift mit Schreibmaschine abschreibenden Frau Englisch, die aus dem benutzten Maschinschreibdurchschlage ins Buch des Dr. Englisch uebernommen sind.- Ganz insbesondre sind belastend die zwei "ff" in "febalhaffte", sowie die falsche Schreibweise des Verlegernamens "Gleditschens" mit "Pleditschens". Es steht im:

Titel von Hederichs Buch: -	im Manuscript Stern: -	im Buche Englisch: -
so wohl die fabelhafte	sowohl die fabelhaffte	sowohl die fabelhaffte
in Gleditschens Handlung	in Pleditschens Handlung	in Pleditschens Handln

Alles ein Beweis das Englisch nachgeschrieben aber das Lexikon von Hederich nie zur Hand gehabt hat! Photographie einer Seite Lesen!

Auch der israelitische und moabitische *Baal-Phegor*, dessen Kultus „mehr schmutzig als obszön" war, muß

63

als skatologische Gottheit angesehen werden. Der Dienst, den man ihm erwies, bestand in der Verbindung des Aktes der Defäkation mit geschlechtlichen Ausschweifungen[2], und „einige haben denjenigen in ihm zu finden geglaubt, den man unter dem Namen Crepitus anderswo verehrt hat". „Peor" soll von einem Stammwort herkommen, welches „zu Stuhle gehen" bedeutet. Daher wollen denn einige, die Ebräer hätten den moabitischen Gott des Donners, Baal-Roem, aus Spott den Gott der Bauchwinde genannt[3].

- 64 -

Erklärung: Weiterhin ein köstlicher aber gravierender Plagiatbeweis! Die die Handschrift Stern reinschreibende Frau Englisch konnte den Namen des Drekgotts" Beel-Reem" nicht genau lesen und schrieb deswegen in die Maschinenreinschrift "Baal-Roem". Genau so hat es Englisch in seinem Buche, der doch den Maschinendurchschlag einfach nachschrieb.

Jedenfalls kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es wirklich einen Gott der Bauchwinde gab. Schon vor Bourke haben sich andere Gelehrte in langen Abhandlungen mit dieser Frage befaßt. So erschien 1768 eine *„Oratio pro crepitu ventris, habita ad patres crepitantes ab Em. Martins*

64

Erklärung: Die Redewendung" So erschien 1768 eine u.s.w." ist woertlich dem Manuscipt entnommen!

Handschrift! – – –

gleichsam drängt, die Winde lo
werden, die ihm in seinem aufgeblähten Bauche
schwerlich sind. Man hält aber diese ganze Gott
für erdichtet[1]."

[1] Benjamin Hederichs gründliches mythologisches Lexikon, wo
nen sowohl die fabelhaffte als wahrscheinliche und eigentliche
schichte der alten römischen, griechischen und ägyptischen Gö
und Göttinnen etc., ansehnlich vermehrt und verbessert von
hann Joachim Schwaben. Leipzig in Pleditschens Handlung, 1
S. 793;

Erklärung: Ein wichtiger Plagiatbeweis sind
fehler der die Sternsche Handschrift mit Sch
Frau Englisch, die aus dem benutzten Maschins
des Dr. Englisch uebernommen sind.- Ganz insb
zwei "ff" in "febalhaffte", sowie die falsche S
namens "Gleditschens" mit "Pleditschens". Es s
Titel von Hederichs Buch: - im Manuscript
so wohl die fabelhafte sowohl die fabel
in Gleditschens Handlung in Pleditschens
Alles ein Beweis das Englisch nachges
von Hederich nie zur Hand gehabt hat!

Auch der israelitische und moabitische *Baal-Ph*
dessen Kultus „mehr schmutzig als obszön" war,

als skatologische Gottheit angesehen werden.
Dienst, den man ihm erwies, bestand in der
bindung des Aktes der Defäkation mit geschlechtli
Ausschweifungen[2], und „einige haben denjenige
ihm zu finden geglaubt, den man unter dem Na
Crepitus anderswo verehrt hat". „Peor" soll
einem Stammwort herkommen, welches „zu St
gehen" bedeutet. Daher wollen denn einige, die Eb
hätten den moabitischen Gott des Donners, Baal-R
aus Spott den Gott der Bauchwinde genannt[3].

-64-

Erklärung: Weiterhin ein köstlicher aber gr
Die die Handschrift Stern reinschreibende F
Namen des Drekgotts" Beel-Reem" nich genau lesen und schrieb deswegen
in die Maschinenreinschrift "Baal-Reem". Genau so hat es Englisch in
seinem Buche, der doch den Maschinendurchschlag einfach nachschrieb.

Jedenfalls kann es keinem Zweifel unterliegen, daß
es wirklich einen Gott der Bauchwinde gab. Schon vor
Bourke haben sich andere Gelehrte in langen Abhand-
lungen mit dieser Frage befaßt. So erschien 1768
eine „*Oratio pro crepitu ventris, habita ad patres crepi-*
tantes ab Em. Martins

64

Erklärung: Die Redewendung" So erschien
1768 eine u.s.w." ist woertlich dem Manus-
cipt entnommen!

sächlich verehret wurde, den Namen hat. *Theodoret. in Pſ. CV. p.* 828. *T. I. Opp.* Man hat verschiedene Muthmaßungen, was es eigentlich für eine Gottheit gewesen. Einige haben ihn für den Saturn, der auch in Arabien soll seyn angebethet worden, *Hotting. hiſt. orient. c.* 7. andere für den Pluto oder stygischen Jupiter, *Selden. de Diis Syr. Synt. I. c.* 5. und noch andere für die Sonne gehalten. *Voſſ. Theol. gent. L. II. c.* 7. Insgemein nimmt man ihn für einen Gott der Unreinigkeit, welcher vornehmlich von den Frauenspersonen angebethet worden, und man kann ihn füglich für den Priapus ansehen. *Origen. Homil.* 20. *in Numer. XXV. Hieron. in Hoſ. IV.* Jedoch soll er das, was in dem Bilde des Priapus vorgestellet zu werden pflegt, im Munde gehabt haben. *Id. in Hoſ. IX.* Wenigstens erkennet man aus verschiedenen Stellen der heil. Schrift, daß sich diejenigen, die ihn verehreten, der Unzucht ergaben. Einige haben denjenigen in ihm zu finden geglaubet, den man unter dem Namen Crepitus anderswo verehret hat. *Origen. cont. Celſ. p.* 255. *Minuc. in Octav. p.* 32. Denn Peor soll von einem Stammworte herkommen, welches zu Stuhle gehen bedeutet. Daher wollen denn einige, die Ebräer hätten den moabitischen Gott des Donners Beel-Reem aus Spotte den Gott der Bauchwinde, Baalpeor genannt. Scaliger und Bucer beym Calmet bibl. Unterſ. II Th. 288 S. Am wahrscheinlichsten aber ist noch wohl, daß es der Gott Orus oder Adonis sey, Ebendaſ. 293 u. ff. S. wiewohl doch auch dawider noch verschiedenes kann erinnert werden. Mosheims Anm. daſ. 308 u. ff. S.

BAAL-ZAMEN, BEEL-SEMEN, der Herr des Himmels, der die erste Gottheit war, welche die Phönicier anbetheten, und wofür sie die Sonne hielten. *Philo ap. Euſeb. Præp. Ev. L. I. c.* 10. *p.* 33.

BAALTIS, idos, eine Göttinn der Phönicier, welche vornehmlich zu Byblos verehret wurde. Man machet sie zu einer Schwester der Astarte, und Saturns Gemahlinn, von welchem sie nur Töchter hatte. Sie soll die Dione der Griechen gewesen seyn. Sieh *Aſtarte.*

BABYLON, ónis, ein Frauenvolk, mit welcher Apollo den Arabus zeugete. *Plin. H. N. lib. VII. c.* 56.

BACCHAE, arum, Gr. Βάκχαι, ων, waren ein Haufen schwärmender Weiber, welche den Bacchus auf seinem Zuge in Indien begleiteten, und hernachmals dessen Priesterinnen abgaben. *Struvius Synt. A. R. c.* 12. *p.* 633. Sie hießen sonst auch *Mænades, Thyades, Mimallonides, Lenæ, Baſſarides* u. ſ. f. *Dempſter. ad Roſin. lib. II. c.* 2. & *Alex. ab Alex. lib. VI. c.* 19. trugen hiernächst auf den Köpfen Kränze von Weinreben, hatten über die linke Schulter hinab eine Hirsch- oder Rehhaut hängen, und auf der Achsel einen glatten Spieß liegen, *Euripid. in Bachis, v.* 708, 710. *Ovid. Metam. VI. v.* 592. der insgemein auch mit Weinreben umwunden war, und sonst eigentlich ein *Thyrſus* genannt wurde. *Cnipping. ad Ovid. l. c.* Sie führeten ferner Löwen und andere wilde Thiere mit den bloßen Händen mit sich herum, welche sie zum Theile endlich auch roh und ungekocht fraßen. In ihre Haare hatten sie Schlangen mit eingeflochten, und wenn sie durstete, schlugen sie mit ihren Stäben die Erde, oder Felsen, so floß denn so viel Milch, Honig oder Wein heraus, als sie verlangeten. *Tzetz. ad Lycophr. v.* 143. Indessen als Bacchus mit ihnen aus Indien zurück nach Böotien kam, ließ sie Lykurgus insgesammt aufmachen; jedoch kamen sie bald wieder los, als Bacchus ihn rasend machte, *Apollod. lib. III. c.* 5. §. 1. worauf denn ihr Unwesen dergestalt überhand nahm, daß bey den erfolgten Orgien, oder Bacchusfeste, die Weiber insgesammt nicht anders, als rasend, schwärmeten und tobeten, *Ovid. l. c. Virgil. Aen. IV. v.* 301. wie es hernach nicht viel besser auch bey den Römern, an ihren Bacchanalien, hergieng. *Livius lib. XXXIX. c.* 13.

BACCHEPAEAN, ántis, Gr. Βακχεπαιάν, ᾶνος, ein Beynamen des Bacchus, unter welchem ihn die Griechen insonderheit

die Winde los zu werden, die ihm
heten Bauche beschwerlich sind.
e ganze Gottheit für erdichtet."
gründliches mythologisches Lexicon
e fabelhaffte, als wahrscheinliche
schichte der alten römischen,
gyptischen Götter und Göttinnen
mehret und verbessert von Johann
eipzig, in Pleditschens Handlung,

ides und Salomon ben Jarchi wird
Baal-Phegor geweihte Vrultus
s obszön" war, das wichtigste Moment
gewesen: "distendere coram eo
stercus offerre", und "Einige
n ihm zu finden geglaubet, den man
epitus anderswo verehret hat. Dem
m Stammworte herkommen, welches
deutet. Daher wollen dennn einige,
den moabitischen Gott des Donners
otte den Gott der Bauchwinde ge-
nannt." "Hedrichs mythologisches Lexicon, [illegible].)

Es kann nach alledem nicht als sicher erscheinen, daß es wirklich einen ägyptischen Furzgott gab. Indessen haben einige Schriftsteller die Sache doch tragisch genommen und in langen Abhandlungen untersucht. So erschien 1766 eine "Oratio pro crepitu ventris, habita ad patres crepi tantes ab Em. Martins,

gleichsam drängt, die Winde los zu werden, die ihm in seinem aufgeblähteten Bauche beschwerlich sind. Man hält aber diese ganze Gottheit für erdichtet." Benjamin Hederichs gründliches mythologisches Lexicon worinnen sowohl die fabelhaffte, als wahrscheinliche und eigentliche Geschichte der alten römischen, griechischen und ägyptischen Götter und Göttinnen etc. ansehnlich vermehret und verbessert von Johann Joachim Schwaben., Leipzig, in Pleditschens Handlung, 1770 - Seite 793.

Bei Maimonides und Salomon ben Jarchi wird gesagt, daß der dem Baal-Phegor geweihte Vrultus "mehr schmutzig als obszön" war, das wichtigste Moment der Zeremonie wäre gewesen: "distendere coram eo foramen podicis et stercus offerre", und "Einige haben denjenigen in ihm zu finden geglaubet, den man unter dem Namen Crepitus anderswo verehret hat. Dem Peor soll von einem Stammworte herkommen, welches zu Stuhle gehen bedeutet. Daher wollen dennn einige, die Ebräer hätten den moabitischen Gott des Donners Baal - Peem aus Spotte den Gott der Bauchwinde genannt." "Hederichs mythologisches Lexicon, 793.)

Es kann nach alledem nicht als sicher erscheinen, daß es wirklich einen ägyptischen Furzgott gab. Indessen haben einige Schriftsteller die Sache doch tragisch genommen und in langen Abhandlungen untersucht. So erschien 1765 eine "Oratio pro crepitu ventris, habita ad patres crepi tantes ab Em. Martins,

Cosmopoli, ex typ. societatis patrum crepitantium, Paris", welche Schrift *Mercier de Compiègne* ins Französische übersetzte unter dem Titel: „*Eloge du Pet, dissertation historique, anatomique et philosophique sur son origine, son antiquité, ses vertus, sa figure, les honneurs qu'on lui a rendue chez les peuples anciens etc. Paris, Favre, an VII.*"

64

Cosmopoli, ex typ. societatis patrum crepitantium", und Mercier de Compiegne übersetzte dieses Werk ins Französische; der würdige Traducteur erhielt hiervon den Beinamen: Mercier Pet. Der Titel dieser Übersetzung Eloge du Pet, dissertation his torique, anatomique et philosophique sus son origine, son antiquite, ses vertus, sa figure, les honneurs qu'on lui a rendus chez les peuples anciens etc. Paris, Favre, au VII. Mit einem Bilde, den Gott Furz darstellend nebst dieser Umschrif Crepitui ventris conservatori deo propitio.

Ein paar französische Dichter haben die Legende auch poetisch verwertet. Ein Anonymus, Verfasser des "Conseil de Momus ou la revue de son regiment, poeme calobin" (Ohne Verlagsort und ohne Jahreszahl /8o 287 Seiten /, in der Biblioth. Scatol. No. 184 erwähnt.) widmet einen ganzen Gesang

a certains vents coulis
Jadis adorez a Memphis.

Ein Anderer dichtete sogar ein ganzes dickes Buch über Le Dieu des Vents Ou les aventures d'Eole metamorphose en P.t, ou simplement le dieu Pet, badinage en vers libres, vingt-sept chants. Par un ancien regent de rhetorique, actuellement professeur aux terres sustrales du monde litteraire, ou il a fait de jolies decouvertes. La Haye, et se trouve a Paris etc. 1776 (318 Seiten).

Die Römer besaßen sogar mehrere der hier in Frage kommenden Gottheiten:

1. Den *Stercus*, den Vater von Picus, den Erfinder der Erddämpfe[5].

2. Den *Sterculius*[6], *Stercutus* oder *Sterculinus*, die Gottheiten des Mistes. Man beglückte auch den Gott Faunus mit diesen beiden Beinamen. Sterculius soll auch die Felddüngung erfunden haben, weshalb man ihn den Gott des Ackerbaues nannte[7]. Außerdem hatte er die Obhut über die Latrinen[8].

3. Weiterhin besaßen die Römer eine Dreckgöttin, die *Venus Cloacina*. Ob sie ihr Verehrung angedeihen ließen, ist natürlich eine andere Frage. Sie hatte ihren Tempel auf dem Comitium, der folgender Ursache seine Entstehung verdankt: Als man einst eine weibliche Statue in einer Kloake fand und nicht wußte, was sie vorstellte, heiligte sie Titus Tatius, und weil sie in der Kloake gefunden worden war, nannte man sie Cloacina. Indessen ist die Herkunft dieses Namens durchaus nicht verbürgt.

Die Römer hatten keinen Furzgott, aber einen Scheißgott, den Stercutius, (Auch Sterculus, Sterculius, Sterquilinus, Stercus. - Vgl. Benjamin Hederichs grünliches mythologisches Lexicon etc. Verbessert von Johann Joachim Schwaben, Leipzig 1770, S. 2261.) Sohn des Faunus. Stercutius erfand die Art die Felder zu düngen und wurde daher als Gott des Ackerbaues verehrt; man nennt ihn auch: Gott der Latrinen.

Eine Dreck-Göttin hatten die Römer ebenfalls: Die Cloacina. (Ebenda 747.) Ihr Tempel auf dem sogenannten Comitio auf dem Markte, entstand auf folgende Art: Als man einst eine weibliche Statue in einer Kloake fand und nicht wußte, wen sie vorstellte, heiligte sie Tatius, der Sabinerkönig, und weil sie in der Kloake aufgefischt worden, nannte man sie Cloacina. Diesen Namen hat man auf einigen Münzen der mussidischen Familie zu erkennen geglaubt, auf denen das Comitium abgebildet ist. Weil man in Roue auch eine Venus cloacina entdeckte, meinen manche, der Name cloacina sei die verstümmelte Bezeichnung dieser und nur von den Kirchenvätern zur Vergottung der römische Gottheiten erfunden worden. Dreck und Urin haben im Aberglauben aller Völker große Rollen gespielt. Eine von Lenormant aufgefundene assyrische Tafel besagt: "Verunreinigt ein Hund den Thron des Königs im Palaste, so stirbt der König, und die Feinde werden sein

Wortgleichheit! ------

Anmerkung: Herrlich wortgleich kopierte Redewendung:
" charkateristisch sind in dieser u.s.w."

Sehr charakteristisch sind in dieser Hinsicht die süd- 65

66 [9] Vgl. Heinrich von Wlislocki. Aus dem Volksleben der Magyaren. Ethnologische Mitteilungen. München 1893.

slawischen und magyarischen Gebräuche[9]. Will man jemandem ein Leid zufügen, so nehme man Exkremente, vergrabe sie auf einem Berge, nachdem man in das Loch vorher dreimal den Namen der zu bezaubernden Person hineingerufen hat und scharre das Loch gut zu.

Will man den Tod eines Menschen herbeiführen, so sperre man einen schwarzen Hund ein und gebe ihm bei abnehmendem Monde auf Brot etwas vom Sperma des Mannes oder dem Menstrualblut der Frau oder von ihrer Nachgeburt oder von der Nabelschnur zu fressen, dann sammle man den Kot des Hundes, pulverisiere ihn und mische ihn in die Speisen des Menschen, von dem man

66

Einige deutsche Sprüchwörter:

Der Arsch juckt, die Grütze wird abschlagen. Der Hintere hat gejuckt, das Salz wird wohlfeil werden. Der Hintere juckt, der Braut wachsen die Zähne. Der Hintere juckt, die Großmutter bekommt Backenzähne. Ik gläuwe nit, dat de Junge old wät, seid de Frui, denn wenn ik man segge: Käcken, min Jungesken, dann schitt hei Stränge bis an't Kuffer.

Zahlreich und charakteristisch sind in dieser Beziehung namentlich die magyarischen Gebräuche: (Aus dem Volksleben der Magyaren. Ethnologische Mitteilungen von Dr. Heinrich von Wlislocki. München 1893. Will man jemanden an Leib und Seele schädigen, so suche man seiner Exkramente habhaft zu werden, vergrabe sie auf einem Berge, nachdem man in das Loch vorher dreimal den Namen der zu schädigenden Person hineingerufen hat, und scharre das Loch gut zu; in Kis-Petri im Kalotaszeger Bezirk bei Klausenburg lebte ein Mann, namens Paul Csio, der im Rufe stand, auf diese Weise viele Menschen unglücklich gemacht zu haben. Will man den Tod eines Menschen herbeiführen so sperre man einen schwarzen Hund ein und gebe ihm bei abnehmendem Monde auf Brod etwas vom Sperma des Mannes oder dem Menstrualblut der Frau oder von ihrer Nachgeburt oder von der Nabelschnur zu fressen; dann sammele man den Kot des Hundes, pulverisiere ihn und mische ihn in die Speisen des Menschen, von dem man

die erwähnten Dinge heimlich erlangt hat und dem man den Tod wünscht.

Will man eine Frauensperson unfruchtbar machen, so reibe man die Genitalien eines toten Mannes mit dem Menstrualblut des betreffenden Weibes.

Impotenz kann dadurch entstehen, daß man die Kraft bindet, indem man dem Schlafenden um die Genitalien ein Haar wickelt oder seinen Urin auf das Grab gießt. Dabei spreche man: Ich gebe dir das, was du nicht brauchst, ich nehme dir das, was er nicht haben soll.

66

die erwähnten Dinge heimlich erlangt hat und dem man den Tod wünscht. Will man eine Maid oder eine Frau unfruchtbar machen, so reibe man die Genitalien eines toten Mannes mit dem Menstrualblut des betreffenden Weibes ein, eine Redensart lautet: Holtra peselt, sie hat auf einen Toten gepißt.

Impotenz kann dadurch entstehen, daß man "die Kraft bindet: eröt leköti", indem man dem Schlafenden um die Genitalien ein Haar wickelt oder seinen Urin auf das Grab gießt, dabei spreche man: Azt adom neked, a mi neked nem kell, azt veszem töle, a mi neke ne legyen: ich gebe dir das, was du nicht brauchst ich nehme ihm das, was er nicht haben soll. Um einen impotent zu machen, wende man auch Folgendes an: Lauthariden, Hanfsamenblüten, Hasenhoden in Eselsmilch gekocht, trinke man jeden Freitag vor Sonnenaufgang und spreche dabei: Pentek ur az erdöbe mene es ott talalta Szombat aszonyt. Monda: Hadd öleljelek meg! Szombat aszony magatol allökte, monda: Szaraz ag vagy, ha ismet zöldülsz, gyere hozzam! ... Ag, ady nekem eröt, neked adom az enyemet: Herr Freitag gieng in den Wald und traf dort die Frau Samstag. Er sprach: Laß dich umarmen! Frau Samstag stieß ihn von sich und sprach: Dürrer Ast bist du, wenn du wieder grünst, komme zu mir! ... Gieb mir die Kraft, Ast, ich gebe dir die meine." Während man dies spricht, schlage man sein Wasser an einen Baum ab.

66

Die größte Furcht bezeigt der Magyare vor den Hexen, da er ihnen die Macht zuschreibt, die ihnen unsympathischen Menschen verzaubern zu können. Das beste Zaubermittel erhalten diese Hexen, wenn sie ein Totenbein, auf das sie vorher ihren Urin lassen, mit Weihrauch füllen. Dadurch versetzen sie sich in die Lage,

alle Türen öffnen und jeden Menschen einschläfern zu können. Wo die Hexen ihre Versammlungen abhalten, da wächst kein Gras mehr, da sie alles Grüne durch ihren Urin vergiften. Um ihre unheilvolle Macht zu brechen, muß man sich folgender Mittel bedienen: In der Nacht des 1. Mai soll man bestrebt sein, etwas von den Exkrementen einer Hexe zu erhalten. Diese Ausscheidungen soll man verbrennen und die Asche im Haus und Hof verstreuen. Dadurch wird man erreichen, daß keine Hexe je mehr wieder da einkehren wird.

Im Kalotasceger Bezirk wirft am Vorabend des Georgstages die Hausfrau ein Strohbündel, auf das sie uriniert hat, auf das Dach, und das Haus ist geschützt vor Hexenbesuchen. Läuft in der Georgsnacht ein Weib nackt um den Acker herum, so ist die Saat vor Hagel geschützt. Dieselbe Anschauung findet man auch bei den indianischen Völkerschaften vertreten, was Longfellow in seiner „Hiawatha" sehr anschaulich schildert. Die Magyaren vergröbern aber diesen sinnigen Brauch. Bei ihnen muß dabei der Mann in die vier Ecken des Ackers urinieren, dann hat er weder Hagel noch Überschwemmung zu befürchten

67

Auch als Aphrodisiakon dient die Verwendung von Exkrementen: Kocht der Mann, sagt man bei den Magyaren, seinen Samen mit dem Urin des Weibes, das er begehrt, und gibt er diesen Absud dem Weibe in die Speisen oder Getränke, so muß es ihm willig werden.

67

Hexen füllen, nach magyarischen Volksglauben, ein Totenbein mit Weihrauch, auf den sie vorher ihren Urin lassen, und erhalten dadurch ein Werkzeug, mit dem sie alle Thüren öffnen und jeden Menschen einschläfern können. Wo die Hexen ihre Versammlungen abhalten, dort wächst nie ein Gras mehr, oder wenn auch dort Kräuter wachsen, so werden sie durch den Urin der Hexen vergiftet. Aber man kann das Böse auch mit den gleichen Mitteln bekämpfen: In der Nacht des ersten Mai soll man trachten, einen Kleiderlappen oder Haare, oder gar etwas von den Exkromenten einer solchen Person zu erhalten, die im Rufe einer Hexe steht; diese Sachen soll man verbrennen und die Asche in Haus und Hof verstreuen, und keine Hexe wird je da einkehren. Im Kalotaszeger Bezirk wirft am Vorabend des Georgstages die Hausfrau ein Strohbündel, auf das sie uriniert hat, auf das Dach, und das Haus ist geschützt vor Hexenbesuch. Läuft in der Georgsnacht ein Weib nackt um den Acker herum, so ist die Saat vor Hagel geschützt; uriniert dabei der Mann in die vier Ecken des Ackers, so hat er Überschwemmung nicht zu befürchten. Auch die Liebe profitiert von einer richtigen Anwendung der Exkramente: Kocht der Mann, sagt man bei den Magyaren, seinen Samen mit dem Urin des Weibes, das er begehrt, und giebt es dem Weibe in die Speisen oder Getränke, so muß es ihm willig werden.

Zerstreutheit

Eine originelle Heilmethode erzählt uns auch Brantome von Brusquet, dem Hofnarren König Heinrichs II., Franz' II. und Karls IX. Als er einen Hofmann von einer heftigen Kolik befallen sah, empfahl er ihm folgendes prompt wirkende Heilmittel: „Ich stecke", sagte er, „in solchen Fällen einen Finger der Linken in den Mund, einen Finger der Rechten in die untere Öffnung, dann wieder umgekehrt, eine halbe Stunde lang."

41

Abführen und beichten muß man nicht verschieben. Weß der Bauch voll ist, deß geht der Arsch über. Auf einen vollen Bauch folgt ein nackter Arsch. Die Russen sagen: Wenn der Kopf schmerzt, so erleichtert das den Arsch.

Eine seltsame skatologische Kur erzählt Brantome von Brusquet, dem Hofnarren der Könige Henrie II, Franc, ois II und Charles IX: Etant allé voir, par ordre de Francois II, un ambassadeur qui avait une violente colique, il lui dit qu'etant sujet a cette maladie, il usait d'un remede qui le soulageait tres promptement: Je mets, dit-il, mon doigt d'une main par le bas et le doigt de l'autre par le haut, c'est-a-dire l'un dans la bouche et l'autre dans l'endroit op-pose, en les changeant de temps en temps pendant une demi-heure.

Will man eine Frau fruchtbar machen, so mische man das Blut des Mannes mit dem Eiweiß und dem weißen Flecken vom Dotter, fülle dies damp in einen Totenknochen und vergrabe ihn an einem Orte, wo der Mann das Wasser abzuschlagen pflegt.

Will man verhüten, daß man von den Bienen gestochen werde, so soll man sich mit Urin waschen und mit Harz räuchern und vor dem Einsaugen des Schwammes in den Korb urinieren. Will man die Bleichsucht vertreiben, so mische man einige Tropfen vom Blute des Kranken mit Exkrementen eines eben

Gegen die Gelbsucht soll ein äußerst ekelhaftes Mittel helfen, nämlich Läuse von dem Kopfe einer Person, die den gleichen Taufnamen führt wie der Patient. Diese sollen in einen Apfel gesteckt, und dieser soll gebraten verzehrt werden. Doch noch nicht genug damit. Es bedarf dazu noch des Kotes dieses Menschen, den man an die Stelle des Dotters eines hartgekochten Eies verpflanzt. Dieses Ei muß heimlich unter das Altartuch gelegt werden, damit der Priester drei Messen darüber liest.

69

Bei den Südslawen gilt als Mittel gegen Ohrenschmerzen: Man lege sich mit dem Kopf auf die Türschwelle und mit den Füßen gegen die Stube und lasse sich von seiner Patin seinen eigenen Urin ins Ohr gießen.

69

Verstorbenen und werfe es in das offene Grab, kurz bevor man den Toten darein versenkt.

Gegen die Gelbsucht nehme der Leidende vom Haupte eines Menschen, der denselben Taufnamen hat wie er, neue Läuse, er brate sie in einem Apfel und verzehre sie; dann nehmem er vom Kot dieses Menschen ein Stückchen und lege es an die Stelle des Dotters eines hartgesottenen Eies; das Ei lege er heimlich unter das Altartuch, damit der Priester drei Messen darüber lese; dann nehme er es wieder und trage es neun Tage bei sich. (Oder der Kranke höhle eine große Gelbmöhre aus, uriniere hinein und hänge sie samt ihrem Inhalt im Rauchfang auf, und trinke am nächsten Tage den Urin.) Oder: man geht vor Sonnenaufgang zu einem Baume, bohrt ein Loch und steckt seinen Kot hinein, indem man dabei die Beschwörung murmelt. Gegen Ohrenschmerzen: man lege sich mit dem Kopf auf die Thürschwelle und mit den Füßen gegen die Stube zu und lasse sich von seiner Taufmutter seinen eigenen Urin in das Ohr gießen. Die schwarzen Frauen, heißt es, urinieren ins Wasser, und wenn man sich mit diesem Wasser wäscht, bekommt man die Gicht, im August soll man nicht im Freien baden, denn der Hirsch pißt in diesem Monat ins Wasser, und man bekommt von solchem Wasser die Gicht. Will man sich von der Gicht befreien, so bestreue man den leidenden

Erklärung: Herrlich kopierte Redewendung:
" Die frühren Aerzte glaubten auch aus dem Urin leicht auf verletzte oder unverletzte Jungfernschaft schliessen zu können u.s.w."

Wahrscheinlich:

Die früheren Ärzte behaupteten auch, aus dem Urin des Weibes leicht auf verletzte oder unverletzte Jungfernschaft schließen zu können. „Der Urin einer Jungfrau", sagte einer[26], „ist klar und rein, der von Frauen hingegen trübe und dick." Ferner: „Die Jungfrauen können in einem Bogen das Wasser lassen, welches die Frauen nicht können, wegen der Schlaffheit der Teile."

73

Teil mit feingestoßenem Salz, verbinde ihn mit einem frischen Hasenfell und spreche dabei: "Drei schwarze Frauen giengen über den Bach und pißten mit dem Hirsch ins Wasser. Wasser, reinige dich, Krankheit, enteile..." Ein gutes Mittel gegen die Gicht ist es auch, Pferdemist in Salzwasser zuweichen und über Nacht auf den kranken Körperteil aufzulegen.

Gegen Syphilis kocht der Besprecher neun Handvoll Mist, von neun verschiedenen Düngerhaufen genommen, in einem Wasser, das er aus neun Brunnen geschöpft hat, und mit diesem Wasser wäscht sich der Patient. In einigen Gegenden Ungarns heißt es, daß die Epilepsie ursprünglich aus den Schweißtropfen Christi auf dem Kalvarienberge entstanden sei; wer auf diese Schweißtropfen trat, bekam die Epilepsie. Die Juden zaubern sie auch anderen Leuten an; um sie zurückzuzaubern, begießt man den Kranken, wenn er zusammenbricht, mit dem Urin eines Juden. Die früheren Ärzte glaubten aus dem Urin eines Weibes leicht auf verletzte oder unverletzte Jungfernschaft schließen zu können: Der Urin der Jungfrauen, sagte einer, (Alberti juvisprud. med. I c. 3. S 7. - Med. Vade mecum I 49, No. 4 und 5.) ist klar und rein, der von Frauen hingegen trübe und dick. Ferner: " Die Jungfrauen können in einem Bogen das Wasser lassen, welches die Frauen nicht können, wegen der Schlaffheit der Theile.

Ein anderer meinte: „Eine unverletzte Jungfrau läßt den Urin in einem dünnen Strom und mit einem gewissen Zischen, eine Frau hingegen wird allezeit in einem breiten Strom und mit weit größerem Geräusch ihr Wasser lassen. Denn bei der ersteren sind die Urinwege verengert, bei der anderen weit und erschlafft.“ Ein dritter versichert, daß er Jungfrauen gesehen habe, „welche Wände hoch hätten pissen können,“ andere, Deflorierte, „könnten aber dies so wenig, daß sie sich alleweil selbst benetzt haben“. 73

Wichtig!

Erklärung: Hier ist Dr.Stern in der Quellenangabe ein Irrtum unterlaufen.- Er gibt als Quelle der Erzälung an: Mediz.Vademecum I, 43,№ 15,was bedeuten soll in Band I,dort Seite 43 und hier die Erzälung № 15. Genau so hat Dr.Englisch in seinem Buche nachgeschrieben und ist damit auf den Leim gegangen! Ausweislich beigeklebten Fotogramm der Staatsbibliothek ist die Erzälung dort wol in Band I,aber auf Seite 44 statt 43,und dort unter Erzälung № 1, statt 15! Ein Beweis dass Englisch ausskeiner Quelle geschöpft hat!

Anekdote weiß allerdings davon zu berichten: „Der Leibarzt eines indianischen Sultans besuchte seinen Herrn, welcher an einer hitzigen Krankheit darniederlag, und bei einem seiner Besuche betrachtete er den Urin, welchen sein Herr kurz vorher gelassen hatte, sehr aufmerksam. Eine Hofschranze, die dabeistand, sagte zu ihm, daß er ihn auch kosten solle. Er hielt es für widerrechtlich, sich eine Nachlässigkeit zuschulden kommen zu lassen, welche vielleicht mit dem Tode hätte bestraft werden können, und kostete ohne Verzug[25].“ 73

[25] Medizin Vademekum, I, Nr. 43, 15. 73

Rückseite!

Ein anderer meinte: „Eine unverletzte Jungfrau
den Urin in einem dünnen Strom und mit einem
wissen Zischen, eine Frau hingegen wird allezeit
einem breiten Strom und mit weit größerem Geräu
ihr Wasser lassen. Denn bei der ersteren sind
Urinwege verengert, bei der anderen weit und
schlafft.“ Ein dritter versichert, daß er Jungfra
gesehen habe, „welche Wände hoch hätten pis
können,“ andere, Deflorierte, „könnten aber dies
wenig, daß sie sich alleweil selbst benetzt habe

Wichtig!

Erklärung: Hi
angabe ein Ir
Quelle der Er
43,№ 15,was bedeuten soll in Band
Erzälung № 15. Genau so hat Dr.Eng
geschrieben und ist damit auf den L
geklebten Fotogramm der Staatsbibli
in Band I,aber auf Seite 44 statt 4
statt 15! Ein Beweis dass Englisch

Anekdote weiß allerdings davon zu berichten: „Der
Leibarzt eines indianischen Sultans besuchte seinen
Herrn, welcher an einer hitzigen Krankheit darnieder-
lag, und bei einem seiner Besuche betrachtete er den
Urin, welchen sein Herr kurz vorher gelassen hatte,
sehr aufmerksam. Eine Hofschranze, die dabeistand,
sagte zu ihm, daß er ihn auch kosten solle. Er hielt
es für widerrechtlich, sich eine Nachlässigkeit zu-
schulden kommen zu lassen, welche vielleicht mit dem
Tode hätte bestraft werden können, und kostete ohne
Verzug[25].“

73

[25] Medizin Vademekum, I, Nr. 43, 15.

Rückseite!

Medicinisches

Vademecum

für

lustige Aerzte und lustige Kranken,

enthaltend

eine Sammlung

medicinischer Scherze, komischer Einfälle und sonderbarer medicinischer Geschichten und Gewohnheiten

aus den besten Schriftstellern

zusammengetragen.

Erster Theil.

Salubris risus est, si modum non excesserit, moderatus quippe risus calorem excitat nativum, spiritus reddit puriores ac vegetiores, principes facultates corroborat, ingenium quoque acuit, atque ad omnia vitae officia hominem reddit magis idoneum.
Mappas in diss. de risu, p. 16.

Frankfurt und Leipzig, 1795.

r meinte:" eine unverletzte Jungfrau läßt
n einem dünnen Strohm und mit ~~weit~~ einem
ischen; eine Frau hingegen wird allezeit
reiten Strohm und mit weit größerem Ge=
Wasser lassen. Denn bei der ersteren sind
ge verengert, bei den andern weit und er=
Ein dritter(Scaliger, comment. in II. hist.
text. 51.) versichert, daß er Jungfrauen
be, "welche Wände hoch hätten pissen kön=
re deflorierte konnten aber "dieses so
sie sich allemal selbst benetzt haben."
ese Harnpropheten behaupteten auch, aus
ack des Urins auf die Jungfernschaft
zu können. Schaarschmidt forderte von
e, daß er den Urin der Kranken nicht nur
sondern auch schmecken soll.

Eine Anekdote erzählt:"Der Leibarzt eines indianischen Sultans besuchte seinen Herrn, welcher an einer hitzigen Krankheit darniederlag, und bey einem seiner Besuche betrachtete er den Urin, welchen sein Herr kurz vorher gelassen hatte, sehr aufmerksam. Ein Hofschranze, der dabey stand, sagte zu ihm, daß er ihn auch kosten solle. Er hielt es für widerrechtlich, sich eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen zu lassen, welche vielleicht mit dem Tode hätte bestraft werden können, und kostete ihn ohne Verzug." (Mediz. Vade Mecum I, 43, Nr. 15).

Allgemein ist die Ansicht, daß man nach einem Schrecken sofort Wasser abschlagen soll, in

III.

Zeichenlehre.

1.

Ein Leibarzt kostet den Urin.

Der Leibarzt eines Indianischen Sultans besuchte seinen Herrn, welcher an einer hitzigen Krankheit darnieder lag, und bey einem seiner Besuche betrachtete er den Urin, welchen sein Herr kurz vorher gelassen hatte, sehr aufmerksam. Ein Hofschranze, welcher dabey stand, sagte zu ihm, daß er ihn auch kosten sollte. Er hielt es für widerrechtlich, sich eine Nachläßigkeit zu Schulden kommen zu lassen, welche vielleicht mit dem Tode hätte bestraft werden können, und kostete ihn ohne Verzug.

2.

Zeichen aus dem Urin durch den Geschmack.

Schaarschmidt fodert von einem Arzt, daß er den Urin seiner Kranken nicht nur besehen, sondern

derer meinte:" eine unverletzte Jungfrau läßt
in in einem dünnen Strohm und mit weit einem
en Zischen; eine Frau hingegen wird allezeit
em breiten Strohm und mit weit größerem Ge=
ihr Wasser lassen. Denn bei der ersteren sind
inwege verengert, bei den andern weit und er=
ft." Ein dritter(Scaliger, comment. in II. hist.
ust. text. 51.) versichert, daß er Jungfrauen
n habe, "welche Wände hoch hätten pissen kön=
andere deflorierte konnten aber "dieses so
daß sie sich allemal selbst benetzt haben."

Diese Harnpropheten behaupteten auch, aus
schmack des Urins auf die Jungfernschaft
ßen zu können. Schaarschmidt forderte von
Arzte, daß er den Urin der Kranken nicht nur
n, sondern auch schmecken soll.

Eine Anekdote erzählt: "Der Leibarzt eines indianischen Sultans besuchte seinen Herrn, welcher an einer hitzigen Krankheit darniederlag, und bey einem seiner Besuche betrachtete er den Urin, welchen sein Herr kurz vorher gelassen hatte, sehr aufmerksam. Ein Hofschranze, der dabey stand, sagte zu ihm, daß er ihn auch kosten solle. Er hielt es für widerrechtlich, sich eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen zu lassen, welche vielleicht mit dem Tode hätte bestraft werden können, und kostete ihn ohne Verzug." (Mediz. Vade Mecum I, 43, Nr. 15).

Allgemein ist die Ansicht, daß man nach einem Schrecken sofort Wasser abschlagen soll, in

Ein Anderer meinte:" eine unverletzte Jungfrau läßt den Urin in einem dünnen Strohm und mit mehr einem gewissen Zischen; eine Frau hingegen wird allezeit in einem breiten Strohm und mit weit größerem Geräusch ihr Wasser lassen. Denn bei der ersteren sind die Urinwege verengert, bei den andern weit und erschlafft." Ein dritter(Scaliger, comment. in II. hist. anim. Aust. text. 51.) versichert, daß er Jungfrauen gesehen habe, "welche Wände hoch hätten pissen können," andere deflorierte konnten aber "dieses so wenig, daß sie sich allemal selbst benetzt haben."

Diese Harnpropheten behaupteten auch, aus dem Geschmack des Urins auf die Jungfernschaft schließen zu können. Schaarschmidt forderte von einem Arzte, daß er den Urin der Kranken nicht nur besehen, sondern auch schmecken soll.

Eine Anekdote erzählt:"Der Leibarzt eines indianischen Sultans besuchte seinen Herrn, welcher an einer hitzigen Krankheit darniederlag, und bey einem seiner Besuche betrachtete er den Urin, welchen sein Herr kurz vorher gelassen hatte, sehr aufmerksam. Ein Hofschranze, der dabey stand, sagte zu ihm, daß er ihn auch kosten solle. Er hielt es für widerrechtlich, sich eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen zu lassen, welche vielleicht mit dem Tode hätte bestraft werden können, und kostete ihn ohne Verzug." (Mediz. Vade Mecum I, 43, Nr. 15).

Allgemein ist die Ansicht, daß man nach einem Schrecken sofort Wasser abschlagen soll, in

"Schreck bannen" siehe Vorderseite!

72

In Syrien soll das Urintrinken, um einen plötzlichen Schreck zu bannen, gebräuchlich sein[21], während die afrikanischen Dinka sich, wie Schweinfurth erzählt[22], täglich mit Rinderurin waschen. Auch bei den Eskimos gilt Urin als hochgeschätzte Flüssigkeit, und bei Tische zu pissen, erscheint ihnen ebensowenig wie den alten Römern ekelerregend.

Von einer Heilung durch Urin weiß uns Diodor von Sizilien zu berichten: „Ein König von Ägypten, der seit zehn Jahren blind war, bekam vom Orakel den Rat, seine Augen mit dem Urin einer Frau zu waschen, die die Treue gegen ihren Mann niemals gebrochen hätte. Der König gebrauchte zunächst den Urin seiner Gemahlin, darauf den Urin der Gemahlinnen seiner Hofleute und den von vielen Weibern seiner Residenz. Allein keiner von allen verschaffte ihm sein Gesicht wieder. Endlich hatte der Urin einer armen Gärtnersfrau für ihn die erhoffte Wirkung. Er ließ alle Weiber,

71

72

deren Untreue er auf diese Weise erfahren, umbringen und nahm die Gärtnersfrau zur Gemahlin."

Erklärung: Zu dieser Erzälung hat Dr.Stern vermutlich vergessen,die alte Quelle anzugeben.- Natuerlich hat Dr.Englisch gleichfalls"vergessen".- Dr.Stern hat die Erzälung in der von ihm verschönten Form uebernommen,und ganz genau so hat sie auch Englisch in seinem Buche,trotz die alte Quelle sie abweichend d.h.in andrerer Fassung beinhaltet.-

"Schreck bannen" siehe Vorderseite!

72

In Syrien soll das Urintrinken, um einen plötzlichen Schreck zu bannen, gebräuchlich sein[21], während die afrikanischen Dinka sich, wie Schweinfurth erzählt[22], täglich mit Rinderurin waschen. Auch bei den Eskimos gilt Urin als hochgeschätzte Flüssigkeit, und bei Tische zu pissen, erscheint ihnen ebensowenig wie den alten Römern ekelerregend.

Von einer Heilung durch Urin weiß uns Diodor von Sizilien zu berichten: „Ein König von Ägypten, der seit zehn Jahren blind war, bekam vom Orakel den Rat, seine Augen mit dem Urin einer Frau zu waschen, die die Treue gegen ihren Mann niemals gebrochen hätte. Der König gebrauchte zunächst den Urin seiner Gemahlin, darauf den Urin der Gemahlinnen seiner Hofleute und den von vielen Weibern seiner Residenz. Allein keiner von allen verschaffte ihm sein Gesicht wieder. Endlich hatte der Urin einer armen Gärtnersfrau für ihn die erhoffte Wirkung. Er ließ alle Weiber,

71

72

deren Untreue er auf diese Weise erfahren, umbringen und nahm die Gärtnersfrau zur Gemahlin."

Erklärung: Zu dieser Erzälung hat Dr.Ste
gessen,die alte Quelle anzugeben.- Natue
gleichfalls"vergessen".- Dr.Stern hat di
ihm verschönten Form uebernommen,und gan
auch Englisch in seinem Buche,trotz die
abweichend d.h.in andrerer Fassung beinh

Syrien aber thut man in solchem Fall noch ein Übriges: man trinkt den Urin (Bernhard Stern, Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei, Berlin 1903 I, 214).

Die afrikanischen Dinka waschen sich, wie Schweinfurth erzählt (ebenda 5, 206), täglich mit Rinderurin; auch bei den Eskimos gilt Urin als hochgeschätzte Flüssigkeit, und bei Tische zu pissen, erscheint ihnen ebenso wenig als den alten Römern, ekelerregend.

Diodor von Sizilien erzählt eine hübsche
te von einer Heilung durch Urin: Ein König
ten, welcher seit zehn Jahren blind war,
m Orakel den Rat, seine Augen mit dem Urin
au zu waschen, die die Treue gegen ihren
mals gebrochen. Der König gebrauchte zu-
en Urin seiner Gemahlin, darauf den Urin der
nen seiner Hofleute und den von vielen
der Residenz. Allein keiner von allen ver-
ihm sein Gesicht wieder. Endlich hatte
einer armen Gärtnerfrau für ihn die Wir-
er so lange vergeblich gesucht hatte. Er
e Weiber, deren Untreue er auf diese Weise
, umbringen und nahm die arme Gärtnerin
hlin.

Der berühmte Börheve hatte einmal einen

6.

Ein sonderbares Augenwasser.

Diodor von Sicilien erzählt, daß ein König von Aegypten, welcher zehn Jahre blind gewesen war, vom Orakel den Rath bekommen hätte, daß er seine Augen mit dem Urin einer Frau, welche die Treue gegen ihren Mann niemals gebrochen hätte, waschen sollte, um sein Gesicht wieder zu erlangen. Er gebrauchte zuerst den Urin seiner Gemahlin, darauf von allen seinen Hofleuten und von vielen Weibern seiner Residenzstadt. Allein keiner von allen verschaffte ihm sein Gesicht wieder. Endlich hatte der Urin einer armen Gärtnersfrau für ihn die gewünschte Wirkung, die er so lange vergeblich gesucht hatte. Er ließ alle Weiber, deren Untreue er auf diese Weise erprobt hatte, umbringen, und nahm die Gärtnerin zur Gemahlin.

7.

Die Gefahr durch den Cremor Tartari *).

In der Schlacht bey Wilna 1658 war unter andern auch der Litthauische Feldmarschall Go-

*) Mayenbergii iter in Moschoviam, p. 47.

Kath. Stadt. Radmerschaft
I 195, 6.

Syrien aber thut man in solchem Fall noch ein Übriges: man trinkt den Urin (Bernhard Stern, Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei, Berlin 1903 I, 214).

Die afrikanischen Dinka waschen sich, wie Schweinfurth erzählt (ebenda I, 206), täglich mit Rinderurin, auch bei den Eskimos gilt Urin als hochgeschätzte Flüssigkeit, und bei Tische zu pissen, erscheint ihnen ebenso wenig als den alten Römern, ekelerregend.

Diodor von Sizilien erzählt eine hübsche Geschichte von einer Heilung durch Urin: Ein König von Ägypten, welcher seit zehn Jahren blind war, bekam vom Orakel den Rat, seine Augen mit dem Urin einer Frau zu waschen, die die Treue gegen ihren Mann niemals gebrochen. Der König gebrauchte zunächst den Urin seiner Gemahlin, darauf den Urin der Gemahlinnen seiner Hofleute und den von vielen Weibern der Residenz. Allein keiner von allen verschaffte ihm sein Gesicht wieder. Endlich hatte der Urin einer armen Gärtnerfrau für ihn die Wirkung, die er so lange vergeblich gesucht hatte. Er ließ alle Weiber, deren Untreue er auf diese Weise erfahren, umbringen und nahm die arme Gärtnerin zur Gemahlin.

Der berühmte Börheve hatte einmal einen

Fortsetzung - - - - - - - !

Erklärung: Auch hier hat Dr.Stern aus dem namhaft gemachten alten Quellwerk, von dem Fotogramm der Staatsbibliothek anbei eingeklebt ist, in seiner eigentuemlichen rein persoenlichen Erzälungsform uebernommen.- Weder in der Quelle noch anderswo steht diese individuelle Form Dr.Sterns.-
Nichtsdestoweniger hat sie Englisch in seinem Buche, er kann also nur dem Manuscript bezw.dem benutzten Durchschlage entnommen haben.-

2.) Dr.Stern gab den Titel der alten Quelle nicht bibliografisch richtig wieder indem er schrieb:
"Salzburger medizinisch chirurgische Zeitung 1794, № 33"
und es sollte laut Fotogramm heissen:
"Medicinisch-chirurgische Zeitung, Salzburg 1794, № 32"
Dr.Englisch hat als Quelle aber ganz genau so geschrieben wie Stern bequemlichkeitshalber schrieb!

Einen großen Ruf als Urinbeschauer genoß der Arzt Porzio in Neapel. Ein Schüler Porzios war schwer krank, und der Lehrer kam, ihn zu besuchen. Die jungen Leute beschlossen, dem Meister einmal einen Possen zu spielen und ihn auf die Probe zu stellen. Einer von ihnen ließ seinen Urin in ein Glas fließen und stellte es zum Krankenbett. Porzio untersuchte den Patienten und erklärte: Der Schüler werde unfehlbar genesen. Nun reichten die Übermütigen ihm das Glas, damit er auch über den Urin sein Urteil abgebe. Nach einigen Augenblicken sagte er betroffen: „Das verstehe ich nicht, der Kranke ist unbedingt außer Gefahr, und dieser Urin ist wie von einem Menschen, der dem Tode ganz nahe ist." Und wenige Tage darauf starb der Student, dessen Urin Porzio so furchtbar kritisiert hatte, ganz plötzlich [27].

74

[27] Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung 1794, Nr. 33.

Soll in 4° 32 (sic!)

Tatsächlichkeit - - - - - - - !

Erklärung: Auch hier hat Dr.Stern aus dem namhaft gemachten alten Quellwerk, von dem Fotogramm der Staatsbibliothek anbei eingeklebt ist, in seiner eigentuemlichen rein persoenlichen Erzälungsform uebernommen.- Weder in der Quelle noch anderswo steht diese individuelle Form Dr.Sterns.-

Nichtsdestoweniger hat sie Englisch in seinem Buche, er kann also nur dem Manuscript bezw.dem benutzten Durchschlage entnommen haben.-

2.) Dr.Stern gab den Titel der alten Quelle nicht bibliografisch richtig wieder indem er schrieb:
"Salzburger medizinisch chirurgische Zeitung 1794,№ 33"
und es sollte laut Fotogramm heissen:
"Medicinisch-chirurgische Zeitung, Salzburg 1794,№ 32"
Dr.Englisch hat als Quelle aber ganz ge
wie Stern bequemlichkeitshalber schrieb!

Einen großen Ruf als Urinbeschauer genoß
Porzio in Neapel. Ein Schüler Porzios war
krank, und der Lehrer kam, ihn zu besuch
jungen Leute beschlossen, dem Meister einm
Possen zu spielen und ihn auf die Probe zu
Einer von ihnen ließ seinen Urin in ein Glas
und stellte es zum Krankenbett. Porzio untersu
Patienten und erklärte: Der Schüler werde u
genesen. Nun reichten die Übermütigen ihm d
damit er auch über den Urin sein Urteil abgeb
einigen Augenblicken sagte er betroffen: „D
stehe ich nicht, der Kranke ist unbedingt außer
und dieser Urin ist wie von einem Menschen,
Tode ganz nahe ist." Und wenige Tage darauf s
Student, dessen Urin Porzio so furchtbar
hatte, ganz plötzlich [27].

74

[27] Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung 1794, N

Melancholiker zu behandeln, der sich einbildete, daß er das Wasser nicht lassen könne, auch nicht lassen dürfe, denn thäte er es, so würde sein Urin die ganze Stadt überschwemmen. Börhave befreite den Kranken durch folgende List von seiner Einbildung: Er sagte ihm, daß eine Feuersbrunst entstanden sei, und bat ihn händeringend, nun doch einmal, um die Stadt zu retten, seine Spritze loszulassen; und so geschah es.

roßen Ruf als Urinbeschauer hatte der
Neapel. Ein Schüler Porzios war schwer
ehrer kam ihn zu besuchen. Die jungen
en dem Meister einmal einen Possen zu
auf die Probe zu stellen. Einer von
en Urin in ein Glas fließen und stellte
ett. Porzio untersuchte den Patienten
r Schüler werde unfehlbar genesen. Nun
e übermitigen das Glas, damit er auch
ein Urteil abgebe. Nach einigen Augeh=
r betroffen: "Das verstehe ich nicht;
unbedingt außer Gefahr, und dieser Urin
em Menschen, der dem Tode ganz nahe ist.
darauf starb der Student, dessen Urin
tbar kritisiert hatte, ganz plötzlich.
dicinisch=chirurgische Zeitung, 1794, No. 33
npropheten verachten es nicht, die List
len zu Hülfe zu nehmen:

Medicinisch-chirurgische Zeitung

herausgegeben

von

D. Johann Jacob Hartenkeil

Erster Band.

1794.



Τοισ πολλοισ ἀρεσκειν, τοισ σοφοισ ἐστιν ἀπαρεσκειν.

Plutarch.

Zu haben postäglich auf allen löbl. Postämtern; bandweise in dem med. chir. Zeitungs-Comtoir in Salzburg, bey den Gebrüdern Gräff zu Leipzig, und in der Mayrschen Buchhandlung zu Salzburg.

Salzburg
gedruckt bey F. X. Oberer, Landschafts- und Stadtbuchdrucker.

Melancholiker zu behandeln, der sich einbildete, daß er das Wasser nicht lassen könne, auch nicht lassen dürfe, denn thäte er es, so würde sein Urin die ganze Stadt überschwemmen. Börhave befreite den Kranken durch folgende List von seiner Einbildung: Er sagte ihm, daß eine Feuersbrunst entstanden sei, und bat ihn händeringend, nun doch einmal, um die Stadt zu retten, seine Spritze loszulassen; und so geschah es.

großen Ruf als Urinbeschauer hatte der
n Neapel. Ein Schüler Porzios war schwer
Lehrer kam ihn zu besuchen. Die jungen
ssen dem Meister einmal einen Possen zu
m auf die Probe zu stellen. Einer von
nen Urin in ein Glas fließen und stellte
bett. Porzio untersuchte den Patienten
er Schüler werde unfehlbar genesen. Nun
ie Übermitigen das Glas, damit er auch
sein Urteil abgebe. Nach einigen Augen-
er betroffen: "Das verstehe ich nicht;
unbedingt außer Gefahr, und dieser Urin
nem Menschen, der dem Tode ganz nahe ist.
e darauf starb der Student, dessen Urin
htbar kritisiert hatte, ganz plötzlich.
edicinisch-chirurgische Zeitung, 1794, No. 33
rnpropheten verachten es nicht, die List
ilen zu Hülfe zu nehmen:

Reichsstadt Gmünd. Hr. Dr. Ignaz Joseph Köringer ist dahier als Stadt- und Landphysicus angestellt worden.

Aberdeen. Am 23. December v. Jahrs starb zu Pulmuir die Wittwe des ehemahligen Principals des Marischalcollegiums auf unserer Universität, des Dr. Thomas Blackwell, Mrs. Barbara Blackwell, und vermachte ihr dortiges Gut gedachtem Marischalcollegium. Von den Einkünften sollen jährlich 40 Pf. Sterling zur Besoldung eines neu anzustellenden Professors der Chemie, den sie noch in der Person des Dr. George French selbst ernannte, 10 Pf. zur Belohnung für den Verf. der besten englisch geschriebenen Abhandlung über einen von dem Collegium jährlich zu bestimmenden Gegenstand verwendet, und die übrigen Einkünfte von gedachtem Rittersitze Pulmuir aber unter den Principal und die übrigen Professoren vertheilt werden. Für die nächsten 5 Jahre hat sie die aufzugebenden Preisfragen schon selbst bestimmt.

Anekdote. Lucas Antonius Porzio, der in Neapel als praktischer Arzt sehr berühmt gewesen war, besuchte einst einen seiner Schüler, der nach einer gefährlichen Krankheit anfing, sich zu erhohlen. Die Freunde des jungen Menschen, welche bey ihm waren, hörten den Arzt kommen, und nahmen sich vor, ihm einen Streich zu spielen. Einer von ihnen urinirte in das Nachtgeschirr des Kranken. Porzio kommt, untersucht die Zunge des Kranken, fühlt den Puls, und nachdem er seine Beobachtungen gemacht hat, versichert er den jungen Menschen, daß seine Genesung unfehlbar sey; in wenigen Tagen würde er ausgehen können. „Wollen Sie nicht den Urin sehen?" sagten die Freunde des Kranken. — Daran liegt nichts, wenn alle übrigen Anzeigen gut sind, antwortete Porzio; indessen wollen Sie es gern, so geben Sie her. — Er sah den Urin. „Das ist erstaunend! rief er aus; das versteh ich nicht; alle Anzeigen sind da, daß der Kranke außer Gefahr ist, und dieser Urin ist wie von einem Menschen, der dem Tode ganz nahe ist." .. Der Doctor ging; die jungen Leute trennten sich. Der, welcher urinirt hatte, kommt zu Hause, ihm wird übel, und er stirbt auf der Stelle.

Melancholiker zu behandeln, der sich einbildete, daß er das Wasser nicht lassen könne, auch nicht lassen dürfe, denn thäte er es, so würde sein Urin die ganze Stadt überschwemmen. Börhave befreite den Kranken durch folgende List von seiner Einbildung: Er sagte ihm, daß eine Feuersbrunst entstanden sei, und bat ihn händeringend, nun doch einmal, um die Stadt zu retten, seine Spritze loszulassen; und so geschah es.

Einen großen Ruf als Urinbeschauer hatte der Arzt Porzio in Neapel. Ein Schüler Porzios war schwer krank, und der Lehrer kam ihn zu besuchen. Die jungen Leute beschlossen dem Meister einmal einen Possen zu spielen und ihn auf die Probe zu stellen. Einer von ihnen ließ seinen Urin in ein Glas fließen und stellte es zum Krankenbett. Porzio untersuchte den Patienten und erklärte: Der Schüler werde unfehlbar genesen. Nun reichten ihm die Übermütigen das Glas, damit er auch über den Urin sein Urteil abgebe. Nach einigen Augenblicken sagte er betroffen: "Das verstehe ich nicht; der Kranke ist unbedingt außer Gefahr, und dieser Urin ist wie von einem Menschen, der dem Tode ganz nahe ist. Und wenige Tage darauf starb der Student, dessen Urin Porzio so furchtbar kritisiert hatte, ganz plötzlich.

(Salzburger medicinisch-chiurgische Zeitung, 1794, No. 33

Die Harnpropheten verachten es nicht, die List bei ihren Urteilen zu Hülfe zu nehmen:

Erklärung:

1.) Hier hat Dr.Stern die alte Quelle aus der er entnahm nicht genannt und ergo nennt auch Englisch keine, der ja konform mit dem Sternschen Manuscript gearbeitet hat.-

2.) In der Quelle steht die Erzälung anders, nämlich mit einigen Zutaten, die Stern ausliess.- Was ausgelassen ist, ist im Fotogramm unterstrichen. Im uebrigen hat Stern die Geschichte romantischer aufgezogen.-

Also trotz die Geschichte so nur im Sternschen Manuscript steht, hat sie Englisch in seinem Buche! Ein Beweis dass er plagiiert hat.-

Er bringt die Geschichte nach Strich und Faden genau, mit all den eigentuemlichen Interpunktionen die sich Stern erfunden und gesetzt hat.-

-44

Ein Bauer kam in die Stadt zu einem Arzt und brachte ihm den Urin, damit er aus demselben nicht nur die Krankheit, sondern auch die Person und alle Umstände des Kranken erkenne. Der Arzt legte dem Bauer allerlei verfängliche Fragen vor und wußte bald alles, was

er wissen wollte. Nun nahm er ruhigen Gemüts die Miene eines strengen Forschers an und prophezeite ernst: „Ich sehe, Euer Patient ist eine Mannsperson, ist Euer Sohn, er ist eine Treppe hinuntergefallen und hat

Fortsetzung folgt!

Erklärung:

1.) Hier hat Dr.Stern die alte Que
nicht genannt und ergo nennt
der ja konform mit dem Sternsc
gearbeitet hat.-

2.) In der Quelle steht die Erzäl
nämlich mit einigen Zutaten, di
Was ausgelassen ist, ist im Fot
Im uebrigen hat Stern die Gesc
aufgezogen.-

Also trotz die Geschichte
schen Manuscript steht, hat sie
Buche! Ein Beweis dass er

Er bringt die Geschichte r
genau, mit all den
Interpunktionen die sich Sterr
hat.-

Ein Bauer kam in die Stadt zu einem Arzt und brachte ihm den Urin, damit er aus demselben nicht nur die Krankheit, sondern auch die Person und alle Umstände des Kranken erkenne. Der Arzt legte dem Bauer allerlei verfängliche Fragen vor und wußte bald alles, was

er wissen wollte. Nun nahm er ruhigen Gemüts die Miene eines strengen Forschers an und prophezeite ernst: „Ich sehe, Euer Patient ist eine Mannsperson, ist Euer Sohn, er ist eine Treppe hinuntergefallen und hat

Fortsetzung vorhanden!

dern auch schmecken soll. Denn er führt, in seiner Semiotik, eben so wohl die Zeichen des Urins aus dem Geschmack, als die aus der Fabe an.

3.

Ein Bauer läßt den Urin besehen.

Ein Bauer kam in die Stadt zu einem Arzt und brachte ihm den Urin, damit er aus demselben nicht nur die Kranheit, sondern auch die Person und alle Umstände des Kranken erkennen und Erklärung darüber geben sollte. Ehe sich der Arzt auf die Beschauung des Urins einließ, legte er dem Bauer allerley verfängliche Fragen vor, in welchen er sich zwar nicht geradezu nach der Person und den Umständen des Kranken erkundigte, aber doch aus den Antworten und Erläuterungen des Bauers bald auf diese schloß. Nunmehr nahm er die Miene des Forschers an, betrachtete den Urin aufmerksam von allen Seiten, und fieng seine Wahrsagung an, „ich sehe, euer Patient ist eine Mannsperson und euer Sohn, und er ist eine Treppe hinuntergefallen und hat ein Bein gebrochen." Der Bauer war über diese Erklärung des Arztes sehr vergnügt. Aber, fieng er an, Herr Doktor, kann er mir auch wohl sagen, wieviel Stufen er herunter gefallen ist? Der Arzt, um die angefangene Komödie fortzusetzen, mußte sich jezt auf das Errathen legen, und rieth zehn. Nein, antwortete der Bauer das hat er doch nicht gesehen, es waren zwölf gewesen.

Der

Med. Vademekum
I, 45. 3

rofessor sagte seinen Schülern: Bevor sie
hen, sollten sie sich beim Krankenbette
sie nicht etwa Apfelschalen oder andere
von Speisen entdecktan, sie vermöchten
anzugeben, von welcher Speise der Kranke
en. Ein junger Student machte sich dies
h Orangenschalen bei dem Bette eines
eldete sich sofort mit seiner Weisheit:
at sich den Magen an Pomeranzen verdorben.
den Schlaumeier durchschaut, und als der
seinen Schülern am anderen Morgen kam,
e nichts als Eselsmist. Der Studiosus be=
Mist und fällte kaltblütig das Urteil:
t sich an Eselsfleisch den Magen verdorben
Lehrer: "Asinus est, qui per asinum judi=
ein Esel, der durch den Esel Urin beurteilt

Deutsche Anekdoten erzählen:

Ein Bauer kam in die Stadt zu einem Arzt und brachte ihm den Urin, damit er aus demselben nicht nur die Krankheit, sondern auch die Person und alle Umstande des Kranken erkenne. Der Arzt legte dem Bauer allerlei verfängliche Fragen vor und wußte bald alles, was er wissen wollte. Nun nahm er ruhigen Gemüts die Miene eines strengen Forschers an und prophezeite ernst: " Ich sehe, euer Patient ist eine Mannsperson, ist euer Sohn, er ist eine Treppe hinunter gefallen und hat ein

Ein Professor sagte seinen Schülern:Bevor sie den Urin besähen,sollten sie sich beim Krankenbette umschauen,ob sie nicht etwa Apfelschalen oder andere Überbleibsel von Speisen entdeckten,sie vermöchten dann leichter anzugeben,von welcher Speise der Kranke zuviel genossen.Ein junger Student machte sich dies zunutze.Er sah Orangenschalen bei dem Bette eines Kranken und meldete sich sofort mit seiner Weisheit: Der Patient hat sich den Magen an Pomeranzen verdorben. Jemand hatte den Schlaumeier durchschaut,und als der Professor mit seinen Schülern am anderen Morgen kam, war beim Bette nichts als Eselsmist.Der Studiosus besah sich den Mist und fällte kaltblütig das Urteil: Der Kranke hat sich an Eselsfleisch den Magen verdorben Da lachte der Lehrer: "Asinus est,qui per asinum judicat de urina,ein Esel,der durch den Esel Urin beurteilt

Deutsche Anekdoten erzählen:

Ein Bauer kam in die Stadt zu einem Arzt und brachte ihm den Urin,damit er aus demselben nicht nur die Krankheit,sondern auch die Person und alle Umstande des Kranken erkenne.Der Arzt legte dem Bauer allerlei Einblassung verfängliche Fragen vor und wußte bald alles,was er wissen wollte.Nun nahm er ruhigen Gemüts die Miene eines strengen Forschers an und prophezeite ernst: " Ich sehe,euer Patient ist eine Mannsperson,ist euer Sohn,er ist eine Treppe hinunter gefallen und hat ein

Erklärung: Gehoert noch zur vorigen Sache.- Man beachte wie hier genau laut Manuscript die selbe nächste Gesichte anschliesst!

sich ein Bein gebrochen." Der Bauer war entzückt, doch noch nicht völlig befriedigt. „Aber, Herr Doktor," bat er, „kann Er mir auch sagen, wieviel Stufen der Junge herabgefallen ist?" Der Arzt sagte aufs Geratewohl: „Zehn." — „Nein," entgegnete treuherzig das Bäuerlein, „das hat Er doch nicht gesehen, es waren zwölf." Der Arzt aber half sich schnell aus seiner Verlegenheit. „Bauer," fragte er, „ist dies aller Urin, was Euer Sohn gelassen hat?" — „Nein," sagte der Bauer, „ein wenig blieb noch zurück, weil das Glas schon voll war." — „Aha," meinte der Arzt, „hättet Ihr mir allen Urin gebracht, so würde ich auch die übrigen zwei Stufen gesehen haben."

In einer kleinen Gemeinde war eine Epidemie ausgebrochen. Man beschloß, einen Arzt in der Stadt zu befragen. Einer meinte, da alle dieselbe Krankheit hätten, brauchte man bloß einen Deputierten in die Stadt zu schicken, und was der Doktor dem einen verschreibe, könnten sie alle gebrauchen. Der Schulze aber war noch praktischer: „Man soll dem Arzte bloß den Urin schicken!" Und also pißte ein Bäuerlein nach dem andern in ein Faß, und eines schönen Morgens erhielt der Arzt in der Stadt ein mächtiges Faß voll Urin. Welche Diagnose er daraufhin gestellt hat, verschweigt die Geschichte.

Bein gebrochen." Der Bauer war entzückt, indessen noch nicht befriedigt. "Aber, Herr Doktor," bat er, "kann Er mir auch sagen, wieviel Stufen der Junge herabgefallen ist?" Der Arzt sagte aufs Geradewohl: "Zehn." -"Nein, Her Doktor," entgegnete treuherzig der Bauer, "das hat Er doch nicht gesehen, es waren zwölf." Der Arzt half sich schnell aus der Verlegenheit. "Bauer," fragte er, "ist dies aller Urin, was Euer Sohn gelassen hat?" - "Nein," sagte der Bauer, "ein wenig blieb noch zurück, wel das Glas schon voll war." - "Aha," meinte der Arzt, "hättet ihr mir allen Urin gebracht, so würde ich auch die übrigen zwei Stufen gesehen haben."

Noch schlauer als dieser Bauer, der die Weisheit des Arztes prüfen wollte, war die ganze Gemeinde eines Dorfes, in der eine Epidemie ausgebrochen war. Man beschloß, den Rat eines Arztes in der Stadt einzuholen. Einer meinte, da alle dieselbe Krankheit hätten, brauchte man bloß einen Deputirten in die Stadt zu schicken, und was der Doktor dem einen verschriebe, könnten alle gebrauchen. Der Schulze aber war noch praktischer: "Man soll dem Arzt bloß den Urin schicken!" Und also pißte ein Bäuerlein nach dem anderen in ein Faß, und eines schönen Morgens erhielt der Arzt in der Stadt ein mächtiges Faß voll Urin!

Auch bei anderen Völkern hat sich der Volkswitz in ähnlicher Weise bekundet wie bei den Deutschen

heilbringende Macht zuschrieben. Schon in „Plinii Secundi Historiae mundi libri, Lugduni 1561", finden sich

mehrere Abhandlungen „De stercoris humani medicina usu" (Über den Gebrauch von Menschenkot in der Medizin), und die deutschen Ärzte eiferten ihm nach. Helvetius zum Beispiel empfiehlt „stercus humanum recens et adhuc calidum" (frischen und noch warmen Menschendreck). Auch in Schurigs „Chylologia historico-medica, Dresdae 1725", kann man eine Abhandlung „De stercoris humani usu medico" (Über den medizinischen Gebrauch von Menschendreck) lesen. Der Autor prüft zunächst die Frage, ob die Anwendung von Menschenkot erlaubt sei, kommt dann auf das Aussehen, die Farbe, Geruch, Unterschied des Alters zu sprechen und studiert sodann seine besonderen, für die verschiedenen Krankheiten günstigen Eigenschaften. Er empfiehlt schließlich (was als besonderes Kuriosum vermerkt sei) aus Kot destilliertes Wasser als besonders wirksames Haarwuchsmittel.

78

Sogar die französische Akademie der Wissenschaften hielt es nicht für unter ihrer Würde, die Abhandlung eines solchen Dreckarztes in ihre Berichte[29] aufzunehmen. In dieser Abhandlung, betitelt *„Observations sur la matière fécale par Guillaume Homberg"*, berichtet der Gelehrte unter anderem, daß er vier Menschen eigens mietete, um mit ihnen Experimente nach seiner Dreckheilmethode zu machen.

Im „Medizinischen Vademekum", das schon des öfteren herangezogen wurde, findet sich auch[30] eine Stelle aus dem alten „Wirtemb. Apothekerbuch" zitiert, worin ein Rezept, „Menschliche Nachgeburt zu bereiten", wiedergegeben ist.

„Man nehme einen Mutterkuchen, ziehe die Häute

[29] *Mémoires de l'Académie des Sciences pour l'année 1711.*
[30] I, S. 95, Nr. 5.

Erklärung: Man beachte hier die lückenlos geschlossene Kette der Vorgänge, die im Buche wie im Manuscripte dieselben sind, und die ebenso treffsicher aufeinander folgen!

heilbringende Macht zuschrieben. Schon in „Plinii Secundi Historiae mundi libri, Lugduni 1561", finden sich

mehrere Abhandlungen „De stercoris humani medicina usu" (Über den Gebrauch von Menschenkot in der Medizin), und die deutschen Ärzte eiferten ihm nach. Helvetius zum Beispiel empfiehlt „stercus humanum recens et adhuc calidum" (frischen und noch warmen Menschendreck). Auch in Schurigs „Chylologia historico-medica, Dresdae 1725", kann man eine Abhandlung „De stercoris humani usu medico" (Über den medizinischen Gebrauch von Menschendreck) lesen. Der Autor prüft zunächst die Frage, ob die Anwendung von Menschenkot erlaubt sei, kommt dann auf das Aussehen, die Farbe, Geruch, Unterschied des Alters zu sprechen und studiert sodann seine besonderen, für die verschiedenen Krankheiten günstigen Eigenschaften. Er empfiehlt schließlich (was als besonderes Kuriosum vermerkt sei) aus Kot destilliertes Wasser als besonders wirksames Haarwuchsmittel.

78

Sogar die französische Akademie der Wissenschaften hielt es nicht für unter ihrer Würde, die Abhandlung eines solchen Dreckarztes in ihre Berichte[29] aufzunehmen. In dieser Abhandlung, betitelt *„Observations sur la matière fécale par Guillaume Homberg"*, berichtet der Gelehrte unter anderem, daß er vier Menschen eigens mietete, um mit ihnen Experimente nach seiner Dreckheilmethode zu machen.

Im „Medizinischen Vademekum", das schon des öfteren herangezogen wurde, findet sich auch[30] eine Stelle aus dem alten „Wirtemb. Apothekerbuch" zitiert, worin ein Rezept, „Menschliche Nachgeburt zu bereiten", wiedergegeben ist.

„Man nehme einen Mutterkuchen, ziehe die Häute

[29] *Mémoires de l'Académie des Sciences pour l'année 1711.*
[30] I, S. 95, Nr. 5.

Erklärung: Man beachte hier die lückenlos g
der Vorgänge, die im Buche wie im Manuscripte
und die ebenso treffsicher aufeinander folgen

In Plinius Secundi Historiae mundi libri (Lugduni 1561. findet man mehrere Abhandlungen "de stercoris humani in medicina usu." Der deutsche Arzt Michael Ettmüller (Opera med. I, 114) lobt "oleum stercoris humani in abscescibus." Friedrich Hoffmann sagt: (~~Opera med. I. 114.~~ Petr. Poter. Pharmac. cop. spagiric. lib. I, 405): "excrementa alvina magnam vim possident." Helvetius (J. F. Helvetius, Diribitor. med. p. 112) empfiehlt "stercus humanum recens et adhuc calidum." (vgl. a. J. P. Lotichius, De casei nequitia, Francof. 1640 § 6, p. 16). In Schurigs "Chylologia" findet man eine Abhandlung "De Stercoris humani usu medico". Der Autor prüft die Frage, ob die Anwendung des Drecks als Medikament erlaubt sei und studiert seine besonderen, für verschiedene Krankheiten günstigen Eigenschaften. Er meint, das aus dem Dreck destillierte Wasser sei ein vortreffliches Haarwuchsmittel.

...den "Memoires de l'Academie des Sciences ...s 1711" erschienen "Observations sur la ...ale par Guillaume Homberg;" der gelehrte ...erichtet, "daß er vier Menschen eigens ...mit ihnen Experimente nach seiner Dreck- ...zu machen."

...alten "Wirtemberg. Apothekerbuch" (Medici- ...neeum I, S. 95, No. 5.) findet man folgendes ...schliche Nachgeburt zu bereiten:"

...nehme einen Mutterkuchen, ziehe die Häute

5.

Zubereitete menschliche Nachgeburt.

S. das Wirtembergische Apothekerbuch, Dale's Pharmakologie, Triller's Dispensatorium u. a. m.

„Man nehme einen Mutterkuchen, ziehe die Häute und den Nabelstrang davon ab, reinige und wasche ihn in einer genugsamen Menge guten Weins, schneide ihn sodann in Stücke und trockne sie langsam. Bewahre sie an einem lauwarmen Ort.

Der Nutzen ist, daß sie, in Pulver gegeben, die Kröpfe vertreiben, auch werden sie gegen die fallen-

fallende Sucht empfohlen und zu Liebestränken gebraucht. Ihr größter Nutzen ist aber bey einer schweren Geburt. Die Dose ist ein Scrupel bis ein halbes Quentlein.

In Plinius Secundi Historiae mundi libri (Lugduni 1561. findet man mehrere Abhandlungen "de stercoris humani in medicina usu." Der deutsche Arzt Michael Ettmüller lobt "oleum stercoris humani in abscescibus." (Opera med. I, 114) Friedrich Hoffmann sagt: (~~Opera med. I. 114.~~ Petr. Poter. Pharmac. cop. spagiric. lib. I, 465): "excrementa alvina magnam vim possident." Helvetius (J. F. Helvetius, Diribitor. med. p. 112) empfiehlt "stercus humanum recens et adhuc calidum." (vgl. a. J. P. Lotichius, De casei nequitia, Francof. 1640 § 6, p. 16). In Schurigs "Chylologia" findet man eine Abhandlung "De Stercoris humani usu medico". Der Autor prüft die Frage, ob die Anwendung des Drecks als Medikament erlaubt sei und studiert seine besonderen, für verschiedene Krankheiten günstigen Eigenschaften. Er meint, das aus dem Dreck destillierte Wasser sei ein vortreffliches Haarwuchsmittel.

In den "Memoires de l'Academie des Sciences pour l'annee 1711" erschienen "Observations sur la matiere fecale par Guillaume Homberg;" der gelehrte Dreckarzt berichtet, "daß er vier Menschen eigens mietete, um mit ihnen Experimente nach seiner Dreckheilmethode zu machen."

Im alten "Wirtemberg. Apothekerbuch" (Medicinisches Vademecum I, S. 9[illegible], No. 3.) findet man folgendes "Rezept menschliche Nachgeburt zu bereiten:"

Man nehme einen Mutterkuchen, ziehe die Häute

Erklärung: Um sein Plagiat zu verdecken griff Dr.Englisch zu einer List.- Im Manuscript Stern ist der Inhalt und der Titel der im Jahre 1696 erschienenen Ausgabe der Dreckapotheke von Paullini verwendet.- Dr.Englich hat die Sternsche Titelangabe in sein Buch uebernommen,hat aber dazugeflickt " 1714 ".- Damit soll der Eindruck entstehen,als sei dies der Titel der 1714er Ausgabe und als ob Englisch davon,also nicht aus dem Manuscripte,seine Angaben habe! Wie das ebenfalls beigefuegte Fotogramm der 1714er Ausgabe aber beweisst,lautet der Titel dort anders.- Somit hat Englisch auch diese 1714er Ausgabe nie in der Hand gehabt und ist seiner Fälschung ueberwiesen! Und gleichzeitig des Plagiats.

Denn in der 1714er Ausgabe steht nicht wie folgt:

" abermals bewährt und um ein merckliches vermehrt und verbessert"

sondern es steht dort:

" und zum viertenmale um ein merckliches verbessert und mit dem andern Theil vermehrt ".-

Endlich hat Dr.Stern den mittelalterlichen Titel der 1696er Ausgabe mit ein paar eigenmächtigen Abänderungen uebernommen,und genau so bringt ihn auch Englisch in seinem Buche.- Dergestalt steht der Titel aber weder in der Ausgabe 1696 noch der von 1714,sondern lediglich im Manuscript. Auch den Text des Vorworts hat Dr.Stern mit gewissen Verdrehungen übernommen und Englisch bringt in ebenfalls so.-

und den Nabelstrang davon ab, reinige und wasche ihn in einer genugsamen Menge Weins, schneide ihn sodann in Stücke und trockne sie langsam. Bewahre sie an einem lauwarmen Ort." Was der Verfasser damit anfangen will, verrät uns die Sammlung ebenfalls ganz unzweideutig. „Wird das so erhaltene Material fein in Pulver zerrieben, so gewinnt man ein gutes Mittel, den Kropf zu vertreiben, die fallende Sucht zu heilen und als Aphrodisiakon zu wirken. Die größten Dienste gewährt es aber bei einer schweren Geburt." Als berühmtestes Werk der medizinisch-komischen Literatur ragt aber zweifellos hervor: „Neuvermehrte Heilsame Dreck-Apotheke, wie nämlich mit Koth und Urin fast alle, ja auch die schwerste, giftigste Krankheiten, und bezauberte Schaden, vom Haupt bis zu den Füßen inn- und äußerlich glücklich curiert worden: durch und durch mit allerhand curieusen, so nützlich als ergetzlichen Historien und Anmerkungen, auch andern seinen Denkwürdigkeiten, abermals bewährt, und um ein merkliches vermehrt und verbessert von Kristian Frantz Paullini." 1714. In dem Vorwort bricht der Verfasser eine Lanze für seine Heilmethode: „Es wird ohne Zweifel mancher träge Bankbruder und dünkelwitzige Stumpfhirn, abermals die Nase über meinen neuvermehrten, heilsamen und so schleunig abgegangnem, auch ernstlich wieder verlangten Dreck rümpfen.

Die 1714er Ausgabe der Dreckapotheke ist auch „ganz anderen Titels" als die Ausgabe 1696 und daher [illegible] Manuscript [illegible]. Dr.

Fehlernachweisung: es steht am Titelblatt der Ausgabe

1696:	im Manuscript Stern:	Buch Englisch:
Neu - Vermehrte	Neuvermehrte	Neuvermehrte
gifftigste Kranckheiten	giftigste Krankheiten	giftigste Krankheiten
bis zun Füssen	bis zu den Füssen	bis zu den Füssen
curiret	curiert	curiert

im Vorwort:

Es wird Zweifels ohne	Es wird ohne Zweifel	Es wird ohne Zweifel
dünkelwitziger Stumpffhirn	dünkelwitzige	düneklwitzige

Selbstredend steht auch in der Ausgabe 1714 so wie in der von anno 1696,und die Eigentuemlichkeiten finden sich sonach n u r im Sternschen Manuscript,womit sich erklärt,warum es so im Buche des Englisch steht.-

Erklärung: Um sein Plagiat zu verdecken griff Dr.Englisch zu einer List.- Im Manuscript Stern ist der Inhalt und der Titel der im Jahre 1696 erschienenen Ausgabe der Dreckapotheke von Paullini verwendet.- Dr.Englich hat die Sternsche Titelangabe in sein Buch uebernommen,hat aber dazugeflickt " 1714 ".- Damit soll der Eindruck entstehen,als sei dies der Titel der 1714er Ausgabe und als ob Englisch davon,also nicht aus dem Manuscripte,seine Angaben habe! Wie das ebenfalls beigefuegte Fotogramm der 1714er Ausgabe aber beweisst,lautet der Titel dort anders.- Somit hat Englisch auch diese 1714er Ausgabe nie in der Hand gehabt und ist seiner Fälschung ueberwiesen! Und gleichzeitig des Plagiats.

Denn in der 1714er Ausgabe steht nicht wie folgt:

" abermals bewährt und um ein merckliches vermehrt und verbessert"

sondern es steht dort:

" und zum viertenmale um ein merckliches verbessert und mit dem andern Theil vermehrt ".-

Endlich hat Dr.Stern den mittelalterlichen Titel der 1696er Ausgabe mit ein paar eigenmächtigen Abänderungen uebernommen,und genau so bringt ihn auch Englisch in seinem Buche.- Dergestalt steht der Titel aber weder in der Ausgabe 1696 noch der von 1714,sondern lediglich im Manuscript. Auch den Text des Vorworts hat Dr.Stern mit gewissen Verdrehungen übernommen und Englisch bringt in ebenfalls so.-

und den Nabelstrang davon ab, reinige und wasche ihn in einer genugsamen Menge Weins, schneide ihn sodann in Stücke und trockne sie langsam. Bewahre sie an einem lauwarmen Ort." Was der Verfasser damit anfangen will, verrät uns die Sammlung ebenfalls ganz unzweideutig. „Wird das so erhaltene Material fein in Pulver zerrieben, so gewinnt man ein gutes Mittel, den Kropf zu vertreiben, die fallende Sucht zu heilen und als Aphrodisiakon zu wirken. Die größten Dienste gewährt es aber bei einer schweren Geburt." Als be-

79

Fehlern

1696:

Neu - Vermehrte

gifftigste Kran

bis zun Füssen

curiret

im Vorwort:

Es wird Zweifel

dünkelwitziger

Selbst

von anno 1696,u

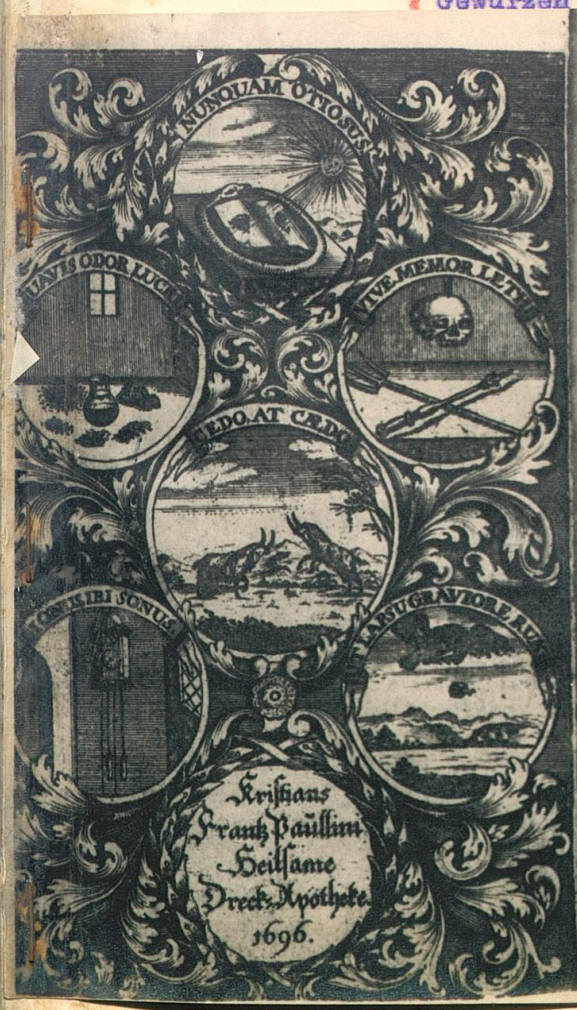
im Sternschen

Englisch steht.

und den Nabelstrang davon ab, reinige und wasche ihn in einer genugsamen Menge guten Weins, schneide ihn sodann in Stücke und trockne sie langsam. Bewahre sie an einem lauwarmen Ort.

Der Nutzen ist, daß sie, in Pulver gegeben, die Kröpfe vertreiben, auch werden sie gegen die fallende Sucht empfohlen und zu Liebestränken gebraucht. Ihr größter Nutzen ist aber beß einer schweren Geburt. Die Dose ist ein Scrupel bis ein halbes Quentlein.

Ein berühmter deutscher Gelehrter und Arzt des siebzehnten Jahrhunderts, Johann David Ruland, zog allen Gewürzen und teueren Heilmitteln [illegible]r. Seiner



Neu-Vermehrte/
Heilsame
Dreck-Apotheke/
Wie nemlich mit
Koth und Urin
Fast alle/ ja auch die schwerste/ gifftigste Kranckheiten/ und bezauberte Schaden/ vom Haupt biß zun Füssen/ inn- und dusserlich/ glücklich curiret worden;
Durch und durch mit allerhand curieusen/ so nütz- als ergetzlichen/
Historien und Anmerckungen/
auch andern
Feinen Denckwürdigkeiten/
Abermals bewährt/ und üm ein merckliches vermehrt/ und verbessert
Von
Kristian Frantz Paullini.
Franckfurt am Mayn/
In Verlegung Friedrich Knochens/

und den Nabelstrang davon ab, reinige und wasche ihn in einer genugsamen Menge guten Weins, schneide ihn sodann in Stücke und trockne sie langsam. Bewahre sie an einem lauwarmen Ort.

Der Nutzen ist, daß sie, in Pulver gegeben, die Kröpfe vertreiben, auch werden sie gegen die fallende Sucht empfohlen und zu Liebestränken gebraucht. Ihr größter Nutzen ist aber beß einer schweren Geburt. Die Dose ist ein Scrupel bis ein halbes Quentlein.

Ein berühmter deutscher Gelehrter und Arzt des siebzehnten Jahrhunderts, Johann David Ruland, zog allen Gewürzen und teueren Heilmitteln den Dreck vor. Seiner

Redlich-Teutscher Leser/

Es wird Zweifels ohne mancher träger Banck-bruder/ und dünckelwitziger Stumpff-hirn/ abermals die Nase über meinem neu-vermehrten/ heilsamen/ und so schleunig abgegangnem/ auch ernstlich wieder verlangten Dreck rümpffen/

Neu-vermehrte, heylsame

Dreck-Apotheke,

wie nemlich mit

Koth und Urin

fast alle, ja auch die schwerste, giftigste Kranckheiten und bezauberte Schäden vom Haupt biß zun Füssen, inn- und äusserlich, glücklich curiret worden.

Mit allerhand raren, sowohl nützlichen als ergötzlichen Historien und Anmerckungen, auch andern feinen Denckwürdigkeiten nochmals bewährt, nun zum viertenmahl um ein merckliches verbessert, und mit dem

Andern Theil

vermehrt

Von **Kristian Frantz Paullini.**

Franckfurth am Mayn,

In Verlegung Friedrich Knochen und Sohns,

Gedruckt bey Joh. Köllner 1714.

Redlich-Teutscher Leser. Anno 1714

Es wird zweifelsohne mancher träger Banckbruder und dünckelwitziger Stumpffhirn, seiner angeerbten Unart nach, abermals über meinem neuvermehrten heilsamen, wol abgegangenem, auch von Hohen und Niedern Personen des Lesens werth geschätzten, und deßwegen nochmals ernstlich verlangten Dreck, die Nase rümpffen,

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

und den Nabelstrang davon ab, reinige und wasche ihn in einer genugsamen Menge guten Weins, schneide ihn sodann in Stücke und trockne sie langsam. Bewahre sie an einem lauwarmen Ort.

Der Nutzen ist, daß sie, in Pulver gegeben, die Kröpfe vertreiben, auch werden sie gegen die fallende Sucht empfohlen und zu Liebestränken gebraucht. Ihr größter Nutzen ist aber beß einer schweren Geburt. Die Dose ist ein Scrupel bis ein halbes Quentlein.

Ein berühmter deutscher Gelehrter und Arzt des siebzehnten Jahrhunderts, Johann David Ruland, zog allen Gewürzen und teueren Heilmitteln den Dreck vor. Seiner Meinung schloß sich vollkommen an die in der deutschen medizinisch=kuriosen Litteratur berühmt gewordene "Neuvermehrte Heilsame Dreck=Apotheke, wie nemlich mit Koth und Urin fast alle, ja auch die schwerste, giftigste Krankheiten, und bezauberte Schaden, vom Haupt bis zu den Füßen inn= und äußerlich glücklich curiert worden, durch und durch mit allerhand curieusen, so nütz= als ergetzlichen, Historien und Anmerkungen, auch andern seinen Denkwürdigkeiten, abermals bewährt, und um ein merkliches vermehrt und verbessert von Kristian Frantz Paullini." In dem Vorwort heißt es da:

"Es wird ohne Zweifel mancher träge Bankbruder, und dünkelwitzige Stumpfhirn, abermals die Nase über meinem neu=vermehrten, heilsamen, und so schleunig abgegangnem, auch ernstlich wieder verlangten Dreck rümpfen,

Erklärung: Hier fällt zunächst ein kapitaler Selbstverrat auf.- In der Dreckapotheke steht "in Koth tunken".- Tunken kommt von T u n k e und hat seit Beginn der deutschen Sprache so geheissen,wurde auch ewig so geschrieben.- Der Frau Englisch unterlief jedoch ein Maschinschreibfehler, und sie schrieb " d u n k e n ".- Mit altbewährter Gewohnheit und Akkuratesse steht auch dieser Bock in des Dr.Englisch Buche!Wo anders als im Sternmanuscript will er ihn abgeschossen haben?

2.) Dr.Stern hat aus der Dreckapotheke den Text mit Verstellung der Sätze uebernommen.- Er hat vor den Satz " und sein Fleisch üm und um

dessen Muthwillen ich zwar nicht hemmen kann. Ein Weiser erinnerte sich hiebey, wie er aus Leimen gemacht sey, und darum billich alles für Dreck achten sollte, und sein Fleisch üm und üm würmicht und koticht, er selbst Thon, und eitel schändlicher Koth, oder, daß ich etwas höflicher rede, Erde und Asche sey, auf daß er Christum gewinne, und stets mit Hiob

79

sagen: Gedenke doch, daß du mich aus Leimen gemacht hast, und wirst mich wieder zu Erden machen. Wir sind Thon, du aber bist unser Töpfer, und wir sind alle deiner Hände Werk. Darum errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versinke, daß ich errettet werde von meinen Hassern. Unsere erste Herberg, darinn wir unter mütterlichem Herzen neun Monat lang eingekerkert liegen, ist traun sehr schmutzig, zwischen Koth und Urin. ‚Mein Körper ist Dreck, und eben darum habe ich so dreckichte, unflätige, wohllüsternde Gedanken', sagt der fromme Burgunder und Abt zur Clarevall, Bernard. Und wenn ich mich gleich mit Wasser wasche, so wirst du mich doch im Koth dunken. Wir stammen alle von Koth und Leimen her. Fürsten und Herren gehen mit nichts liebers als gelbem Dreck um. Auf diesen Dreck prägen sie ihre Bilder, wir heben solche auf, stutzen damit, und hängen sie gar an Hals. Streuen wir nicht Dreck, Puder wollte ich sagen, in die Haare, und schwäntzen so einher? O du dreckichter Hochmuth!"

Und Paullini verkündet seine Überzeugung noch weiter in einigen dem Stoffe angemessenen Versen:

Lobspruch!

!!!

würmicht " den in der alten Quelle nachherfolgenden " und darum billich alles fuer Dreck achten sollte", gesetzt.- Also statt 1,2,schrieb er 2,1. Dr.Englisch hat es genau so!

3.) In der alten Quelle steht " nur dass er Christum "und Stern schrieb ins Manuscript "auf dass er Christum".- Aus dies hat Englisch a la Stern!

4.) Ebenfalls steht in der alten Quelle " wir alle sind " und Stern schrieb " wir sind alle".- Herr Englisch hat es gleichfalls so!

5.) Dr.Stern hat mannigfaches des langatmigen Textes der Quelle ausgelassen,dieselben Dinge hat auch Englisch ausgelassen.- In der alten Quelle steht auch im Anfange " Muthwillen zwar ich nicht hemmen kann" und Stern schrieb" Muthwillen ich zwar nicht hemmen kann" also mit Wortverstellung.- Auch dies hat Englisch in seinem Buche,also ganz genau wie das Sternsche Manuscript!Er hat somit nie iregend eine Ausgabe der Dreckapotheke in der Hand gehabt und falls,dann steht all das hier gesagte natuerlich nicht dort.-

Erklärung: Hier fällt zunächst ein kapitaler Selbstverrat auf.- In der Dreckapotheke steht "in Koth tunken".- Tunken kommt von T u n k e und hat seit Beginn der deutschen Sprache so geheissen, wurde auch ewig so geschrieben.- Der Frau Englisch unterlief jedoch ein Maschinschreibfehler, und sie schrieb " d u n k e n ".- Mit altbewährter Gewohnheit und Akkuratesse steht auch dieser Bock in des Dr.Englisch Buche! Wo anders als im Sternmanuskript will er ihn abgeschossen haben?

2.) Dr.Stern hat aus der Dreckapotheke den Text mit Verstellung der Sätze uebernommen.- Er hat vor den Satz 1" und sein Fleisch um und um

dessen Muthwillen ich zwar nicht hemmen kann. Ein Weiser erinnerte sich hiebey, wie er aus Leimen gemacht sey/2 und darum billich alles für Dreck achten sollte,/1 und sein Fleisch üm und üm würmicht und koticht, er selbst Thon, und eitel schändlicher Koth, oder, daß ich etwas höflicher rede, Erde und Asche sey, auf daß er Christum gewinne, und stets mit Hiob

2
1

79

sagen: Gedenke doch, daß du mich aus Leimen gemacht hast, und wirst mich wieder zu Erden machen. Wir sind Thon, du aber bist unser Töpfer, und wir sind alle deiner Hände Werk. Darum errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versinke, daß ich errettet

würmicht " den
alles fuer Drec
Dr.Englisch hat
3.) In der al
schrieb ins "an
a la Stern!
4.) Ebenfalls
schrieb " wir s
5.) Dr.Stern
gelassen, diesel
Quelle steht au
und Stern schri
Wortverstellung
wie das Sternsc
Dreckapotheke i
sagte natuerlic

dessen Muthwillen ich zwar nicht hemmen kann. Ein Weiser
erinnerte sich hiebey, wie er aus Leimen gemacht sey
und darum billich alles für Dreck achten sollte, und
sein Fleisch üm und üm würmicht und koticht, er selbst
itel schändlicher Koth, oder, daß ich etwas
rede, Erde und Asche sey, auf daß er Christum
d stetz mit Hiob sagen: Gedenke doch, daß du
eimen gemacht hast, und wirst mich wieder zu
en. Wir sind Thon, du aber bist unser Töpfer,
nd alle deiner Hände Werk. Darum errette mich
th, daß ich nicht versinke, daß ich errettet
meinen Hassern. Unsere erste Herberg, darinn
einge-
Koth
abe ich
sagt der
d wenn
ch doch
men her
elbem
, wir
r an Hal
n die
ochmut."
tert,

dessen Muthwillen
zwar ich nicht hemmen kan.
Muthwillen zwar ich nicht hemmen kan. Ein Weiser erinnere sich hiebey/ wie er aus **Leimen** gemacht sey / (a) und sein Fleisch üm und üm würmicht und **kotticht**/ (b) er selbst **Thon**/ (c) ein eitel schändlicher **Koth**/ (d) oder/ daß ich etwas höflicher rede/ **Erde** und **Asche** sey/ (e) und darum billich alles für **Dreck** achten solle / nur daß er Christum gewinne/ (f) und stets mit Hiob sagen: (g) Gedencke doch/daß du mich aus **Leimen** gemacht hast/ und wirst mich wieder zu Erden machen. Wir sind **Thon**/ du aber bist unser Töpffer/ und wir alle sind deiner Hände Werck. (h) Darum errette mich aus dem **Koth**/ daß ich nicht versincke/ daß ich errettet werde von meinen Hassern. (i) Unsere erste Herberg/ darin wir unter mütterlichem Hertzen neun Monat lang eingekerckert liegen/ ist fraun sehr schmutzig/zwischen **Koth** und **Urin**. Mein Körper ist von **Dreck** / und eben darum habe ich so **dreckichte**/unflätige/wohllüsternde Gedancken/sagt der fromme Burgunder und Abt zu Clareval **Bernard**. (k) Und wenn ich mich gleich mit Wasser wusche/ wirstu mich doch im **Koth** tunckẽ. (l) Wenn in Engelland sich einer eine Spanne höher dünckt als der andere / tituliret man ihn **Lord**. Die Dänen aber verdollmetschen das Wort in ihrer Sprache **Dreck**. Ist gar wohl getroffen. Denn ein **Lord** ein **Lord**. Wir stammen alle von **Koth** und **Leimen** her/ sq wohl die/ so sich in Purpur/als groben Limmad hüllen. (m) Zur Erinnerung dieser **dreckichten** Herkunfft/und **unflätiger** Heymat/ hat mir beliebt die theuren Schätze und merck-würdige Geheimnisse des **Koths** etwas tieffer zu untersuchen/und die längst versprochne / (n) auch nochmals verlangte/ neu-vermehrte / und von vielen groben Druck-fehlern gesäuberte/ **Dreck-Apotheke** abermals dir zu schencken. So lang wir **Dreck** haben/haben wir auch Brot. Dünge deinen Acker nicht / und harre denn auf reiche Erndte. Italien verehrte seinen König Stercilium, Fauni Sohn/wegen dieser nützlichen Erfindung/ mit der Ewigkeit/und setzte ihn auf die Rolle der Götter/ (o) wie denn Plinius (p) gar weitleuftig von diesem **Mist-düngen** redet. Polydor. Vergilius aber wil aus dem Servio (q) dieses dem Pilumno zueignen / der deßwegen Sterquilinus genennt worden ist. Was für ein Schatz in dem **Koth** auf der Gassen stecke/sagt **Gafer**/ (r) wissen theils die Chymici und Gelehrte / theils auch gemeine Leute/absonderlich in Wein-Ländern/ welche ihn fleissig aufheben / und ihre Reb-gärten damit düngen/ denn

(k) Meditat. c.15. (l) Job. IX. 30. (m) Agapet. ad Justinian. Imperat. (n) P. I. Zeitkürtz. Lust them. 35. p. 102. (o) vid. Macrob. L. I. Saturn. c. 7. (p) L. XVII. c. 9. (q) super L. VI. Æneid. (r) Medicin. domest. tab. I. p. 5.

Vorrede an den Leser.

dann kaum etwas bessers düngt / als eben dieser **Koth**/ wegen des Salpeters / so darin verborgen ist. Vom **Schaaf**- und **Tauben-mist** besiehe meine (so genannte) **Zeitkürtzende erbauliche Lust**. (s) Die Chineser treiben grosse Handlung mit **Menschen-koth** / (t) und geben den Niederländern den besten Toback und schönste Zirbel-nüsse davor. (u) Denn sie ihre Aecker damit düngen / und einer dreyfachen Erndte jährlich deßhalben sich erfreuen können. Siehe/wie der **Thon** in des Töpfers Hand, also seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand/sprach dort der HErr zum Propheten **Jeremia** ins Töpffers Hause. (vv) Wir haben wohl einen unschätzbaren Schatz/den nach dem Ebenbilde Gottes erschaffnen Geist / aber wir haben ihn nur in **irrdischen** Gefässen. (x) Als die Höchstgebenedeyte Dreyeinigkeit mit sonderbarem Wohlbedacht ihr gröstes Kunst- und Meister-stück/**den Menschen**/bilden wolte/brauchte **Koth und Erde**. Und siehe da/ es war sehr gut. (y) Fürsten und Herrn gehen mit nichts liebers als gelem **Dreck** um. Wer ihnen den am meisten zuschantzen kan/ist ihr **lieber Getreuer / der Höchste am Bret**. Auf diesen **Dreck** prägen sie ihre Bilder / wir heben sole auf/ stutzen damit/und hängen sie gar an Halß. **Ohrendreck** auf eine glünde göldne Münz geschmiert/vertehrt ihr Gewicht mercklich. (z) Streuen wir nicht **Dreck**/Puder wolte ich sagen/in die Haare/und schwänen so einher? O du **dreckichter** Hochmut! Wenn el-

a 3 nige

(s) P. III them. 12. (t) Pinto Itinerar. c. 25. (u) Erasm. Francisci im Ost- und West-Indianisch. und Sines. Lust-gartens Vorgesp. pag. 12. Add. Tavernier Itin. Ind. L. IV. c. 7. (vv) c. XVIII. 6. (x) II. Cor. IV. 7. (y) Gen. II. (z) Beckher. L. I. Med. Microcosm. c. 4.

dessen Muthwillen ich zwar nicht hemmen kann. Ein Weiser
erinnerte sich hiebey, wie er aus Leimen gemacht sey
und darum billich alles für Dreck achten sollte, und
sein Fleisch üm und üm würmicht und koticht, er selbst
itel schändlicher Koth, oder, daß ich etwas
rede, Erde und Asche sey, auf daß er Christum
d stetz mit Hiob sagen: Gedenke doch, daß du
eimen gemacht hast, und wirst mich wieder zu
en. Wir sind Thon, du aber bist unser Töpfer,
nd alle deiner Hände Werk. Darum errette mich
th, daß ich nicht versinke, daß ich errettet
meinen Hassern. Unsere erste Herberg, darinn
mütterlichem Herzen neun Monat lang einge-
n Koth
abe ich
sagt der
d wenn
ch doch
men her
gelbem
, wir
r an Hal
n die
ochmut."
tert,

dessen Muthwillen zwar ich nicht hemmen kan.

Hoc scio pro certo, quod si cum *stercore* certo,
Seu vinco, aut vincor, semper ego maculor.

Duellire einer mit der Mistpfützen, und komme unbesudelt davon. Ein Fauler ist wie ein Stein im Koth, wer ihn aufhebt, muß die Hände wieder waschen. Ein Gottloser aber ist wie das Meer, dessen Wellen Koth und Unflat immerfort außwerffen. Koth, spricht das Glöcklein, ist ihre vermeynte Heiligkeit und dünckelwitzige Klugheit. Ein Weiser erinnere sich vielmehr hiebey, wie er auß Leimen gemacht sey, und sein Fleisch um und um würmicht und kothicht, er selbst Thon, ein eitel schändlicher Koth, oder daß ich etwas höfflicher rede, Erde und Asche sey, und darum billich alles für Dreck achten solle, nur daß er Christum gewinne und stets mit Hiob sagen: Gedencke doch, daß du mich auß Leimen gemacht hast, und wirst mich wieder zur Erden machen. Wir sind Thon, du aber bist unser Töpffer, und wir alle sind deiner Hände Werck. Darum errette mich auß dem Koth, daß ich nicht versincke, daß ich errettet werde von meinen Hassern. Unsere erste Herberg, darin wir unter mütterlichem Hertzen neun Monath lang eingekerckert liegen, ist traun sehr schmutzig

12

zwischen Koth und Urin. Mein Körper ist von Dreck, und eben darum habe ich so dreckichte, unflätige, wollüsternde Gedancken, sagt der fromme Burgunder und Abt zu Clareval, Bernard. Und wann ich mich gleich mit Wasser wüsche, wirst du mich doch in Koth tuncken. Wann in Engelland sich einer eine Spanne höher dünckt als der andere, titulirt man ihn Lord. Die Dänen aber verdolmetschen das Wort in ihrer Sprache Dreck. Ist gar wohl getroffen. Dann ein Lord ein Lord. Wir stammen alle von Koth und Leimen her, so wol die, so sich in Purpur als groben Linnwad hüllen. Zur Erinnerung dieser dreckichten Herkunfft und unflätiger Heimat hat mir beliebt, die theuren Schätze und merckwürdige Geheimnisse des Koths etwas tieffer zu untersuchen, und diese nun zum viertenmal vermehrte Dreckapotheck abermals dir zu schencken. Agathocli, König in Sicilien, schmäckte kein Bissen, wann nicht Koth um, vor und neben ihm stunde. Dann weil er eines Töpffers Sohn war, ließ er allstets, nebst den göldenen auch irdene Geschirre, Samium lutum, sagt der Poët, auff seine Königliche Tafel setzen, um sich hierdurch seiner schlechten Herkunfft danckbarlichst zu erinnern. Laß dirs zur Nachfolge dienen. So lang wir Dreck haben, haben wir auch Brod. Dünge deine Aecker nicht, und harre dann auff reiche Erndte. Italien verehrte seinem König Sterculium, Fauni Sohn, wegen dieser nützlichen Erfindung mit der Ewigkeit, und setzte ihn auff die Rolle der Götter, wie dann Plinius gar weitläufftig von diesem Mistdüngen redet. Polydor. Vergilius aber will auß dem Servio dieses dem Pilumno zueignen, der deßwegen Sterquilinius genennt worden ist. Was für ein Schatz in dem Koth auff der Gassen stecke, sagt Gufer, wissen theils die Chymici und Gelehrte, theils auch gemeine Leute, absonderlich in Weinländern, welche ihn fleissig auffheben und ihre Rebgärten damit düngen, dann kaum etwas bessers düngt, als eben dieser Koth, wegen des Salpeters, so darin verborgen ist. Vom Schaaff- und Taubenmist besihe meine (so genandte) Zeitkürtzende erbauliche Lust. Die Chineser treiben grosse Handlung mit Menschenkoth, und geben den Niederländern den besten

Druckjahr 1714

13

Toback und schönste Zirbelnüsse davor. Dann sie ihre Aecker damit düngen, und einer dreyfachen Erndte jährlich deßhalben sich erfreuen können: Siehe, wie der Thon in des Töpffers Hand, also seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand, sprach dort der HErr zum Propheten Jeremia ins Töpffers Hause. Wir haben wol einen unschätzbaren Schatz, den nach dem Ebenbilde Gottes erschaffnen Geist, aber wir haben ihn nur in irdischen Gefässen. Als die Höchstgebenedeyte Dreyeinigkeit mit sonderbarem Wolbedacht ihr gröstes Kunst- und Meisterstück den Menschen bilden wolte, brauchte sie Koth und Erde. Und siehe da, es war sehr gut: Wann der Heil. Vatter zu Rom in seinem Hohen Priesterlichen Schmuck und guter Intention sich will sehen lassen, setzen ihn die Cardinäle als seine Eborherren auff einen Dreckstuhl, nicht zwar deßwegen, daß man (dem albern Gewäsch nach) seine Mannheit betasten möge, sintemal die Päbstin Joanna nimmer jung worden ist; Falsch auch, daß solcher Dreckstessel durchlöchert seyn solle, wie Valentin Chimentellius mit gutem Grunde sagt, sondern es geschieht zur Erinnerung der Demuth und Sterblichkeit. Drum wann er sich jetzo drauff setzt, fängt man an zu singen: Suscitat de pulvere egenum, et de Stercore pauperem. Er erhebt den Dürfftigen auß dem Staub, und den Armen auß dem Koth. Fürsten und Herren gehen mit nichts liebers als gelbem Dreck um. Wer ihnen den am meisten zuschantzen kan, ist ihr lieber Getreuer, der Höchste am Bret. Auff diesen Dreck prägen sie ihre Bilder, wir heben solche auff, stutzen damit, und hängen sie gar an Halß. Ohrendreck auff eine glüende göldene Müntz geschmiert, vermehrt ihr Gewicht mercklich. Wer heutiges Tages nicht zu Pariß gewesen ist, gilt wenig. Woher aber hat Lutetia seinen stoltzen Namen als vom Dreck? Jener junge Heerman (wie die Dänen die Junckern nennen) kam zu seinem alten Vatter und sagte: er habe gehört, was grosse und brave Stadt Pariß sey, er solte ihm doch Geld geben, er wolle auch hin und solche besehen. Wat, sprach der Niedersachse, min Sön weltu ene grote Stad seihn, so treck na Brunswigk. Streuen wir nicht Dreck (Puder

dessen Muthwillen ich zwar nicht hemmen kann. Ein Weiser erinnerte sich hiebey, wie er aus Leimen gemacht sey und darum billich alles für Dreck achten sollte, und sein Fleisch üm und üm würmicht und koticht, er selbst Thon, und eitel schändlicher Koth, oder, daß ich etwas höflicher rede, Erde und Asche sey, auf daß er Christum gewinne, und stetz mit Hiob sagen: Gedenke doch, daß du mich aus Leimen gemacht hast, und wirst mich wieder zu Erden machen. Wir sind Thon, du aber bist unser Töpfer, und wir sind alle deiner Hände Werk. Darum errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versinke, daß ich errettet werde von meinen Hassern. Unsere erste Herberg, darinn wir unter mütterlichem Herzen neun Monat lang einge-kerkert liegen, ist traun sehr schmutzig, zwischen Koth und Urin. Mein Körper ist Dreck, und eben darum habe ich so dreckichte, unflätige, wohllüsternde Gedanken, sagt der fromme Burgunder und Abt zu Clarevall, Bernard. Und wenn ich mich gleich mit Wasser wüsche, so wirst du mich doch im Koth dunken. Wir stammen alle von Koth und Leimen her Fürsten und Herrn gehen mit nichts liebers als gelbem Dreck um. Auf diesen Dreck prägen sie ihre Bilder, wir heben solche auf, stutzen damit, und hängen sie gar an Hal Streuen wir nicht Dreck, Puder wollte ich sagen, in die Haare, und schwäntzen so einher? O du dreckigter Hochmut."

Paullini ist von seinem Stoffe so begeistert, daß er ihm auch ein Gedicht widmet:

80

Sey nimmer müßig: Hör und schaue, Gottes Wunder
Sind auch im kleinsten Dreck. Ein jede Kreatur
Ist dessen Güte Pfand, und seiner Liebe Zunder,
Im Koth und im Urin liegt Gott und die Natur.
Kuhfladen können dir weit mehr als Bisam nützen,
Der bloße Gänsedreck geht Mosch und Ambra für.
Was Schätze hast du oft im Kehricht und Mistpfützen,
Der beste Theriak liegt draußen vor der Thür.

Anmerkung: Während der gesammte andre Text in der mittelalterlichen Schreibweise (beispw.im Anfange bei "Sey nimmer müssig") wiedergegeben ist,ist Dr.Stern beim Wort "Creatur" in die neuzeitliche Schreibweise hineingerutscht und schrieb "Kreatur".- Auch diesen Fehler hat Dr.Englisch in seinem Buche.-

80

Sey nimmer müßig: Hör und schaue, Gottes Wunder
Sind auch im kleinsten Dreck. Ein jede Kreatur
Ist dessen Güte Pfand, und seiner Liebe Zunder,
Im Koth und im Urin liegt Gott und die Natur.
Kuhfladen können dir weit mehr als Bisam nützen,
Der bloße Gänsedreck geht Mosch und Ambra für.
Was Schätze hast du oft im Kehricht und Mistpfützen,
Der beste Theriak liegt draußen vor der Thür.

Anmerkung: Während der gesammte andre Text in der mittelalterlichen Schreibweise (beispw.im Anfange bei "Sey nimmer müssig") wiedergegeben ist,ist Dr.Stern beim Wort "Creatur" in die neuzeitliche Schreibweise hineingerutscht und schrieb "Kreatur".- Auch diesen Fehler hat Dr.Englisch in seinem Buche.-

Sey nimmer müßig:Hör und schaue Gottes Wunder,
Sind auch im kleinsten Dreck.Ein jede Kreatur
Ist dessen Güte Pfand,und seiner Liebe Zunder,
Im Koth und im Urin liegt Gott und die Natur.
Kuhfladen können dir weit mehr als Bisam nützen,
Der bloße Gänsedreck geht Mosch und Ambra für.
Was Schätze hast du oft im Kehrich und Mistpfützen,
Der beste Theriak liegt draußen vor der Thür.

Französische Dichter haben sich dieses schöne Thema nicht entgehen lassen. In einer Farce des sechszehnten Jahrhunderts (Farce nouvelle du medecin qui guarist de toutes sortes de maladies et apprend a deviner. Etwa 1552:Biblioth. scatolog. Nr. 256), entwickelt sich folgendes Zwiegespräch zwischen einem Arzt und einem Patienten, der beim Verkosten von Pillen ausruft:

(o)

Da alle Wunder-werck uns werden aufg
wiesen/
Und alles schimmert / wie in eines K
nigs Saal.
Man kan die Sonne ja nicht ohne Sonn
sehen;
Also wird die Natur aus der Natur
lernt.
Jn tasten/die sich nur vom Dünckelwitz au
blehen/
Nach Dünsten schnappen/und von Kü
sten entfernt.
Die kaum in Sennerts Buch mit halbe
Aug gegucket/
Und doch Doctoren/ja Doch-thoren
wollen seyn.
Den Witz in Traum mit Haut und Haaren
eingeschlucket/
Da doch ihr gantzer Quarck Schminck
Rauch/ und eitler Schein.
Sey nimmer müssig: hör / und schaue
Gottes Wunder
Sind auch im kleinsten Dreck. Ein je
de Creatur
Jst dessen Güte Pfand / und seiner Liebe Zun
der /

Jm

(o)

Jm Koth und im Urin liegt Gott und
die Natur.
Kuhfladen können dir weit mehr als Bisam
nützen /
Der blose Gänsedreck geht Mosch und
Ambra für.
Was Schätze hastu offt im Kehrich und
Mistpfützen/
Der beste Theriak liegt draussen vor der
Thür.
Wie schön riecht der Profit! und weil wir
ohne Range
Jn Adams Lenden sind zu einem Tod
erwehlt/
Und der Mistgabel nicht mehr als dem Ze-
pter bange/
Denn alles Fleisch sich von und zur Ver-
wesung zehlt.
So stirb doch / daß du lebst / und lebe /
daß du sterbest /
Dann lebstu ewig wohl! dein Sin-
nen bild / der Tod /
Der Weisheit Anfang / der macht eben / daß
du erbest /
Wo weder Sonn noch Mond dir etwas
wiedrigs droht.

Wir stu

Sey nimmer müßig:Hör und schaue Gottes Wunder,
Sind auch im kleinsten Dreck.Ein jede Kreatur
Ist dessen Güte Pfand,und seiner Liebe Zunder,
Im Koth und im Urin liegt Gott und die Natur.
Kuhfladen können dir weit mehr als Bisam nützen,
Der bloße Gänsedreck geht Mosch und Ambra für.
Was Schätze hast du oft im Kehrich und Mistpfützen,
Der beste Theriak liegt draußen vor der Thür.

Französische Dichter haben sich dieses schöne Thema nicht entgehen lassen. In einer Farce des sechszehnten Jahrhunderts (Farce nouvelle du medecin qui guarist de toutes sortes de maladies et apprend a deviner. Etwa 1552:Biblioth. scatolog. Nr. 256), entwickelt sich folgendes Zwiegespräch zwischen einem Arzt und einem Patienten, der beim Verkosten von Pillen ausruft:

Anno 1714

Erklärung des Kupfers.

Die Bibel, darinn Gott sein A und O geschrieben,
Wie Er mit einem Wort auß nichtes alles schuff,
Worin sein weises Aug' und Finger stecken blieben,
Steht noch bey mir und dir in ihrem alten Ruff.
Den Folianten wird man immer offen finden,
Es kan ja dein Gemächt', Herr, nicht verborgen seyn.
Auch muß die Schlange sich mit Kopff und Schwantz umwinden,
Sonst prallt der Schatte nur zu Aug und Ohren ein.
Drey Blätter hat diß Buch, Lufft, Wasser, Erd'. Auf diesen
Steht unsre Lection. Welch schönes Manual,
Da alle Wunderwerck uns werden auffgewiesen,
Und alles schimmert wie in eines Königs Saal.
Man kan die Sonne ja nicht ohne Sonne sehen:
Also wird die Natur auß der Natur erlernt.
Fantasten, die sich nur vom Dünckelwitz auffblehen,
Nach Dünsten schnappen, und von Künsten sind entfernt;
Die kaum in Sennerts Buch mit halbem Aug gegucket,
Und doch Doctoren, ja Doch-thoren wollen seyn.
Den Witz im Traum mit Haut und Haaren eingeschlucket,
Da doch ihr gantzer Quarck, Schminck, Rauch und eitler Schein.
Sey nimmer müssig: Hör, und Schaue: Gottes Wunder
Sind auch im kleinsten Dreck. Ein' jede Creatur
Ist dessen Güte Pfand, und seiner Liebe Zunder,
Im Koth und im Urin liegt GOTT und die Natur.
Kuhfladen können dir weit mehr als Bisam nützen,

Der blosse Gänsedreck geht Mosch und Ambra für.
Was Schätze hast du offt im Kehrich und Mistpfützen,
Der beste Theriak ligt draussen vor der Thür,
Wie schon riecht der Profit! und weil wir ohne Range,
In Adams Lenden sind zu einem Tod erwählt,
Und der Mistgabel nicht mehr als dem Zepter bange,
Denn alles Fleisch sich von und zur Verwesung zählt.
So stirb doch, daß du lebst, und lebe, daß du sterbest,
Dann lebst du ewig wohl! Dein Sinnenbild der Todt,
Der Weißheit Anfang, der macht eben, daß du erbest,
Wo weder Sonn noch Mond dir etwas widrigs droht.
Wirstu gedruckt? Was mehr? Der Klang ist vom Gewichte,
Ein Weiser lernet von der Mißgunst alles guts.
Wann die recht funckelt, und ihm zischet ins Gesichte,
So lächelt er darob, und ist recht frohen Muths.
Er weichet jezuweiln, doch stösst er desto tüchter,
Und schlenckert seinen Feind zu Gottes Boden hin.
Er achtet keinen Trotz, nichts macht ihn feig noch schüchter,
Sein Hertz ist Demant, und vom besten Ertz sein Sinn.
Man wird Dianen nicht deßwegen blasser schauen,
Und wann auch Momus sich zu tausend Stücken bellt.
Wer Witz und Tugend hat, kan Mißgunst leicht verdauen,
Dann nur, was groß und schön, das Teuffelsthier anfällt.
Getreu biß in den Todt, sonst wirstu nicht gekrönet,
Dem Uberwinder wird das Manna zugesagt.
Glückselig, der sich stäts nach dem, was oben, sehnet,
Dem nur der gute Kampff, doch mit Bestand, behagt.
Und weil das tück'sche Glück nur hebet, daß es fället,
So meide seine Schminck, und traue nicht zu viel.
Wohl dem, der sich allstäts zum Niederen gesellet,
Dann Hochmuth mehrentheils des Glückes Trauerspiel.
Dir aber, liebster Freund, dir wünsch ich Heyl und Leben,
Du hast der weisen Welt manch schönes Buch geschenckt.
Es kan der blosse Dreck die Ewigkeit dir geben,
So daß man deines Staubs mit Ehren stäts gedenckt:

Augustin Schopff, M. D.

Sey nimmer müßig:Hör und schaue Gottes Wunder,
Sind auch im kleinsten Dreck.Ein jede Kreatur
Ist dessen Güte Pfand,und seiner Liebe Zunder,
Im Koth und im Urin liegt Gott und die Natur.
Kuhfladen können dir weit mehr als Bisam nützen,
Der bloße Gänsedreck geht Mosch und Ambra für.
Was Schätze hast du oft im Kehrich und Mistpfützen,
Der beste Theriak liegt draußen vor der Thür.

Französische Dichter haben sich dieses schöne Thema nicht entgehen lassen.In einer Farce des sechszehnten Jahrhunderts (Farce nouvelle du medecin qui guarist de toutes sortes de maladies et apprend a deviner. Etwa 1552:Biblioth.scatolog.Nr.256),entwickelt sich folgendes Zwiegespräch zwischen einem Arzt und einem Patienten,der beim Verkosten von Pillen ausruft:

Fi! tous les diables! Qu'est ceci?
Cela sent plus fort que moutarde.
La sambieu,c'est marde!

Die Dreckheilmethoden fanden aber auch entschiedene Gegner.Lotichius (Christ.Languis,Oper.med.) sagt in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts:"Sordidi medicastri et excrementis frui solent;sed homo vero cordatus et bonae mentis se abstinet." Languis (sbd.) betrachtet Dreckmedikamente als "res indigna et execrabilis",indessen gestattet er den Gebrauch "contra desparatissimos morbos." Ludwig Dennel (Pharmac.dissert.I,p.411) verdammt dagegen ohne Einschränkung die Anwendung menschlicher Excremente in der Medizin. (Christian Wolf,der berühmte Philosoph,ist Verfasser eines Buches "De officio et

Nicht jedermanns Geschmack wird die Glorifikation des Kotes sein, die sich ein anonymer französischer Verfasser gestattet. In der *„Ode à la Merde, avec des notes", par M. de Péressoncu* (Pseudonym), *Montpellier* 1807, läßt er sich, wie folgt, vernehmen:

Gourmands, qui des mets les plus rares
Goûtez à peine les douceurs;
Vous, de Flore amateurs bizarres,
Et vous partisans des senteurs;
Sur vos délicieuses tables,
Dans vos parterres agréables
Dans vos sultans, dans vos sachets,
Fut-il jamais rien que n'efface,
Par son Parfum, son goût, sa grâce,
Un ambigu d'Etrons tout frais?

83

Von ihm kann man die Verse der *„Chézonomie"* mit Recht anführen:

82

Et mangeant de la merde avec un goût extrême
Il semblait avaler une glace à la crême.
(Er fraß mit Lust den Dreck vom Steiß,
Als äße er das beste Eis.)

pryxi exonerandi ventrem." - J.G.Paul schrieb eine Dissertatio de medicamentis ex corpore humano desumptis, merito negligendis, Lipsiae 1821.- Schurig, Chylologia 1725, p. 743-757: De signis ex stercore humano petendis behandelt die Materie vollkommen: Farbe, Geruch, Unterschiede des Alters usw.- Zahlreiche andere Quellen bringt die Bibliotheca scatologica.)

Von ganz anderem Schlage sind jene, die Dreck nicht als Heilmittel, sondern aus Lust und Liebe fressen. Ein ungenannter französischer Poet schrieb: "Ode a la Merde, avec des notes, par M. de Peresson cu, D.E.M.M.P.A.P.D.B.D.L.D.M.D.M. Montpellier 1807.- Andere Ausgabe unter dem Titel: Ode a la Merde, dediee aux gens de gout; par Merdophile. Se trouve a Paris, dans tous les lieux." Hier heißt es:

Gourmands, qui des mets les plus rares
Goutez a peine les douceurs,
Vous, de Flore amateurs bizarres,
Et vous partisans des souteurs,
Sur vos delicieuses tables,
Dans vos parterres agreables,
Dans vos sultans, dans vos sachets,
Fut-il jamais rien que n'efface,
Par son parfum, son gout, sa grace,
Un ambigu d'Etrons tout frais?

Bei dem Verfasser des Poems "La Chezonomie" findet man diese zwei Zeilen:

Et mangeant de la merde avec un gout extreme,
Il semblait avaler une glace a la creme.

(Er fraß den Dreck mit Lust und Fleiß
Als wäre es das feinste Eis.)

Wortgleichheit

Erklärung: Wörtliche Gleichheit mit dem Manuscripte durch die Redewendung " Der Geschmack ist verschieden u.s.w."

Ein gesunder, vernünftiger Mensch nimmt diese für den Homo sapiens beschämende Tatsache achselzuckend zur Kenntnis. *Chacun à son goût.* Der Geschmack ist verschieden, und deshalb hat ein Dichterling ganz recht, wenn er kurz und bündig den Rat gibt:

Mangez donc des étrons,
Si vous les trouvez bons!

Diese Stelle findet sich in *„La Foiropédie, almanach des Chieurs, contenant ce qu'il y a de plus agréable sur cette matière aussi utile que précieuse;* etc.“ s. d. 83

In deutschen Sprichwörtern wird auch der Kotfresser gedacht:

Friß Kot, gib Gold,
So wird dir alle Welt hold.

Er ist so geizig, daß er seinen eigenen Dreck frißt. 83

Der Geschmack ist verschieden, ein anderer französischer Dichter rät daher kurz und bündig:

Mangez donc des etrons,
Si vous les trouvez bons!

Diesen Rat erteilt: La Fairepodie, almanach des Chieurs, contenant ce qu'il y a de plus agreable sur cette matiere aussi utile que precieuse, enrichie de plusieurs Odes philosophiques sur la Chiropedie, et suivie de vaudevilles et de chansons de gout. Par toute la terre. - Andere Ausgabe: La Foiropedie, almanach des Chieurs, ou le Passe-Temps de la Garde-Robe, etrennes odoriferantes dediees a tous les nez. Pour la presente annee. Titelbild mit dem von mir citierten Zweizeiler. Inhalt: Le Tombeau de Merde, tragi-potpourri-chirie, ode sur la necessite de chier; La Foiropedie unter dem Titel: La triomphe de Salipot.

"Dicitur saepe praetiosisissimis cibis humana stercora miscuisse nec abstinuisse gustu." Und weiter heißt es bei der Beschreibung der erotischen Scenen, die er mitseinem Weibe aufführte: "et quidem stercus uxoris degustavit" (er aß die Excremente seiner Gattin.)

In deutschen Sprüchwörtern wird auch der Dreck fresser gedacht:

Friß Koth, gib Gold,
So wird dir alle Welt hold.

Friß mi ne, ich hoeß Dreck.

Man wird beflockt,
Man lecke vorn oder hinten den Dreck.

Er ist so geizig, daß er seinen eigenen
Dreck frißt.

Erklärung: Auch hier die dem Dr.Stern eigentuemliche verkürzte Wiedergabe des Textes der alten Quelle von Paullinis Dreckapotheke.- Dr.Englisch hat sie genau so, trotz sie weder in der Ausgabe 1696 oder 1714 von denen je das Fotgramm beiliegt,enthalten ~~sind.~~ ist.
Dr.Englisch beginnt sogar mit den rein persoenlichen Einleitungsworten Dr.Sterns:
" Paullini erzält von einer schwangeren ..... "

Ausdrucksgleichheit: „Paullini erzält"

Paullini erzählt bereits in seinem Werk von einer schwangeren Frau, „die aus sonderbarem Appetit den Koth ihres Mannes aß, oder, wie es heißt, den frischen Rauch, den dieser ins Gras gelegt hatte". Und weiter: „Solcher Schweinigel war auch jener Lothringer, der nichts Lieberes aß als warmen Kuhfladen. Eine frantzösische Dame trug immerfort ihr Konfekt, pulverisierten Menschenkoth, bey sich und leckte die Finger darnach . . .

82

Erklärung: Auch hier die dem Dr.Stern eigentue
verkürzte Wiedergabe des Textes der alten Quell
Paullinis Dreckapotheke.- Dr.Englisch hat sie g
trotz sie weder in der Ausgabe 1696 oder 1714 v
je das Fotgramm beiliegt,enthalten ~~sind~~ ist.
Dr.Englisch beginnt sogar mit den rein persoenl
Einleitungsworten Dr.Sterns:
" Paullini erzält von einer schwangeren ....

Wiedergabe Englisch: „Paullini er

Paullini erzählt bereits in seinem Werk von eine
schwangeren Frau, „die aus sonderbarem Appetit de
Koth ihres Mannes aß, oder, wie es heißt, den frische
Rauch, den dieser ins Gras gelegt hatte". Und weiter
„Solcher Schweinigel war auch jener Lothringer, de
nichts Lieberes aß als warmen Kuhfladen. Eine frantzö
sische Dame trug immerfort ihr Konfekt, pulverisier
ten Menschenkoth, bey sich und leckte die Finger dar
nach . . .

Vorrede an den Leser.

Viele vom Urin und Koth hat / legten weiland die Römische Kaiser Zoll und Accisen drauf / wie von Dessicatan und Anastasio bekandt. Es wird zwar einem ackeln / wenn er die Historien von Dreck-fressern hören sol / doch muß ich sie erzählen. Zu Haßfort am Mayn habe ich eine grob-schwangre Bäurin gesehen / welche mit ihrem Mann zu Marck gieng / unterwegs aber von ihrem wunderlichem appetit bald dieß bald das schwaute. Der Mann war des geplappers müde / und sagte: Ey Aenle einen Dreck. Bald darauf streiffte er die Hosen ab und legte einen Rauch ins Graß. Das Weib stellte sich dergleichen zu thun / schlich hin / und fraß den warmen Dreck des Manns rein auf / und eilte ihm nach. Wie umguckte / und ohngefehr was am Backen vom Frühstück kleben sahe / auch aus dem Geruch Unrath muthmassen konte / fragte er: was das sey? sie bekandte und leugnete nicht / nahm mit einem Filtz vorlieb / und wanderte im Friede fort. (q) Solcher Schwein-Igel war auch jener Lottringer / der nichts liebers aß / als warme Kuhfladen. (r) Jene Französische Dame trug immerfort ihr Konfect / pulverisirten Menschen-Koth bey sich / und leckte die Finger darnach. (s) Ein vierjähriger Knabe besudelte immerzu das Bett. Auß Furcht der Schläge fraß er seinen selbsteignen Koth rein auf. Nonnen machten ihren Kostgängerinnen weiß / alle die / so durch strenge mortification nur das geringste essen / und sich fein daran würden begnügen lassen / müsten den Himmel zu Lohn haben. Unter solchen war eine Edle / aber albern

(q) Ephem. m. Med. Phys. num. 20. (r) Dec. I. Eph. ann. I. obs. 2. (s) Schol. Borell. C. III. obs. 2. Add. chron. Hôxan. Ville sec. M. ad ann. 1318.

Es wird zwar einem äckeln, wann er die Historien vom Dreckfressen hören soll, doch muß ich sie erzählen. Zu Haßfort am Mayn habe ich eine grobschwangre Bäurin gesehen, welche mit ihrem Mann zu Marckt gieng, unterwegs aber von ihrem wunderseltzamen Appetit bald dieß, bald das schwätzte. Der Mann war des Geplappers müde und sagte: ey Aenle friß einen Dreck. Bald darauff streiffte er die Hosen ab und legte einen Rauch ins Graß. Das Weib stellte sich dergleichen zu thun, schlich hin und fraß den warmen Dreck des Mannes rein auff, und eilte ihm nach. Wieder umguckte, und ohngefehr was am Backen vom Frühstück kleben sahe, auch auß dem Geruch und Unrath muthmassen konte, fragte er: Was das sey? sie bekandte und leugnete nicht, nahm mit einem Filtz vorlieb, und wanderte im Friede fort. Solcher Schweinigel war auch jener Lottringer, der nichts liebers aß als warme Kuhfladen. Jene Frantzösische Dame trug immerfort ihren Konfect, pulverisirten Menschenkoth bey sich, und leckte die Finger darnach. Ein vierjähriger Knabe besudelte immmerzu das Bette. Auß Furcht der Schläge fraß er seinen selbst eigenen Koth rein auff. Nonnen machten ihren Kostgängerinnen weiß, alle die, so durch strenge Mortification nur das geringste essen, und sich fein daran würden begnügen lassen, müssen den Himmel zu Lohn haben. Unter solchen war eine Edle, aber alberne Schwester, die ihren eignen Koth einschluckte, aber zimlich kranck davon ward. Ein Mahler zu Brüssel wurde je zuweilen toll und lieff in den Wald, wo er sich gantzer drey und zwantzig Tage mit seinem Mist beholffen hat. Jener fraß dergleichen, wie auch das, was die Stallknechte von Pferden abstriegeln. Brun Büglers Sohn fraß frischen Kuhdreck, so er grote Flaten hieß, mit höchstem Appetit. Eine schwangre Frau aß ein ziemlich grosses Osterlämgen mit Haut und Haar, mit Dreck und allem Wust, auf einem Mittagsmal. Jener ungehobelte Prälat gab seinem Mönch pro Salutari poenitentia Dreck zu essen, so ihm andere aber sehr verargten. Doch weiß ich, daß Mönche zur Abbüssung ihrer Fehler auff der Erde haben herum kriechen, und den Speichel ihrer Superioren aufflecken müssen. Ein Thüringischer Graf hatte immerfort Dreck im Maul, so daß sein gemein Sprichwort war: Si hoc fecero, mer-

r hält Katzendreck
ir gebratenen Speck.

eder nach seinem Geschmack! sagte der Bauer,
a aß er Pferdekötel für Bratäpfel.

er muß große Lust zum Dreckkauen tragen, der
uch den Sack davon frißt und noch an den
ipfeln will nagen.

as ist Zimperlichkeit? Wenn einer einen Dreck=
aufen aus dem Grunde nicht weiter verspeist,
eil ein Haar darin gefunden.

es nannte schon die Ärzte seiner Zeit: Dreck=

d auch Dioscorides (Lib. V, cap. 77) spricht

hagen (oder Skybalophagen).

er römische Kaiser Commodus aß, wie erzählt

hendreck. Von einem anderen Kaiser, einem Kon=

rd berichtet, daß er Pferdemist=Liebhaber

her den Beinamen Caballin erhielt.

aullini erzählt von einer schwangeren Bäu=

aus sonderbarem Appetit den Koth ihres Man=

r, wie es heißt, den frischen Rauch, den dieser

elegt hatte." Bei Paullini kann man noch fol=

piele lesen: "Solcher Schwein=Igel war auch

ringer, der nichts Lieberes aß, als warmen

. Eine frantzösische Dame trug immerfort

ekt, pulverisierten Menschenkoth, bey sich

die Finger darnach. Ein vierjähriger Knabe

immerzu das Bett, aus Furch der Schläge fraß

selbsteigenen Koth rein auf. Nonnen machten

Er hält Katzendreck
Für gebratenen Speck.

Jeder nach seinem Geschmack! sagte der Bauer, da aß er Pferdekötel für Bratäpfel.

Der muß große Lust zum Dreckkauen tragen, der auch den Sack davon frißt und noch an den Zipfeln will nagen.

Was ist Zimperlichkeit? Wenn einer einen Dreckhaufen aus dem Grunde nicht weiter verspeist, weil ein Haar darin gefunden.

Aristophanes nannte schon die Ärzte seiner Zeit: Dreckfresser, und auch Dioscorides (Lib. V, cap. 77) spricht von Skatophagen (oder Skybalophagen).

Der römische Kaiser Commodus aß, wie erzählt wird, Menschendreck. Von einem anderen Kaiser, einem Konstantin, wird berichtet, daß er Pferdemist-Liebhaber war und daher den Beinamen Caballin erhielt.

Paullini erzählt von einer schwangeren Bäuerin, "die aus sonderbarem Appetit den Koth ihres Mannes aß, oder, wie es heißt, den frischen Rauch, den dieser ins Gras gelegt hatte." Bei Paullini kann man noch folgende Beispiele lesen: "Solcher Schwein-Igel war auch jener Lottringer, der nichts Lieberes aß, als warmen Kuh-Fladen. Eine frantzösische Dame trug immerfort ihren Konfekt, pulverisierten Menschenkoth, bey sich und leckte die Finger darnach. Ein vierjähriger Knabe besudelte immerzu das Bett, aus Furch der Schläge fraß er seinen selbsteigenen Koth rein auf. Nonnen machten

Erklärung: In der 1696er Ausgabe der Dreckapotheke von Paullini und auch den folgenden Nachdrucken, befindet sich eine Geschichte wonach Menschenkoth als Schnupftabak diente.- Bei der Behandlung dieser Sache hat Dr.Stern eine "Zwischenschaltung" ueber einen ähnlichen Fall getan, der in der Neuzeit spielte, und im Buche eines gewiessen Dulaure beschrieben ist! Diese Zwischenschaltung ist also Erfindung des Dr.Stern!

2.) Herr Dr.Englisch, der doch das Manuscript Stern plünderte, machte gleichfalls diese Zwischenschaltung, d.h. er bringt ueberhaupt die ganze Schnupftabakerei.- Damit man ihm auf die Räuberei aber nicht draufkomme, wendet er statt der neuzeitlichen Worte Tabak und Tabaksdose, die altertuemlichen Ausdrücke "Toback und Tobacksdose an,- Das soll so aussehen, als habe er aus mächtig alten Quellen und ja nicht aus dem Manuscript Stern geschöpft, weil dort Tabak und Tabaksdose steht.-

3.) Auch einen Manuscriptfehler hat Dr.Englisch hier uebernommen.- Im Original steht "dörrem Menschenkoth", Herr Stern schrieb "dürrem" und ebenso hat es Englisch.-

Andere, sonderlich im Königreich Boutan (?), würtzen ihre Speisen mit dürrem Menschenkoth, brauchen solchen anstatt Schnup-Tobacks (Dulaure, Histoire de Paris 1825, VII, 262, erzählt von einem gewissen Bullien, der in seiner goldenen Tobacksdose statt des Tobacks immer pulverisierten Menschenkoth hatte und diesen schnupfte) und mischen ihn, als eine rechte Panacee, unter alle ihre Artzneyen."

[32] V, 368, Anm. 1.

Schreibmaschine: "dürrem" statt "dörrem"

Erklärung: In der 1696er Ausgabe der Dreckapotheke von Paullini und auch den folgenden Nachdrucken, befindet sich eine Geschichte wonach Menschenkoth als Schnupftabak diente.- Bei der Behandlung dieser Sache hat Dr.Stern eine "Zwischenschaltung" ueber einen ähnlichen Fall getan, der in der Neuzeit spielte, und im Buche eines gewiessen Dulaure beschrieben ist! Diese Zwischenschaltung ist also Erfindung des Dr.Stern!

2.) Herr Dr.Englisch, der doch das Manuscript Stern plünderte, machte gleichfalls diese Zwischenschaltung, d.h. er bringt ueberhaupt die ganze Schnupftabakerei.- Damit man ihm auf die Räuberei aber nicht draufkomme, wendet er statt der neuzeitlichen Worte Tabak und Tabaksdose, die altertuemlichen Ausdrücke "Toback und Tobacksdose an,- Das soll so aussehen, als habe er aus mächtig alten Quellen und ja nicht aus dem Manuscript Stern geschöpft, weil dort Tabak und Tabaksdose steht.-

3.) Auch einen Manuscriptfehler hat Dr.Englisch hier uebernommen.- Im Original steht "dörrem Menschenkoth", Herr Stern schrieb "dürrem" und ebenso hat es Englisch.-

Andere, sonderlich im Königreich Boutan
würtzen ihre Speisen mit dürrem Menschenkoth, h
chen solchen anstatt Schnup-Tobacks (Dulaure,
toire de Paris 1825, VII, 262, erzählt von einen
wissen Bullien, der in seiner goldenen Tobacksdose
des Tobacks immer pulverisierten Menschenkoth
und diesen schnupfte) und mischen ihn, als eine
Panacee, unter alle ihre Artzneyen."

[32] V, 368, Anm. 1.

82

Schreibmaschine: "dürrem" st

ihren Kostgängerinnen weiß, alle die, so durch strenge Mortification nur das geringste essen, müsten den Himmel zu Lohn haben; unter solchen war eine Edle, aber alberne Schwester, die ihren eignen Koth einschlückte. Ein Mahler zu Brüssel wurde toll, und lieff in den Wald, wo er sich gantzer drey und zwantzig Tage mit seinem Mist beholfen hat. Ein thüringischer Graff hatte immerfort Dreck im Maul, so daß sein gemein Sprichwort war: Si hoc fecero, mergar in latrina: Thue ich das oder das, ey, so falle ich ins Häu[illegible]le, wie auch endlich zu Erfurt geschah. Die Indianischen Benjanen Weiber, und andere, suchen Kraft ihres Gelübdes das beste und niedlichste aus Roß=Ochsen=Kuh=und anderem Koth, und schlingens

[illegible]unter. Andere, sonderlich im Königreich Boutan,

[illegible]tzen ihre Speisen mit dürrem Menschenkoth,

[illegible]achen solchen an statt Schnup=Tobacks, (Dulaure,

[illegible]torie de Paris, 1825, VII 262 erzählt von einem

[illegible]issen Bullion, der in seiner goldenen Tabaksdose

[illegible]at des Tabaks immer pulverisierten Menschenkoth

[illegible]tte und diesen schnupfte.) und mischen ihn, als

[illegible]e rechte Panacee, unter alle ihre Artzneyen."

Zur Zeit der Belagerung Jerusalems mu[illegible]ten

[illegible] Belagerten ihren eigenen Dreck fressen und

[illegible]ren Harn saufen.

Riedlinus (Linear.med.1697, No.23, p.800.)

[illegible]richtet den Fall einer Frau, die versicherte:

gor in latrina: thu ich das oder das, ey so falle ich ins Häußle, wie auch endlich zu Erfurt geschach. An dergleichem Ort haben zween Kayser ihr Leben jämmerlich endigen müssen, nemlich Caracalla und Heliogabal, ein unflätiges Paar. Ich meyne nicht Erfurt, sondern das Secret. Kayser Commodus vermischte seine Speisen mit Koth, wie Hieron. Mercurialis meldet. Der Indianischen Benjanen Weiber, und andere suchen, Krafft ihres Gelübdes, das beste und niedlichste auß Roß-, Ochsen-, Kuh- und anderm Koth, und schlingens hinunter. Andere, sonderlich im Königreich Boutan, würtzen ihre Speisen mit dörrem Menschenkoth, brauchen solchen anstatt Schnuptobaks und mischen ihn als eine rechte Panacé unter alle ihre Artzneyen.

Vorrede an den Leser.

allere Schwester / die ihren eignen **Koth** einschluckete / aber ziemlich kranck davon ward. Ein Mahler zu Brüssel wurde jetzweilen toll / und lieff in den Wald / wo er sich gantzer drey und zwantzig Tage mit seinem **Mist** beholffen hat. (t) Jener fraß dergleichen / wie auch das / was die Stall-knechte von Pferden abstriegeln. (u) Ein Thüringischer Graff hatte immerfort **Dreck** im Maul / so daß sein gemein Sprichwort war: si hoc fecero, mergar in latrina: thue ich das oder das / ey / so falle ich ins Häußle / wie auch endlich zu Erffurt geschach. (vv) Kayser Commodus vermischte seine Speisen mit **Koth** / wie Hieron. Mercurialis meldet. Der Indianischen Benjanen Weiber / und andere / suchen / Krafft ihres Gelübdes / das beste und niedlichste aus Roß- Ochsen- Kuh- und anderm **Koth** / und schlingens hinunter. (x) Andere / sonderlich im Königreich **Boutan** / würtzen ihre Speisen mit dörrem **Menschen-koth** / brauchen solcher an statt Schnuptobacks / und mischen ihn / als eine rechte Panacée, unter alle ihre Artzneyen. (y)

ihren Kostgängerinnen weiß, alle die, so durch strenge Mortification nur das geringste essen, müsten den Himmel zu Lohn haben; unter solchen war eine Edle, aber alberne Schwester, die ihren eignen Koth einschluckte. Ein Mahler zu Brüssel wurde toll, und lieff in den Wald, wo er sich gantzer drey und zwantzig Tage mit seinem Mist beholfen hat. Ein thüringischer Graff hatte immerfort Dreck im Maul, so daß sein gemein Sprichwort war: Si hoc fecero, mergar in latrina: Thue ich das oder das, ey, so falle ich ins Häußle, wie auch endlich zu Erfurt geschah. Die Indianischen Banjanen Weiber, und andere, suchen Kraft ihres Gelübdes das beste und niedlichste aus Roß-Ochsen-Kuh-und anderem Koth, und schlingens hinunter. Andere, sonderlich im Königreich Boutan, würtzen ihre Speisen mit dürrem Menschenkoth, brauchen solchen an statt Schnup-Tobacks, (Dulaure, Historie de Paris, 1825, VII 262 erzählt von einem gewissen Bullion, der in seiner goldenen Tabaksdose statt des Tabaks immer pulverisierten Menschenkoth hatte und diesen schnupfte.) und mischen ihn, als eine rechte Panacee, unter alle ihre Artzneyen."

Zur Zeit der Belagerung Jerusalems mußten die Belagerten ihren eigenen Dreck fressen und ihren Harn saufen.

Riedlinus (Linear.med. 1697, No. 23, p. 800.) berichtet den Fall einer Frau, die versicherte:

Inspirius = Furz!

Anmerkung: Niedliches Titelplagiat!

2. Der Furz - 4 -

3. Der Furz in der Literatur 33

Dritter Teil.

Crepitus.

a. Crepitus in Glaube und Sitte.
b. Crepitus in der Literatur.

a. Das Furzen in Glaube und Sitte.

Bei den alten Griechen waren die Fürze ein gutes, bei den Römern ein schlechtes Zeichen (Scaliger, Auson. Sect. liber I, cap. 25).

Bei den christlichen Slowenen und den Chrowoten ist der Furz ein ungünstiges, bei den Moslems in Serbien und den Bulgaren ein günstiges Zeichen. Die Auffassung der christlichen Serben ist

Frechheit - - - - - - !

Kaiser Claudianus nicht. Man sagte ihm nach, er habe ein Edikt zu erlassen beabsichtigt, das die Erlaubnis erteilen sollte, daß jeder bei einem Gastmahl oder einer öffentlichen Versammlung einen Wind streichen lassen dürfe, denn er hatte gehört, daß einst jemand von einem verhaltenen Winde in Lebensgefahr geraten sei 25

Anmerkung: Hier ist zweifelsfrei die Sternsche persoenliche Ausdrucksweise " Von dem Griechen Metrokles aber wird erzält, dass er nicht mehr in der Oeffentlichkeit u.s.w." plagiiert.-

Von dem Griechen Metrokles aber wird erzählt, daß er deswegen in der Öffentlichkeit nicht mehr zu 25

örtlich schwankend. (Dr.Friedrich S. Krauss,Anthro=
pophyteia III.)

Bei den Türken ist das dreimalige Furzen einer Eselin ein Todesanzeichen für denjenigen,der es hört;dem türkischen Eulenspiegel Naßreddin Chodscha prophezeit ein Wahrsager: "Du wirst ster=ben,sobald deine Eselin zum dritten Male gefurzt hat

Die alten Ägypter hatten eine eigene Furz=Gottheit. Auch bei anderen Völkern ist der Furz nicht immer etwas Abscheuliches.

Im "Glossarium mediae et infamae latinita=tis" von Du Cange steht das klassische Wort von den "Fürzen,die Geld wert sind":

bombi pro seudis valebunt.

Berühmt ist in der Skatologie das famose Edikt des Kaisers Claudius,das Sueton überliefert hat: "Dieser römische Herrscher erlaubte es jeder=mann,bey einem Gastmahl oder einer öffentlichen Versammlung einen Wind streichen zu lassen.(quo veniem daret flatum crepitumque ventris in convivio emittendi).Denn er wußte,welche Beschwerden aus der Zurückhaltung der Winde entständen,und hatte gehört daß einst jemand von einem verhaltenem Wind in Lebensgefahr geraten sey." (Medic.Vade Mecum I. 142,No. 4.)

Von dem Griechen Metrokles aber wird er=zählt,daß er nicht mehr in der Öffentlichkeit zu

scheinen wagte, weil ihm ein Furz entschlüpft sei. Er-

24 Auch Cato der Ältere teilte die Ansicht von Krates. Er tröstete selbst einen Sklaven, der in seiner Gegenwart gefurzt hatte und darüber zu Tode erschrocken war, mit den Worten: „Nullum mihi viticum facit“,

Anmerkung: Sowol nach oben als auch nach unten ist die rein persoenliche Redeweise des Dr.Stern in Englischs Buche.- Das Steht doch nirgendwo anders!

Großmeister.

26 Zar Peter der Große war berühmt als Furzer, sein Ruf in dieser Beziehung war so gewaltig, daß der Minister Polens in Berlin nach einem Diner mit dem Herrscher aller Reußen seinem König eigens zu berichten für nötig findet: „Der Zar hat sich selbst übertroffen! Er hat bei Tische nicht aufgestoßen, nicht gefurzt!“

erscheinen wagte, als ihm vor seinen Schülern einmal ein Furz entschlüpft war; er beruhigte sich erst, als Krates ihn unter die Stoiker aufnahm.

Cato der Ältere wieder dachte anders als Mitrokles. Er tröstete selbst einen Sklaven, der in seiner Gegenwart gefurzt hatte und darüber zu Tode erschrocken war, mit den Worten: "nullum mihi viti= cum facit".

Lamoignon de Malesherbes war derselben Ansicht wie Cato. Auf seiner Burg befand sich ein Perruquier namens Dolet. Als dieser den Schloßherrn rasierte, wandelten ihn heftige Blähungen an, und er quälte sich, um die Winde zu unterdrücken. Malesher= herbes bemerkte seine Bemühungen und fragte ihn, was ihn peinigte. Nach langem Ausweichen gestand der Raseur seine Angst. "Ist es nichts weiter als das," entgegnete Malesherbes, "so furz nur, mein lieber Dolet, furz! Ah, ich kenne diese Qual, und ich versäume keine Gelegenheit zur Erleichterung."

Zar Peter der Große war berühmt als Furzer; sein Ruf in dieser Beziehung war so gewaltig, daß der Minister Polens in Berlin nach einem Diner mit dem Herrscher aller Reußen seinem König eigens zu melden für nötig findet: "Der Zar hat sich selbst übertroffen: Er hat bei Tische nicht aufgestoßen, nicht gefurzt." (Bernhard Stern, Geschichte der

Wortgleichheit — — — — !

26 [4] „Juristisches Vademekum für lustige Leute", I, 23. Nr. 8.

Die Ansichten über die Nützlichkeit des Furzens sind natürlich geteilt, die einen preisen ihn, die andern wenden sich schaudernd ab. Manche pflegen und fördern ihn gar. So berichtet man von einem lächerlichen Frondienst, den ein Furzfreund verlangte[4]: „Der Vasall mußte an einem festlichen Tage vor seinem Lehnsherrn tanzen, pfeifen und einen Crepitum ventris fahren lassen."

26

Anmerkung: Auch hier im Buche Englisch die Stern eigentuemliche Textübernahme aus der alten Quelle, mit gleichen Weglassungen, Fehlern u.s.w.

Es steht i.d.alten Quelle:	im Manuscript:	in Buch Englisch:
Ein Kaufmann	"Ein Kaufmann	"Ein Kaufmann
über eine Blähung	wegen einer Blähung	wegen einer Blähung
steht Abends	steht abends (fortsetzung unten!)	steht abends

[8] Jurist. Vademekum, II, 148. Nr. 18. 29

Daß die unterschiedliche Beurteilung des Furzes mitunter das juristische Forum beschäftigen kann, dürfte weniger bekannt sein. Thomasius erzählt von einem sonderbaren Rechtshandel wegen einer Blähung[8]: „Ein Kaufmann steht abends vor seiner Haustüre. Gerade, als ein Mann, der mit ihm in Feindschaft lebte, vorbeigeht, läßt der Kaufmann einen sehr hörbaren Wind gehen. Dies nimmt der Vorbeigehende für eine Injurie und klagt darüber. Der Prozeß wurde durch alle Instanzen mit großer Erbitterung und vielem Kostenaufwand fortgesetzt, am Ende mußte dann freilich der Kläger verlieren."

29

Erbitterung und-Kostenaufwand	Erbitterung und vielem Kostenaufwand	Erbitterung und vielem Kostenaufwand
fortgesetzt;	fortgesetzt,	fortgesetzt,
verlieren.	verlieren."	verlieren."

Bei einigen Völkern, namentlich Russen und Italienern, ist das Furzen, selbst in Gesellschaft, durchaus nicht unanständig. Weder in der Familie, noch in Gesellschaft tut man seinen Gefühlen irgendwelchen Zwang an. 29

Anmerkung: Wörtliche Textuebernahme!

Zeitgleichheit — — — — !

26 [4] „Juristisches Vademekum für lustige Leute", I, 23. Nr. 8.

Die Ansichten über die Nützlichkeit des Furzens sind natürlich geteilt, die einen preisen ihn, die andern wenden sich schaudernd ab. Manche pflegen und fördern ihn gar. So berichtet man von einem lächerlichen Frondienst, den ein Furzfreund verlangte[4]: „Der Vasall mußte an einem festlichen Tage vor seinem Lehnsherrn tanzen, pfeifen und einen Crepitum ventris fahren lassen."

26

Anmerkung: Auch hier im Buche Englisch die Stern eigentuemliche Textüber - nahme aus der alten Quelle, mit gleichen Weglassungen, Fehlern u.s.w.
Es steht i.d.alten Quelle: im Manuscript: in Buch Englisch:
Ein Kaufmann
über eine Bl
steht Abends

Erbitterung

fortgesetzt
verlieren.

Anmerkung: Wörtli

öffentlichen Sittlichkeit in Rußland. Berlin 1907 I, S. 16).

Es gab ganz merkwürdige Furzfreunde. Camden (in Scenis p. 337. Vgl. Juristisches Vade Mecum für lustige Leute I, 23 Nr. 3) erwähnt einen lächerlichen Lehndienst: "Der Vasall mußte an einem festlichen Tage vor seinem Lehnsherrn tanzen, pfeifen und einen crepitum ventris fahren lassen." Aber man kannte auch grausame Furzfeinde: "Der wegen seiner Narrheiten bekannte Graf von L. wollte einen Soldaten, der auf Posten vor dem gräflichen Pallaste einen

18.

Prozeß über einen Wind.

Thomasius erzählt folgenden sonderbaren Rechtshandel über eine Blähung. Ein Kaufmann steht Abends vor seiner Hausthüre. Gerade als ein Mann, der mit ihm in Feindschaft lebte, vorbey geht, läßt der Kaufmann einen sehr hörbaren Wind gehen. Dieß nimmt der Vorübergehende für eine Injurie und klagt darüber. Der Prozeß wurde durch alle Instanzien mit großer Erbitterung und Kostenaufwand fortgesetzt; am Ende mußte dann freylich der Kläger verlieren.

19.

Ein Nagelschmidt fällt auf einen Edelmann. *)

Es hat sich zu Antorf zugetragen, daß ungefähr ein Hueff, oder wie man es zu nennen pflegt, ein Faustschmidt, von dem obern Stock seines Hauses über das Fenster herabgeschauet, und weiß nicht wie, durch eine weitere Hinauslegung seines Leibes übersehen, daß er urplötzlich herab und gleich auf einen, zu seinem Un-

*) Die folgenden Rechtsfälle sind aus Matthias Abels seltsamen Gerichtshändeln genommen. Man hat die altdeutsche Sprache beybehalten, weil es schien, daß die Erzählung verlieren würde, wenn man den Stil modernisirte.

1916 1094

Juristisches

Vade Mecum

für lustige Leute

enthaltend

eine Sammlung juristischer Scherze witziger Einfälle

und

sonderbarer Gesetze, Gewohnheiten und Rechtshändel

aus den besten Schriftstellern zusammengetragen.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig
1791.

öffentlichen Sittlichkeit in Rußland. Berlin 1907 I, S. 16).

Es gab ganz merkwürdige Furzfreunde. Camden (in Scenis p. 337. Vgl. Juristisches Vade Mecum für lustige Leute I, 23 Nr. 3) erwähnt einen lächerlichen Lehndienst: "Der Vasall mußte an einem festlichen Tage vor seinem Lehnsherrn tanzen, pfeifen und einen crepitum ventris fahren lassen." Aber man kannte auch grausame Furzfeinde: "Der wegen seiner Narrheiten bekannte Graf von L. wollte einen Soldaten, der auf Posten vor dem gräflichen Pallaste einen lauten Wind streichen ließ, arquebusieren lassen, und es kostete viele Mühe, ihn davon abzubringen." (Juristisches Vademecum III, 39, Nr. 21).

Thomasius erzählt einen sonderbaren Rechtshandel wegen einer Blähung (ebenda II, 148 Nr. 18): "Ein Kaufmann steht abends vor seiner Hausthüre. Gerade, als ein Mann, der mit ihm in Feindschaft lebte, vorbey geht, läßt der Kaufmann einen sehr hörbaren Wind gehen. Dieß nimmt der Vorübergehende für eine Injurie und klagt darüber. Der Prozeß wurde durch alle Instanzen mit großer Erbitterung und vielem Kostenaufwand fortgesetzt; am Ende mußte dann freilich der Kläger verlieren."

Bei einigen Völkern, namentlich Russen und Italienern, ist das Furzen, selbst in Gesellschaft

Wortgleichheit - - - - - !

Auf Vorderseite entfalten!

Anmerkung: Bemerkenswerte Textkopierung, wortgleich:
" Dass selbst die prüden Engländer u.s.w."

Selbst die prüden Engländer wissen zuweilen die Wohltaten des Furzes zu schätzen. Dies kann man in einem englischen Furzbuch nachlesen, das allerdings wahrscheinlich das einzige in der englischen Literatur ist. Es wurde in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in London in nur 50 Exemplaren gedruckt und führt folgenden Titel: „*An essay upon wind, with curious anecdotes of eminent peteurs. Printed on superfin pot paper, at the office of Peter Puffendorf, Potsdam o. J.*“

durchaus nicht unanständig. Auf einer Fußwanderung in Oberitalien im Jahre 1884 kehrte ich einmal in einem Bauernhause ein. Man setzte sich zu Tische. Da ließ der Hausherr einen ganz gewaltigen Donner hören. Niemand von der Gesellschaft tat auch nur im geringsten verwundert.

Bei den Holländern scheint das Furzen einstmals nicht zum guten Ton gehört zu haben, denn der berühmte Rotterdamer Erasmus gibt den Rat: "wenn du einen fahren läßt, mußt du husten oder mit dem Stuhle knarren, damit man es nicht merke" - einen Rat, den noch heute alle verschämten Furzer befolgen. Trotz Erasmus haben sich die Furzer in Holland das Furzen nicht abgewöhnt, und wenn der Vater furzt, so ist es dasselbe, wie wenn jemand bei uns niest, und der Sohn beeilt sich zu sagen: "Vader, wol bekoomm jow dat Wind laeten!" und dabei nimmt er den Hut ab. (Das Gleiche beim Rülpsen: "Wol bekamme jow dat rölpsen!" Satyren /16. Jahrhundert/, IV. Satire S. 36).

Daß selbst die prüden Engländer manchmal einen Furz ungeniert in Gesellschaft abgehen lassen, erzählt ein englisches Furzbuch, das allerdings wahrscheinlich das einzige ist in der englischen Literatur. Es wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in London nur in 50 Exemplaren ge-

durchaus nicht unanständig. Auf einer Fußwanderung in Oberitalien im Jahre 1884 kehrte ich einmal in einem Bauernhause ein. Man setzte sich zu Tische. Da ließ der Hausherr einen ganz gewaltigen Donner hören. Niemand von der Gesellschaft tat auch nur im geringsten verwundert.

Bei den Holländern scheint das Furzen einstmals nicht zum guten Ton gehört zu haben, denn der berühmte Rotterdamer Erasmus gibt den Rat: "wenn du einen fahren läßt, mußt du husten oder mit dem Stuhle knarren, damit man es nicht merke" - einen Rat, den noch heute alle verschämten Furzer befolgen. Trotz Erasmus haben sich die Furzer in Holland das Furzen nicht abgewöhnt, und wenn der Vater furzt, so ist es dasselbe, wie wenn jemand bei uns niest, und der Sohn beeilt sich zu sagen: "Vader, wol bekoomm jow dat Wind laeten!" und dabei nimmt er den Hut ab. (Das Gleiche beim Rülpsen: "Wol bekamme jow dat rölpsen!" Satyren /16. Jahrhundert/, IV. Satire S. 36).

Daß selbst die prüden Engländer manchmal einen Furz ungeniert in Gesellschaft abgehen lassen, erzählt ein englisches Furzbuch, das allerdings wahrscheinlich das einzige ist in der englischen Literatur. Es wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in London nur in 50 Exemplaren ge-

druckt und hat folgenden Titel: An essay upon wind, with curious anecdotes of eminent poteurs. Printed on superfin pot paper, at the office of Peter Puffendorf, Potedam.

Bei den Chrowoten haben Erwachsene ihre helle Freude daran, junge Leute in den April zu schicken. Ist wo irgendeine größere Gesellschaft in fröhlicher Stimmung, so erhebt sich plötzlich unter ihnen ein älterer Mann, blickt bestürzt um sich und ruft laut: „Wer von euch kann am schnellsten laufen? Aber rasch, es drängt!“ Nun glauben die Jüngeren, da gäbe es was durch einen Gang zu verdienen, und sie schreien durcheinander: „Ich, ich, ich!“ — „Mir dico! Ruhe, Kinder!“ gebietet der Alte, hebt das eine Bein in die Höhe und läßt einen Lauten fahren: „Wer am schnellsten laufen kann, renne ihm gleich nach, hole ihn ein und behalte ihn, er sei ihm gern gewährt!“

Dieser südslawische Scherz ist übrigens Gemeingut. Er findet sich zum ersten in der bekannten

entfuhr ihr ein lauter. Die Freier schauten einander an, sagten: poprdljiva je, sie ist farzig! und erhoben sich. Am Zaunthor sprach sie das tiefbestürzte Mädchen an: "Ihr Freier! Es tut mir sehr leid, daß ihr geht, aber ich will es verantworten, wenn ihr eine findet, die nicht auch zuweilen farzt" Die Männer schauten einander an und der eine bemerkte: "Wahrhaftig, auch mein Weib farzt oft zu viel!" Und der andere sagte: "Ja, da solltest du erst mein Weib farzen hören!" Und so kehrten sie um und beringten die Farzerin.

Ein vielbelachter Aufsitzer für junge Leute bei den Chrowoten: Ist wo eine größere Gesellschaft in fröhlicher Stimmung, so erhebt sich plötzlich unter ihnen ein älterer Mann, blickt bestürzt um sich und ruft kräftig aus: "Wer von euch kann am schnellsten laufen, aber rasch, es drängt!" Nun glauben die Jüngeren, da gäbe es was durch einen Gang zu verdienen, und sie schreien durcheinander: Ich, ich, ich! "Mir dico; Ruhe, Kinder!" gebietet der Alte, hebt das eine Bein in die Höhe und läßt einen lauten fahren: "Wer am schnellsten laufen kann, renne ihm gleich nach, hole ihn ein und behalte ihn, er sei ihm gerne gewährt!"

Dieser südslawische Scherz erinnert an eine alte deutsche Anekdote, die ich in einem alten

Sammlung der „Kanthariden“: Zu einem Flickschuster, der sich auch mit Hundedressur befaßte, trat der Lehrbursche aus einem großen Geschäfte. „Meister, Er dressiert wohl auch Hunde?“ — „Ja, mein Sohn!“ — „Nun, so dressieren Sie mir wohl dieses Windspiel!“ rief der Junge und ließ einen Kräftigen fahren.

handschriftlichen Exemplar der berühmten "Chantari=den" fand:

Zu einem Flickschuster, der sich auch mit Hundedressur befaßte, trat der Lehrbursche aus einem großen Geschäfte. Meister, er dressiert wohl auch Hunde? - Ja, mein Sohn. Nun, so dressieren Sie mir wohl dieses Windspiel! rief der Junge, und ließ einen heftigen fahren.

Im Elsaß kennen die Kinder ebenfalls ein eigenartiges Furz=Spiel:

"Größere Kinder stellen einen an Lebens=jahren jüngeren Knaben oder ein Mädchen. Die älteren Kinder sagen:

Kumm do hesch ebbs,
Paß uff awer und hebs.
(Komm da hast du etwas,
Paß auf aber und heb's).

Jetzt nimmt man eine Hand des Kindes und führt damit am Hinteren eines anderen entlang. Bei dieser Prozedur wird das Crepitus=Geräusch nachgeahmt." (Erotische und skatalogische Kinder=Reime aus dem Elsaß. Anthropophyteia III 232.

In den französischen Departements hat man sogar verschiedenem Arten von Furz=Spielen: Wenn jemand beispielsweise einen fahren läßt, so sagen ihm seine Kameraden: "Sioulo e toco lou her!" (Blase und berühre das Feuer!) Das muß er thatsäch=

Fortsetzung - - - - !

Anmerkung: Bemerkenswerte Kopierung, wortgleich:
" Der heilige Augustin s c h o n erwähnt u.s.w. "

Schon der heilige Augustin berichtet von einem Menschen, der in der Kunst des Furzens eine außerordentliche Fertigkeit erlangt hatte: „Er wußte die Töne so zu modifizieren, daß er eine Melodie herausbrachte.“ [6]

[6] De civitate Dei, lib. XVI, cap. 24.

Und gleiche Fälle sind uns auch sonst bestätigt. Friedrich S. Krauß [7] berichtet uns: „Vor ungefähr vierzig Jahren gab es zu Pozega in Slowenien einen Kriminalgefangenen, der ein solcher Kunstfurzer war, daß er einmal ein öffentliches Konzert veranstalten mußte. In dem großen Ratsaal waren 50 Sessel aufgestellt. Zwei Schergen führten den Künstler herein. Er war beim Anblick der aufgedonnerten Frauen recht verlegen. Jedoch der Obergespan und der Gerichtspräsident stellten ihm 25 Stockstreiche in Aussicht, so daß er sich lieber dem Gebote der Unanständigkeit fügte. Er ließ seine leinenen Hosen herab, hielt sie mit der Linken über den Pudendis fest, lehnte sich mit

A la tcherimande
Le roi nous y mande,
Celui qui n'y viendra pas
Sera bien tcherimande.

Zu der Tscherimand
Ruft uns der König im Land,
Wer zu kommen unterläßt,
Den tscherimandiert man fest.

(V 388;etre tcherimande,c'est avoir les oreilles et les cheveux tires.)

Der heilige Augustin schon erwähnt (Dr.F.S. Krauss,Anthropophyteia III.402.) mitWohlgefallen einen Menschen,der in der Kunst des Furzens eine außerordentliche Geschicklichkeit erlangt hatte; "er wußte die Töne so zu modifizieren,daß er eine Melodie herausbrachte." (De civitate Dei lis.XIV, cap.24.

Vor ungefähr vierzig Jahren gab es zu Posega in Slawonien einen Kriminalgefangenen,der ein solcher Kunstfurzer war,daß er einmal ein öffentliches Konzert veranstalten mußte! "In dem großen Ratsaal waren 50 Sessel aufgestellt.Zwei Schergen führten den Künstler herein.Er war beim Anblick der aufgedonnerten Frauen recht verlegen. Jedoch der Obergespann und der Gerichtspräsident stellten ihm 25 Stockstreiche in Aussicht,so daß er sich lieber dem Gebote der Unanständigkeit fügte. Er ließ seine leinenen Hosen herab,hielt sie mit der Linken über den Pudendis fest,lehnte sich mit

Wahrheit – – – – – !

der Rechten an den Tisch an, hob etwas das linke Bein in die Höhe, zeigte dem Publikum den Allerwertesten, und nun kam klar und deutlich in seltsamer Klangfarbe die chrowotisch-patriotisch-nationale Hymne herausgetönt. Herren und Damen riefen: Divno! Za kudno, krasno! Göttlich, wunderbar, herrlich! Und

Ihre Hochwohlgeboren die allergnädigste Frau Obergespanin und die hochmögende gnädige Frau Stuhlrichterin näherten sich dem naturwüchsigen Musikinstrumente und überzeugten sich durch Augenschein, daß kein Betrug mitunterlaufe!“

Anmerkung: Besonders prächtige wortgleiche Uebernahme aus dem Manuscript in Dr.Sterns eigentuemlicher Ausdrucksweise:
„ Anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts u.s.w."

Anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trat sogar in Brüssel, Paris und anderen Städten ein französischer Kunstfurzer öffentlich auf und erregte bedeutendes Aufsehen (ebenda). Ein französischer Arzt, Jerôme Cardan, hat sogar schon vor Jahrhunderten die Fürze in Hinsicht auf ihre Töne studiert und vier Grundtöne neben 58 Variationen, zusammen also 62 Töne festgestellt.

Frankreich, das klassische Land der Skatologie, hat sogar eigene Furzgesellschaften aufzuweisen: *„Pétre-Laconique et Bomboraxale à Morlanwetz“* und die *„Société des Francs-Peteurs“*.
Die erstgenannte Akademie war eine fingierte, und ihr angeblicher Begründer Comte des Fortsas hat nie gelebt. Ein gewisser René Chalor erfand um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts diese Phantasieakademie und alle die fingierten Titel der Bibliothek des Grafen von Fortsas.

der rechten an den Tisch an, Hob etwas das linke Bein in die Höhe, zeigte dem löblichen Publikum den nackten Allerwertesten und nun kam klar und deutlich in seltsamer Klangfarbe die Krowotischpatriotisch=nationale Hymne herausgetönt. Herren und Frauen riefen divno! Za Cudo krasno! göttlich! wunderbar herrlich! und ihre Hochwohlgeboren, die allergnädigste Frau Obergespannin und die hochmögende, gnädige Frau Stuhlrichterin näherten sich dem naturwüchsigen Musikinstrumente und überzeugten sich durch Augenschein, daß kein Betrug mitunterlaufe."

Anfangs der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trat sogar in Paris, Brüssel und anderen Städten ein französischer Kunstfurzer öffentlich auf und erregte bedeutendes Aufsehen. (Die Franzosen sind in dieser Beziehung allen anderen Völkern voraus. Ein französischer Arzt, Jerome Cardan, hat schon vor Jahrhunderten die Fürze in Hinsicht auf ihre Töne studiert und vier Grundtöne nebst 58 Variationen, zusammen also 62 Töne festgestellt.) Nur bei den Franzosen gab es auch fingierte und veritable Furz=Gesellschaften, wie die "Academie Petro=Laconique et Bomboraxale a Morlanwetz" und die "Societe des Trancs=Peteurs".

Die erstgenannte Akademie war eine fingirte, und ihr Begründer Comte de Fortsas ist lebendig nie

Anmerkung: Hier folgen dieselben Quellwerke wie im Manuscript, in gleicher Reihenfolge, kein andres mehr, aber auch keines davon fehlend.-
Daneben finden sich die rein persoenlichen Satzformen Dr. Sterns:
"Die Societe u.s.w. existierte dagegen tatsächlich ff."

Das Buch, in welchem von der Furzakademie die Rede ist, führt den Titel: „*De la vitesse relative et analectique de l'Académie d'un corps solide en repos, mémoire présente à l'Académie Pétre-Laconique et Bomboraxale (section des sciences exactes) par Heleno Cranir Mnos en Argolide (Renier Chalon de Mons) à Morlanwetz (Mons, Hoyois) imprimé par l'ordre de l'Académie.*" 1840, 8°. Nur in 16 Exemplaren auf rosa Papier gedruckt[9].

Die „*Société des Francs-Peteurs*" dagegen existierte tatsächlich im 18. Jahrhundert in Caen. Von dieser Gesellschaft wird in einem angeblich von Courvoisier verfaßten Büchlein „Zéphirartillérie" (1743, 8°, XII u. 36 S.) berichtet, das später der „*Art de péter*" von *Hurtaut* beigedruckt wurde. Es gibt von diesem merkwürdigen klassischen Buche verschiedene Ausgaben: „*L'art de péter, essai théoriphysique et méthodique, en Westphalie, chez Florent Q., rue Pet-en-*

[9] Vgl. Dinaux-Brunet, Sociétés badines, II, 136.

Queule, an Soufflet (Paris)" 1751, 12°, mit zwei Bil-

Rabelais erwähnt bereits im zweiten Buche, Kapitel VII, des Pantagruel die Schrift: „*Ars honneste pettandi in societati*".

dagewesen. Ein gewisser Rene Chalor erfand um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts diese Phantasie-Akademie und alle die Titel der Bibliothek des Grafen von Fortsas. Nur der Ort Morlanwetz existirt in Wirklichkeit; man gewinnt dort Öl, sonst ist er durch nichts bekannt als durch die Ruinen des Schlosses von Marimont. Das Buch, in welchem von der Furz-Akademie die Rede ist, führt den Titel:

De la vitesse relative et anaclastique de l'akenesis d'un corps solide en repos, memoire presente a l'academie Petre-Laconique et Bomboraxala (section des sciences exactes), par Heleno Cranir Mnos en Argolide (Renier Chalon de Mons, a Morlanwetz /Mons, Hoyois/, imprime par Vordre de l'Academie. 1840. 8o. Nur in 10 Exemplaren auf rosa Papier gedruckt. (Vgl. Dimaux-Brunet, Societes badines, II. 136

Die "Societe des Trancs-Poteurs" aber existirte thatsächlich im achtzehnten Jahrhundert in Caen. Von dieser Gesellschaft wird in einem, angeblich von Corvoisier verfaßten Büchlein "Zephir artillerie" (1748, 8o. XII und 36 pp.) gesprochen, das später der der "Art de Peter" von Hurtaumt bergedruckt wurde. Es giebt von diesem merkwürdigen klassischen Buche dieses Genres verschiedene Ausgaben: L'art de peter, essai theoriphysique et metho dique; en Westphalie, chez Florent Q, rue Pet-en-Gueule, an Soufflet (Paris) 1751, 12o, mit zwei Bil-

Der Titel "Art de peter" erinnert übrigens

dern. Auch in dem Buche „*L'esclavage rompu*“ (Bordo-
Polis 1750) ist von unserer Gesellschaft die Rede.
Es wird hier erzählt von der Entstehung der

Anmerkung: Auch hier ist das Quellwerk nur französisch erschienen, die Uebersetzung eine Dr.Stern eigentuemliche und nur hier im Manuscript aufzufinden.-
Dr.Englisch hat sie aber trotzdem nach Strich und Faden, wortgetreu, und getreu mit allen Punkten und Beistrichen in seinem "selbstverfassten" Buche stehen.-

Gesell-
schaft, von ihren Statuten, von ihren Versammlungen
und ihren Vorteilen. Wenn die Mitglieder zusammen-
kommen, hört man tausend Fürze auf einmal, die Pro-
selyten müssen darauf nach bestem Können antreten.
Die Statuten der Gesellschaft stellen fest, daß in jeder
Stadt eine Casa der Gesellschaft etabliert werden könne.
Die Anzahl der Mitglieder soll höchstens dreißig be-
tragen. An der Spitze einer jeden Filiale steht ein Di-
rektor, ihm ist ein Unterdirektor unterstellt, außer-
dem gibt es das Amt eines Redners, eines Donnerers
und eines Einführers. Die Generalversammlung findet
am 15. März statt, da man um diese Zeit am meisten
von Winden geplagt ist. Der Zweck der Gesellschaft
ist die Zerstörung des Vorurteils gegen das freie Fur-
zen. Jeder Freifurzer soll handeln, reden, überzeugen
im Sinne der Gesellschaft und die Triumphe der
Furzgesellschaft zu mehren sich bemühen. Die neu-
aufgenommenen Mitglieder werden aufgefordert, durch
ungeniertes Furzen in ihrem eigenen Hause, auf der
Gasse und in der Gesellschaft für die Sache Propaganda
zu machen. Sobald eine Sitzung eröffnet ist, furzt
der Präsident brüsk, und alle Brüder machen es ihm
nach. Dies wird dreimal wiederholt. Dann vereinigt
man sich zu einem feinen Mahle, bei dem man furzen
darf „sans ordre et sans nombre“. Einige lesen Ge-
dichte oder Erzählungen vor. Beifall soll man durch
Fürze beweisen

Gesellschaft, von ihren Statuten, von ihren Versamm=
lungen und ihren Vorteilen: Wenn die Mitglieder
zusammenkommen, hört man tausend Fürze auf einmal;
die Proselyten müssen darauf nach bestem Können
antreten. Die Statuten der Gesellschaft stellen fest,
daß in jeder Stadt eine Casa der Geslschaft etab=
lirt werden könne, Die Anzahl der Mitglieder soll
höchstens dreißig betragen. An der Spitze einer jeden
Fliale steht ein Direktor, ihm ist ein Unterdirektor
unterstellt; außerdem giebt es das Amt eines Redners,
eines Donnerers und eines Einführers. Die General=
versammlung findet am 15. März statt, da man um diese
Zeit erfahrungsgemäß am meisten von Winden geplagt
ist. Der Zweck der Gesellschaft ist die Zerstörung
des Vorurteils gegen das freie Furzen. Jeder Frei=
furzer soll handeln, reden, überzeugen im Sinne der
Gesellschaft und die Triumphe der Furz=Gesellschaft
zu mehren sich bemühen. Die neu aufgenommenen Mit=
glieder werden aufgefordert, durch ungenirtes Fur=
zen in ihrem eigenen Hause, auf der Gasse und in
der Gesellschaft für die Sache Propagandsa zu
machen. Sobald eine Sitzung eröffnet ist, furzt der
Präsident brisk, und alle Brüder machen es ihm nach;
dies wird dreimal wiederholt. Dann vereinigt man
sich zu einem feinen Mahle, bei dem man furzen darf
"sans ordre et sans nombre". Einige lesen Gedichte
oder Erzählungen vor, Beifall soll man durch Fürze
beweisen.

-69-

Auch in dem Buche "L'Eschavage zompu" (Pordo-Polis 17..) ist von unserer Gesellschaft die Rede. Da wird erzählt von der Entstehung der

Gesellschaft, von ihren Statuten, von ihren Versammlungen und ihren Vorteilen: Wenn die Mitglieder zusammenkommen, hört man tausend Fürze auf einmal, die Proselyten müssen darauf nach bestem Können antreten. Die Statuten der Gesellschaft stellen fest, daß in jeder Stadt eine Casa der Gesllschaft etablirt werden könne, Die Anzahl der Mitglieder soll höchstens dreißig betragen. An der Spitze einer jeden Fliale steht ein Direktor, ihm ist ein Unterdirektor unterstellt; außerdem giebt es das Amt eines Redners, eines Donnerers und eines Einführers. Die Generalversammlung findet am 15. März statt, da man um diese Zeit erfahrungsgemäß am meisten von Winden geplagt ist. Der Zweck der Gesellschaft ist die Zerstörung des Vorurteils gegen das freie Furzen. Jeder Freifurzer soll handeln, reden, überzeugen im Sinne der Gesellschaft und die Triumphe der Furz-Gesellschaft zu mehren sich bemühen. Die neu aufgenommenen Mitglieder werden aufgefordert, durch ungenirtes Furzen in ihrem eigenen Hause, auf der Gasse und in der Gesellschaft für die Sache Propaganda zu machen. Sobald eine Sitzung eröffnet ist, furzt der Präsident brüsk, und alle Brüder machen es ihm nach; dies wird dreimal wiederholt. Dann vereinigt man sich zu einem feinen Mahle, bei dem man furzen darf "sans ordre et sans nombre". Einige lesen Gedichte oder Erzählungen vor, Beifall soll man durch Fürze beweisen.

Anmerkung: Auch hier wiederum dieselben Quellwerke wie im Manuscript, in der gleichen Reihenfolge und Eigenart aneinandergekettet, keines weniger, aber auch kein andres mehr, somit ganz konform mit dem Manuscripte gehend!

Bücher zur Unterweisung in der rechten Kunst des Furzens scheint es schon früh gegeben zu haben, und zwar in Frankreich, dem klassischen Lande der Skatologie. 33

Das Thema von der Wunderkraft des Furzes, aber in durchaus humoristischer Weise, griff gegen 1540 ein unbekannter Franzose auf: „*Le Plaisant deuis du Pet, aucques la vertu propriété et signification diceluy quautresfoys un noble Champion auroit faict a sa dame Valentine, malade de la collicque venteuse. Et comment par le Pet on peult prognosticquer plusieurs bonnes aduentures. Imprimé à Paris, par Nicolas Buffet*“ (gegen 1540) pet. in 8°, goth., 16 Blätter mit Holzschnitt. Es handelt sich hier, wie schon aus dem langen Titel hervorgeht, um einen Liebhaber, der seine Geliebte von heftigen Blähungen befallen sieht und sie zum Lachen reizen will. Aus diesem Grunde erzählt er ihr Schnurren, von der Ethymologie der Fürze und deren Gerüchen sowie seine verschiedenen Arten, er preist seine wunderbare Heilkraft, erzählt, wie durch einen kräftigen Wind Krankheiten vertrieben worden sind, und daß man aus einem Furz günstige Prognosen für die Zukunft stellen kann.

Die älteste bekannte Schrift, die sich über dieses Thema erhalten hat, ist: „*La Farce nouvelle et fort ioyeuse du Pect, a quatre personnaiges. C'est assauoir Hubert, la Femme, le Juge et le Procureur.*“ S. 1 in d. goth. in 4°. Hier wird ein fingierter Rechtsfall über das fragliche Thema vorgetragen, worauf der Richter am Schlusse folgende Entscheidung fällt:

J'ordonne que tous mariez
Qui doresnavant pectz feront,
Tous ensemble les beuront,
Et partiront egalement

3 33

34

A portion du sentiment,
Se, ung en destourne la face,
L'autre luy dira: Prou vous face!
Faictes tost la sentence escripre.

9. Das Furzen in der Literatur.

Die französische Litteratur ist ohne Zweifel die reichhaltigste inbezug auf Bücher über das Furzen. Schon im Jahre 1540 erschien ein französisches Furz=Büchlein, allerdings nur sechzehn Blätter stark, mit einem entsprechenden Holzschnitt.

Le plaisant denis du Pet, auecques la vertu propriste et signification diceluy quantresfoys vn noble Champion auroit faict a sa dame Valentine, malade de la colieque venteuse. Et comment par le Pet on peult prognostiequer plusieurs bannes aduentures, Imprime a Paris par Nicolas Buffet.

Dieses Büchlein behandelt die Geschichte eines Liebenden, der die kranke Geliebte lachen machen will und dabei langatmige Dissertationen über die Etymologie, die Verschiedenheiten und die Gerüche der Pürze vom Stapel läßt.

Nicht viel jünger dürfte eine Farce sein, die das Britische Museum besitzt: La Farce nonnelle et fort ioyense du Pect, a quatre personnaiges. Cest assauoir Hubert, la Femme, le Juge et le Procureur. Dieses Heft besteht bloß aus vier Blättern. Der Richter fällt hier zum Schluß folgendes Urteil:

I'ordonne que tous mariez
Qui doresnavant pectz feront,
Tous ensemble les beuront,
Et partiront esgalement
A portion du sentement.
Se, vng en destourne la face
Faictes tost la sentence escripre.

L'autre luy dira: Tais vous fee!

Anmerkung: Auch hier reiht sich eine Begebneheit des Manuscripts ganz genau geschlossen an die andre.- Nur was im Manuscript steht, steht auch hier und zwar mit Dr. Stern rein persoenlichen einleitenden Worten:
" In den Schwänken von Bruscambille genannt Deslauriers u.s.w."

In den Schwänken von Bruscambille, genannt Deslauriers[12], findet man einen Prolog zugunsten der Sch.... glückseligkeit und Abhandlungen darüber, daß ein Furz etwas Körperliches sei, ein Furz aber auch Geist zeige, ein Furz eine gute Sache bedeute, ferner Prologe zu Ehren des Hintern und des Abtrittes.

41

Freilich gilt diese Lobpreisung nur, solange der Cul nicht in Aktion tritt. Andernfalls können die Wirkungen furchtbar sein. Das beweisen: „*Grandes et recreatives prognostications, pour cette présente année 08145000470. Selon les promenades et beuvettes du Soleil, par les douze cabarets du Zodiaque, et ennuisagement des conionctions copulatives des Planettes. Par maistre Astrophile le Rovpievx ... premier valet de la garderobbe de Cypris. Dédiées aux beaux expritis*" (1615). Diese Fazetie im Stile von Rabelais enthält folgendes Epitaphium auf Rude-en-Soupe:

Cy gist dans ce tombeau foireux
Rud-en Soupe le valeureux,

90

Qui voyant la guerre entreprise
Au pays, et qu'on le cherchait,
Se cacha dessous la chemise
De sa grand Jeanne qui petoit.
Luy qui tout tremblant escoutoit
Tant redoubler des petarades,
Saisi de peur, creut qu'il estoit
Au milieu des harqubusardes.
Qu'en aduint-il? Ses sens malades,
Et le trou de son cul puant
Perdant sa vertu retentrice,
Au lieu de combattre en la lice,
Il mourut de peur en chiant.

91

In den Schwänken von Bruscambille, genannt Deslauriers (Les novvelles et plaisantes imaginations de Bruscam bille, en suite de ses fantaisies, a Mgr. le Prince, par le Sieur D.L. /Des Lauriers / Champenois, Bergerac, Martin La Babille, 1615, 12o. Andere Ausgabe: Les veuvres de Brusambille, Roven, Rob. Seiourne, 1629.) findet man einen Prolog "zugunsten der Scheiß-Glückseligkeit" und Abhandlungen darüber, daß ein Furz etwas Körperliches sei; ein Furz aber auch Geist zeige; ein Furz eine gute Sache bedeute;" ferner Prologe zu Ehren des Arsches und des Abtritts

Im selben Jahre wie das Werk von Bruscambille -1615- erschien ein kurioses Buch vom "Maistre Astrophile le Rovpievx, premier Valet de la Garderobe de Cypris", (Grandes et recreatives prognostications, pour ceste presente annee o814 5000 470 etc. Es giebt mehrere Ausgaben.) eine Rabelais'sche Facezie, die eine Grabschrift für einen Mann enthält, der vor Schrecken über einen Furz gestorben:

Cy gist dans ce tombeau foireux
Rud'-en Soupe le valeureux,
Qui voyant la guerre entreprise
Au pays, et qu'on le cherchoit,
Se cacha dessous la chemise
De sa grand'Jeanne qui petoit.
Luy qui tout tremblant escoutoit
Tant redoubler des petarades,
Saisi de peur, creut qu'il estoit
Au milieu des harquebusades.
Qu'en aduint-il? Ses sens malades,
Et le trou de son cul puant
Perdant sa vertu retentrice,
Au lieu de combattre en la lice,
Il mourut de peur en chiant.

Musaila!

Jean demandait a sa voisine
Qu il placerait un moulin;
La dame, qui n'etait badine,
Fit cette reponse au voisin:

Si tu veux qu'il n'y manque rien,
Entre mes jambes il sera bien:
Car si l'eau manque par devant
Par derriere il aura du vent.

Fragt die Nachbarin Johann:
Wo placir' ich meine Mühle?
Schaut sie ihn gar listig an
Und entgegnet voller Kühle:

Zwischen meinen Füßen scheint
Mir der Platz für sie, mein Freund:
Wenn die Wasser vorn verschwinden
Wird sie rückwärts Winde finden.

Ein französischer Diogenes (Le Diogene francois ou les facetierx discovrs dv vray Antidotour comique blaisois. Iouste la coppie imprimee a Limoge, par Quill. Bvreav, 1617.) / Es giebt noch eine andere Ausgabe ohne Ort und Jahreszahl /. erzählt die Geschichte eines Fräuleins, dem in Gesellschaft ein großes Malheur passierte: Die junge Dame ließ einen solchen Wind fahren, daß Alles vor Schrecken erzitterte. Aber als sie deswegen trostlos war, beruhigte man sie mit dem Sprüchlein:

Femme qui pete, ce dit - on,
N'est pas signe qu'elle soit morte;
Quand le cul parle, dit Platon,
Le voisin se reconforte.

Furzt die Frau, so sagte Cato,
Ists Beweis, daß sie gesund ist;
Spricht das Arschloch, sagte Plato,
Gut dies für den Muttermund ist.

Einen gewaltigen Verteidiger fand der Furz im Dichter Saint-Evremont:

Lediglich als amüsanter Scherz ist aufzufassen: „*La défense du pet, pour le Galant du carnaval. Par le sieur de S. And.*“ *Paris* 1652, in 4°. Hier hat ein Liebhaber im zärtlichen Tête-à-Tête mit seiner Geliebten das *Laisser faire, laisser aller* praktisch geübt, bis diese sich naserümpfend von ihm wendet. Darüber beklagt sich der Übeltäter wie folgt:

Si pour en pet fait par hasard,
Votre cœur, ou j'ai tant de part,
Pour jamais de moi se retire,
Voulez-vous que Dorenavant
Vous me donniez sujet de dire
Que vous changez au moindre vent?

(La defense du Pet pour le galant du Carneval. Par le Sieur de S.And.Paris 1652.4o.Nur 8 Seiten. Enthalten auch in L'elite des poesies heroiques et gaillardes, Imprimes cette annee, 1683, und in vielen anderen ähnlichen Sammlungen. 1679 erschien das Scherzgedicht auch unter dem Titel "Le Pet evente par Bardou." Aber "Le Pet evente par Bouchard, avocat, Caen, Veuve Gabriel Briard, a Froiderue, 1731" ist anderen Inhalts.) Ein Verliebter läßt bei einem Rendevous mit der Schönen einen fahren und verscherzt sich dadurch ihre Liebe; er macht ihr die heftigsten Vorwürfe ob der Leichtigkeit, mit der sie sich von ihm lossagt:

Si pour un pet fait par hasard,
Votre coeur, ou j'ai tant de part,
Pour jamais de moi se retire,
Voulez-vous que Dorenavant
Vous me donniez sujet de dire
Que vous changez au moindre vent?

Wenn sich solchen Zufalls wegen
Jetzt dein Herzchen von mir wendet
Und wenn eines Fürzchens wegen
Deine Liebe gänzlich endet:
Klag ich da nicht recht, mein Kind,
Daß du drehst dich nach dem Wind?

Die Ode eines französischen Anonymus XXXXXXXX.) sing
Vesser est d'une ame vulgaire
Et marque la timidite.
Les dieux m'ont fait une ame fiere:
Je veux petter en liberte!
Si d'un tyran la main sanglante
Retenait mes bras enchaines,
Bravant sa colere impuissante,
Je saurais lui petter au nez.

Ronsard schwang sich sogar zu einem kleinen Preislied auf den Furz auf:

Le pet qui ne peut sortir
A maints la mort fait sentir,
Et le pet de son chant donne
La vie a mainte personne:
Si donc un pet est si fort
Qu'il sauve, on donne la mort,
D'un pet la force est égale
A la puissance royale.

40

Ein älterer Philologe übersetzte das letztere Gedicht aus dem Griechischen ins Lateinische:

Os et culus idem redolent, Theodore, et utrumque
Vel physicis etiam noscere difficile est.
Ergo tibi quid et os, quid culus, scribere oporte
Quando etenim loqueris, si simul usque pedis.
Incertum est mihi, nec quid sit dignoscere possum,
Nam supra atque intra semper idem habitus est

Von dem ersten Gedicht gibt es sogar mehrere lateinische Übersetzungen, sowie Nachahmungen im Lateinischen und Französischen:

Occidit crepitus clausis egressibus: idem
Est aliis, tremulum cum canit, ipsa salus.
Qui servare potest multos, occidere multos,
Quis neget hunc magnis regibus esse parem.

(Ex Anthologia Grotii, edente de Bosch, Utr. 1795).

Eine andere Übersetzung von Vincent Obsopeus:

Et crepitus multos nequiens erumpere perdit,
Et servat balbum quando dat ore sanum.
Ergo si servat crepitus jugulatque sonando,
Regibus hunc magnis quis negat esse parem?

Eine lateinische Nachahmung von Moisant de Brieux:

Et perimit plures crepitus dum clauditur alvo,
Et servat blaesos cum dat ab ore melo.
Illum igitur, cui summa necis vitaeque potestas,
Principus summis quis neget esse parem?

Der Franzose Ronsard fühlte sich durch die griechischen und lateinischen Verse zu folgendem französischen begeistert:

Le pet qui ne peut sortir
A maints la mort fait sentir,
Et le pet de son chant donne
La vie a mainte personne:
Si donc un pet est si fort
Qu'il sauve, ou donne la mort,
D'un pet la force est egale
A la puissance royale

(Bibl. scatol. p. 65).

38 Dem Humor schafft wieder eine Gasse: „*La Pétarade,*

38

ou Polichinel auteur, poème qui n'a pas encore paru en foire, et qui n'y paraîtra peut-être jamais (par Gallet).“ S. l. 1750, in 12°, 20 S. Polichinel ist der Verfasser einer Tragödie in fünf Akten, die aus nichts weiter als aus fünf langen Fürzen besteht. Ein Husar beschuldigt ihn des Plagiats, und um zu beweisen, daß das Stück von ihm stammt, beginnt er, den Beweis ad oculos zu demonstrieren, aber er blamiert sich kläglich. Das amüsante Stück erschien auch

Der Furz, im Bauche eingezwängt,
Hat manchem schon den Tod gebracht,
Der Furz jedoch ans Licht gedrängt,
Hat Kranke schon gesund gemacht.
Ist nun ein Furz so stark und weise,
Um Leben oder Tod zu schenken,
So darf man ihn vor Fürsten preisen
Und seiner im Gedicht gedenken.

(Von anderen berühmten humoristischen und poetischen Furz-Büchern der Franzosen will ich außer den bisher genannten, noch erwähnen: Metamorphose d'Amour en Pet /in Versen/ in Muses gaillardes, recueillies par A.D.B. /Antoine de Breuil/ Paris 1609 - L'Origine du Pet, im Cabinet satirique, Rouen 1627, p.565. - La facetieuse loterie de Pantalon Pasquinet, commissaire general des vents meridionaux, et intendant des bizes du Nord, a Cochonu, chez la veuve Sans-Pain, rue Misere, au Point d'or, 1706.- Le pet en bec, parade en vers de huit syllabes, trad. sur un manuscri en langue punique, trouve depuis peu dans les demolitions du chateaux de ..., et conserve dans la bibliotheque et par lew soins de M... 1744.- La Petarade, ou Polichinel auteur, poeme qui n'a pas encore paru en foire, et qui n'y paraitre peut-etre jamais /par Gallet/ 1750: die fünf Akte, die Polichinelle verfaßt, bestehen aus fünf gewaltigen, endlosen Fürzen, ein Husar erscheint und beschuldigt den Autor des Plagiats und zum Beweise seiner Behauptung furzt er, aber er blamiert sich, weil es ihm nicht so gut gelingt. Eine andere Aus-

unter dem
Titel: „La Pétarade, ou Polichinelle auteur, pièce quasi-nouvelle, qui peut-être représentée en personnes de bois naturelles.“ S. 1. 1750.
Nicht zu verwechseln damit ist: *„La Pétarade, poème en quatre chants; œuvre posthume de l'ab. R... (l'abbé Roubaud) avec notes“, par P. J. G. Paris, Lesguilliez,* an VII, pet. in 8°, 96 S.

gabe, ebenfalls 1750, hat den Untertitel: piece quasi= nouvelle, qui peut-etre representee en personnes de bois naturelles. - Verschieden von dem vorigen Buche ist La Petarade, poeme en quatre chants, oeuvre posthume de l'abbe R...../l'abbe Roubaud/, avec notes par P.J.G., Paris, Lesguillez, an VII. Man findet hier eine kuriose Erklärung der Worte pet und evaporer. - Histoire et aventures du milord Pet, conte/allegorique, La Haye, Gosse Junior, 1755. - Le Pet academique. Ju Grelot par Barat, 1762, p.97. - Les malheureux amours de M. de Pet - en- Haut et de Mlle Vesse - en - D - sous, 4 , 2 Bll. /Bibl. scat. Nr. 254/. - Rions un Moment, par un citoyen honnete, Paris, chez les marchands de nouveautes. - Les Pets des Dames de la Cour /Bibl. scat. Nr. 122/. - Desrip= tions de six especes de Pets, auch unter dem Titel: Sermon en faveur des six especes de pets, vielfach nachgedruckt, auch ins Deutsche übersetzt. - La Cre= pitonomie, ou l'art des Pets, poeme didactique en trois chants, par D. de St. P... Paris, Michaud 1815. - Les vents, essai poetique, Paris, Hubert 1826. - Les Pets, ode a grand orchestre, par Sornet, Paris 1844. - Vessedepeur, sergent du guet, tragedie-parade, en prose /Manuscript, zitiert von der Bibl. scat. Nr. 137/.

lettres, Paris 1825.- Brevet de Peteur,

Gleichwie die Römer, Griechen und Fran= zosen haben die anderen Völker den Fürzen liebe=

1. Was ist der Furz für ein Landsmann? (Ein Darmstädter.)

Eine geheime skatalogische Geschichte der Russen erzählt, wie ein Bauer zur Beichte kommt und Absolution verlangt, weil er in der Kirche gestunken hat; und der Pope tröstet den Sünder: "Das ist nichts, mir selbst ist sogar am Altar ein Furz entschlüpft!" (Bernhard Stern, Geschichte der öffentl. Sittlichkeit in Rußland, Berlin 1908, II. Band, 60. Kap.

Ein modernes französisches Rätsel fragt: (Aus dem Departement Doubs. V 382.)

Qu' est - ca que c'est qu'un pet?

C'est un vent pourri qui annonce l'arrivee d'une merde;

Was ist ein Furz? Ein fauler Wind, der die Ankunft eines Scheißes anzeigt.

Diesem Rätsel nachgebildet ist offenbar das deutsche, das ich in einem Wiener lithographirten erotisch-skatologischen Buche gefunden habe: (Neues Bilderbuch für die reifere Jugend, um 1880.)

Was ist ein Furz?

Ein Telegramm aus Darmstadt, daß die Würste nachkommen

Man macht die Sache in Wien aber noch viel kürzer. Man fragt: Was ist der Furz für ein Landsmann? und antwortet bloß: Ein Darmstädter.

Andere Wiener oder niederösterreichische Furzrätsel sind folgende: (Vgl. Rätsel und Rätselfragen niederöst. Stadtleute in Anthropophyteia II.)

57

8. Welcher Fisch farzt einen halben Ton tiefer als die andern? (Der Barsch, denn er hat ein „b“ vorm Arsch.)

7. Was ist ein Furz? (Ein unglücklicher Versuch, den Hintern zum Sprechen zu bringen.)

58

58 6. Was ist spitzer als die Nadel? (Der Furz, er geht durch die Hose und macht doch kein Loch.)

58 3. Wie kann man den Furz am meisten ärgern? (Wenn man durch ein Sieb furzt, dann weiß er nicht, bei welchem Loch er hinaus soll.)

Welcher Fisch farzt um einen Ton höher als der ander
Der Barsch, weil er ein B. vor dem Arsch hat. (A.a.O. No.59.

Was ist ein Furz?

Ein verunglückter Versuch, den Arsch zum Sprechen zu zwingen. (A.a.O.No.332.

Wo läßt man einem Furz zur Ader?

Im Bade. (A. a.O.No.273.)

Was ist spitzer als die Nadel?

Der Furz, er geht durch die Hose und macht kein Loch. (A.a.O.No.271.)

Wie kann man den Furz am meisten ärgern?

Wenn man durch ein Sieb furzt, dann weiß er nicht, bei welchem Loche er hinaus soll. (A.a,O.No.234.)

Im Elsaß fragt man: (Anthropophyteia III 159. No.No.6 und 7.)

Was thut der Geizige, wenn er farzt?

Er ärgert sich über die unvernünftige Verschwendungssucht seines Arsches.

Was macht ein Farzer?

Er bläst aus dem letzten Loch. (Ebenfalls aus dem Elsaß.)

Ein älteres deutsches Rätsel lautet: Was ist am höflichsten? Ein Furz, denn wenn der heraus spaziert, so kommt er gleich vor die Nase, und bedankt sich der Herberge. (Das neue Vademecum für lustige Leute II S.79, No.194.)

Ein anderes älteres deutsches Rätsel: Es

Und das deutsche Rätselgedicht heißt:

Aus unbekanntem Ort und einem dunklen Haus
Als wie der Donnergrimm fahr' ich mit Schall hinaus.
Die nächsten jag' ich weg, die meiner heftig lachen,
Und wenn ich schleichens komm', kann ich Gezänke machen.
Ich bin Wind, Geist, blind, stumm und lasse mich doch hören,
Bin leichter als die Luft, und kann doch auch beschweren.

50

Viel Väter hab' ich zwar, doch eine Mutter nur,
Die mich verleugnen will, um mich tut manchen Schwur,
Daß ich von ihr nicht bin. Es will mich niemand lieben.
Mit meiner Gegenwart hab' ich gar viel vertrieben.
Hätt' ich in der Geburt mich nicht so sehr gebückt,
Die Mutter hätte mir das Blättchen eingedrückt[19].

57

50

Je suis un invisible corps,
Qui de bas lieu mon estre tire,
Et personne a peine ose dire
Ny que je suis, ny d'ou je sors.

Je parle et me tais à la fois,
Et bien souvent lorsqu'on me presse
Je deviens femelle traitresse
D'hardi masle que je serois.

Aucun œil ne me voit jamais,
Je suis plus fragile qu'un verre.
Mon bruit imite le tonnerre
Et je suis le bruit que je fais.

Es lebet nicht, es stirbet nicht, und wenn's gebohren wird, so stirbts. Was ist das? Eine Pfeiffe von hinten. (Ebenda II 64 No. 191.)

Die deutschen Dichter haben sich noch häufiger die Mühe genommen, Furzrätsel in Reime zu bringen.

Aus unbekanntem Ort, und einem dunkeln Haus
Als wie der Donnergrimm fahr ich mit Schall her aus.
Die nächsten jag ich weg, die meiner heftig lachen
Und wenn ich sonsteines komm, kan ich Gezänke machen.
Ich bin Wind, Geist, blind, stumm und lasse mich doch hören,
Bin leichter als die Luft, und kan doch auch beschweren.
Viel Väter hab ich zwar, doch eine Mutter nur,
Die mich verleugnen will, um mich thut manchen Schwur,
Daß ich von ihr nicht bin. Es will mich niemand lieben,
Mit meiner Gegenwart hab ich gar viel vertrieben
Hätt ich in der Geburt mich nicht so sehr gebückt,
Die Mutter hätte mir das Blättgen eingedrückt.

Was ist das? Ein Wind von hinten. (Ebenda II 65, No. 195.)

Dem Verfasser dieses deutschen Poms scheinen die beiden folgenden französischen Gedichte des Abbe Cotin als Muster als Muster vorgeschwebt zu haben:

Je suis un invisible corps,
Qui de bas lieu mon estre tire,
Et personne à peine ose dire
Ny que je suis, ny d'ou je sors.

Je parle et me tais a la fois,
Et bien souvent lorsqu'on me presse
Je deviens femelle traitresse
D'hardi masle que je serois.

Aucun oeil ne me voit jamais;
Je suis plus fragile qu'un verre;
Mon bruit imite le tonnerre
Et je suis le bruit que je fais.

Das andere lautet:

Par moy l'un des sens est touché
D'une très facheuse influence,
Et l'on rougit de ma naissance,
Comme on rougirait d'un péché.

Un poète eut sept villes pour soy
Dont chacune s'en disoit mère
Mais de qui se fit pour Homere
Jamais ne me fera pour moy.

Je n'ay ni lustre ni splendeur,
J'ay des sœurs qui donnent à voire,
Je suis en fort mauvaise odeur,
Et si l'on parle de ma gloire.

Mesdames, dont l'esprit charmant
De m'expliquer ose entreprendre,
Gardez-Vous bien de vous mesprendre
Et de me faire en me nommant.

Hübsch ist auch das folgende französische Rätselgedicht:

Je meurs au meme instant que je commence a naistre.
Je suis toujours coupable, et ma mort seulement
Me peut justifier du mauvais sentiment
Que j'ay donne de moy des le point de mon estre.
J'offense et quand je parle et quand on me fait taire,
Je suis plus dangereux quand je deviens plus doux.
Je nais avec eclat au sentiment de tous,
Cependant ma naissance est honteuse au mon pere.
Avecques les petits je gronde et parle en maistre,
Mais avecques les grands je suis plein de respect
Et souvent, sans parler, je me fais bien connaitre.
Quant pour etre inconnu parfois je me deguise
Le plus hardi me craint et n'ose m'approcher,
Mais on me fuit a tort, estant mauvais archer,
Car je scay que jamais je ne frappe ou je vis[20].

[20] *Recueil des Enigmes de ce temps, Paris, Guillaume de Luynes 1635, II. Enigme; Bibl. scatol., 72.*

Par moy l'un des sens est touche
D'une tres facheuse influence.
Et l'on rougit de ma naissance,
Comme on rougirait d'un peche.

Un poete eut sept villes pour soy
Dont chacune s'en disoit mere,
Mais ce qui se fist pour Homere
Jamais ne se fera pour moy.

Je n'ay ni lustre ni splendeur;
J'ay des seeurs qui donnent a boire.
Je suis en fort mauvaise odeur,
Et si l'on parle de ma gloire.

Mesdames, dont l'esprit charmant
De m'expliquer ose entreprendre,
Gardez-vous bien de vous mesprendre,
Et de me faire en me nommant.

Je meurs au meme instant que je commence a naistre.
Je vy toujours coupable, et ma mort seulement
Me peut justifier du mauvais sentiment
Que j'ay donne de moy des le point de mon nn estre.

J'offense et quand je parle et quand on me fait taire.
Je suis plus dangereux quand je deviens plus doux.
Je nais avec eclat au sentiment de tous,
Cependant ma naissance est honteuse a mon pere.

Avecques les petits je gronde et parle en maistre,
Mais avecques les grands je suis plein de respect,
Et souvent, sans parler, je me fais bien connaitre.

Quant pour etre inconnu parfois je me deguise
Le plus hardi me craint et n'ose m'approcher;
Mais on me fuit a tort, estant mauvais archer,
Car je scay que jamais je ne frappe ou je vis

(Recueil des Enigmes de ce temps, Paris, Guillaume de Luynes, 1655, II. Erigme XVI. und ENigme LXXXI. -Bibl. scatolog. 72.)

Das zweite Gedicht hat wieder seine Ähnlichkeit mit

Anmerkung: Das "handschriftliche"Exemplar der Chantariden, welches Dr.Stern besass, stellt doch ein Unika dar und kann somit von Dr.Englisch nicht besässen worden sein, wie er täuschend wiederholt! Er schwätzt auch hier nur Stern nach.-

[22] Aus einem handschriftlichen Exemplar der „Canthariden".

4. Ein alter Herr, erzählt eine deutsche Anekdote des achtzehnten Jahrhunderts[22], saß bei einem Gastmahl an der Seite einer alten Dame, die furchtbar von Blähungen heimgesucht wurde und mit leisen Winden die Geruchssinne ihres Nachbarn sehr unangenehm berührte. Ärgerlich hierüber, und da es ihm gelegen kommt, läßt er ganz laut einen treten. Die Gesellschaft ist empört über solchen Frevel. Aber ganz gefaßt erhebt sich der Übeltäter und spricht: „Meine Herren und Damen, entschuldigen Sie, aber ich habe nur laut ausgesprochen, was meine Nachbarin mir beständig zuflüstert."

Nicht viel später erschien in Deutschland das Werk eines Musikers, späteren Arztes, und zwar vom fachmännischen Standpunkt aus betrachtet: „*De flatibus humanum molestantibus commentarius novus ac singularis, in quo flatuum natura etc. auct. J. Fieno, Antwerpiae*" 1582, in 8°. Es wurde mehrfach aufgelegt, ins Deutsche, Holländische und Englische übersetzt, zuletzt 1676 in London.

fahren, der Wind war klug, daß er bey zeiten davon wischte, eh die Hitz ihn ertapte, sie hätte ihm sonst eben so wohl verbrand als mein Maul.

Ein alter Herr, erzählt eine deutsche Anekdote des achtzehnten Jahrhunderts, (aus einem alten handschriftlichen Exemplar der "Chantariden.") saß bei einem Gastmahle an der Seite einer alten Dame, die furchtbar von Blähungen heimgesucht wurde, und mit leisen Winden die Geruchssinne ihres Nachbars sehr unangenehm berührte. Ärgerlich hierüber, und da es ihm eben gelegen kommt, läßt er ganz laut einen treter. - Die Gesellschaft ist empört über solchen Frevel, aber ganz gefaßt erhebt sich der Attentäter und spricht: meine Herren und Damen entschuldigen Sie, aber ich habe nur laut ausgesprochen, was mir meine Nachbarin beständig zuflüstert.

Aber nicht bloß die Dichter und die Witzlinge aus dem Volke kommen in den Litteraturen der Völker zu Worte, wenn vom Furzen die Rede ist. Auch die Philosophen und die Ärzte treten auf den Plan, um mit wunderlichen Abhandlungen zu brilliren. An der Spitze steht der deutsche Gelehrte Roderich Goclenius (Aus der Zeit vor Goclenius sind zu erwähnen: Laurenbergius, De flatibus, Rostock 1578; und Johann Fyens / erst Musiker, dann Arzt /, De flatibus etc. Antwerpen 1582, und vielfach neu aufgelegt.) mit

wieder rein medizinisch. Den gleichen Zweck verfolgt Goclenius mit seiner „*Physiologia crepitus ventris. Item risus et didiculi elogium nihili, auct. Rod. Goclenio. Francofurti et Lipsiae* 1607", in 8° oder in 12°. Goclenius hat hier sein Thema von einer höheren Warte aus betrachtet. Die unterschiedlichen Benennungen bei den verschiedenen Völkern, die Definition, die näheren und entfernteren Ursachen, die Loslösung und das Zurückhalten, der Geruch und alle sonstigen Begleitumstände des Furzes sind nacheinander mit Genauigkeit abgehandelt. Aber all das genügt noch nicht, um die Gründlichkeit des Forschers zu erschöpfen. Die knifflichsten und unerwartetsten Fragen werden mit einer Exaktheit untersucht, die in Erstaunen setzt. Er begleitet den Crepitus von seiner Geburt, wo ihn die Gelehrten noch als „Gas" bezeichnen, bis zu seiner Emanzipation, durch die er selbständig wird und in die Welt zieht.

35

Ein Pendant zu diesem Werk bildet die unter dem Pseudonym „*Sclopetarius*" herausgekommene Schrift: „*De Peditu ejusque speciebus, crepitu et visio, Discursus methodicus in Theses digestus: quas, praeside Clariss. viro Bombardo Stewartzio Clarefortensi, defendere conabitur Bulardianus Sclopetarius Blesensis. Disputabuntur autem in Aedibus Divae Cloacinae, a summo mane ad noctem usque mediam.*" Sie findet sich in dem 1200 Seiten starken Wälzer: „*Amphitheatrum sapientiae Socraticae joco-seriae, hoc est encomia et commentaria autorum, qua veterum, qua*

35

seiner "Physiologia crepitus ventris: Item risus et ridiculi elogium nihili." (Francoforti et Lipsiae, 1607. Siehe auch die nächste Anmerkung.) Hier findet man die verschiedenen Namen, die die Völker den Bauchwinden gaben, die Ursachen der Blähungen und die Gerüche beschrieben, da giebt es rein physikalische, rein moralische, schließlich rein musikalische Paragraphen. Goclenius beginnt mit der Geschichte des Furzes wie die Bibel mit der Erschaffung der Welt: Der erste Paragraph schildert die Entstehung des Furzes, da er nichts weiter ist, als ein Gashauch, den die Griechen nannten; der Verfasser begleitet die Borborygmen bis zu ihrer Mannbarkeit, wenn sie aus dem Darm in die Welt hinaus ziehen, um zu sterben. Goclenius dem Historiker des Furzes folgte bald der pdeudonyme Schopetarius als Anatom mit seiner berühmten Abhandlung "De peditu ejusque specibus, crepitu et visio. (Discursus methodicus, in Theses digestus: quas, praeside Clariss. viro Bombardo Stewartzio Clarefortensi, defendere conabitur Buldriamus Schopetarius Blesensis. Disputabuntur autem in Aedibus Divae Cloacinae, a summo mane ad noctem usque mediam. Etc. Enthalten im Amphitheatrum sapientiae Socratiae joco - seriae etc; opus publice a Gaspare Dornavio, Hanoviae, typis Wechelianis, 1619, folio. Zweite Ausgabe, Frankfurt 1670, folio.

Plagiat der Titel u. der Stoffgliederung!

VIERTER TEIL

Geschichte des Aborts, des Leibstuhls und des Nachttopfs 145

1. Die alten Ägypter

2. Die alten Hebräer 146

148 3. Griechen und Römer

4. Mitteleuropa 155

168 5. Interessantes über den Nachttopf und Leibstuhl

6. Die Reinigungsmethoden 185

Anmerkung: Ein nachgerade herrliches und erlesenes Plagiat der Einteilung des Manuscripts in "Teile", des Titels der "Teilung", der Kapitelteilung, sowie der Kapitelüberschriften! Weil bei Stern die alten Indier und Chinesen, die ueber ganz andre Nachtopfgeschichten verfuegten, fehlen, hat auch Englisch ueber sie kein Atom.- Er hält und hielt sich einfach an Stern! Er bringt einfach nur das was Stern brachte, d.h. er kann nicht mehr nachschreiben, als was im Sternschen Manuscripte stand!

95 a

Vierter Teil.

Geschichte des Nachttopfs.

10. Die alten Ägypter.
11. Die Hebräer.
12. Moderne Orientalen.
13. Griechen und Römer.
14. Die öffentlichen Abtritte in Europa.
15. Der Leibstuhl.
16. Der Nachttopf.
17. Geschichte der Reinigungsmethoden.
18. Das Klosetpapier.

(Titelbild: Aus Rennevilles Bastillenbuch 1720, in dem die erste gedruckte Abbildung eines Nachttopfes enthalten ist.)

Achtung! Der Kapitelbeginn ist hier der genau gleiche wie im obigen Kapitel!

1 Sicil. liber I, cap. 6.
2 Lib. II, cap. 35.
3 Plinius, Hist. nat. lib. 28, cap. 19.

145

In den ältesten Zeiten besaßen die Ägypter keine Aborte, sondern verrichteten ihre Notdurft in freier Luft, wie Diodor[1] berichtet. Das änderte sich natürlich mit der Zeit, und schon Herodot konnte berichten: „Sie aßen in den Straßen und verrichteten in den Häusern ihre Notdurft[2].“ Der strenge Ritus verlangt von ihnen, daß sie bei der Verrichtung ihr Antlitz dem Osten oder Westen zuneigten, keinesfalls aber dem Norden oder Süden[3]. Die Magier achteten streng darauf, daß diese Vorschrift nicht verletzt wurde.

145

Anmerkung: Famoserweise ist auch der einleitende Kapitalbeginn plagiiert, d.h. fängt genau gleich an.- Stern bringt 3 Anlässe und somit 3 Quellenangaben, trotz es 100 te gäbe.- Dr. Englisch hat dieselben 3 Anlässe und dieselben 3 Quellenangaben!

146

Die Verrichtung der Notdurft galt nicht als schamverletzend. Das Volk betrachtete die Darmgase als Zeichen verehrungswürdiger Gottheiten. Der Mistkäfer (Skarabäus) war für den Ägypter das Sinnbild der Welt. Der gelehrte Jesuit Kircher, der uns die Resultate seiner eingehenden Kenntnisse des ägyptischen Wesens hinterlassen hat, berichtet[5] eine diesbezügliche Anekdote:

„Ein Ägypter und ein Perser machten miteinander eine Reise. Auf ihrem Wege lag ein Mistkäfer.

Anmerkung: Das Quellwerk ist nur lateinisch erschienen, die Uebersetzung eine Dr. Stern eigentuemliche, die trotzdem im Buche des Englisch sich anfindet!

Hier die Übersetzung v. Dr. Stern ist lateinisch.

10. Die alten Ägypter.

Die Ägypter der ältesten Zeit verrichteten ihre Notdurft, wie Diodor (Diodor Sicil. liber I, cap. 8. berichtet, in freier Luft.

Später änderte sich dies; denn im Herodot (Herodot liber II, caput 35.) wird ausdrücklich gesagt "Sie aßen in den Straßen un schissen in den Häusern."

Sie mußten sich so niederhocken, daß das Antlitz dem Osten oder Westen zugekehrt war; nur dem Norden oder Süden durfte man den bloßen Hinteren zeigen. (Plinius liber XXVIII, caput 19.) Die Magier achteten streng darauf, daß diese Kardinalvorschrift nicht verletzt wurde.

Die Verrichtung der Notdurft galt nicht als eine ekelhafte Sache. Das Volk betrachtete den Furz und den Gestank als verehrungswürdige Gottheiten. Der Mistkäfer, der im Dreck geboren wird und sich vom Dreck nährt, war für die Ägypter das Sinnbild der Welt, der Sonne, des Isis und Osiris. Der gelehrte Jesuit Kircher, der die Sitten und Gebräuche der alten Ägypter durchforscht hat wie kaum ein Zweiter, erzählt eine bezügliche Anekdote: (Kircher, Prodromus aegyptiacus, cap. ult.)

Ein Ägypter und ein Perser machten miteinander eine Reise. Auf ihrem Wege befand sich ein Mistkäfer der auf einem Häufchen Eselsdreck ein geruhiges

Der Perser beachtete ihn nicht, sondern zertrat ihn. Wegen dieses Mordes schrie der Ägypter laut auf, erhob seine Hände gen Himmel und beteuerte laut: ‚Ich habe nicht teil an diesem Verbrechen!' Der Perser fragte erstaunt, was dies zu bedeuten habe, worauf der Ägypter erwiderte: ‚Unglücklicher, fürchtest du nicht die Rache der Götter, da du das Ebenbild unseres großen Gottes Osiris so unehrerbietig behandelt hast?' Der Perser hütete sich in Zukunft, noch einmal auf ähnliche Weise die Götter zu erzürnen."

146

Anmerkung: Der Kapitelbeginn ist hier der woertlich gleiche wie im Manuscript, und dies ist kein Zufall! Auch ueber die Hebräer bringt Englisch nur das was im Manuscript steht.- Mehr konnte er nicht bringen, denn aus eigenem wusste er nichts, und mehr fand er im Manuscript nicht!

2. Die alten Hebräer

Die alten Hebräer haben manche der ägyptischen Gebräuche beibehalten. Auch sie verrichteten auf freiem Felde ihre Notdurft und kehrten gleichfalls ihr Angesicht nach Osten oder Westen.

146

Während der Wanderung durch die Wüste war es ihnen streng verboten, das Lager irgendwie zu verunreinigen. Sie mußten sich weit hinausbegeben und eine Schaufel mitnehmen, um ihre Exkremente an Ort und Stelle zu vergraben.

146

Leben führte.

Der Perser beachtete dies nicht, trat in den Dreckhaufen und erdrückte den Mistkäfer.

Der Ägypter schrie laut auf ob dises furchtbaren Insektenmordes, erhob seine Augen und Hände zum Himmel und beteuerte laut:

"Ich habe nicht teil an diesem Verbrechen!"

Der Perser fragte erstaunt, was dies bedeuten sollte. Worauf der Ägypter:

"Unglücklicher, fürchtest du nicht die Rache der Götter, da du das Ebenbild unseres großen Gottes Osiris so unehrerbietig mißhandelt hast?"

11. Die Hebräer.

Die Hebräer hatten manche der ägyptischen Gebräuche beibehalten:

Sie achteten darauf, bei der Besorgung der natürlichen Bedürfnisse das Antlitz nach Osten oder Westen, den Hinteren aber nur nach Norden oder Süden gerichtet zu halten.

Sie verrichteten ihre Notdurft hockend und im freien Felde.

Während der Wanderung durch die Wüste war es ihnen verboten, innerhalb des Lagers zu scheißen oder zu pissen. Sie mußten sich weit hinausbegeben und einen Stock mitnehmen, um das, was sie gemacht hatten, an Ort und Stelle zu vergraben.

Beim Niederhocken pflegten die Juden ihre langen Gewänder rund um ihren Körper zu legen, damit man ihre nackten Körperteile nicht sehen sollte. Daher nannte man diese Tätigkeit „sich bedecken“. 147

Erst nach Beendigung der Wüstenwanderung wurden öffentliche Abtritte angelegt, besonders in Jerusalem. Im Sanchedrin Seite 17 heißt es sogar ausdrücklich: „Es ist verboten, in einer Stadt zu wohnen, wo kein Abort vorhanden ist.“ Klosette in Privatwohnungen scheint es selten gegeben zu haben, jedenfalls galten sie als ein Luxus, denn derjenige wird als reich bezeichnet, der „nahe seinem Tische einen Abtritt hat“. 147 147

Nach der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung der Juden in die ganze Welt beschäftigten sich die

Beim Niederhocken pflegten sie ihre langen Gewänder rund um ihren Körper zu legen, damit man ihre nackten Teile nicht sehen sollte. Daher hieß man diese intime Aktion: "sich bedecken".

In Jerusalem gab es schon öffentliche Abtritte, selbst in der Nähe des Heiligtums.

Aber im übrigen Palästina außerhalb Jerusalems war die Institution noch nicht allgemein; denn es heißt ausdrücklich im Sanchedrin: (Sanchedrin p.17.)

"Es ist verboten, in einer Stadt zu wohnen, wo kein Abtritt vorhanden ist."

Und im Traktat Sabbat (Sabbat p.25.) lauten Frage und Antwort:

"Wer ist reich?
Der, der nahe seinem Tische einen Abtritt hat."

Die Prostitution war zwar als ein notwendiges Übel anerkannt und geduldet. Aber ein Gesetz verwehrte die Annahme der Spenden der Buhldirnen für das Heiligtum.

Wenn aber eine Hure trotzdem einen Teil ihres Schandlohnes opfern will, was soll damit geschehen? fragte man einmal.

Und die Weisen Jerusalems entschieden: (Awod Sora p. 16. "In solchem Falle nehme man der Huren Spende an, aber man verwende sie zu nichts Anderem als zur Errichtung eines Klosets für den Hohepriester."

Nach der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung der Juden in die ganze Welt beschäftigten sich die

ff.

Rab-
biner häufig mit den Fragen der Verdauung. Reinlich-
keitsfragen und Fragen der Schicklichkeit spielten dabei
eine große Rolle.

147

Aus Anstandsgründen wird empfohlen:
Wenn einer zu einer Mahlzeit geht, so sollte er zunächst
vier Ellen zurücklegen, dann den Abtritt benutzen und
hierauf erst zur Mahlzeit sich begeben. Diese Vorschrift
ist vom hygienischen Standpunkt durchaus zu billigen:
Man soll sich nicht mit vollem Magen zu Tische setzen,
damit man nicht während der Mahlzeit die Nachbarn

147

147

inkommodiere, wenn man plötzlich aufstehen und
hinausgehen muß.
Das Zurückhalten eines natürlichen Bedürfnisses kann
zu Krankheit und Tod führen, deshalb „zögere und
säume nicht, wenn du den Abtritt benötigst".

Rabbiner häufig mit den skatologischen Angelegenheiten. In erster Linie waren anfangs Reinlichkeitsfragen und Hygiene maßgebend; auch die Schicklichkeit spielte eine Rolle. Ein Rabbi erklärt: (Brachos p.8.)

"Dreierlei Sitten der Perser sind mir lieblich: ihre Art und Weise des Beischlafs, ihre Art und Weise des Essens und ihr Benehmen auf dem Abtritt."

Aus Anstandsgründen wird empfohlen: (Ebenda 23.)

"Wenn einer zu einer Mahlzeit geht, so soll er erst zehnmal vier Ellen zurücklegen, dann den Abtritt benützen und hierauf erst zur Mahlzeit sich begeben."

Der Sinn dieser Verordnung ist klar: Man soll sich nicht mit vollem Magen zu Tisch setzen, damit man nicht während der Mahlzeit die Nachbarn inkommodire, wenn man etwa plötzlich aufstehen und hinausgehen muß. Das ist unanständig. Andererseits darf aber ein natürliches Bedürfnis nicht zurück gehalten werden. Der Selbstmord ist eine Sünde, das Zurückhalten eines natürlichen Bedürfnisses kann zu Krankheit und Tod führen, und wird daher dem Selbstmord gleichgeachtet. (Gitin p.70.)

"Säume und zögere nicht, sobald du den Abtritt benötigst."

Und Rabbi Jehuda nennt geradezu (Brachos p.24.) als das eine von den drei Dingen, die des Menschen Leben verlängern, "das lange Verbleiben auf dem Abtritt:"

148

Im Mittelalter waren die Juden, besonders im Morgenland, dem Aberglauben sehr zugetan[6]. Es gab nach Ansicht der zeitgenössischen Rabbis keinen gefährlicheren Feind für den Menschen als den Abort.

Anmerkung: Man beachte die wortgleiche Absatzeinleitung wie im Manuscript!

148

Da man ihn von bösen Geistern belagert glaubte, so hielt man es für gefährlich, allein ihn aufzusuchen, besonders des Nachts, und wenn der Mond im Zunehmen begriffen ist. Denn zu diesen Zeiten regiere der böse Feind.

Im Mittelalter waren die Juden, namentlich die morgenländischen, dem Aberglauben vielfach unterworfen. (Vgl. Bernhard Stern, Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei, Berlin 1903, I. 337.)

Nach Ansicht der Rabbiner jener Zeit gab es in einem Hause keinen gefährlicheren Ort als den Abtrit

Rabbi Simon ben Jochai bezeugte:
"Daß in allen Abtritten sich ein böser Geist befindet, der an der herabfallenden Unflätigkeit seine Lust hat."

Ein anderer Lehrer sagte:
"Wer sich auf einem Abtritt ehrbar und still beträgt, der rettet sich von Schlangen, Skorpionen und Teufeln; die mündliche Tradition von dem Abtritt giebt uns diese Lehre: Der Abaje erzog sich ein Lamm, welches er mit sich auf den Abtritt nahm, so oft er seine Notdurft verrichtete."

Auch Rabbi Menasse ben Israel hielt es für "gefährlich, allein auf den Abtritt zu gehen, besonders des Nachts und wenn der Mond im Zunehmen ist, denn alsdann regiert der unreine Geist. Er war so ängstlich, daß er jedesmal, wenn er seine Notdurft verrichtete, eine Nuß in eine Flasche werfen ließ, und ein Mädchen mußte damit vor dem Abtritt Lärm machen, solange als sich der Rabbi dort aufhielt; später ließ dieser selbe Rabbi ein Fensterchen im geheimen Gemach anbringen, und wenn er sich darin befand, so mußte ihm das Mädchen

148

Läßt es sich jedoch unter keinen Umständen vermeiden, allein auf den Abort zu gehen, so muß man die bösen Geister durch Beschwörungen verscheuchen.

durch das Fensterchen hindurch die Hand auf den Kopf legen, damit ihm, der Teufel keinen Schaden thun konnte.

Ist man aber doch gezwungen, allein auf dem Abort zu verweilen, so spreche man, um den Teufel ein=zuschüchtern, zu den Engeln:

"Ehre sei euch, ehrwürdige Heilige, ihr Diener des Allmächtigen, gebet unserem Totte die Ehre, und bleibt stehen an dem Abtritt, auf euerem Platze, und wachet mit aller möglichen Vorsicht! Stehet mir bei, bewachet mich und wartet auf mich, bis ich wieder aus dem geheimen Gemach herauskomme, denn das Abtrittgehen ist Mode bei den Menschenkindern!"

Es wird erzählt: (Brachos p.60 oder 62.)

Rabbi Josua begab sich auf den Abtritt. Ein Schüler (angeblich Rabbi Akiba) gieng ihm nach und beobachtete, wie er seine Notdurft verrichtete:

"Dixit Akiba, ingressus sum aliquando post rabbi Josuam in sedis Secreta locum. Q tria didici. Didici I. quod non versus orientem Q occidentem, Sed versus septentrionem Q austrum convertere nos debemus. Didici II. quod non in pedes erectum. Sed jam consiedentem, se retegere liceat. Didici III. quod podex non dextra, Sed sinistra manu abstergendus sit...legis hac arcana sunt." Der erste Punkt also: man soll seine Notdurft nicht gegen Osten oder Westen, zweitens: man soll sie nicht stehend verrichten, und drittens soll man sich den Hintern nicht mit der rechten, sondern

spiel bietet. Nach der Rückkehr vom Abort hat man wie-
derum verschiedene Gebete zu sprechen.

bloß mit der linken Hand abwischen. - Ben Asai, heißt es weiter in dem erwähnten talmudischen Berichte, ein Kollege des neugierigen Akiba, machte dem Letzteren den Vorwurf der Schamlosigkeit, weil er dem Lehrer auf dem Abtritt nachgeschlichen, erhielt aber zur Antwort: "Nicht aus Frivolität habe ich es gethan, sondern weil es mein Lehrer ist, und ich das Gesetz lernen muß." Ben Asai schlich nun dem Akiba auf den Abtritt nach und sah, daß er sich so benahm, wie er es vom Rabbi Jehuda Josua gelernt hatte. Und als Rabbi Jehuda dem Ben Asai Schamlosigkeit vorwarf, verteidigte sich der Beschuldigte wie Akiba: "Seine Handlung war eine Handlung des Gesetzes, und ich muß lernen." (Vgl. auch Lettres juives, on correspondance philosophique entre un Juif voyageur et ses Correspondants, A la Haye 1766, VIII. 242. - Ferner das ungemein seltene (selbst dem Bibliographen Hugo Hayn unbekannt gebliebene) erotisch skatalogische Buch: Leviathan oder Rabbinen und Juden. Mehr als komischer Roman und doch Wahrheit. Voll der kurzweiligsten Erzählungen und doch Ernst. Vom Verfasser des Behemoth (A. Riem). Jerusalem (Hamburg) im Jahre nach der kleinen Zeitrechnung 561, der christlichen 1801 der Republik 9. SS. 195 ff, 349, 408, 411 und viele andere interessante Stellen.)

Nach der Rückkehr vom Abtritt hat man ebenfalls allerlei Vorsichtsmaßregeln zu beobachten.

Anmerkung: Man beachte wie hier Seite um Seite des Sternschen Manuscripts geplündert ist, wie identisch im Aufbau und der Folge Buchseite fuer Buchseite aufeinanderfolgt!

148

Die Griechen besaßen keine öffentlichen Klosette. Jeder Winkel, jede Straße war ihnen gut genug, um sich der Bürde zu entledigen. Das ergibt sich aus einer Stelle der „Wolken" von Aristophanes (V. 2). Hier läßt der Dichter den alten Strepsiades seinem Sohn folgenden Vorwurf machen:

„Unglücklicher, ich bin es, der dich in deiner Kindheit bewacht hat. Kaum konntest du lallen, und ich wußte schon, was du wolltest. Stammeltest du: nanan, so eilte ich, um dir zu essen zu bringen, und ich wartete nicht einmal, bis du kaka sagtest, um dich auf die Straße zu tragen und dich dort zwischen meinen Armen deine Notdurft verrichten zu lassen. Und du willst mich jetzt erwürgen? Umsonst rufe ich, daß ich sterbe vor Drang nach Entleerung. Unreiner! Du willst mich nicht auf die Straße lassen, und indem du mir die Gurgel zusammendrücktest, ließest du mich hier nicht einen Wächter setzen."

149

Daß man den Anstand zu wahren wußte und sich möglichst den Blicken der anderen entzog, ergibt sich aus den „Ekklesiazousen", wo Blepsyros, der Gemahl der Proxagora, von seinem nächtlichen Erlebnis berichtet:

Die großen Dichter sprechen in ihren Werken ungeniert vom Furzen, Stinken, Pissen und Scheißen und nennen die Dinge stets bei ihren populären ordinären Namen. Daher ist es just in den Komödien des Aristophanes, wo man die Andeutungen findet, aus denen man entnehmen kann, daß die Athener in frühester Zeit keinen Abtritt im Hause hatten, sondern ihre Notdurft in den Straßen verrichteten. In der Komödie "die Wolken" (5. Akt, II. Scene.) läßt der Dichter den alten Strepsiades seinem Sohne folgenden Vorwurf machen: "Unglücklicher, ich bin es, der dich in deiner Kindheit bewacht hat. Kaum konntest du lallen, und ich wußte schon, was du wolltest. Stammeltest du: nanan, so eilte ich, um dir zu essen zu bringen; und ich wartete nicht einmal, bis du kaka sagtest, um dich auf die Straße zu tragen und dich dort zwischen meinen Armen scheißen zu lassen. Und du willst mich jetzt erwürgen! Umsonst rufe ich, daß ich sterbe vor Drang nach Scheißen. Unreiner! Du willst mich nicht auf die Straße lassen, und indem du mir die Gurgel zusammendrücktest, machtest du mich hier scheißen!"

Man übte aber eine gewisse Rücksicht auf die Übrigen und zog sich in möglichst abgelegene Straßenwinkel zurück. In einer anderen Komödie des Arisdophanes ("Versammlung der Frauen") erzählt Blephyros, der Gemahl der Praxagora, die Leiden einer Nacht:

„Seit langem lag ich verzweifelt im Bett und starb fast vor Lust nach Entleerung. Aber ich suchte vergebens meine Schuhe und meinen Mantel und nahm schließlich das Kleid und die Pantoffel meiner Frau. Könnte ich nicht hier abseits meinen Drang befriedigen? Es ist doch völlig Nacht. Ich glaube, daß man überall seine Notdurft verrichten kann. Wer wird mich da sehen?"
In der gleichen Komödie beschließen die Frauen, daß in der von ihnen gegründeten Frauenrepublik ein Mann die Gunst einer hübschen Frau bloß dann genießen darf, wenn er erst eine alte und häßliche befriedigt hat. Infolge dieses Beschlusses legen zwei alte Weiber Beschlag auf einen jungen Mann, der alles aufbietet, um sich los zu machen. Doch umsonst. Da ruft er, um auf die Gasse gelangen zu können, aus: „So laßt mich doch wenigstens meine Notdurft verrichten, damit ich meiner Sinne wieder mächtig werde, oder ich muß hier alles vollmachen."

149

150 Aber die beiden Alten lassen nicht locker: „Fasse Mut und verrichte dein Geschäft im Hause."

Auch in Sparta benutzte man die Straßen als Abladeplatz. Plutarch überliefert ein Geschichtchen, das dies bestätigt.

150 Deputierte der Insel Chios kamen nach Sparta und begaben sich neugierig auf den Gerichtsplatz.

"Seit lange lag ich verzweifelt im Bett und starb fast vor Lust zum Scheißen, aber ich suchte vergebens meine Schuhe und meinen Mantel und nahm schließlich das Kleid und die Pantoffel meiner Frau... Könnte ich nicht hier abseits irgendwo scheißen? Es ist noch völlig Nacht; ich glaube, daß man überall scheißen kann. Wer wird mich da sehen?"

In derselben Komödie beschließen die Frauen, daß in der von ihnen gegründeten Frauenrepublik ein Mann die Gunst einer hübschen Frau bloß dann genießen darf, wenn er erst durch die Hände einer alten oder häßlichen gegangen ist. Infolge dieses Beschlusses legen zwei alte Weiber Beschlag auf einen jungen Mann, der alles aufbietet, um sich zu befreien. Vergebens. Da ruft er, um auf die Gasse gelangen zu können, aus: "So laßt mich doch wenigstens ein wenig scheissen gehen, damit ich meiner Sinne wieder mächtig werde, oder ich muß mir Alles vollmachen."

Aber die beiden Alten sagen ihm:

"Fasset Mut und scheißt im Hause."

In Lakedaimonia schiß man ebenfalls in den Straßen. Plutarch hat eine Geschichte überliefert, die dies beweist:

Deputirte der Insel Chios kamen nach Sparta und begaben sich aus Neugier auf den Platz, wo man Gericht zu halten pflegte, um diese in ganz Hellas berühmte Stelle als pflichteifrige Touristen in

Dabei wurden sie von heftigem Leibweh überrascht und verrichteten wirklich anstandslos auf den Sitzplätzen der Richter ihre Notdurft. Nach der Entdeckung glaubt man an einen mutwilligen Streich. Zur Verantwortung gezogen, entschuldigen sich die Fremdlinge damit, sie hätten nicht gewußt, daß man in Sparta überall frei und offen seiner Last sich entledigen dürfe, daß es aber nicht üblich sei, auf den Sitzen der Ephoren dies zu tun.

150

Anmerkung: Man beachte die Wortgleichheit mit dem Manuscript!

Die Römer besaßen in ihren Häusern, die Paläste der Herrscher und Vornehmen ausgenommen, keine Klosette. Es war indessen auch nicht üblich, in den Straßen nach Belieben seinen Drang zu befriedigen, sondern es gab öffentliche Abtritte, und die Kloaken in Rom waren ganz außerordentliche Bauwerke.

157

Noch heute läßt sich aus den Überbleibseln der großen Kloake erkennen, welches gewaltige Bauwerk vom Zahn der Zeit benagt worden ist. Quadersteine sind vorhanden, die über 15 Fuß breit sind.

157

Augenschein zu nehmen. Sie hatten in der Stadt reichlich zu Mittag gegessen und wurden plötzlich von heftigem Bauchweh überrascht. Kurz entschlossen hocken sie sich auf den Sitzplätzen der Richter nieder und besorgen ihr Geschäft. Die Affaire wird bekannt und Sparta ist entsetzt. Erst glaubt man an einen böswilligen Streich, aber dann entschuldigt man die Fremden mit ihrer Unkenntnis; "sie wußten nicht, daß man in Sparta in allen Straßen scheißen kann, daß es aber hier nicht üblich ist, auf den Sitzen der Ephoren zu scheißen." Ein Prozeß wurde also den Chioten nicht gemacht; im Sprichwort der Spartaner bezeichnete man aber fortan einen Scheißkerl mit dem Namen: Scheißender Chiote, und auch die Römer sagten später: Chius cacans.-

Die Römer hatten in ihren Häusern, die Paläste der Herrscher ausgenommen - keine Abtritte.

Es war indessen auch nicht Sitte, in den Strassen wo man wollte zu scheißen, sondern es gab zahlreiche öffentliche Abtritte, und die Kloaken in Rom waren außerordentliche riesenhafte Werke.

Dionysius von Halikarnas nennt als die drei Wunder Roms:

Die Landstraßen;
Die Wasserleitungen,
Die Kloaken.

Die Überbleibsel der großen Kloake geben noch heute zu erkennen, welch ein erstaunenswürdiges Werk sie gewesen ist. Man sieht hier Steine, die fünfzehn Fuß breit und ebenso hoch sind.

Sie hatten große Lasten
an Gebäuden auszuhalten, so daß sich schon Plinius 157
wunderte, daß sie darunter nicht zusammenbrachen.

Anmerkung: Man beachte die woertliche Gleichheit mit dem Manuscript und der Ausdrucksform Dr.Stern!

Verschiedene Päpste haben die alten
Gewölbe ausbessern lassen und mit neuen vermehrt, doch 157
ist das nur ein Schatten der ehemaligen Pracht[11].

11 England und Italien, von J. W. von Archenholtz, Leipzig 1786, Bd. 2, S. 151.

151

152 Die Reinigung der Latrinen wurde von Sklaven besorgt. Die öffentlichen Abtritte waren überaus zahlreich. In allen Straßen und auf den

Außer dieser Kloake hatten die anderen, nach dem Strabo, Gewölbe von einer solchen Höhe, daß ein beladener Heuwagen bequem durchfahren konnte. Sie waren zwar nur aus Ziegelsteinen erbaut, die durch Kalk und Erde zusammen gekittet wurden, allein dennoch war ihre Festigkeit unbeschreiblich. Schon Plinius wundert sich, daß sie nicht unter der Last der ungeheuren Gebäude zusammenfielen, die man darauf errichtet hatte. Agrippa ließ sieben Wasserleitungen hineinführen, um sie beständig zu reinigen. Diese Kloaken waren bei den Römern in solcher Achtung, daß der heilige Augustin den letzteren Vorwürfe macht, sich eine eigene Schutzgöttin der Kloaken, die Cloacina, gemacht zu haben, der man Altäre errichtete und Opfer brächte.

Verschiedene Päpste haben die so nützlichen alten Gewölbe ausbessern lassen und mit neuen vermehrt, es ist dies aber nur ein Schatten von dem, was sie vormals waren. - (England und Italien, von J.W. von Archenholtz. Leipzig 1786. II. 151.)

Die Latrinen im heidnischen Rom waren unter Aufsicht eines eigenen Priesters, von dem Tertullian spricht, und durchaus nicht in unehrerbietiger Weise:

Latrinarum antistes
sericum ventilat.

Die Reinigung der Latrinen wurde von Sklaven besorgt. Die öffentlichen Abtritte waren zahlreich. In allen kleinen Straßen und in den Winkeln der

Sauberkeit – – – – !

152 Marktplätzen standen Freigelassene mit Eimern oder Tonnen, um für eine Kleinigkeit den Vorübergehenden die Blase erleichtern zu lassen.

Anmerkung:
Man beachte die Wortgleichheit!

Die Privatlatrinen in den kaiserlichen Gemächern waren prächtig ausgestattet. Die im Jahre 1773 ausgegrabenen, später wieder überdeckten Klosette des Kaisers Augustus sind ganz aus Marmor. Auch der Sitz ruht auf schön verzierten marmornen Säulen. In dem marmornen Fußboden war auch ein Loch vorhanden, über das man sich stellen konnte, wenn man den Sitz nicht benützen wollte. Unter dem Fußboden floß dauernd frisches Was- 153

154 War demnach als hinreichend für Reinigungsgelegenheiten Sorge getragen, so fanden sich doch schon zur damaligen Zeit Widerspenstige, die „den Abort nicht so verließen, wie sie ihn anzutreffen wünschten". Verunreinigungen und Bekritzeln der Wände waren an der Tagesordnung. An den Thermen des Titus mußte zum Beispiel eine warnende Inschrift angebracht werden, die den Zorn der Götter auf das Haupt dessen herabrief, der die Mauern zu beschmutzen wagte:

Duodecim dios et Dianam et Jovem Optimum
Maximum habeat iratos quisquis hic mixerit aut cacarit.

Marktplätze standen Leute mit Eimern oder offenen Tonnen, um für eine Kleinigkeit die Menschen die Blase erleichtern zu lassen, in einer Rede des C. Titius heißt es von den Richtern, die zur Sitzung kommen:

"Sie haben soviel getrunken, daß sie alle Kübel in den kleinen Gassen vollfüllen; nulla est in angiporto amphora quam non impleant."

Und Lukrez sagt: (De nat. rer. lib. IV. 1024.)

In den öffentlichen Abtritten für ernstere Bedürfnisse (latrinae sterquilianae) gab es Sitzplätze ganz nach unserer Art, was schon aus den Bezeichnungen hervorgeht: sellas familiaricas oder sellas perforatas.

Die Privatlatrinen in den kaiserlichen Palästen endlich waren prächtig ausgestattet. Diejenigen, die man in den Ruinen des Kaiserpalastes auf dem Palatin gefunden hat, waren ganz aus Marmor hergestellt, und die Kalkinkrustationen zeigen, daß die Schächte mehrere Zoll hoch mit Wasser bedeckt gewesen sind. (Lancisi, de adventitus Romani coeli qualitatibus.)

Daß trotz aller Bequemlichkeiten, die die römischen Behörden für die Bedürfnisse des Publikums beschafft hatten, die öffentlichen Gebäude und Monumente vor Verunreinigungen nicht sicher waren, geht daraus hervor, daß man beispielsweise an den Thermen des Titus folgende warnende Inschrift anbringen mußte, die den Zorn der Götter auf das Haupt dessen herabriefen, der die Mauern zu besudeln wagte:

Spruch M. Anhang!

154 Um die Narrenhände vor dem Bekritzeln der Wände abzuschrecken, gravierte man neben die Verbote zwei Schlangenbilder. Im ganzen Mittelalter behielt man diese

Inschriften bei, ersetzte die Schlangenbilder nur durch ein Kreuz. In Genua wurde die Verunreinigung sogar mit Exkommunikation bestraft[17]. 155

[17] *Spor und Wheler, Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grèce et du Levant, La Haye 1724, I, S. 20.*

Anmerkung: Auch hier die gleiche Stoffolge in wortgleicher Ausdrucksweise.- Alle Kapitel die ältren Stoff behandeln, sind restlos und zur Gänze ausgeplündert!

Paris ging überhaupt allen anderen Städten in bezug auf die Ausgestaltung des Latrinenwesens voran. Schon 161

Im Jahre 1372 und noch einmal im Jahre 1395 wurde die Verunreinigung der Straßen streng verboten. Im

Jahre 1513 schrieb eine Ordonnance vor, daß jedes Haus seine Latrinen haben müsse, die man „Aisements" (Bequemlichkeiten) nannte.

Zu größerer Abschreckung waren die Inschriften mit zwei Schlangenbildern versehen.

Die Form wechselt, das Wesen bleibt. Im christlichen Italien ist bloß an die Stelle des Heidengottes der Name Gottes gesetzt worden. In Genua waren früher an den Kirchenmauern Inschriften zu lesen, die eine Verunreinigung mit Exkommunikation bedrohten; (Spon et Wheler, Voyage d'Italie, de Dalmatie, de grece et du Levant, La Haye 1724, I. p. 20.) statt der Schlangen malte man Kreuze hin. (Biblioth. scatol. p. 15.)

14. Die öffentlichen Abtritte in Europa.

Paris gieng allen anderen Städten in Bezug auf die Ausgestaltung des Abtrittswesens voraus. Schon 1372 und dann neuerdings 1395 wurde streng verboten, die Straßen zu verunreinigen. Im Jahre 1513 schrieb eine Ordonnance vor, daß jedes Haus von Paris seine Latrinen haben müsse, die man schon damals aisements nannte; Bequemlichkeiten. Aber die Architekten und Hausherren mußten immer wieder an ihre Pflichten erinnert werden, denn die Behörden hatten 1533, 1538, 1637 und 1700 Veranlassung, die alten Befehle zu erneuern. Aus dem Jahre 1595 ist eine ähnliche Ordonnance der Stadt Bordeaux erhalten. (Menage, Dict. etym. – Bibl. scatol. 16.)

162

Auch in den französischen Schauspielhäusern scheint man zu dieser Zeit keine Aborte gekannt zu haben, oder die „Damen", von denen uns Bussy-Rabutin in seinen Erinnerungen erzählt, standen auf der Stufe der Gassendirnen.

163

„Die Damen de Saulx, de la Tremouille und die Marquise Le Ferte begaben sich nach einer üppigen Mahlzeit in die Komödie. Sie wurden von einem plötzlichen Bedürfnis gezwungen, das, was sie nicht zurückhalten konnten, in ihrer Loge zu entleeren. Dann aber fühlten sie sich von Gestank so belästigt, daß sie ihre Exkremente zusammenpackten und ins Parterre hinabwarfen. Die damit Beworfenen überschütteten diese schamlosen Herzoginnen und Marquisen mit solchen Injurien, daß die Damen sich schleunigst zurückziehen mußten."[43]

[43] Supplément aux Memoires et lettres du comte Bussi-Rabutin LL, 199.

163

Anmerkung: Woher will Dr.Englisch diese von Dr.Stern geleistete ihm eigentuemliche und nirgend anderswo als im Manuscript stehende deutsche Uebersetzung genommen haben?

In den Schauspielhäusern scheint früher es keine Abtritte gegeben zu haben, und so konnte es zu dem merkwürdigen Vorfall kommen, den Graf Bussi-Rabutin in seinen Erinnerungen erzählt:

"Die Damen de Saulx, de La Tremouille und die Marquise La Ferte begaben sich nach einem üppigen Mahle in die Komödie. Sie wurden von einem plötzlichen Bedürfnis gezwungen das was sie nicht zurückhalten konnten in ihrer Loge zu entleeren; dann aber fühlten sie sich vom Gestank so belästigt, daß sie ihre Exkremente zusammenpackten und ins Parterre hinabwarfen. Die damit Beworfenen überschütteten diese schamlosen Herzoginnen und Marquisen mit solchen Injurien, daß die Damen sich schleunigst zurückziehen mußten. (Supplement aux Memoires et lettres du comte Bussi - Rabutin, II. 199.)

Trotz aller polizeilichen Maßregeln schiß man in Frankreich noch im achtzehnten Jahrhundert in vielen Städten auf den Straßen. Ein sachkundiger Führer (La chezonomie ou l'art de chier, poöme didactique en quatre chants, par Ch. Reimard. Nouv. edition. A Scoropolis giebt den Touristen seiner Zeit ein Verzeichnis der populärsten Scheißstraßen in den verschiedenen Städten Frankreichs:

Il est d'ailleurs, il est dans toutes les cites
Un cul-de-sac obscur, un vieux pan de muraille,
Qu des milliers d'etrons disposes en bataille,
Vu la chaleur, la pluie et d'autres accidens,
Aux cas nouveau-venus, par place, ouvrent leurs rangs.

(Ebenda p. 30.)

164

In England fand sich bereits frühzeitig ein findiger, gleichzeitig aber auch geistreicher Kopf, der die ganze Materie gewissenhaft durchdachte und die Resultate seiner Forschungen in zwei von großem Scharfsinn zeugenden Schriften niederlegte. Es ist der bekannte Humorist Swift. Diese Abhandlungen führen in französischer Übersetzung den Titel:

sirer, et la rue du Bois, glorieusement maintenue dans la jouissance de ses droits, vit avec transport tous les Culs de ses Vassaux revenir a la maniere accoutumee, lui rendre l'hommage, et lui payer le tribut qu'ils lui doivent."

Daß auch in Deutschland früher die Entleerung in speciellen Gassen stattzufinden pflegte, beweist ein Sprüchwort aus dem Elsaß, das eine "Scheißgasse" erwähnt (Anthropoph. III, Sprüchwörter aus dem Elsaß Nr. 39): Die Bewohner von Heidweiler bezeichnen den Krebsgang in Vermögensverhältnissen mit den Worten: Der und der geht die Scheißgasse.

Öffentliche Latrinen gab es im 18. Jahrhundert weder in Frankreich noch in England.

In Paris erschien um 1780 eine Flugschrift von 7 Seiten, die für die Errichtung öffentlicher Abtritte Propaganda machte:

Projet utile
a tout le monde.
(S.l.n.d.)

In London erhob als erster die Stimme zu Gunsten der Errichtung öffentlicher Retiraden kein geringerer als Swift, der Verfasser des Gulliver, der englische Rabelais. Die französische Übersetzung seines Werkes hat folgenden Titel:

Anmerkung:
Von A - Z aus dem Manuscript abgeschrieben!

164

„Le grand Mistère, ou l'art de méditer sur la garderobe, renouvelé et dévoilé par l'ingénieux docteur Swift, avec des observations historiques, politiques et morales, qui prouvent l'antiquité de cette science et qui contiennent les usages différents des diverses nations par rapport à cet important sujet, trad. de l'anglais (par l'abbé Desfontaines). La Haye, Van Duren, 1729, pet. 8°, und ferner: *L'art de méditer sur la chaise percée, par l'auteur de Gulliver l'aîné (J. Swift). Avec un projet pour bâtir et entretenir des Latrines publiques dans la ville et faubourgs de Paris, sous la direction d'une compagnie, dans laquelle on pourra s'intéresser en prenant des actions. Dublin, de l'imprimerie du docteur Swift*, 1743, in 12°, 54 S.[50]. Diese Ausgabe enthält größere Varianten gegenüber der ersten Schrift.

Der Inhalt ist pikant genug. Nach einer ironischen Widmung an Dr. W... (Woodward) überläßt sich Swift philosophischen Betrachtungen über die Würdigkeit des zur Behandlung stehenden Stoffes. Er meditiert besonders darüber, welche Vorteile die Politik daraus gewinnen könnte, wenn Gelehrte und Forscher aus dem Kot Schlüsse auf den Charakter der einzelnen Personen ziehen würden. Dann schlägt er die Gründung von Akademien vor, in denen die Kunst der Entleerung praktisch vordemonstriert werden sollte. Nach diesen Buffonerien entwirft er ein Projekt über den Bau und die Unterhaltung öffentlicher Latrinen in London und Westminster.

165

Swifts durchaus beachtenswerte Vorschläge fielen in England aber auf keinen fruchtbaren Boden, denn noch bei Erscheinen der *„Bibliotheca scatologica"* (1850) gab es in London nur zwei Rotunden zur Befriedigung kleinerer Bedürfnisse[51].

"Le Grand Mistere, ou l'art de mediter sur la garderobe, renouvle et devoile par l'ingenieux docteur Swift, avec des observations historiques, politiques et morales, qui prouvent l'antiquite de cette science et qui contiennent les usages differents des diverses nations par rapport a cet important sujet. Trad. de l'Anglais (par l'abbe Desfontaines) La haye, Van Duren 1729, Zweite Ausgabe 1743.

Der irische Dichter und Sonderling widmete sein Buch dem Doktor W.....D (Woodward). Er verteidigt in einer Einleitung die Würdigkeit seines Themas und zeigt, welchen Vorteil Politik und Moral aus der Fäkalen Materie ziehnnkönnte, wenn Gelehrte und Forscher aus dem Dreck den EAAX Charakter der Individuen herauslesen würden, er proponiert die Gründung von Instituten, wo die jungen Leute lernen sollen, wie man scheißen muß, um würdig und rein zu bleiben. Einer zweiten Ausgabe dieses Buches waren 12 Artikel eines Projekts der Errichtung von öffentlichen Abtritten in allen Städten Englands, ferner in den Vorstädten von London und Westminster hinzugefügt. Albion kümmerte sich aber nicht um die Vorschläge seines berühmten Sohnes, und so gab es in London noch um 1850 nichts weiter als 2 Pissoirs für Passanten:

Handschrift - - - - !

Anmerkung: Man beachte die woertliche Gleichheit!

Auch hier prangte schon die prä- 165

166 zise und knappe Inschrift: *You are requested to rajust your dresses before leaving* (Knöpfen Sie Ihre Hosen vorm Hinausgehen zu!).

166 Und doch ist England die Geburtsstätte des Wasserklosetts, das 1775 vom Londoner Uhrmacher Alex-

das eine in einem Winkel der Wardourstreet, nahe bei Oxfordstreet, das andere in der Orangestreet, beim Leicestersquare. Das letztgenannte Pissoir war von einer mannshohen Mauer umgeben, und an dieser prangte schon damals die Inschrift:

"You are requested to rajust your dresses before leaving; Knöpfen Sie Ihre Hosen zu, bevor Sie hinausgehen!"

Für große Bedürfnisse hatte man in der Öffentlichkeit gar keinen Zufluchtsort.

(Bild : Sehr humoristisch wird dieser dunkle Drang nach einem gewissen Ort von la Chezonomie illustriert. Eine Reihe von Closets stehen da, aber alle verschlossen, und mit angstvollen Gebärden eilen die jungen Schüler zu den Pforten, während einer im Vordergrund es vorzieht, sich außen zu erleichtern. Das Bild wird eingerahmt durch ein Bund von Zwiebeln und Kohl, den Mokischen Ursachen dieser unangenehmen Wirkungen.)

Dabei ist England das Ursprungsland der Waterclosets oder Wasserstühle, die von dem Inselreich aus einen förmlichen Siegeszug durch die ganze Welt angetreten haben.

In einem deutschen Lexikon (Das Hauslexikon. Herausgegeben von Dr. Heinrich Hirzel. 3te

166

Italiens Unsauberkeit im Punkte der Latrinen ist ja hinreichend bekannt, und mancher Italienfahrer wird sich noch lange Zeit mit Schaudern an die dortigen Retiraden erinnern. Eine besondere Erwähnung verdient Florenz. Hier enthielten die Mietskontrakte lange Zeit hindurch die Klausel, wonach die Mieter verpflichtet wurden, nur den Hausabort zu benützen, dagegen keinen fremden. Diese kuriose Vorschrift verdankt kaufmännischen Erwägungen ihre Entstehung: Die Hausbesitzer verkauften nämlich den Inhalt der Latrinen an die Landwirte als Dung und waren natürlich darauf bedacht, möglichst viel von diesem geschätzten Artikel abliefern zu können.

167

ner rechnet man gewöhnlich einen Abtritt. (Die Encyclopädie von Erech und Gruber behandelt im Artikel Abtritt in vielen Spalten die Architektonik des heimlichen Gemaches. - Der Vollständigkeit halber will ich erwähnen, daß Beckmanns Beiträge zur Geschichte der Erfindungen auch einige Angaben über die Errichtung von öffentlichen Aborten in verschiedenen Städten Europas enthalten.)

Durch seltsame Abtrittsgebräuche zeichnet sich seit jeher Italien aus. Eine besondere Erwähnung verdient die Stadt Florenz: Die Mietskontrakte enthielten dort eine Klausel, durch die der Mieter verpflichtet wurde, wenn möglich den Latrinen des eigenen Hauses den Vorzug vor allen anderen zu geben, nur im Falle der höchsten Not sollte er sich außerhalb seines Wohnhauses entleeren. Diese Kuriosität entstammt ökonomischen Erwägungen: Die Hausherren verkauften nämlich den Dreck an die Landwirte, die nicht genug Dünger bekommen konnten.

In Italien ist es noch heute in manchen Städten um die öffentlichen Aborte schlecht bestellt. Für die kleinen Bedürfnisse ist gesorgt, für die großen nicht. Humoristisch schildert dies ein deutsches Gedicht, betitelt: Venedigs größter Schatz: (Aus einer Wiener lithographirten Anekdotensammlung (Neues Bilderbuch).

17v In einem sehr seltenen deutschen Erotikon, das ich in einer Privatbibliothek fand, und dessen genauen Titel ich nachstehend wiedergebe, wird ausdrücklich und sehr eingehend über die eines Fürsten würdige Zere-

in der Mitte vier Brillen ohne Scheidewände nebeneinander. Drei Plätze waren schon besetzt. Und rundum standen Dutzende Soldaten, die ihre Uniformen reparirten, ihre Stiefel putzten und sich mit den drei Sitzenden unterhielten wie am Wirtshaustisch.

15. Der Leibstuhl.

"Reich ist wer den Abtritt in der Nähe seines Tisches hat," sagte jener hebräische Rabbi. Die Könige und Vornehmen hatten schon in den frühesten Zeiten, wenn auch nicht den Abtritt bei ihrem Tische, doch ihren Leibstuhl in der Nähe; und diesem Leibstuhl der Großen wurden häufig königliche Ehren zuteil. Der Leibstuhl des Dalai Lama wird von den Gläubigen verehrt wie ein Heiligtum; der französische Dichter Delille hat darüber folgende Verse gesprochen:

Bei ihm, dem Dalai Lama, heißt Alles rein und heilig,
Kommt Fürsten, Könige, Beherrscher aller Welt!
Seht, wie das Tagsgestirn, die liebe Sonne mein ich,
Das Restchen von der Mahlzeit, die er hält,
Mit ihrem Strahle dörrt und dem zum Besten giebt,
Was dem zum Besten dient, der seinen Lama liebt.
Der Dreck ist seiner Menschheit schmutz'ger Stempel,
Doch ihr verehrt ihn gleich der Perl, dem Edelstein, in seinem Tempel.

Eine seltsame Zeremonie hat man - oder hatte man früher - in Marokko.

Ich besitze fogendes rare Büchlein:

monie berichtet, sobald der Herrscher zu Stuhle geht. Der Titel heißt:

Historische Relation
Von der
Liebe des Kaysers
Von
Marocco
Vor die
Durchleuchtigste
Verwittibte Prinzessin
Von
Conty,
In Form einiger Sendschreiben
geschrieben an eine Persohn
von Qvalität
durch
den Herrn Graffen von D . . .
Aus dem Frantzösischen in das Hochteutsche übersetzet.
Cölln/
Bey Peter Marteau / 1700[61a]

61a 12°, 240 Seiten inklusive Titelblatt. 173

Welcher Verfasser und Verleger dahinter zu suchen ist, ließ sich nicht feststellen. *Léonce Janmart de Brouillant, Histoire de Pierre du Marteau, imprimeur à Cologne. Paris* 1888 verzeichnet es nicht. Die *Bibliotheca scatologica* und Hayn-Gotendorf kennen es nicht. Aufgeführt ist es im Katalog der *Bibliotheca Zoachina,* dem eine Bibliothèque des Dames angehängt ist (erschienen 1752) auf Seite 1444 als Nr. 14 283.

173

Anmerkung: Dr.Englisch möge dem Gericht die Privatbibliothek nennen,in der er das zitierte alte Werk gefunden oder entdeckt hat und dies durch eine Bescheinigung des Bibliotheksinhabers, glaubwuerdig machen!

Dr.Stern hat das erwähnte Exemplar nicht wie er grossprecherisch tut,in seinem Besitze gehabt, sondern bei einer gewissen Staatlichen Bücherei des Auslandes abschreiben lassen! Von diesem Werke ist nur e i n Exemplar bisher bekannt geworden, nämlich jenes,welches seit 1843 in der erwähnten Staatsbibliothek liegt.-

Endlich hat Dr.Stern dieser Rarität einige Enten "angedichtet" d.h. ein schwaches Dutzend Sätze gleichen Styls dazugeflickt,die im Originalwerk (das nachzuschlagen erstens schwer moeglich und schliesslich von niemand unternommen wird) garnicht enthalten sind! Diese Enten stehen aber auch in des Englisch Buche,und somit muesste das Exemplar seiner "Privatbibliothek" bereits die Enten beherrbergt haben! Das ist natuerlich ausgeschlossen,die Sternschen Enten stehen nur in seinem Erzeugnis.

Historische Relation
Von der
Liebe des Kaysers
Von
Marocco
Vor die
Durchleuchtigste
Verwittibte Prinzeßin
Von
Conty,
In Form einiger Send=Schreiben
geschrieben an eine Persohn
von Qvalität
durch
den Herrn Graffen von D....
Aus dem Frantzösischen in das Hoch=
teutsche übersetzet.
Cölln/
Bey Peter Marteau/ 1700

12 240 Seiten, Titelblatt inbegriffen, Figurenreiches Titelbild.

Dieses Werk gehört zu den größten Seltenheiten der deutschen erotischen und skatologischen Litteratur. Es ist wahrscheinlich Übersetzung aus dem Französischen, ich habe jedoch das Original nirgends auch nur annäherungsweise zitirt gefunden. Welcher Verleger und Verlagsort sah unter dem vielgebrauchten fingirten "Cölln, bey Peter Marteau" verbergen, ist mir aufzuhellen ebenfalls nicht gelungen. Die Bibliotheca S Scatalogica weiß nichts von diesem Buche; Hayn, dessen Bibliptheca Germanorum erotica doch das ausführlichste und verläßlichste Nachschlagewerk ist, erwähnt es nicht. Dagegen finde ich es angezeigt in einem in meinem Besitze befindlichen seltenen Katalog der Bibliotheca Zochiana, dem eine Bibliotheque des Dames angehängt ist (erschienen 1752). Hier steht das Buch auf Seite 1444 als Nr. 14283.

Über Drucke mit dem Verlagstitel: Cöln, Pierre Marteau" besteht eine allbekannte Bibliografie von Brouillant, die Dr. Engelsch "dazwischen geflickt" hat!

In diesem kleinen Bändchen wird berichtet, wie ein Edelmann aus der Normandie, Monsieur de Pierreville, an den Hof des Sultans kommt. Es heißt dann: „Nachdem er (der Sultan) nun an den Herrn Pierreville einige Fragen / so von keiner besonderen Wichtigkeit gewesen / getan und in der Meinung auch war / daß dieser

173

174

neue Sklave müßte von einem vornehmen Geschlechte seyn / hat er ihn vor seinen Nachtstuhl Sorge zu tragen / bestellet / welche Charge dann vor einer Stunde durch den Todt des vorigen Verwalters ware ledig worden / und so viel Vertrauen hat / als nimmermehr dieselbe / so der Lord in Engelland hat / und Gromm of the Stoul heißet. Bey dieser honorablen Verrichtung ... erkundigte sich der Kayser wegen des Ansehens und Magnificens des frantzösischen Hoffes ... nur eine Sache / welche das

In diesem Buche wird erzählt, wie ein Edelmann aus der Normandie, Monsieur de Pierreville, an den Hof des Sultans kommt. Dann heißt es: "Der Kayser hatte gleich selbigen Tag wider seine Gewonheit keinen Menschen niedergesäbelt/und waren weder seine Hände/ noch Kleider blutig/ja er war vielmehr willens sich bey seinen Kebsweibern im Serail einzusperren/und mit selbigen der Liebe und Lust zu büßen/also daß sich der Kayser zu guten Glück vor Herrn Pierreville in dem besten Humor von der Welt befand. Nachdem er nun an den Herrn Pierreville einige Fragen/so von keiner besonderen Wichtigkeit gewesen/getan und in der Meinung auch war/daß dieser neue Sklave müßte von einem vornehmen Geschlechte seyn/hat er ihn vor seinen Nachtstuhl Sorge zu tragen/bestellet/welche Charge dann vor einer Stunde durch den Todt des vorigen Verwalters ware ledig worden/und so viel Vertrauens hat/als nimmermehr dieselbe/so der Lord in Engelland hat/und Gromm of the Stoul heißet. Bey dieser honorablen Verrichtung nun hatte der Herr Pierreville zum öfteren Gelegenheit dem Kayser von Marocco Erklärung zu thun über viel Sachen/welche er ihn über Frankreich fragte .....Vor allen Dingen aber erkundigte sich der Kayser wegen des Ansehens und Magnificenz des frantzösischen Hoffes. Er verwunderte sich sehr über alles/ was der Herr Pierreville ihm deswegen vorbrachte,

größte Kennzeichen ist der Hoheit und einigen Persohn des Kaysers von Marocco / befunde er / daß ihm mangels der Hoheit des Königes von Frankreich / nehmlichen daß er nicht öffentlich unter gewissen Ceremonien zu Stuhle ginge... Wenn der Kayser von Marocco will zu Stuhle gehen / wird solches auff einen hohen Turm kundgemachet / da dann zwölf Trompeter / zwölf Paucker / und zwölf Schalmeyen-Pfeiffer unter einer gantz offenen und auff allen Seiten übergüldenen Ballistraden

174

nur eine Sache/welche das größte Kennzeichen ist der Hoheit und einigen Persohn des Kaysers von Marocco/ befunde er/daß ihm mangelte der Hoheit des Königes von Frankreich/nehmlichen daß er nicht öffentlich unter gewissen Ceremonien zu Stuhle ginge. Umb demselben dieses recht zu erklären/muß er wissen/daß/ gleich wie die Hohen Häupter in Europa/ fürnehmlich aber in Teutschland unter Trompetten- und Pauken-Schall pflegen zur Tafel zu gehen/der Kayser von Marocco nur dergleichen thun läßet/wann er zu Stuhle gehet. Diese Ceremonie wird nun so hoch stimieret/daß solche außer des Kaysers Persohn in seynem ~~Reich~~ gantzen Reiche keinen anderen wiederfähret. Ich glaube nicht/ daß unter den Mohammedanern in Asia/nochauch unter anderen in Afrika ein solcher Gebrauch gehalten werde. Gleich wie wir nun durch keine Relation von dieser sonderbaren Ceremonie/so der maroccischen Majestät bey ihrem Stuhlgang allezeit erwiesen wird/sind benachrichtiget worden, so hat man/umb so viel mehr Sorge getragen sich diesen Gebrauch eigentlich zu erkundigen/ und geschiehet solcher auf folgende Weise/nehmlichen :

Wenn der Kayser von Marocco will zu Stuhle gehen/wird solches auff einen hohen Turm kundgemachet/ da dann zwölf Trompeter/zwölf Paucker/und zwölff Schalmeyen-Pfeiffer unter einer gantz offenen und auff allen Seiten übergüldenen Ballistraden umbge-

umbgebenen Loge sich verfügen / und träget derjenige / so über den Nachtstuhl bestellet ist / solchen auff seynmen Haupte und gehet also zuerst voran / indem ein ander ihme zur Linken Seite den Nachtstuhl mit eyner Parisol bedekket, hernach folgen vier der größten Herrn vom Hofe / gantz weiß gekleidet / und endlich folget der Kayser. In diese Loge nun darff über vorerwähnten Persohnen mit dem Kayser kein Mensch gehen: wann sie nun an den Ort gekommen / und der Nachtstuhl zurechte gesetzet worden / setzet sich der Kayser darauf / und thun ihm die vier Minister den Rock ab / und reiben ihm über die Achseln von oben bis unten an: der Kayser bleibet allezeit in einer solchen Positur eine gute halbe Stund sitzen / während der Zeit lassen sich die Trompeter / Tambours und Schallmey-Pfeiffer tapfer hören /

und darf kein Unterthan einige Arbeit verrichten / und sobald man auff einer Stangen eine Serviette / welche das Waschen wol verdienet hat / in die Höhe richtet / so hören die Trompeter / Paucker und Schallmeyen-Pfeiffer auff / und ruffet das Volk zu dreyen mahlen / Alla Mohamet / worauf der Kayser gantz alleine zurückgehet / und muß derjenige / so über den Nachtstuhl zum Aufstellen bestellet ist / solchen wieder auff seinem Kopffe zurücktragen in Begleitung der anderen / umb den Nachtstuhl wieder reine zu machen..."

benen Loge sich verfügen/und träget derjenige/so über den Nachtstuhl bestellet ist/solchen auff seinem Haupte/und gehet also zuerst voran/indem ein ander ihme zur linken Seite den Nachtstuhl mit einem Para= sol bedecket, hernach folgen vier der größten Herrn vom Hofe/gantz weiß gekleidet/und endlich folget der Kayser In diese Loge nun darff über vorerwähnten Personen mit dem Kayser kein Mensch gehen: wann sie nun an den Ort gekommen/und der Nachtstuhl zurechte gesetzet worden/setzet sich der Kayser darauff/und thun ihm die vier Minister den Rock ab/und reiben ihm über die Achseln von oben bis unten an: der Kayser bleibet allezeit in einer solchen Positur eine gute halbe Stund sitzen/während der Zeit lassen sich die Trompeter/ Tambours und Schallmey=Pfeiffer tapfer hören/und darff kein Unterthan einige Arbeit verrichten/ und sobald man auff einer Stangen eine Serviette/welche das Waschen wol verdienet hat/in die Höhe richtet/so hören die Trompeter/Paucker und Schallmeyen=Pfeiffer auff/und ruffet das Volk zu dreyen mahlen/Alla Mahom= met/worauf der Kayser gantz alleine zurückgehet/und muß derjenige/so über den Nachtstuhl zum Aufstellen bestellet ist/solchen wieder auff seinem Kopffe zurücktragen in Begleitung der anderen/umb den Nacht= stuhl wieder reine zu machen. Währender Zeit nun/daß der Kayser auf dem Nachtstuhle sitzet/so redet er

Auch der Papst hatte wie Leibniz (nur in anderer Gestalt) während des Bestehens des Kirchenstaats seinen Leibstuhl, der ihn auf allen seinen Reisen begleitete. Man sah im Zuge einen Offizier zu Pferde, der am Sattelbogen zu jeder Seite ein mit blauem Tuch überzogenes Möbelstück befestigt hatte. Diese beiden Stücke waren die Leibstühle des Papstes.

172

mitseinen vertrautesten Dienern/und hat bey dergleichen Gelegenheit der Herr Piereville dem Kayser gesaget/ daß einige unter den christlichen Fürsten/zumahl in Deutschland unter Trompeten=und Paucken=Schall allezeit zur Tafel giengen. Wie sind die Christen/sagte der Kayser/mit einer so grossen Blindheit und finstern Unwissenheit umbgeben. Was/soll man sich freuen/wenn man Ursache hat traurig zu seyn. Denn weil der Mensch/ umb bey dem Leben zu bleiben/seinen Leib mit Speise und Tranck notwendig und erhalten muß/ist solches nicht eine Anzeigung der menschlichen Schwachheit? Ist demnach besser sich zu erfreyen/wenn die Natur/ indem man dieser Schwachheit hat ein Genügen gethan/ alle Unreinigkeiten auswirffet und von sich stößet, aber ein jedes Land hat seine gewisse Bräuche und Sitten." -

Wenn der Statthalter Christi in der Zeit, da der Kirchenstaat existierte, alle Pracht seiner weltlichen Macht enthüllte, und als weltlicher Herrscher in der Öffentlichkeit erschien, sah man im Zuge, der von Gold und Diamanten strotzte, einen Offizier zu Pferde, der am Sattelbogen zu jeder Seite ein mit blauem Tuch überzogenes Möbelstück befestiget hatte. Diese beide Stücke waren Leibstühle des Papstes.

Eine Art Leibstuhl ist auch der durchlöcherte Thron, auf dem jeder neu gewählte Papst im

Der Stuhl wird sella perforata oder exploratoria genannt [60].

[60] Er ist abgebildet in L'Enfant, Historie der Päpstin Johanna, Frankfurt 1737, S. 207. — Vgl. Dissertatio juridica de eo, quod justum est circa spiritus familiares feminarum, hoc est pulices. Autore Ottone Philippo Zaunschliffer. Prof. ord. jur. utriusque Marburgensi. Neu herausgegeben v. Dr. Sabellicus, Heilbronn 1879, S. 55 und 102, Anm. 6.

König Ferdinand IV. von Neapel glaubte es seiner Würde schuldig zu sein, dem Papste nacheifern zu müssen. Wenn er ins Theater ging, brachte ein von einem Offizier geführtes Detachement der Garde seinen bequemen Leibstuhl nach der Loge, damit sich die Majestäten desselben nach Wohlgefallen bedienen konnten.

Lateran sich untersuchen lassen muß, ob er wirklich ein Mann sei. Dieser Gebrauch stammt aus dem 9. Jahrhundert, seitdem eine Frau, die berühmte Johanna, sich auf den päpstlichen Thron geschwindelt hatte. Der Stuhl wird sella perforata, exploratoria und nach dem Vers eines Kardinals, der unter Bonifacius VIII. lebte, auch Stercoraria genannt. (Dieser Stuhl ist abgebildet in L'Enfant, Historie der Päpstin Johanna, Frankfurt 1737, S. 207. - Vgl. Dissertatio juridica de eo, quod justum est circa spiritus familiares feminarum, hoc est pulices. Autore Ottone Philippo Zaunschliffer, Prof. ord. jur. Utr. Marburgensi (OPiZio Jocoserio/. Nach den ältesten und vollständigsten Ausgaben mit Anmerkungen neu herausgegeben von Dr. Sabellicus. Heilbronn, 1879, S. 55 und 108, Anm. 6)

König Ferdinand IV. von Neapel hatten den Päpsten die Leibstuhl-Zeremonien nachgeahmt. Wenn der König beider Sizilien ins Theater ging, brachte ein von einem Offizier geführtes Detachement der Garde seinen bequemen Leibstuhl nach der Loge, damit sich die Majestät dort desselben nach Wohlgefallen und Bedürfnis bedienen konnten. Einige Neuerer und unruhige Köpfe versuchten einmal, gegen diesen Gebrauch zu sprechen, aber die Konservativen ließen an dem geheiligten Usus nicht rütteln und wiesen nach, daß schon seit dem Beginn der Neapeler Monarchie eine derartige

Fortsetzung!

17 Und die Fremden, die zur Zeit dieses Fürsten Neapel besuchten, konnten das wundervolle Schauspiel erleben, daß allabendlich ein prunkvoller militärischer Zug bei Fackelbeleuchtung vom Palast zum Theater und zurück wanderte und in seiner Mitte einen Leibstuhl mit sich führte. Und die Offiziere entblößten vor diesem Leibstuhl den Säbel, und die Soldaten präsentierten das Gewehr [61].

17v

[61] Neapel, wie es ist. Aus dem Französischen des Santo Domingo von Dr. Aecht von Santo Domingo. Leipzig 1828, S. 171.

172

Dr Stern

Anmerkung: Auch hier handelt es sich um eine eigentuemliche Uebertragung aus der alten Quelle.- In dieser steht ueber die Ereignisse in weitschweifigster Weise auf viele Seiten zersplittert, der massgebliche Text.- Somit hat Dr.Stern verkürzt uebernommen, in seiner persoenlichen Ausdrucksweise.- Genau und zwar wortgleich, hat Dr.Englisch in seinem Buche.- Er kann nur aus dem Manuscript haben, den im Original steht ganz anders.-

2.) Der Titel der alten Quelle lautet wie das Fotogramm anzeigt.- Es steht dort: Aus dem Französischen des Santo Domingo
" von +r. "
Dr.Englisch welcher die alte Quelle nie zur Hand hatte, nahm an, dass das + vor dem r ein Maschinschreibfehler sei und "Dr." heissen müsse.-
Am Titelblatt steht dann zu unterst weiter:
" Aecht von Santo Domingo, nicht nachgeahmt".-
Der Verfasser, d.h. der Anonymus, wollte damit ausdrücken, dass alles was er bringt e c h t und nicht erlogen oder nachgeahmt ist.-
Am Buchtitel sind beide Darlegungen durch ein Motto getrennt, Im Manuscript Stern ist das Motto aber hinterhergesetzt.- Infolgedessen nahm Dr.Englisch an, dass beide Darlegungen zueinander gehoerig sind und es sich um einen:
"Dr. Aecht von Santo Domingo"
als Verfasser des Buchs handle! So schrieb er auch.- Ein Beweis, dass er nie das Quellwerk sah, denn würde er es je zur Hand gehabt haben, dann konnte er erkennen, dass der Anonymus "+r" und nicht "Dr." heisst, und dass der folgende durchs Motto getrennte Text "Aecht von Santo Domingo, nicht nachgeahmt" mit der Person und dem angebl.Dr. nichts gemein hat!
Dr.Englisch verliess sich aufs Manuscript Stern, und schrieb daraus einfach nach.- Aus dem Manuscript konnte er die Zusammenhänge natuerlich nicht erkennen.-

Fortsetzung!

17 Und die Fremden, die zur Zeit dieses Fürsten Neapel besuchten, konnten das wundervolle Schauspiel erleben, daß allabendlich ein prunkvoller militärischer Zug bei Fackelbeleuchtung vom Palast zum Theater und zurück wanderte und in seiner Mitte einen Leibstuhl mit sich führte. Und die Offiziere entblößten vor diesem Leibstuhl den Säbel, und die Soldaten präsentierten das Gewehr [61].

17v

[61] Neapel, wie es ist. Aus dem Französischen des Santo Domingo von Dr. Aecht von Santo Domingo. Leipzig 1828, S. 171.

172

Anmerkung: Auch hier handelt es sich um eine Bro
Uebertragung aus der alten Quelle.- In die
die Ereignisse in weitschweifigster Weise
zersplittert, der massgebliche Text.- Somit
verkürzt uebernommen, in seiner persoenlich
weise.- Genau [illegible] und zwar wortgleich
in seinem Buche.- Er kann nur aus den
den im Original steht ganz anders.-

2.) Der Titel der alten Quelle lautet
anzeigt.- Es steht dort: Aus dem Französi
" von +r. "
Dr.Englisch welcher die alte Quelle nie z
dass das + vor dem r ein Maschinschreibfe
heissen müsse.-
Am Titelblatt steht dann zu unters
" Aecht von Santo Domingo, nicht n
Der Verfasser, d.h.der Anonymus, wollte dam
alles was er bringt e c h t und nicht e
ist.-
Am Buchtitel sind beide Darlegungen
getrennt, [illegible] Im Mar
Motto aber hinterhergesetzt.- Infolgedess
an, dass beide Darlegungen zueinander geho
sich um einen:
"Dr. Aecht von Santo Domingo"
als Verfasser des Buchs handle! So schrie
dass er nie das Quellwerk sah, denn würde
gehabt haben, dann konnte er erkennen, dass
und nicht "Dr." heisst, und dass der folgend
trennte Text "Aecht von Santo Domingo, nic
der Person und dem angebl.Dr. nichts geme
Dr.Englisch verliess sich aufs Manuscript Stern, und
schrieb daraus einfach nach.- Aus dem Manuscript konnte er
die Zusammenhänge natuerlich nicht erkennen.-

Zeremonie bestanden hatte. Die Fremden, die zur Zeit Ferdinands IV. das herrliche Neapel besuchten, konnten also nach wie vor das wunderbare Schauspiel sehen, wie allabendlich ein prunkvoller militärischer Zug bei Fackelbeleuchtung vom Palast zum Theater und zurück wanderte und in seiner Mitte einen Leibstuhl mit sich führte. Und die Offiziere entblößten vor diesem Leibstuhl den Säbel, und die Soldaten präsentierten das Gewehr. (Neapel, wie es ist. Aus dem Französischen des Santo Domingo von *r. Acht von Santo Domingo, [illegible]ahmt. Motto: Dem Aberglauben reiße ich sei[illegible]b /Voltaire/, Leipzig 1828, S. 171).

Viel eher war es dem König Eduard VII. von [illegible]verzeihen, daß er eines organischen Leidens [illegible]nd der Zeremonien seiner Krönung auf einem [illegible]der in Wahrheit ein Leibstuhl war.

[illegible]ätte Julius Cäsar sich in gleicher Weise [illegible]dann würde er nicht ein so tragisches Ende [illegible]ben. Dio Cassius, ein griechischer Historiker [illegible]underts, erzählt nämlich in seiner Geschich[illegible] eigentlichen Anlaß zur Verschwörung gegen [illegible]olgendes gewesen: Als eines Tages die Mit[illegible] Senats bei Cäsar erschienen, um ihn bei [illegible]r Gelegenheit zu beglückwünschen, erhob sich [illegible]e nicht, um seine Gäste zu begrüßen. Die [illegible]leiten dies für Übermut und beschlossen,



3217 B.

Neapel, wie es ist.

Aus dem Französischen des Santo Domingo

von *r.

Dem Aberglauben reiß' ich seine Binde ab!
Voltaire.

Aecht von Santo Domingo, nicht nachgeahmt.

Leipzig 1828,
in der A. Fest'schen Verlagsbuchhandlung.

Meyer's Buchhandl.

He, missa est

Zeremonie bestanden hatte. Die Fremden, die zur Zeit Ferdinands IV. das herrliche Neapel besuchten, konnten also nach wie vor das wunderbare Schauspiel sehen, wie allabendlich ein prunkvoller militärischer Zug bei Fackelbeleuchtung vom Palast zum Theater und zurück wanderte und in seiner Mitte einen Leibstuhl mit sich führte. Und die Offiziere entblößten vor diesem Leibstuhl den Säbel, und die Soldaten präsentierten das Gewehr. (Neapel, wie es ist. Aus dem Französischen des Santo Domingo von "r. Acht von Santo Domingo, [illegible]eahmt. Motto: Dem Aberglauben reiße ich sein Grab /Voltaire/, Leipzig 1828, S. 171).

Viel eher war es dem König Eduard VII. von [illegible] verzeihen, daß er eines organischen Leidens [illegible]nd der Zeremonien seiner Krönung auf einem [illegible]der in Wahrheit ein Leibstuhl war.

[illegible]ätte Julius Cäsar sich in gleicher Weise [illegible] dann würde er nicht ein so tragisches Ende [illegible]ben. Dio Cassius, ein griechischer Historiker [illegible]underts, erzählt nämlich in seiner Geschich- [illegible] eigentlichen Anlaß zur Verschwörung gegen [illegible]olgendes gewesen: Als eines Tages die Mit- [illegible] Senats bei Cäsar erschienen, um ihn bei [illegible]r Gelegenheit zu beglückwünschen, erhob sich [illegible]e nicht, um seine Gäste zu begrüßen. Die [illegible]ielten dies für Übermut und beschlossen,

171

Der königliche Leibstuhl.

Bei ihm *) heißt alles rein, bei ihm ist alles heilig,
Kommt Prinzen, Könige, Beherrscher auf der Welt!
Seht, wie das Tagesgestirn, die liebe Sonne mein' ich,
Das Restchen von der Mahlzeit, die er hält,
Mit ihrem Strahle dörrt und dem zum Besten giebt,
Was dem zum Besten dient, der seinen Lama liebt.
Der Dreck ist seiner Menschheit schmutz'ger Stempel,
Doch ihr verehrt ihn gleich der Perl', dem Edelstein, in seinem Tempel.

Delille's Einbildungskraft.

Gestern Abend ging ich vor dem königlichen Palaste mit einem jungen Neapolitaner spazieren, der gern sein Vaterland in Vergessenheit bringen will, indem er recht viel Böses davon sagt. Soldaten und ein Offizier begleiten einen leeren, von Fackeln umgebenen Lehnstuhl und machen meine Aufmerksamkeit rege.

„Was ist das?" frag' ich.

„Wie? Das wissen Sie nicht? — Was hilft Ihnen alles Beobachten unserer Sitten und

*) Dem Dalai-Lama.

Zeremonie bestanden hatte. Die Fremden, die zur Zeit Ferdinands IV. das herrliche Neapel besuchten, konnten also nach wie vor das wunderbare Schauspiel sehen, wie allabendlich ein prunkvoller militärischer Zug bei Fackelbeleuchtung vom Palast zum Theater und zurück wanderte und in seiner Mitte einen Leibstuhl mit sich führte. Und die Offiziere entblößten vor diesem Leibstuhl den Säbel, und die Soldaten präsentierten das Gewehr. (Neapel, wie es ist. Aus dem Französischen des Santo Domingo von "r. Acht von Santo Domingo, [illegible]ahmt. Motto: Dem Aberglauben reiße ich sei[illegible]ab /Voltaire/, Leipzig 1828, S. 171).

Viel eher war es dem König Eduard VII. von [illegible] verzeihen, daß er eines organischen Leidens [illegible]nd der Zeremonien seiner Krönung auf einem [illegible]der in Wahrheit ein Leibstuhl war.

[illegible]ätte Julius Cäsar sich in gleicher Weise [illegible] dann würde er nicht ein so tragisches Ende [illegible]ben. Dio Cassius, ein griechischer Historiker [illegible]underts, erzählt nämlich in seiner Geschich[illegible] eigentlichen Anlaß zur Verschwörung gegen [illegible]olgendes gewesen: Als eines Tages die Mit[illegible] Senats bei Cäsar erschienen, um ihn bei [illegible]r Gelegenheit zu beglückwünschen, erhob sich [illegible]e nicht, um seine Gäste zu begrüßen. Die [illegible]elten dies für Übermut und beschlossen,

174

es seltsam zu finden, daß man einen christlichen Fürsten dem Delai-Lama gleichstellte. Das ist doch wohl die Liebe für Reliquien zu weit getrieben. Und werden denn die Soldaten der Armee nicht herabgewürdigt, wenn man sie vor einem trauernden Leibstuhle präsentiren läßt? Wie will denn der Offizier, der mit bloßem Degen diese wunderliche Trophäe anführt, den Angriff der Fremden zurücktreiben? Wie soll er sein Vaterland und seinen Fürsten vertheidigen? — Wenn das Volk dem Nachtstuhl sein Compliment macht, für wen wird es da nicht auch noch den Hut ziehn? — Oder fordern sich Herr und Unterthanen hier gegenseitig heraus, um die Frage zu entscheiden, ob er die Verachtung am weitesten treibt, sie die Erniedrigung am besten verstehn?

Wie! Eine großgedachte Constitution entflammt die Redner des Parlaments und sucht die Neapolitaner mit der menschlichen Würde auf gleiche Linie zu bringen. Heute hab' ich selbst den König gesehn, wie er die Hand auf die heiligen Evangelien legte und schwor, dem neuen gesellschaftlichen Vertrage treu zu seyn *).

*) „Am 13. Julius des Morgens leisteten in der Schloßkapelle — der König, der Thronerbe und der Prinz von Salerno in die Hände des Capellano Maggiore den Constitutionseid." So steht in Venturini's Chronik d. J. 1820, S. 385. D. Ueb.

Zeremonie bestanden hatte. Die Fremden, die zur Zeit Ferdinands IV. das herrliche Neapel besuchten, konnten also nach wie vor das wunderbare Schauspiel sehen, wie allabendlich ein prunkvoller militärischer Zug bei Fackelbeleuchtung vom Palast zum Theater und zurück wanderte und in seiner Mitte einen Leibstuhl mit sich führte. Und die Offiziere entblößten vor diesem Leibstuhl den Säbel, und die Soldaten präsentierten das Gewehr. (Neapel, wie es ist. Aus dem Französischen des Santo Domingo von "r. Acht von Santo Domingo, nicht nachgeahmt. Motto: Dem Aberglauben reiße ich seine Binden ab /Voltaire/, Leipzig 1828, S. 171).

Viel eher war es dem König Eduard VII. von England zu verzeihen, daß er eines organischen Leidens wegen während der Zeremonien seiner Krönung auf einem Throne saß, der in Wahrheit ein Leibstuhl war.

Hätte Julius Cäsar sich in gleicher Weise vorgesehen, dann würde er nicht ein so tragisches Ende gefunden haben. Dio Cassius, ein griechischer Historiker des 2. Jahrhunderts, erzählt nämlich in seiner Geschichte Roms, den eigentlichen Anlaß zur Verschwörung gegen Cäsar sei folgendes gewesen: Als eines Tages die Mitglieder des Senats bei Cäsar erschienen, um ihn bei irgend einer Gelegenheit zu beglückwünschen, erhob sich der Besuchte nicht, um seine Gäste zu begrüßen. Die Senatoren hielten dies für Übermut und beschlossen,

Anmerkung: Man beachte die wortgleiche Kopierung!

Fortgleichheit!

„So wird"

168

So wird uns zum Beispiel schon aus der ersten Dynastie in Ägypten berichtet, daß bei den Mahlzeiten der Könige zahlreiche Diener mit goldenen und silbernen Vasen herumgingen, in welche die Gäste ihr Wasser abschlugen und sogar ihre großen Bedürfnisse verrich-

den stolzen Mann zu vernichten. Die Wahrheit aber war, daß Cäsar an einer heftigen Diarrhöe litt und die Hosen schon voll hatte. Er fürchtete, durch das Aufstehen alles herausfließen zu lassen und sein Malheur offenkundig zu machen (Essai sur les evenements grands produits par les petites causes. Deutsch von Schöll und Tafel 1851).

16. Der Nachttopf.

Von dem Scheißen im Freien, fern von seinem Hause, bis zum eleganten englischen Watercloset war ein Weg von Jahrtausenden zurückzulegen. Für die bequeme Befriedigung eines kleinen Bedürfnisses aber hatten die Völker sich schon früh Rat zu schaffen gewußt. Der Nachttopf ist eine der ältesten Erfindungen des menschlichen Geistes. Wir wissen, daß schon Xantippe in der Lage war, ihren Gatten Sokrates mit dem Inhalt eines Nachttopfes begießen zu können. Nur die Könige und die Vornehmsten erlaubten sich den Luxus, in die Vasen auch zu scheißen, denn sie hatten Sklaven genug zur Verfügung, die die Excremente nach den fernen Latrinen expedieren konnten. So wird aus der Epoche der ersten Dynastie in Ägypten berichtet, daß bei den Mahlzeiten der Könige zahlreiche Diener mit goldenen und silbernen Vasen einhergingen, in welche diejenigen, die es mußten, ihr überflüssiges Wasser und ihre Ex-

teten[53]. Das gleiche wird vom Kaiser Heliogabal erzählt[53a].

Diesen Luxus scheint sich jedoch nicht nur der Kaiser geleistet zu haben, denn er wird auch von anderen Großen berichtet. So sagt Martial[53b]:

Während du schamlos Gold mit der Last des Leibes befleckest,
Bassus, trinkst du aus Glas: teurer denn leerst du dich aus.

Die üppigen, verweichlichten Römer und Römerinnen ließen sich von schönen Sklavinnen die Nachttöpfe zu ihren lukullischen Schmausereien herantragen und bedienten sich ihrer coram publico[54].

[54] C. A. Boettger, Sabina oder Morgenszenen im Putzzimmer einer Römerin, Leipzig, Göschen, 1903.

crementa abluden: in quibus ventrem levarent (Herodot, lib. VII, und Alex. ab Alex. liv. V, cap. 21).

Der Kaiser Heliogabal schiß in goldene und silberne Vasen (Petron. Satyr. 27).

Aber auch einige vornehme und reiche Leute besaßen solche kostbare Nachttöpfe, wie aus einem Epigramm des Martial (I, 87) hervorgeht:

Ventris onus misero, nec te pudet, excipis auro,
Basse, bibis vitro: carius ergo cacas.

Die üppigen wollüstigen Römer ließen sich von schönen Sklavinnen die Nachttöpfe zu ihren lukullischen Mahlzeiten herbeitragen und pißten in die von den Schönen gehaltenen Töpfe ungeniert bei Tische hinein. (C. A. Böttger, Sabina oder Morgenscenen im Putzzimmer einer Römerin, Leipzig, Göschen, 1803. Neue verbesserte Auflage 1806)

Die früheste Abbildung eines Nachttopfes in einem Druckwerk entdeckte ich in der aus dem Jahre 1720 stammenden deutschen Ausgabe des Renneville-schen Bastillenbuches (Historie von der Bastille in Paris von Mister Constantin de Renneville, 1720, 1. Teil, S. 169. Eine Reproduktion des interessanten Bildes ist meinem Buche als Titelbild beigegeben). Die Form des Gefäßes entspricht dort ganz der noch üblichen.

Die früheste Erwähnung eines Nachttopfes aus Porzellan steht in der Chezonomie (Chant IV, p. 98):

Des gens plus recherches ont des lieux a l'anglaise,
Ou regne l'elegance, ou ne vous en deplaise,
Dans de la porcelaine ils posent leur etron.

Wichtig!

Anmerkung: Ausweislich beigefuegtem Fotogramm der Staatsbibliothek, steht die sog. Nachttopfgeschichte überhaupt nicht in der von Dr. Stern vorgetäuschten Quelle.- Stern hat sich lediglich "eine Ente" geleistet Trotz diese Ente bisher noch nicht ausgedruckt ist, und nur in dem unveroeffentlichten Manuscript von Stern herumflattert, befindet sie sich im Buche des Dr. Englisch.- Er kann sie natuerlich nur im Sternschen Manuscript erjagt und erbeutet haben.-

2.) Ausserdem hat Dr. Stern mit der Titelangabe seiner Quelle einen Irrtum getan.- Er schrieb ins Manuscript:

" Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Königin Antoinette, Königin von Frankreich".-

Es ist stupid zweimal auszudruecken, dass Antoinette "Koenigin" war.- Dr. Stern unterlief ein Schreibfehler.- Aber genau so hat Dr. Englisch in seinem Buche stehen, wohingegen der Titel laut Fotogramm lautet:

"Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Erzherzogin Marie Antoinette von Oesterreich, Königin von Frankreich".-

Den richtigen Titel würde Englisch wiedergegeben haben, hätte er je die Quelle zur Hand gehabt.-

178 „Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Königin Marie-Antoinette, Königin von Frankreich[72], findet sich folgende bezeichnende Anekdote:

[72] Leipzig 1837, Bd. III, S. 122.

178

178 „Die strenge Etikette erstreckte sich auch auf den Nachttopf. Als Marie-Antoinette zum ersten Male am französischen Hofe übernachtete, fühlte sie Verlangen nach Befriedigung eines kleinen Bedürfnisses. Sie beugte sich unter das Bett und zog das Geschirr herbei und besorgte ihre Sache. Die Kammerfrau bemerkte dies und war außer sich vor Verwunderung. Und die Oberzeremo-

Wichtig!

Anmerkung: Ausweislich beigefuegtem Fotogramm der Staatsbibliothek, steht die sog. Nachttopfgeschichte überhaupt nicht in der von Dr. Stern vorgetäuschten Quelle.- Stern hat sich lediglich "eine Ente" geleistet Trotz diese Ente bisher noch nicht ausgedruckt ist, und nur in dem unveroeffentlichten Manuscript von Stern herumflattert, befindet sie sich im Buche des Dr. Englisch.- Er kann sie natuerlich nur im Sternschen Manuscript erjagt und erbeutet haben.-

2.) Ausserdem hat Dr. Stern mit der Titelangabe seiner Quelle einen Irrtum getan.- Er schrieb ins Manuscript:

" Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Königin Antoinette, Königin von Frankreich".-

Es ist stupid zweimal auszudruecken, dass Antoinette "Koenigin" war.- Dr. Stern unterlief ein Schreibfehler.- Aber genau so hat Dr. Englisch in seinem Buche stehen, wohingegen der Titel laut Fotogramm lautet:

"Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Erzherzogin Marie Antoinette von Oesterreich, Königin von Frankreich".-

zufällig dazukam. Hätte sie beispielsweise ein Glas Wasser verlangt, so würde ein Aufwärter der ersten Kammerfrau auf einem Teller gebracht und diese es der Königin überreicht haben. Wäre aber, ehe dies geschehen konnte, die Ehrendame dazu gekommen, so würde die erste Kammerfrau ihr das Glas übergeben haben. Wäre außerdem noch Madame oder die Gräfin Artois eingetreten, so hätte die eine oder die andere das Glas erst von der Ehrendame erhalten, um es der Königin verabfolgen zu lassen. Waren Prinzessinnen von Geblüt gegenwärtig, so ging der Dienst direkt von der ersten Kammerfrau auf sie über und die Ehrendame blieb ausgeschaltet. Der Königin wurde nichts unmittelbar in die Hände gegeben, sondern zu diesem Zwecke befanden sich sog. goldenen Gatieren oder Präsentierteller immer auf

130

Im Verlage des **Literarischen Museums** in **Leipzig** sind ferner erschienen:

Belani, H. C. R., Tyrol's Erhebung. Historisch-romantisches Gemälde aus dem Jahre 1809. 3 Bde. 4 Rthlr. 12 Gr.

Herloßsohn, C., Memoiren eines Preußischen Officiers. 2 Bde. 2 Rthlr

Kind, Dr. Theodor, Geschichte der Griechischen Revolution vom Jahre 1821 bis zur Thronbesteigung des Königs Otto I. 2 Bdchn. 16 Gr.

Groß-Hoffinger, J. A., Austria. Zeitschrift für Oesterreich und Deutschland. 2 Bde. 2 Rthlr.

Normann, Hans, Ungarn, das Reich, Land und Volk, wie es ist. Nebst freimüthiger Beleuchtung der ungarischen Reichstagsverhandlungen in den Jahren 1830, 1832, 1833. 2 Bde. 2 Rthlr.

Skizzen über Deutschland und die Deutschen, mit Bemerkungen über Oestreich, Ungarn, Polen und die Schweiz, von einem in Deutschland wohnenden Engländer. 2 Bde. mit K. 2 Rthlr. 12 Gr.

Denkwürdigkeiten

aus dem

Leben der Erzherzogin

Marie Antoinette

von Oestreich,

Königin von Frankreich.

Dritter Band.

Leipzig, 1837.
Literarisches Museum.

zufällig dazukam. Hätte sie beispielsweise ein Glas Wasser verlangt, so würde ein Aufwärter der ersten Kammerfrau auf einem Teller gebracht und diese es der Königin überreicht haben. Wäre aber, ehe dies geschehen konnte, die Ehrendame dazu gekommen, so würde die erste Kammerfrau ihr das Glas übergeben haben. Wäre außerdem noch Madame oder die Gräfin Artois eingetreten, so hätte die eine oder die andere das Glas erst von der Ehrendame erhalten, um es der Königin verabfolgen zu lassen. Waren Prinzessinnen von Geblüt gegenwärtig, so ging der Dienst direkt von der ersten Kammerfrau auf sie über und die Ehrendame blieb ausgeschaltet. Der Königin wurde nichts unmittelbar in die Hände gegeben, sondern zu diesem Zwecke befanden sich sog. goldenen Gatieren oder Präsentierteller immer auf

„Sie haben nichts verloren; es ist nichts zerbrochen worden."

Die Konzerte liefen endlich den dramatischen Unterhaltungen den Rang ab. Ich finde in meinen Heften folgenden Artikel über unsre Abendbeschäftigungen:

„Wir haben in der Hauptstadt einen jungen Mann, der Alles in sich vereinigt, was die Alten ihrem Orpheus zuschrieben. Er singt Tenor und Alt mit allen nur möglichen Modifikationen. Sein Ohr ist so gewissenhaft für Melodie, daß Gretry, Piccini und andre große Virtuosen erklärten, die Musik sey ihm nicht nur unnütz, sondern könne selbst seine natürlichen Talente beeinträchtigen.

„Obgleich ihm alle Stimmen zu Gebote stehn, ist doch Alt die vorherrschende. Die Königin erhielt durch einige junge Herren vom Hofe von ihm Kenntniß, und ließ ihn in einem vierspännigen Wagen zur Herzogin von Polignac holen, um ihn zu hören. Er erhielt hier schmeichelhafte Beweise von der Großmuth der Monarchin und vielen Beifall."

Auch ich hörte dies Wunder, den jungen Garat, den Sohn eines Advokaten zu Bordeaux. In Paris hatte er einen Onkel unter dem Banner der Philosophen, der seinem Neffen unter der Hand Rathschläge gab, um seine Gunst bei Hofe zu benutzen. Trotz meiner Vorliebe für Alles, was der Königin gefiel und an meine ehemaligen Freunde mich erinnert, konnte ich mich doch nicht entschließen, Garat wieder

zu empfangen. Indeß verschönerte er die Abende in meinen Salons, wo er mit Schmeicheleien überhäuft wurde, wovon er jedoch für seine Sitten keinen Vortheil zog; er wußte sich nicht zu benehmen, und hauptsächlich, sich nicht zur gehörigen Zeit zu entfernen. Letzteres ist der Stein des Anstoßes für alle mittelmäßige Naturen; entweder machen sie unnütze Komplimente, oder sie schleichen fort, wie Diebe.

Ich kehre jetzt zur Königin zurück, um etwas vom Ceremoniell und dem gewohnten Gange ihres Hauses zu sagen, zu dem 1789 folgende Personen gehörten:

Der Großalmosenier, Bischof von Laon; der erste Almosenier, Bischof von Meaux (Polignac); zwei gewöhnliche Almoseniere; vier andere Almoseniere. ein gewöhnlicher Kaplan; vier andere Kaplane; zwei gewöhnliche Prediger, die Abbés Lenfant und Dombolles. Ein Kaplan zu Trianon nebst zwei Kirchendienern.

Die Oberintendantin und Erste des Konseils der Königin, Prinzessin von Lamballe; die Ehrendame, Prinzessin von Chimay und die Dame d'Atours, Gräfin von Ossun.

Funfzehn Palastdamen; der Ehrenkavalier, Herzog von Saulx-Tavannes. Der erste Stallmeister, Graf Tessé; der erste Haushofmeister Marquis von Talaru; Oberintendant der Finanzen, Bertier. Der erste Leibarzt, Lassone; der Sekretär Beaugeard und Augeard;

zufällig dazukam. Hätte sie beispielsweise ein Glas Wasser verlangt, so würde ein Aufwärter der ersten Kammerfrau auf einem Teller gebracht und diese es der Königin überreicht haben. Wäre aber, ehe dies geschehen konnte, die Ehrendame dazu gekommen, so würde die erste Kammerfrau ihr das Glas übergeben haben. Wäre außerdem noch Madame oder die Gräfin Artois eingetreten, so hätte die eine oder die andere das Glas erst von der Ehrendame erhalten, um es der Königin verabfolgen zu lassen. Waren Prinzessinnen von Geblüt gegenwärtig, so ging der Dienst direkt von der ersten Kammerfrau auf sie über und die Ehrendame blieb ausgeschaltet. Der Königin wurde nichts unmittelbar in die Hände gegeben, sondern zu diesem Zwecke befanden sich sog. goldenen Gatieren oder Präsentierteller immer auf

Intendant des Hauses, Herr von Saint-Charles; der gewöhnliche Stallmeister, Chevalier von Vievigne.

Vier Stallmeister; ein gewöhnlicher und vier andere Haushofmeister; ein gewöhnlich diensthuender Edelmann; ein Generalkontroleur; fünf andere Kontroleure; zwei Quartiermeister; vier erste Kammerfrauen, die Frauen von Miserey, Campan, Thibault und Jarzaye; zwölf andre Kammerfrauen, ein Garderobenmeister; ein erster Kammerdiener; zwei gewöhnliche Kammerdiener; ein Huissier; vier andere Huissiers; zwei Kabinetshuissiers und zwei der Antichambre; vierzehn Kammerdiener; sechs Aufwärter der Kammer; drei Garderobendiener; ein gewöhnlicher Gardemeuble der Kammer; zwei Tapezierer; ein Uhrmacher; drei Friseurs; eine Badefrau; eine Garderobendienerin; ein Garderobendiener; ein Schneider; zwei Hutmacher; eine Wäscherin; zwei Frotteurs nebst einem Gehülfen; ein Bibliothekar; ein Vorleser, der Abbé Vermont; eine Vorleserin und eine Gehülfin; ein Kabinetssekretär, Campan ꝛc.

Der gewöhnliche Arzt Lassone, der Sohn; erster Chirurg, Herr von Chavigna; ein gewöhnlicher Chirurg; zwei andere Chirurgen; ein Accoucheur, Herr von Vermont; ein Apotheker und ein Krankenwärter.

Das Küchenpersonal bestand aus 63 Personen, und der Stalldienst beschäftigte deren vier und siebzig.

Der Generalprokurator, Inclise; der Generaladvokat von Malherbe; ein Requetenmeister; zwei

Sekretäre des Konseil; ein Dollmetscher; ein Buchhalter; ein Diener zur Besorgung der Geschäfte; ein Siegler; ein Huissier des Konseil; ein Kanzler war 1789 nicht ernannt.

Intendant der Gebäude war Herr Migne; Bildhauer Herr Rousseau; Dekorationsmaler Le Riche; ein gewöhnlicher Dekorationsmaler; ein Miniatur-Maler; ein Vergolder; Sekretäre der Oberintendanz, des Großalmoseniers, des Ehrenkavaliers, der Kammer, der Garderobe, der Kanzlei, der Kommandemens, des ersten Haushofmeisters und des Stalles. Ein erster und zwei andere Commis beim Schatze; ein Tanzmeister, Gardel; ein Musikmeister, Lagarde; ein Klaviermeister, Henon; ein Verfertiger musikalischer Instrumente, Nadermann, und sein Gehülfe; ein Juwelier, Böhmer.

Diese Personen waren allein bei der Königin angestellt, und ich habe Niemand von der Dienerschaft des Königs, des Dauphins und der übrigen königlichen Kinder erwähnt. Beim Dauphin befanden sich, von dessen Gouverneur, dem Herzoge von Harcourt, an gerechnet bis zum untersten Garderobendiener 35 Personen beiderlei Geschlechts. Die Dienerschaft der übrigen königlichen Kinder zählte 53 Köpfe, und hierzu die 212 bei der Königin attachirten Personen gerechnet stieg deren Gesammtzahl auf 300, die von der Güte dieser erlauchten Fürstin lebten.

zufällig dazukam. Hätte sie beispielsweise ein Glas Wasser verlangt, so würde ein Aufwärter der ersten Kammerfrau auf einem Teller gebracht und diese es der Königin überreicht haben. Wäre aber, ehe dies geschehen konnte, die Ehrendame dazu gekommen, so würde die erste Kammerfrau ihr das Glas übergeben haben. Wäre außerdem noch Madame oder die Gräfin Artois eingetreten, so hätte die eine oder die andere das Glas erst von der Ehrendame erhalten, um es der Königin verabfolgen zu lassen. Waren Prinzessinnen von Geblüt gegenwärtig, so ging der Dienst direkt von der ersten Kammerfrau auf sie über und die Ehrendame blieb ausgeschaltet. Der Königin wurde nichts unmittelbar in die Hände gegeben, sondern zu diesem Zwecke befanden sich sog. goldenen Gatieren oder Präsentierteller immer auf einer Kommode und auf diesen überreichte die erste Kammerfrau Handschuhe, Schnupftuch oder was sie sonst brauchte. (Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Königin Antoinette, Königin von Frankreich, Leipzig 1837, III, 121).

Die strenge Etikette erstreckte sich auch auf den Nachttipf. Als Marie-Antoinette zum ersten male am französischen Hofe übernachtete, fühlte sie Verlangen nach Befriedigung eines kleinen Bedürfnisses. Sie beugte sich unter das Bett, holte das Geschirr herbei und besorgte ihre Sache. Die Kammerfrau bemerkte dies und war außer sich vor Verwunderung!
Und die Oberzere-

nienmeisterin gar konnte sich nicht enthalten, der Prinzessin den Vorwurf zu machen, daß sie die französische Etikette in gröblichster und leichtfertigster Weise verletzt hätte: Die Gemahlin des Thronfolgers darf eher das Bett vollmachen als sich den Nachttopf halten."

menienmeisterin gar konnte sich nicht enthalten, der Prinzessin den Vorwurf zu machen, daß sie die französische Etikette in gröblichster und leichtfertigster Weise verletzt hatte: Die Gemahlin des Thronfolgers darf eher das Bett vollmachen als sich den Nachttöpf halten! Diese Verletzung der Etikette war eine der Ursachen, die Marie-Antoinette am französischen Hofe unbeliebt machten, und es hätte vielleicht nie eine große Revolution von 1789 gegeben, wenn die österreichische Erzherzogin damals ruhig gewartet hätte, bis der Nachttopf ihr von der dazu allein bestimmten Persönlichkeit hingehalten worden wäre.

Manche Leute haben für den Nachttopf eine wahrhaftige Zuneigung gehabt und ihn geliebt wie ein Schoßhündchen. Die Schauspielerin Maria Geistinger besaß einen zierlichen Nachttopf, auf dessen Grund ein Auge gemalt war, mit der sinnigen Umschrift:

"Das Auge sieht den Himmel offen!"

Besondere Innigkeit zeigen die Frauen für das Töpfchen, und charakteristischer Weise auch die weibisch veranlagten Männer. Ein russischer Kammerjunker Potapow, der z.Zt. des Kaisers Nikolai I. vom russischen Hofe verbannt werden mußte, weil er in der Tracht einer Frau den Zaren auf einer Maskerade zu Zärtlichkeiten verleitet hatte, richtete sich in seinem Exil zu Pskow eine weibische Wohnung ein, deren größte Merkwürdigkeit

Die Griechen verwendeten hierzu Steine, wie aus den Komödien des Aristophanes ersichtlich ist. Daß damit die Reinigung nur unvollkommen vonstatten ging, liegt auf der Hand, und aus diesem Grunde ist es auch verständ-

lich, daß bei Homer Nausikaa genötigt war, die Kleider ihrer Brüder gründlich zu waschen [78]. 186

[78] Vgl. Homer, Odyssee, cant. VI. 186

Das in den öffentlichen Latrinen zur Verfügung stehende Salzwasser konnte natürlich auf die Dauer den an Luxus und Wohlleben gewöhnten Römern nicht genügen. Das Wasser wurde mit wohlriechenden Substanzen duftend gemacht, und die Vornehmen parfümierten sich dazu noch am ganzen Leibe [81]. 186

Die Griechen mußten sich in primitiver Weise nach der Entleerung reinigen. Aristophanes ist hierfür ein vortrefflicher Gewährsmann, wenn er sagt:

Den Arsch dir abzuwischen sind gut drei Steine dir,
Sobald sie eckig sind; der glatten brauchst du vier.

Bei dieser Methode war es natürlich, daß die Wäsche und die Kleider schmutzig wurden, und daß Nausikaa genötigt war, die Gewänder ihrer Brüder gründlich zu reinigen (Odyssee VI).

Die Römer in der Zeit des Niederganges des Reiches trieben wie mit allem so auch mit dem Arschwisch einen sonderbaren Luxus. Nicht aus purer Reinlichkeitsliebe, sondern aus Verweichlichung wuschen sie sich "mit vermischtem und wohlriechend gemachten Wasser, und hielten es für eine große Mäßigkeit, sich mit lauterem Wasser zu waschen. Die verwöhntesten Zärtlinge parfümierten sich wohl drei oder viermal am Tage am ganzen Leibe." (Montaigne II, 351). Die Unterscheidungsglieder reinigte man mit parfümierter Wolle. In einem Martial-Epigramme heißt es:

At tibi nihil faciam,
Sed lota mentula lana.

Auch dem Gesäß wurde eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Im allgemeinen wischte man

Die Römer bedienten sich zu dem gedachten Zwecke der Finger, später eines Stockes, an dem schließlich ein Schwamm befestigt wurde.

Das ist die Ursache, warum das Wort spongia (Schwamm) in Latein nur mit „Reverenz zu melden!“ gesagt wird. Ein Sklave, der den wilden Tieren vorgeworfen werden sollte, wußte kein anderes Mittel, sich dem zu entziehen, als daß er diesen Stock sich in die Kehle stieß und daran erstickte[80].

Ob die Römer auch bereits Papier verwendeten, ist nicht ganz sicher. Catull spricht allerdings von „cacata charta“. Ob er aber damit ein Werk bezeichnen will, das nur gut ist, bei der Entleerung gelesen zu werden, oder ob die Schrift Reinigungszwecken zu dienen be-

sich nach der Entleerung den After mit Hilfe eines Schwammes aus (Montaigne II, 352)."Das ist die Ursache, warum das Wort spongia in Latein, nur mit Reverenz zu melden! gesagt wird. Und diese Spongia war am Ende eines Stockes befestigt, wie die Geschichte von einem Menschen bezeugt, den man hinführte, wo er den wilden Tieren in Gegenwart des Volkes sollte vorgeworfen werden, und welcher um Vergünstigung bat, seinen Leib zu erleichtern; da er nun kein ander Mittel fand, sein Leben abzukürzen, so stieß er sich diesen Schwammstock in die Kehle und erstickte sich damit (auf ähnliche Weise wie diser Römer hatsich mancher Russe, Opfer der russischen Justiz, umgebracht. Ein unschuldig Verhafteter, der die Martern nicht mehr zu ertragen vermochte, ließ sich auf den Abtritt begleiten und stürzte sich blitzschnelle hinunter (vgl. Bernhard Stern, Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Rußland II).

Offenbar gebrauchten aber die Römer auch schon Schriftwerke als Arschwisch, denn Catull spricht bereits von "cacata charta", um ein Werk zu bezeichnen, das nur gut ist, zum Abwischen des Hinteren benutzt zu werden. Denselben Gedanken hat viele Jahrhunderte später der französische Erotiker Alexis Piron poetischen Ausdruck gegeben. Er war von den Bewohnern von Beaune in einer Schrift angegriffen worden und antwortete darauf:

Im Mittelalter bediente man sich zum gleichen Zwecke, wie einst in Rom, der Wolle, weicher Stoffe. Das Bauernvolk nahm Stroh, Gras und Laub. In der Lebensbeschreibung des Abbés Leon von Nonantula werden solche „anitergia“ erwähnt[82]. Rabelais spricht weiter in seinem „Gargantua“ (I, 13) von den „Torche-culs“.

De la part d'un de vos libraires
J'en ai reçu cent exemplaires,
J'en attend encore un envoi:
M'en eussiez-vous donné dix mille,
Ils ne seraient pas inutiles,
Et j'en ferais un bon emploi.

Lorsque sans verge et sans epee
Sur ma carosse constipee
Je fis briller cent glaives nus,
Je le raconte a votre gloire,
Vous m'avez fait venir la foire:
Vous me daviez des torche-culs.

Im Mittelalter benutzte man in Europa wie einst im alten Rom, Wolle und Stoffe zum Reinigen der Geschlechtsteile und des Afters. Im zehnten Jahrhundert machte man damit solchen Aufwand, daß die Benediktiner in ihren Annalen von Jahre 996 davon zu sprechen Veranlassung fanden. In der Lebensbeschreibung des Abbe Leon von Ostentula werden die "anitergia" erwähnt. Diesem Wort entspricht im Französischen das später von Rabelais (I.Buch, 13.Kapitel) gebildete Torche-cul (deutsch Arschwisch!)

13. Das Klosettpapier.

So bequem wie heute, wo man sein Päckchen Klosettpapier leicht in der Brieftasche unterbringen kann, hatte man es jedoch noch lange nicht, und so wird der Jammer eines älteren französischen Dichters verständlich:

Un jour allant voir ma mie,
De chier me prit envie,
Je m'escorchay tout le trou:

Anmerkung: Die Quelle dieses Gedichts hat Dr.Stern nicht angefuehrt.- Ergo fuehrt auch Dr.Englisch keine dafuer an,weil er doch nur genau so wie Stern arbeitete,d.h. von dessen Manuscript abschrieb!
Auch Dr.Englisch beschliesst sein Gedicht mit den rein persoenlichen Ausdrücken und Worten Dr.Sterns:
" Hier wird also auch Papier erwähnt,dass bald alle .... "

Die Bedeutung dieser Bezeichnung ist klar. Die feinen Reinigungsmittel, die bei der vornehmen Welt Frankreichs gebräuchlich waren, führt ein Rondeau des Eustory de Beaulieu auf:

Du velours vault mieulx que satin,
Pour torcher son cul au matin
Ou au soir quand on va coucher,
Mais c'est tout vng, mais qu'il soit fin.

Taffetas simple, en armoysin,
Damas, camelot, chanure ou lin,
N'approche (pour vng cul moucher)
Du velours.

187

S'vng homme chie par chemin
Et n'a papier ne parchemin,
N'estoupe ou drap pour se torcher,
Il se pourroit bien empecher
S'il n'a au moins a toutefin
Du velours.

Hier wird also bereits Papier erwähnt, das bald alle anders gearteten Säuberungsmittel verdrängen sollte.

188 Eigentümlicher Reinigungsmittel bedienten sich die Rus-
189 sen im 17. und 18. Jahrhundert. Man gebrauchte dazu
„wohlpolierte kleine Schäuflein von Tannenholz".

189

Jamais en jour de ma vie
Je ne chieray que debout.
Je m'assis sur une ortie...
Soufflez y sans qu'on en rie,
Afin que plus je ne rie,
Je seray guery du tout...
Ou leche m'y, je t'en prie;
Tout homme qui pette et chie,
n'a pas torche-cul toujours.
Jamais en jour de ma vie
Je ne chiray que debout.

(Chansons de Gaultier Gargouille. Paris, 1758. Frühere seltene Ausgaben 1632 und 1646).

Die feinen Arschwische, deren sich die vornehme Welt Frankreichs damals sich bediente, zählt komplett ein Rondeau des Eustory de Beaulieu auf:

Du velours vault mieulx que satin
Pour torcher son cul au matin
Ou au soir quand on va coucher,
Mais c'est tout vng, mais qu'il soit fin.

Taffetas simple, en armoysin,
Damas, camelot, chanure ou lin,
N'aproche (pour vng cul moucher)
Du velours.

S'vng homme chie par chemin
Et n'a papier ne parchemin,
N'estoupe ou drap pour se torcher,
Il se pourroit bien empescher
s'il n'a au moins a toutefin
Du velours.

Hier wird also auch Papier erwähnt, das bald alle seine Konkurrenten aus dem Felde schlagen sollte.

Nur in Rußland wehrte man sich lange gegen die Verwendung von Papier zu diesem Zwecke. "Es ist bei ihnen," schreibt ein Reisender (Reise nach Nor-

Vorbereitung aufgeklebt!

Bei der Mohammedanern in der Türkei hat das Papier als Reinigungsmittel auch heute noch nicht Anklang gefunden. Man verwendet wie zu früheren Zeiten Wasser, ist solches nicht vorhanden, so genügt ein glatter Stein. Zur Bewerkstelligung dieser Verrichtung wird die linke

188

Hand verwendet, die deshalb als unrein gilt.

Auch bei den Arabern gilt die linke Hand aus dem gleichen Grunde für unrein[83].

188

[83] Lane, Die Sitten der Ägypter, I, 153; II, 11;

den/worinnen die Sitten/Lebens=Art und Aberglauben derer Norwegen/Lappländer, Kiloppen, Borandier, Syberier, Moßcowiter etc. accurat beschrieben werden. Zum andern=mahl gedruckt. Leipzig, bey Leschen, 1706, S. 187) aus der Zeit des Z[illegible]ren Alexej (Mitte des siebzehnten Jahrhunderts) "eine grosse Sünde/sich nach Abschlagung des Wassers nicht waschen. An statt des Papiers/welches wir insgemeinee an unsern Orten zur Commodität haben, bedienen sie sich wohlpolierter kleiner Schäuflein von Tannenholtze."

Die Moslems gebrauchen noch heute kein Papier. Sie waschen den After nach der Entleerung mit [illegible] Wasser und verwenden dabei nur die linke Hand.

Schon bei den Hebräern [illegible] bestand die gleiche Gewohnheit: Quod podex non dextra sed sinistra manu abstergendus est... legis haec arcana sunt.! (Berachos 62)

Die linke Hand gilt dieser Verrichtung wegen als unrein, und der rechte Fuß und die rechte Hand allein sind geehrt. Die rechte Hand wird bei allen Moslems zu allen ehrenhaften Zwecken gebraucht, der rechte Schuh wird vor dem linken ausgezogen und angelegt, der rechte Fuß vor dem linken über die Schwelle einer Thür gesetzt. Manche Araber halten es für durchaus unerlaubt, mit der linken Hand die Speisen auch nur zu berühren (Lane, Die Sitten der Ägypter, I, 155, II, 11). Es ist dies begreiflich, wenn man weiß, daß die linke Hand den After wäscht, ohne sich dabei irgend eines

Einen plausiblen Grund, warum die Mohammedaner kein Papier verwenden, gibt *Béroalde de Verville*, wie bereits früher angegeben, und weiterhin *Kindleben*[84]: „Überdies halten sie dafür, daß das Papier nicht so bequem dazu ist, diesen Theil des menschlichen Leibes, den die natürliche Nothdurft beständig schmutzig macht, so zu reinigen, daß gar keine Unsauberkeit übrig bleibt, und daß ihre Gebete nicht erhört werden können, wofern sie nicht ganz rein wären, weil sie vor Gott mit einer völligen Reinigkeit des Leibes und der Seele erscheinen müßten."

[84] Galanterien der Türken, Frankfurt und Leipzig 1783, I, 173.

Der gleichen Anschauung huldigen natürlich auch die Perser, soweit sie Mohammeds Glauben angehören. Jeder einigermaßen Vornehme hat seine Kupferkanne immer bei der Hand, und läßt sie sich gegebenenfalls durch seinen Diener nachtragen[85]. Da die Mitführung solcher Kannen aber nicht immer angängig ist, schreibt das mohammedanische Ritual vor, die Entleerung möglichst am Ufer eines fließenden Baches oder im Wasser selbst zu vollbringen. In früherer Zeit war das anders. Zoroaster befahl, daß das Wasser überall in seiner Rein-

Einen plausiblen Grund, warum die Mohammedaner kein Papier verwenden, gibt *Béroalde de Verville*, wie bereits früher angegeben, und weiterhin *Kindleben*[84]: „Überdies halten sie dafür, daß das Papier nicht so bequem dazu ist, diesen Theil des menschlichen Leibes, den die natürliche Nothdurft beständig schmutzig macht, so zu reinigen, daß gar keine Unsauberkeit übrig bleibt, und daß ihre Gebete nicht erhört werden können, wofern sie nicht ganz rein wären, weil sie vor Gott mit einer völligen Reinigkeit des Leibes und der Seele erscheinen müßten."

[84] Galanterien der Türken, Frankfurt und Leipzig 1783, I, 173.

Der gleichen Anschauung huldigen natürlich auch die Perser, soweit sie Mohammeds Glauben angehören. Jeder einigermaßen Vornehme hat seine Kupferkanne immer bei der Hand, und läßt sie sich gegebenenfalls durch seinen Diener nachtragen[85]. Da die Mitführung solcher Kannen aber nicht immer angängig ist, schreibt das mohammedanische Ritual vor, die Entleerung möglichst am Ufer eines fließenden Baches oder im Wasser selbst zu vollbringen. In früherer Zeit war das anders. Zoroaster befahl, daß das Wasser überall in seiner Rein-

Tuches zu bedienen. In jedem Abtritt hat man eine Kan-
...er bereitstehen, man schüttet sich daraus
...land voll und besorgt das Reinigungsgeschäft.
...s Papiers sich zu bedienen, halten die Mos-
...ne schwere Sünde, es könnte auf dem Papier
...ttes oder irgend ein geheiligter Ausspruch
...erdem halten sie dafür, daß das Papier nicht
...lazu ist, diesen Theil des menschlichen Lei-
...e natürliche Nothdurft beständig schmutzig
...n reinigen, daß gar keine Unsauberkeit übrig
... daß ihre Gebete nicht erhört werden könn-
... sie nicht ganz rein wären, weil sie vor
...iner völligen Reinigkeit des Leibes und der
...heinen müßten. (Kindleben, Galanterien der
...73).

...ie Perser sind darin womöglich noch strenger
...rken. Jeder Perser hat seinen Kupferkamme
...sich, und wenn er auf der Straße oder auf der
...läßt er sie sich vom Diener überallhin nach-
tragen.

Den moslemischen Persern schreibt das Ritual-
gesetz vor, die Entleerung womöglich am Ufer eines
fließenden Baches oder im Wasser selbst zu vollbringen.
An schattigen Punkten kann man daher fast nirgends
einen ungestörten Ruheplatz finden, selbst die Gegen-
wart des Schach wird nicht respektiert. Es ist dies
aber im alten Persien anders gewesen. Zoroaster befahl

173

um sich zu waschen, wenn sie ihre Noth-
durft verrichtet haben. - Sie würden es sich
zu einer großen Sünde rechnen, sich des
Papiers zu solchem Behuf zu bedienen, und
sie führen dazu folgenden Grund an, weil
von ohngefähr auf dem Papier, dessen sie
sich zum Wischen bedienen würden, der
Name Gottes, oder irgend ein Ausspruch
ihres Gesetzes geschrieben, oder gedruckt seyn
könnte, welches eine Entheiligung wäre,
die man vermeiden müßte. Ueberdem hal-
ten sie dafür, daß das Papier nicht so be-
quem dazu ist, diesen Theil des menschlichen
Leibes, den die natürliche Nothdurft bestän-
dig schmutzig macht, so zu reinigen, daß
gar keine Unsauberkeit übrig bliebe, und
daß ihre Gebete nicht erhört werden könn-
ten, wofern sie nicht ganz rein wären, weil
sie vor Gott mit einer völligen Reinigkeit
des Leibes und der Seele erscheinen müßten.

Die Perser sind darinn noch genauer
und gewissenhafter, als die Türken; denn
obgleich beyde darinn übereinstimmen, daß
das Gebet fruchtlos sey, und daß man so-
gar nicht, ohne sich zu versündigen, beten
könne, wenn man nicht rein am Körper
und an der Seele wäre; so behaupten doch
die ersteren, daß der geringste Schmutz oder
Unflat, der etwa aus Versehen an dem
Men-

Tuches zu bedienen. In jedem Abtritt hat man eine Kanne mit Wasser bereitstehen, man schüttet sich daraus die linke Hand voll und besorgt das Reinigungsgeschäft.

Des Papiers sich zu bedienen, halten die Moslems für eine schwere Sünde, es könnte auf dem Papier der Name Gottes oder irgend ein geheiligter Ausspruch stehen. "Überdem halten sie dafür, daß das Papier nicht so bequem dazu ist, diesen Theil des menschlichen Leibes, den die natürliche Nothdurft beständig schmutzig macht, so zu reinigen, daß gar keine Unsauberkeit übrig bleibt, und daß ihre Gebete nicht erhört werden könnten, wofern sie nicht ganz rein wären, weil sie vor Gott mit einer völligen Reinigkeit des Leibes und der Seele erscheinen müßten. (Kindleben, Galanterien der Türken, I, 173).

Die Perser sind darin womöglich noch strenger als die Türken. Jeder Perser hat seinen Kupferkamm immer bei sich, und wenn er auf der Straße oder auf der Reise ist, läßt er sie sich vom Diener überallhin nachtragen.

Den moslemischen Persern schreibt das Ritualgesetz vor, die Entleerung womöglich am Ufer eines fließenden Baches oder im Wasser selbst zu vollbringen. An schattigen Punkten kann man daher fast nirgends einen ungestörten Ruheplatz finden, selbst die Gegenwart des Schach wird nicht respektiert. Es ist dies aber im alten Persien anders gewesen. Zoroaster befahl

heit bewahrt werden solle. Diese Anschauung vertraten übrigens auch die Griechen, denen es verboten war, die Fontänen oder Flüsse zu verunreinigen[86].

[86] Hesiod, Erga kai Hemerai, Vers 756.

Die deutschen Bauern bedienen sich noch heute, wenn nichts anderes zur Hand ist, der von der Natur zur Verfügung gestellten Mittel, wie Gras, Stroh usw. Papier zur Reinigung ist seit langem gebräuchlich.

daß das Wasser überall in seiner Reinheit bewahrt werden solle. (Auch den Griechen war es verboten, in die Fontänen oder Flüsse zu urinieren oder zu entleeren; Hesiod, Vers 756. Edition Amsterdam 1701, p. 310).

Ein Volkslied aus Bielitz in Österreichisch-Schlesien, das man auch in Wien singt, (Deutsche Volkslieder in Anthop. II, 98) legt dem bekannten österreichischen Hornsignal der Infanterie folgenden Text unter:

Wenn der Jäger scheißen geht,
So geht er hinters Haus,
Wenn er kein Papier nit hat,
So wischt er's mitder Faust.

Die deutschen Bauern bedienen sich des Grases statt des Papiers. Eine deutsche Bauernerzählung (Anthropophytheia II, Nr. 89 der deutschen Bauernerzählungen) bezeugt dies:

Ein Mädchen mit poetischem Gemüt ging einst in den grünen Wald, um zu lustwandeln. Plötzlich fiel ihr ein nettes Verslein ein und sie hatte weder Stift noch Papier bei der Hand, um es aufzuziechnen. Sieh! da blickt ihr ein kleines Häuslein mitten im Wald entgegen. Schnell eilt sie dahin und bittet einen ihr entgegenkommenden Mann um ein Stückchen Papier. "Ja, Papier hammer kans, doa müssens schon a Gras nehmen," entgegnet er mit aller Ruhe.

In einem deutschen Sprüchwort heißt es:

Naßtüchlein geben auch gute Arschlein.

Ein anderes Sprüchwort sagt, um ein wertloses

Titelplagiat!
Plumpe Stofftrübung!

5. Skatologische Sprichwörter 129

Die *Frau* erscheint fast noch öfter im Sprichwort als der Klerus: 133 / 133

6. Der Crepitus im Sprichwort 134

7. Der Podex im Sprichwort 135

8. L. m. i. A. 137

Anmerkung: Auch hier ein prachtvolles huebsches Plagiat der stofflichen Einteilung, der genau gleichen Aufeinanderfolge, mit eben den gleichen Themen (Sprichwort, Frau, Klerus) und gleichen Titelueberschriften! Sogar das extreme L.m.i.A. (Leck mich im Arsch) ist gebracht! Natuerlich auch ausgerechnet so gleichartig sinnreich gekürzt! Warum nicht beispw. "Leck mich im A..." was doch auch eine gute Form ist?

Fünfter bis siebenter Teil.

19. K.K. im Sprüchwort.

20. Spottsprüche auf Klerus und Teufel.

21. Spottsprüche auf die Frauen.

22. Crepitus im Sprüchwort.

23. Podex.

24. L.m.i.A.

Will man das Wesen eines Volkes erkennen, so frage man nach seinen Sprichwörtern. Sie geben aufs unverblümteste den Glauben und die Lebensauffassung eines Volkes wieder. Skatologische Sprichwörter finden sich im Sprachschatz jedes Volkes. Ich kann mich hier nur auf einige Stichproben beschränken.

Der Lateiner sagt treffend: Stercus cuique suum bene olet. Zuweilen streift diese Art Volksliteratur das Erotische oder direkt Obszöne. So sagt der Pole: Lepiej dobrze sie wyszcuac niz kiepsko schedozyc (Es ist immer besser, gut zu pissen, als schlecht zu koitieren), womit er sagen will, daß man eine Krankheit erwischt hat, die einem das Urinieren beschwerlich macht.

Für Deutschland liegen über diese Materie zwei umfassende Sammlungen vor: „Dr. Kainis, Die Derbheiten im Reden des Volkes, Leipzig, Verlag des Literatur-Bureau, o. J. (1872)"

Er sieht aus wie ein Bettpisser, das heißt, er ist ein Schwächling, zu nichts nutze.

Es pißt ihn kein Hund mehr an (als Zeichen der Verachtung).

Lat löpen, see Lütje, dö pißte he in de Brök.

19. K K im Sprichwort.

Schier endlos sind die Sprichwörter und Redensarten, die aus dem skatologischen Gebiet geholt werden, um die Weisheit der Volkserfahrungen drastisch auszudrücken.

Alle Nationen haben eine reichhaltige skatalogische Volksliteratur, die zuweilen in das Obszöne auch das Erotische hineinmischt. So sagt der Pole:

" Lepiej dobrze sie wyszczac, niz kiepsko schedozyc, " es ist besser gut zu pissen als schlecht zu koitiren (schlecht nämlich in der Weise, daß man eine Krankheit erwischt, die einem das Uriniren beschwerlich macht.)

Merkwürdige deutsche Sprüchwörter (Dr. Kainis, Die Derbheiten im Reden des Volkes.) über das Skatologische (pissen und scheißen) sind diese:

Es pißt ihn kein Hund mehr an (um zu bezeichnen, daß Jemand gänzlich verachtet wird.)

Er sieht aus wie ein Bettpisser (ein Schwächling, der nicht fähig ist, sich zurückzuhalten.)

Lät löpen, see Lütje, dö pißte he in de Brök.

Ken Stiernken to sen, säd de Kierl un pißt in't Schapp.

Schäw Dinger pissen ok lik, sagt de Köster, möten man dörna hollen wärden.

"en Stiernken to sen, säd de Kierl un pißt in't Schapp.

Dear sollt' froh sein, wenn er brunzt hätt, sagte der Schneider, als ein alter Mann wieder heiratete

Dat 's ken Spaß, sed de Nachtwätter, wenn man mi in't Hurn schitt. 129

Schmeckt's gut in der Küche, so schmeckt's um so übler im Abtritt.

Hei deut so dick, as wenn he recht wat weer und 't is doch mit 'n Schet besegelt.

Ih, sä' de besopen Buer, da ehne Jürgen in de Hosen scheten harre, Arften getten und Linsen schetten.

Er sieht einen Hundsdreck für einen Grenzstein an, sagt man von einem Menschen, der aus einer Mücke ein Kalb macht.

130 *De kackt di vör de Dor un bringt di ken Beesen mit, sagt man von einem Menschen, der einem anderen einen Floh ins Ohr gesetzt hat.*

Dat 's ken Spass, sad de Nachtwächter, wenn man mi in 't Hurn schitt.

I scheiss', wenn mer's noth thuet, sagt der Dachscheisser von Ulm.

Schmeckt's gut in der Küche, so schmeckt's um so übler im Abtritt.

Dem Kerle trifft man's nicht und wenn man ihm mitten auf den Kopf scheisst.

Er muss noch viel belecken, was ich schon beschissen habe.

Nu kann't losgehen, seggt de Brut on schött äver 'n Ledderbom.

Hei deit so dick, as wenn he recht wat weer, un 't is doch mit 'n Schet besegelt.

Dat get in't Wid! segt Bastian und schitt sich de Hosen vull.

Das gesteh ich! segt Vader Stef heilig, do gung he sitten.

Ih, sä' de besopen Buer, da ehne Jürgen in de Hosen schetten harre, Arften getten un Linsen schetten.

Er sieht aus wie Scheiss in'n Teich.
Bichissene Lumpen gehören olle ei e Loch.
Er sieht einen Hundsdreck für einen Grenzstein an.
Da geht es alles hin, sagt Scheissinsbett.
Dar schull man sick öwer bepissen.
Dat du nicht kackst, dat wundert mie.
Dat het nich: kack op e Pühl (Pfühl), dat het fat schit det ganze Bedd voll.

De kacken alle op einen Häup.

De kackt di vör de Dor un bringt di ken Bessem (Besen) mit.

He het got kacken, he hett 'n Eers bi sick, mit anderen Worten: er kann gut reden.

Kacken un Sorgen kumt alle Morgen.

Da haben wir den Dreck, sagte der Pfarrer und ließ das Kind fallen.

130 *Da wird er kleine Dreckle sch . . ., das heißt, er wird sich einschränken müssen.*

Den Dreck soll niemand rütteln, er stinkt sonst um so mehr.

De kacken will, mutt de Eers dartodon.
He het got kacken, he hett 'n Eers bi sick.
He kackt as en Kapphon.
Hei kackt onn de Hand on krömelt fer (für) de Hehner.
Hei kackt op e Schneiball on frett em op.
Ich will dir was kacken.
Ik will di wat kacken twischen Hemd un Hacken.
Kacken geiht vör Danzen.
Kacken un Sorgen kumt alle Morgen.
Kacken und pissen kann niemand missen.
Wer kackt, macht krumme Bene.
Wer lang kackt, den watt de Hinnelst (Hintere) kolt; wer lang frigt, den watt de Leiw old.

Wenn Kinnerkes kacken willt as grautе Lüde,

dann bierstet ne de Aes.
Da fällt der Dreck zu einem Krüppel.
Das heisst, dem Dreck eine Ohrfeige geben.
Da haben wir den Dreck, sagte der Pastor und liess das Kind fallen.
Da wird er kleine Dreckle scheissen.
De Dreck wart Schit, wenn he natt wart.
Den Dreck soll niemand rittelen, er stincket sonst nur desto mehr.
Der hat heut' seinen letzten Dreck geschissen.
Dreck gibt keine Steuer.
Dreck ist mein Brot, sagte der Strassenfeger.
Dreck smit man weg, un Schiit kricht man wedder.
Dreck stinkt auf der Bank, wie unter der Bank.
Eigen Dreck stinkt nicht.
Er denkt nicht, dass Dreck sein Vetter ist.
Er frisst Dreck und Kot, eh es recht gesotten.
Er hat dem Dreck ein Schmätzerlein gegeben.
Er ist mit Drecke verriegelt und faulem Wachse besiegelt
Er meint, sein Dreck ist Ducaten.
Er steht dabei wie's Kind beim Drecke.
Friss Dreck und sauf kein Wein, so behältst du das Dein.
Friess Dreck und scheiss Gold, so werden dir die Mägdlein hold.
Sie scheissen alle Brei, sagt's Glockengiessers Hänslein zu Nürnberg.
Der finger lernet den hyndern scheissen.
A is beschissen wie a Ruthwasser.
Wenn eine Kau schitt, denn bört de andere den Swanz up.
Friss auf und scheiss' es wieder, das bringt verlorene Güter wieder.
Es ist leicht, in die Nesseln zu scheissen, aber schwer, es wieder herauszulecken.
Dreckige Birnen noan beschissene Stiele.
Die Kindlein verdienen auch ihr Essen und Trinken mit scheissen, weinen und heulen, wie wir mit unseren guten Werken den Himmel.

Was natürlich ist, das hat man sich nicht zu schämen, sagte der Kerl und setzte einen Haufen auf den Markt.

Wat woßt eine Kuh, wenn's Sonnta ist, man geit'r ja kenn weß hemmet.

130

Das ist schändlich! sagte der Bauer, da die Kuh in't Wasser machte, das Land ist groß genug.

Es kommt, sagte der Bauer, da hatte er drei Tage auf dem Nachtstuhl gesessen.

Wenn ar en nit be'scheiss'n kou', b'sächt ar en.
Wit grift, d' Hand b'schisst.
Beschissen is besser als beseegt.
Doss wird beschissen raus kummen.
Doas Ding wird beschissen roaskummen.
Er hat's beschissen und liegen lassen.
Er ist beschissen, als hätt' er über Nacht im Koth gelegen.

Beschissen Loch und kurz Hemd, langer Bauch und kurtz Bein, gross Bruch und nichts drein, das stehet nicht fein.

Die mit Kuhdreck getaufft sind, werden nicht federicht.

Was nathrlich ist, dass hat man sich nicht zu schämen, sagte der Kerl, und setzte einen Haufen auf den Markt.

Kühdreck ist kein Butterweck.
Kuhedreck löscht auch Feuer.

Eine Kuh scheisst mehr als eine Nachtigall. Eine Kuh macht mehr Dünger als hundert Wachteln, sagte der rothwasser Viehhändler, als eine seiner Kühe schiss.

Eine Kuh scheisst an einem Tage mehr als ein Sperling das ganze Jahr.

Wat weisst eine Kuh, wenn's Sonntag ist, man geit'r ja koin wess hemmet.

Der Kerl thut, als wäre Dreck sein Vetter.

Das ist schändlich! sagte der Bauer, da die Kuh in's Wasser schiss, das Land ist gross genug.

Es kommt! sagte der Bauer, da hatte er drei Tage auf den Nachtstuhl gesessen.

Dei dumme Kerel blässt in dat harre Horen, un et givt doch sau vele weike Arslöker, wo hei 'rint blasen könne, segt de Carenbinner Wenzel.

Die lieb hat der Sonne art; sie felt sobald auff ein Kühdreck als auff ein Rosenblatt.

Gleich und gleich gesellet sich gern, der Dreck muss den Misthaufen mehrn.

Wenn's rukummt ufs G'wiss'n, it 's g'schiss'n.

Man sollt' ihm die Gosche mit Dreck verschmiera

153 *Der Hund mag Geld sch . . ., sagte der Bauer, als der Knecht mehr Lohn verlangte.*

Es ist nicht gleich, ob das Pferd frisst oder scheisst, sagte Pachter Feldkümmel von Dippelskirchen.

Er gleisset wie ein Dreck in einer Laterne.

Meine Nase ist kein Scheisshaus und mein Maul kein Schornstein.

Wer die Nass wil in allen Löchern haben, der muss sie offt beschissen nach sich ziehen.

Aussen (vorn) beglissen (aufgeputzt), innen (hinten) beschissen.

Do scheiss einer hin und schleif, sagte er, da ihm seine Rechnung verdorben ward.

Na! sagen die kleinen Kinder, wenn sie sich beschissen haben.

Mutter, es friert mich! - Scheiss' Kohlen und wärme Dich.

Er lässt nicht nach, und wenn sie Gänsedreck scheissen.

Der Hund mag Geld scheissen, sagte der Bauer, als der Knecht mehr Lohn verlangte.

Es ist ein guter Mann, er frisst keine Schuh= wichse und scheisst in keine Kirche.

Er hat sich hoch gesetzt, die Krähen sollen ihm nicht auf den Kopf kacken.

Man muss sich von keinem Jungen auf den Kopf scheissen lassen, sonst wird man gar mit Dreck beschmis sen.

Wenn's glitscht, dann is gut scheissen.

Hundedreck und Königreich sind uns im Tode glei

Je mehr man den Dreck trampt, desto dünner wercht he.
das heißt, man soll das Begrabne ruhen lassen.
Smit de Dreck an de wand, klift he, so klift he.
Wat soll ein Dreck, wenn er nicht stinket.

I will mein Sach von mir gea, sagte der Pfeffer von Stetten, da langt' er unter die Bettdeck und bracht eine Hand voll Dreck vor.

Dat lett nett, wenn ener schett on der andre ett

He is 'n Kerl as Klas, un Klas is 'n Kerl as 'n Schet.

Friss 'n Dreck, da wird dir's Maul nicht federig

Gebackner Dreck ist kein Fladen, sagte der Bauer zum Backer.

Host uch en Dreck in ühse Puttermilch zu scheissen.

Je meir man den Dreck trampt, desto düner wercht he.

Je duller man in'n Dreck gaut, je duller sprüt he.

Man mot mich to dep innen Dreck träen (treten), sonst fluggt he um de Ohren.

Man muss sieben Pfund Dreck zum Jahr fressen, man mag's anfangen, wie man will.

Mer sein alle eens Drecks, sagte der Bauer zum Junker.

Mit Dreck siegeln ist ebenso viel als nicht siegeln.

Mit Dreck und mit Arschwischen wird erfüllet das Scheisshaus.

Nachdem der Dreck liegt, trägt die Sau den Rüssel.

Niem eine Hand voll Dreck un wünske di wat in de annere, dann sü tau, wo du dat Besste inne heast.

Smit de Dreck an de wand, klift he, so klift he.

'S wird bald Dreck regnen, d' Aekkrotten (Winde) schreien schon.

Was soll ein Dreck, wenn er nicht stinket.

Wei sik mit Dreck awgiwt, maket sik aosig.

Wem der Dreck nicht gefällt, der lass inn liegen sagt Eulenspiegel.

Wem Dreck wolgefelt, der ist nicht ehren werth.

Wenn der Dreck Mist wird, will er gefahren sein.

Wen man aus dem Dreck gezogen, der hofiert einem zum Dank aufs Maul.
Wo die Liebe hinfällt, da bleibt sie liegen, und wär's ein Misthaufen.
Einem Horcher an der Wand gibt man einen Dreck in die Hand.
Kälberdreck, armer Leute Hoffart und Gewalt, die verriechen bald.

171

Wenn der Dreck zum Pfeffer wird, beisst er immer am stärksten.

Wer Dreck schicket, de kriegt Dreckweer.

Beschissens hew vnd faules Futter,
Faul Eyer vnd stinckend Butter.

Kacke du man hen, et is 'r ganz reine, sagt de Fru Wase.

Er macht ein Gesicht, wie die Katze, wenn sie in die Spreu scheißt.

Ich will den Gestank auf Erden nicht vermehren, sagte der Sperling und schiß in den Bach.

Einen Fleck wäscht man nicht ab mit Dreck.

Wen man aus dem Dreck gezogen, der hofiert einem zum Dank aufs Maul.

Wo die Liebe hinfällt, da bleibt sie liegen, und wär's ein Misthaufen.

Dat süll sich schicken! säd' Vatter Krause und schitt de Hosen vull.

Groß Maß über ein kleinen maul stehet wie ein Scheißhaus an der ringmauer vnd kurtz hembt.

Non semper datur oleum, sagte Michael und schiß in die Lampen.

Einem Horcher an der Wand
Giebt man einen Dreck in die Hand.

Kälberdreck, armer Leute hoffart und Gewalt,
Die verriechen bald.

Er hat noch Kinderdreck im Arsche.

Wenn de Hund bellt, kann he nich schiten, säd de oll Küselow to Wohldorp.

Halt Bauer, 's Pferd scheißt!

Schiete, segt Kriethe!

Spezifisch niederösterreichische Sprichwörter verzeichnen die Anthr. II, 61 ff.:

Herrendreck und Pfaffendreck stinkt im ganzen Land.

Friß Fett, so machst du keine Knochen, das heißt, sei deinen Vorgesetzten gegenüber liebedienerisch, so wirst du ein gutes Leben haben.

Man muß nicht stärker farzen wollen, als der Ars vermag, das heißt: Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Wer einen Dreck im Munde hat, dem stinkt die ganze Welt, sagt man von einem, der die ganze Welt verlästert.

Wer kann an allen Dreck denken, sagte die Frau zum Manne, als sie das Mittagessen für ihn zu bereiten vergessen hatte.

Eine besonders reiche Ausbeute liefert das Elsaß.

Gschisse is nich gmolt, sunscht könnt e jeder Hund mole[79].

131

Es kompt, es kompt, sagt Krause, und ließ ins Hemd gehn.

Er war ein Krautschütz, wenn er ins Kraut schiß.

Schital sagt Kriethe.

Heraus muß es und wenns ihm zum Arsch 'naus pfufferte.

Spezifisch niederösterreichische Redensarten: (Anthropophyteia SS.)

Herrendreck und Pfaffendreck stinkt im ganzen Land.

Ein großer Mann darf nichts fürchten als sich selbst, wird er venerisch, so scheißt ihm der Hund ins Feuerzeug. (Man meint damit, daß ein Venerischer aufhört als Mann von Geltung mitzuzählen.)

Friß Fett, so scheißt du keine Knochen. (Sei deinen Vorgesetzten gegenüber liebedienerisch, so wirst du ein gutes Leben neben ihnen haben.)

Wer einen Dreck im Mund hat, dem stinkt die ganze Welt. (Das sagt man auf Einen, der alle Welt verläst ert.)

Wer kann denn an allen Dreck denken, sagte die Frau zum Mann, als sie das Mittagessen für ihn zu bereiten vergessen hatte.

Elsässische Redensarten: (Anthropo. III.)

Stillsitzernestle (= menschlicher Kothaufe). In Oberbergheim sagen die Burschen zu einem Unwissenden oder Dummen, den sie zum besten halten wollen: "Ich weiß e Nestle voll Stillsitzerle, kumm, ich will dir's zeige." Fällt der Aufgeforderte herein, so zeigt man ihm einen Haufen menschlicher Exkremente.

Besser a Schiß gelon, aß of der Doktor verlon (Besser einen Crepitus lassen, als den Arzt zu Rate ziehen). 171

"I muß gehn scheiße," meint zum Bua der Meischter, do sin sie gange zuam Schmied mit em Eise. (sonst Ise).

Scheiß mit Reis is auch a Speis.

Dieses Sprichwort gebraucht man in dem Sinne wie das andere Sprichwort: e Laus im Kraut is auch a Fleisch, d.h. man fügt sich in etwas unvermeidliches.

Dü müsch noch 's Linlache trockene: Du must noch das Leinwandlachen trockenen - bedeutet einen Bettnässer.

Besser a Schiß gelon, as (als) uf der Doktor verlon. Besser einen Schiß gelassen, als auf den Doktor verlassen.

Scherzfragen: Willst du e Nuß? Steck d'r Finger ins Loch und loß der Dume (Daumen) duß (daraus).

Er nimmt Mißdreck for Mackkümmi. Er sieht Mäusedreck als Wiesenkümmel - Carum carvi - an bedeutet er ist dumm.

Besser a güater Schiß aß a schlachter Biß. Besser ein guter Schiß, als ein schlechter böser Biß.

Jemanden übers Ohr hauen, ihn am Narrenseil führen, wird ziemlich oft wiedergeben mit: Epper ver= seiche.

Daran liegt mir nichts, wird umschrieben mit kannsch mer in de Hals schisse.

Klage: Ich un meini Alti han's gar üwel, ich scheiß ins Butterfaß un sie in der Küwel.

Eine Abweisung kleiden die Bewohner von Hindis= heim in die Redensart: " Geh heim un leg dich in die Asche, daß die Mücken dich nicht verscheißen."

Wer in höchster Angst ist, dem geht d'r Arsch mit Grundys (Grundeis).

Wer an Durchfall leidet, hat Arschfieber oder verblümter ausgedrückt, "Lochfieber".

132 *Von einem schnellaufenden Menschen sagt man: Il a le feu au derrière.*

Auch in Frankreich kennt man die Redensart: Dorthin gehen, wohin auch der Kaiser zu Fuß muß (Aller où le roi va à pied).

Manuskript Seite 158:
„Französische Redensarten"

Für schlechten Geruch sagen die Franzosen: chier du muse, Moschus scheißen.

Die Entleerung umschreibt man mit den Worten: faire une omelette sans beurre dans sa culette (ohne Butter eine Omelette in die Hose machen.)

Sentir son cas merdeux (seinen Dreckfall riechen) sagt man für: im Unrecht sein.

Für weinen sagte man schon im sechzehnten Jahrhundert (im Moyen de parvenir): chier des yeux (Augen scheißen).

Ein trauriger Mensch hat "das Antlitz eines Verstopften" (il a un visage de constipe.)

Ein eiliger Mensch hat "das Feuer im Hinteren" (il a le feu au Derriere.)

Ein langsamer Mensch aber ist " ein im Scheißen Schlafender" (c'est un dort-en-chiant.) man sagt auch von ihm: " er brütet seinen Dreck aus " (il couve son caca.)

Originell ist die Redensart: " Er frißt Flachs und scheißt Stricke" (il mange de la filasse et et chie de la corde.)

Am Schwein ist Alles gut, ausgenommen der Dreck (le pore a tout bon, fors la merde.)

Wie im Deutschen sagt man auch im Französischen für: auf den Abtritt gehen - gehen, wo der König zu Fuß geht (aller ou le roi va pied.)

137 *Il a chié plus de la moitie de sa merae, ist die Umschreibung für einen todkranken Menschen.*

Ferner: aller aux latrines, aux prives, aux lieux, aux aisanees, aux commodites; aller ou om ne peut envoyer personne a sa place (dorthin gehen, wo man keinen Stellvertreter brauchen kann;) faire son grand tour, son cas, ses besoins, ses necessites. Endlich: se vider de ce qué ne peut sortir par la transpiration (sich von dem befreien, was man nicht ausschwitzen kan

Wenn man sich selbst eine gute Sache verdirbt, so heißt es: chier dans son bonnet et se le mettre sur la tete (in die Kappe scheißen und sie aufsetzen.

Eine gute Gelegenheit kann leicht verpaßt werden: tandis que le loup chie la brebis s'enfuit (während der Wolf scheißt, entflieht das Schaf; oder: tandis que le chien pisse le loup fuit. (während der Hund pißt, entwischt der Wolf.)

Von einem Menschen, der nicht mehr lange zu leben hat, sagt man, er habe schon mehr als die Hälfte seines Drecks verschissen (il a chie plus de la moitie de sa merde.)

Im Deutschen sagt man, wo Rauch sei, da sei auch Feuer. Im Französischen aber heißt es mit Bezug= nahme auf den Dreck: Alles was raucht, brennt nicht auch (tout ce qui fume ne brule pas.)

Im Departement Pas de Calais hat man folgende Sprüchwörter und Liebes= Redensarten:

Il l'aime tant qu'il lui mangerait sa merde.

Der Ausdruck „bescheißen“ für „betrügen“ ist auch in Frankreich gang und gäbe. Von einem, der ihn betrogen hat, sagt der Franzose: Il a chié dans ma malle (Er hat in meinen Koffer hofiert).

On ne peut pas chier au goût de tout le monde (Man kann nicht nach dem Geschmack aller Menschen hofieren), das heißt: Man kann es nicht allen recht machen.

Ein gutes Buch, begleitet von einem schlechten Kommentar, ist: Robe d'argent brodee de merde; ein silbernes Gewand mit Dreck eingesäumt.

Bescheißen für betrügen, diesen Ausdruck kennt man auch im Französischen. Von einem, der ihn betrogen hat, sagt der Franzose: Il a chie dans ma malle; er hat in meinen Koffer geschissen.

Wenn man seine Vorsichtsmaßnahmen zu spät trifft, so heißt es:

Serrer les fesses quand on a chie au lit (die Arschbacken zusammenpressen, wenn man schon ins Bett geschissen hat.)

Aux cochons la merde ne pue pas (den Schweinen stinkt der Dreck nicht.)

On ne peut pas chier au gout de tout le monde (man kann nicht nach dem Geschmack aller Leute scheißen; nämlich: es nicht Allen recht machen.)

Faire une reverence a cul ouvert (mit offenem Arsch seine Reverenz machen.)

Je chierai sur sa fosse (ich werde auf seinem Grabe scheißen) sagt man, um auszudrücken, daß man Jemanden zu überleben hoffe.

Der große Napoleon drückte sich überaus drastisch aus, wenn er eine elegante, vornehme, aber verächtliche Person treffend bezeichnen wollte; er sagte: C'est de la merde dans un bas de soie (ein Dreck in einem Seidenstrumpf.)

Die russische Sprache ist besonders reich an skatologischen Ausdrücken:

Den Reichen, der lebt um zu fressen und zu saufen, dinirt nach dem Sprüchwort der Franzosen zweimal: einmal Fleisch, dann Dreck, " quand on est riche, on dine deux fois, l'une de viande et l'autre de merde."

Ähnlich wie der deutsche ist auch der fran= zösische Ausdruck:

Briller comme un etron dans une lanterne (leuchten wie Dreck in der Laterne.)

Von einem wohlgenährten Menschen, der aber klagt, daß er an Appetitlosigkeit leide und wenig esse, heißt es: Il mange peu, mais il chie prou (er ißt wenig, aber scheißt viel;) il mange comme un limousin (er ißt wie ein Vogel und scheißt wie ein Maurer.)

Rever de merde, cela porte bonheur (wenn man vom Dreck träumt, bringt es Glück;) bei anderen Völ= kern bedeutet es Unglück.) (Artemidoros aus Daldis, Symbolik der Träume, übersetzt von Dr. Friedrich S. Krauss, Wien 1881, S. 136.)

Plus on remue la merde, plus elle pue (je mehr man im Dreck wühlt, je mehr stinkt er.)

Russische Sprüchwörter und Redensarten:

Keine Kunst in den Eimer zu scheißen - scheiß in die Flasche!

Auf einen schamlosen unverfrorenen Menschen sagt man:

Auf einen schamlosen, unverschämten Menschen sagt man: Kack ihm in die Augen, und er sagt doch, es ist Gottes Geschenk.

Einen geschickten Menschen rühmt man: Er macht selbst aus Dreck eine Kotelette.

Honig oder Dreck ist gleich — nur gib den Honig zuerst.

Die Erde ist schwarz, und doch gibt sie Getreide; weiß ist der Schnee, und doch machen die Hunde darauf.

Von einer Person, die große Eile hat, sagt man, daß sich der Dreck bei ihr im Anus entzündet habe.

Scheiß ihm in die Augen, und er sagt doch: das ist Gottesgeschenk!

Die Erde ist schwarz, und doch giebt sie Getreide; weiß ist der Schnee, und doch scheißen die Hunde darauf.

Weder Scheißen noch Kreißen kann man verschiebe

Die dreckige Kuh besudelt die ganze Herde.

Von einem Geizigen heißt es:

Er macht selbst aus Dreck eine Kotelette.

Honig oder Dreck ist gleich - nur gieb den Honig zuerst.

Wenn Jemand einen Fehler begangen hat, dann sagt man von ihm in Kleinrußland:

Scheißend hat er sich um die Pfarre gebracht.

Von einer Person, die sich in größter Hast befindet, meinen die Kleinrussen, daß sich der Dreck bei ihr im Arsch entzündet" habe:

Will man jemandem seine Verachtung bezeugen, so sagt man: Wenn dem so ist, will ich mit dir nicht einmal hofieren gehen.

Wenn jemand kleinlich verfährt, so sagt man von ihm: Er zieht dem Dreck die Haut ab.

133

Ferner heißt es bei den Kleinrussen:

Das Schwein gelobte, keinen Dreck zu essen, konnte sich aber dessen nicht enthalten!
Originell kleinrussisch ist die Redensart, daß sich Jemand " herumdreht wie der Dreck in einem Loch im Eise:"

Der Kleinrusse drückt seine tiefste Verachtung aus, wenn er sagt:

Wenn dem so ist, dann will ich mit dir nicht einmal scheißen gehen!

Von zwei Freunden, die sich entzweit haben, sagt man im Kleinrussischen:

Sie schissen, schissen in einen und denselben Topf, und jetzt haben sie ihn zerbrochen.

Die Großrussen sagen von einem Wagen, der langsam fährt:

Nur Tote zum Scheißen zu führen, taugt er.

Eine originelle großrussische Redensart ist auch diese:

Dem Dreck die Haut abziehen.
Man sagt dies von Einem, der überaus minutiös verfährt.

Eine gute Zielscheibe für den Spott gibt der *Klerus* ab. Auch folgende Sprichwörter und Redensarten sind den beiden eingangs zitierten Sammlungen entnommen:

Luft ist Luft, sagte der Pfaffe, und ließ einen streichen.

Ich kann das Nachtgeschirr nicht entbehren, sagte der Pfaff, als man ihm vorhielt, daß er seine Konkubine mit im Lande herumführe.

Zum Schluß zwei skatologische Sprüchwörter der Polen:

Gowna bzdem nie zbedziesz.

Den Dreck bist du durch Gestank nicht quitt. Nämlich: eine ernste Affaire kann man nicht durch Bagatellen erledigen.

Cieszy sie, jak gdyby mu kto w portki nasral.

Er ist so zufrieden, als wenn man ihm in die Hosen geschissen hätte.

20. Spottsprüche auf Klerus und Teufel.

In den deutschen Sprüchwörtern kommen die Geistlichen vom Papst bis zum letzten Kirchendiener schlecht weg:

Reib den Ars, so geht er! spricht Paulus zu Pete

Deß Babst Bann und Fluch ist gleich eim alten beschissen Bruch.

Der Papst frißt Bauern, säuft Edelleute und scheußt Mönche.

Bauern fressen, Edelleute saufen und Mönche scheißen.

Luft ist Luft, sagte der Pfaff, und ließ einen streichen.

Ich kann das Nachtgeschirr nicht entbehren, sagte der Pfaff, als man ihm vorhielt, daß er seine Concubine mit im Lande herumführe.

Dat was gesagt, harr de Pater segt, harr de Nonn in'n Nors lickt.

Da haben wir den Dreck! sagte der Pastor und ließ das Kind fallen.

Dat kümmt von't lange Predigen! säd de Paster, dor harr
he in de Büx schäten.
Die Mönche hat der Teufel vom Galgen gesch . . . und sich 133
den A . . . an einer Nonnenkutte gewischt.
An Hoffart wischet der Teufel den Hintern.

Dat kummt van't lange Predigen! säd de Paster, dor harr he in de Büx schäten.

Gedulde dich, du frommer Christ,
Mich kommt was an, was menschlich ist,
säd de Paster, steg von de Kanzel und pißt as.

In de Meinunge beschitet seck de Kinder, segt der Paster.

Nu gut't los, segt de Köster von Hundshagen, un sitt den Paster in de P'rück.

Der Pfarra von Landgra(b)m
Hat in d' Hos'n g'schißn
Und hiazt muaß eam da Meßna
'N Arsch auswisch'n.

(Deutsche Volkslieder: Anthrop. II, 87)

In dem Verspottetwerden durch die skatologi= schen Sprüchwörter folgt dem Klerus im Range der Teufel

Die Mönche hat der Teufel vom Galgen geschis= sen und sich den Arsch an eine Nonnen=Kutte gewischt.

Ta, ta fla mal 'n Knutten in, säd de Brut un furzte den Deuwel vör de Näse.

A is beschissen wie der Teufel.

Wer lank hat, lett lank hangen, säd de Düwel un harr en Latt' in'n Ars.

Dat was härt, säd de Düwel, un schet an'n Amboß.

Hart gegen hart, säd' de Düwel, un sett't'n Nors an'n Sten.

Hart gegen hart, sagte der Teufel, da scheyß er gegen eyn Donnerwetter.

Es ist Viehe im Stall, sprach der Teufel und trieb seiner Mutter ein Fliegen in den Hindern.

An Hoffart wischet der Teuffel den Hindern.

Lust und List wachsen auf der Weiber Mist.
Wie das Faß, so der Wein, sagte die Frau zu ihrem Mann, als er von ihrem Urin getrunken.
Die zweite Frau hat goldne Hinterbacken.
E süfer (sauberes) Maidel ische bescht Kristier (Klistier) for e Mann, sagt man im Elsaß, um auszudrücken, daß es einen Mann lebensfroh machen kann.

133

134 *Frauen sollen sprechen, wenn die Hühner pissen, das heißt also niemals.*
Wie oft die Frauen schwatzen und die Hunde pissen, wer kann das wissen.

- 21. Spottsprüche auf die Frauen.

Tiefsinnige Sprüchwörter sagen:

Die zweite Frau hat goldene Hinterbacken.

Eine Frau ist übel dra, wenn sie den Mann nicht bescheißen ka.

Kinderscheiße ist gut für Weibertreue.

Lust und List wachsen auf der Weiber Mist.

Wie das Faß, so der Wein, sagte die Frau zum Mann, als er von ihrem Urin getrunken.

Dat kümmt all öweres herut, segt Mutter Frentsch kakt Kaffee in'n Pißpott.

Vorsicht ist besser als Nachsicht, hat das Mädle g'sagt, hat de Arsch vor em Scheiße putzt.

Wenn dem Mädchen das Hemd vorm Arschloch brennt, hei, wie sie dann nach Wasser rennt.

Faules Frauenzimmer, wer wird denn immer dasitzen wie ein gepfropfter Hundsdreck.

E süfer (sauberes) Maidel ischs besoht Kristier (Klystier) for e Mann, sagt man in der Gegend von Straßburg und meint damit: es macht einen lebensfroh.

Frauen sollen sprechen, wenn die Hühner pissen.

Wie oft die Frauen schwatzen und die Hunde pissen, wer kann das wissen.

Im Französischen heißt es:

Quoand la hemne e sye chens doulou
Lou cu dou caa que sera chens sabou.

Dann erst hört zu stinken auf der Arsch der Hunde,
Wenn keine Klage mehr ertönt aus Frauenmunde.

Gemäß seiner Bedeutung ist dem Crepitus auch im Sprichwort ein großer Raum eingeräumt worden. Die allgemeine Anschauung im Volke geht dahin, daß sein Verhalten schwerste gesundheitliche Gefahren mit sich bringt, so daß deshalb der Crepitus als durchaus daseinsberechtigt gilt.

Der Russe aber meint:

Versiegt der Weiber Thränenlauf
Dann hören sie zu scheißen auf.

Nach den Frauen kommen alle Klassen der Gesellschaft und alle Berufe an die Reihe.

sagt der Russe:

Die Herren essen süß, aber stinken sauer.

Deutsches Sprüchwort und deutsches Rätsel aber lauten:

Bauer, Bauer, kotz dich, die Herren haben Hunger.

Wieviel Haare hat der Bauer am Arsch?

9, denn hätte er 10, müßte er das zehnte der Herrschaft abführen.

22. Crepitus im Sprüchwort.

Von einem verbohrten Menschen, mit dem über eine Sache zu disputiren nicht die Mühe lohnt, sagt der Pole:

Z nim gadac to samo co w kij pierdziec; mit ihm zu disputiren ist dasselbe als wenn man gegen einen Stock furzt.

Derbe deutsche Sprüchwörter (Die Derbheiten im Reden des Volkes. Sprüchwörter gesammelt von Dr. Kainis. Leipzig, Verlag des Literatur-Bureau) (o.J.) lassen erkennen, daß das Volk die Winde für höchst gesundheitsschädlich und das Furzen deshalb als notwendiges Übel betrachtet:

194

Dat was 'ne Wohltat! seggte Sievers, als er einen fahren ließ.
Wo Wasser ist, da ist auch Wind, sagte jener, schlug sein Wasser ab und ließ einen streichen.
Hei is 'n Dichter! seggt de Buer, hei makt ut'n Furz 'n Dunnerschlag.

2. Er macht aus einem Furz einen Donnerschlag! sagt man von einem aufschneiderischen Menschen.

Gottlow, dat du wege bist, segt Burmesters Sin.

Dat was 'ne Wohlthat! segte Sievers (als er einen fahren ließ.)

Wer die Fürtz verkrümmen will, den kränken sie wieder viel.

E verhebter (angehaltener) Furz kan der Tod were, segt man im Elsaß.

Im Elsaß reimt man auch:

Heb' d' Nase zua
Der Furz der lost mir a mol kein Ruah.

Man legt sich daher keinen Zwang auf:

Wo Wasser ist, da ist auch Wind, sagte Jener, schlug sein Wasser ab und ließ einen streichen.

Heraus mit, was nit drinn bleiben mag, sagte Jener und ließ einen streichen.

Wer jung is, möt löwen! sädd Tatter Kruse un let enen striken.

In vielen Sprüchwörtern kommt der Humor zur Geltung, aber auch an ernster Weisheit fehlt es in diesen derben und obszönen Redensarten nicht:

Hei is 'n Dichter! segt de' Buern, hei makt ut'n Furz 'n Bönderschlag.

Du wilt aus einem Furtz einen Donnerschlag machen. Aber Ein Fuort es kain Dunerpal.

Er fährt drin herum wie e Fuz im Sies.

A fährt rim wie der Furz en de Laterne; oder Der dreht sich herum wie der Forz in der Laterne, dat es en Kerl as en Fuat in de Löchte.

A fährt uf wie der Furtz im Boade.

133 *Dat's ken Spaß, ma kann jetzunder den eegenen Ers nich truen, sät Josef Maier, da woll hei en Furz laten un harre si darbi in de Büx schitten.*

134 *Man muß nicht stärker farzen wollen, als der A... vermag. Welcher farzet, wann er will, der farzet, wann er nicht will. Um auszudrücken, daß es in manchen Fällen klüger ist, großzügig zu handeln, sagt der ländliche Franzose: Ne cau pas boule peta dab la mieytat dou cu, das heißt: Man soll nicht mit dem halben Hintern furzen.*

Furzens und Wünschens halber darf niemand aus dem Bette steigen.
Man muß nicht stärker farzen wollen als der Arsch vermag.
Welcher farzet, wann er will, der fartzet wann er nicht will.
Wer sich zum fartzen stets befleißt, offt ohne willen sich bescheißt.
Wil er farzen, so well wir scheißen.

Man kann jetzunder den eigenen Ars nicht truen, sä Josef Meier, da woll hei en Furz laten un harre sik darbi in de Hose schetten.

Dieselbe Tragik schildert ein polnisches Liedchen, dessen Inhalt etwa so lautet:

Sie sprang auf eine Bank,
Sie pißte und sie stank,
Doch wie sie furzt' und lachte,
Sie sich dabei bemachte.

In einer deutschen Bauernerzählung aus dem Elsaß heißt es: Im Unterricht, c'est a dire Katechismusstunde, läßt der kleine Natzel einen ziehen. Herr Pfarrer frägt: " Wer wars?" - Alle sprechen: " Der Natzel!" - "Was ist das?" ersetzte der Pfarrer unwillig. - " D'r Schüah hat gekracksț" entschuldigte sich Natzel. " Zeig, loß 'nn noch emol krackse," droht der Pfarrer. Aber der Bursche erklärt: " I träu nit, i fürcht, 's geht in d Hose." -

Um auszudrücken, daß es klüger sei, in gewissen Fällen splendid zu sein und nicht kleinweise die Ausgaben für eine Sache zu machen, sagen die französischen Landleute:

Ne cau pas boule peta dab la mieytat dou cu.
Man soll nicht mit dem halben Hinteren furzen.

Um kleinliche Menschen abzuführen, sagt man auch: Man kann nicht jeden Furz auf die Wagschale legen.
Ein unbeständiger Mensch ändert sich alle Furzlang.
Von einem Vergeßlichen sagt man: Seine Gedanken sind so kurz wie ein Furz.

Bei den Südslawen muß der Crepitus die Begleitmusik beim Koitus machen. Man sagt kurz: Nema jeba bez prda (Kein Koitus ohne Furz) [40], und das gleiche sagt ein Reigenlied:

Es gibt keinen Bogen ohne Donner und Blitzen
Und keinen Fisch ohne Wasserspritzen

134

Und keine Pitschka ohne Hinterbacken
Und keine Brust ohne Warzen
Und keinen Koitus ohne Farzen [41].

Pitschka ist die Bezeichnung für den weiblichen Geschlechtsteil.

135

Der Deutsche sagt, um die Kleinlichen zu verspotten: Man kann nicht jeden Furz auf die Waage bringen

Von einem Menschen, der sich mehr zumutet, als er leisten kann, sagt man:

Große Fürze wollen sie lassen und haben doch die Arslöcher nicht dazu.

Wer einen größeren Fortz mit seinem Hindern lassen will, als er kann, der reitzet das Blut herfür.

Ein unbeständiger Mensch " ändert sich alle Furz lang." Ferner sagt man:

Seine Gedanken sind kurz wie ein Furz.

Von einer unsicheren Sache heißt es:

Das ist so gewiß wie der Furz im Schnupftuch.

Der Deutsche sagt:

Heiße Liebe geben heiße Fürtz!

Bei den Südslawen verlangt man beim Coitus Musik; man sagt kurz; nema jeba bez prda, kein Coitus ohne Farz; (Krauss, Anthropophyteia III. No. 549.) und im Reigen singt man:

Es giebt keinen Regen ohne Donner und Blitzen
Und keinen Fisch ohne Wasserspritzen,
Und keine Pitschka ohne Hinterbacken
Und keine Brust ohne Warzen
Und keinen Coitus ohne Farzen. (Bernhard Stern, Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben in der Türkei, II. 199.)

(Pitschka) ist die Bezeichnung für den weiblichen Geschlechtsteil.

Der Deutsche dichtet:

Für das kleinere von zwei Übeln sagt man: Besser ein Furz entrannt, als ein Dorf abgebrannt.

Eigene Fürze riechen wohl, das heißt: Jeder Narr lobt seine Kappe.

Wer eigene Fürze hat, braucht keine fremden zu riechen, sagt man, um auszudrücken: Jeder kehre vor seiner Tür.

135

Ein alter Mann ohne Witz,
Ein Furz ohne Hitz
Und ein Ofen ohne Glut,
Die drei sind zu nichts gut.

Man soll nichts Unnützes unternehmen, man hat nur Übles davon: " Versuchs, den Bock zu melken, er läßt einen Wind streichen."

In demselben Sinne heißt es:

Du lassest einen Furz bey einem Tauben.
Er will einem Furz einen Knopf machen.
Er will einen Furz in zwölf Teile spalten.
Er will Fürze von einem toten Esel sammeln. -

Für " das Kleinere von zwei Übeln " sagt man:

Besser ein Furz entrannt, als ein Dorf abgebrannt.

Eine Variante des Satzes von dem Gestank, der dem Stinker selbst gut riecht, ist das Sprüchwort:

Eigene Fürze riechen wohl.

Mancher sogar " hält seine Fürze für Weihrauch."

" Wer eigene Fürze hat, braucht keine fremden zu riechen," sagt man zur Umschreibung des Sprüchwortes Jeder kehre vor seiner eigenen Thür.

" Da kann man keinen ruhigen Furz lassen," ruft man aus, um einen ungemütlichen Ort zu bezeichnen.

Mancher " ist auf einen Furz gepfropft."

Ein anderer " riecht einen Furz, ehe er heraus ist."

Wenn eine Sache zu schnell gekommen ist, sagt man:

Der Furz ist heraus, ehe die Hand zum Arsche kommt.

Wenn man ausdrücken will, daß ein Mensch nicht empfindlich sein soll, spricht man:

Ist eine Angelegenheit gänzlich mißlungen, taugt sie also nichts. so ist sie keinen Furz wert.

Einem Cholerischen kommt jeder Furz in die Quere.

Aus einem verschlossenen Menschen kann man noch weniger herausbringen als einen Furz aus einem toten Esel.

135

Wenn auch ein Furz geht quer,
Holt man nicht gleich den Doktor her.

Obwohl es andererseits heißt: Doktor Furz hilft den Armen.

Ist eine Angelegenheit gänzlich mißlungen, so ist sie " keinen Furz wert." Manchem mißlingt Alles: Jeder Furz kommt ihm in die Quere.

Vor einem Gauner kon man nicht an Furtz sicher lassen.

Aus einem verschlossenen Menschen kann man " noch weniger ein Wort herausbringen als einen Furz aus einem toten Esel."

Alte Fürze stinken.

Einen schlechten Menschen " soll man mit seinen Fürzen begraben." Ein toter Mann furzt nicht mehr.

Wer da farzt, stinkt nicht, sagen die Südslawen, (Krauss, Anthropophyteia III. 375.) wer aber einen leisen streichen läßt, da möge einen Gott behüten.

Ähnlich ein deutsches Gedichtchen:

Salomo der Weise spricht:
Laute Fürze stinken nicht,
Doch von leisen halt dich fern,
Denn die leisen stinken gern.

Den Unterschied zwischen Männerfurz und Frauenfurz lernte ich in Göttingen aus einem Studentenlied kennen:

Hurtig wie Donnergepolter entrollte dem Manne der Bierfurz,
Leise wie Zephyrgeflüster entschlüpfte der Damen der Theepumps.

Um etwas ganz außer aller Berechnung Eingetretenes zu bezeichnen, sagt der Russe:

Um einen anmaßenden Menschen zu kennzeichnen, sagt schon der Lateiner: Ne sutor supra crepitum, und der Pole drückt dies mit dem Satze aus: Er stinkt höher als sein kleines Loch. Auch der Franzose kennt diese Redensart: Il ne faut pas péter plus haut que le cul[42].

Zum Unglück furzt selbst die Ente.

Der Pole kennt ein Sprüchwort: Wyzej bzdzi, niz ma dziurke; er stinkt höher als sein kleines Loch; und damit bezeichnet man einen anmaßenden Menschen, der von seinen Eigenschaften eine gar zu hohe Meinung hat. Ähnlich sagt man im Lateinischen: ne sutor supra crepidam. Auch die Franzosen kennen diesen Satz, und es giebt ein dramatisches Werkchen, betitelt: Il ne faut pas peter plus haut que le cul, ou l'auteur avantageux. (Proverbeux en un acte, zitirt von der Biblioth. Scatol. No. 101. Daselbst wird als No. 113 auch ein anderes nur im Manuskript bekannter dramatischer Furzscherz erwähnt, das ebenfalls ein französisches Sprüchwort zum Titel hat: Le Pet a vingt ongles.)

Wie man im Deutschen sagt: Gehe nicht aufs Eis! so sagt man im Russischen:

gehe nicht auf der Bank und furze nicht ins Fenster!"

Um zu bezeichnen, daß Leute, welche das Klatschen lieben, die Dinge gern übertreiben, sagt der Russe:

ehe man noch stinkt, sageh sie schon: man habe gefurzt."

Das deutsche Sprüchwort: Im Reiche der Blinden ist der Einäugige König! umschreiben die Russen folgendermaßen:

136

Wer den jungen Arsch nicht züchtigt, der züchtigt noch weniger den großen (Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr).

I bin au koiner Sau vom Ars g'falle, sagte der Bauer, da sich einer mit seiner Abkunft vom Schulmeister brüstete.

Wie der Arsch, so die Hose.

Wer den Arsch schlägt in die Schanz, der hat verloren seinen Tanz.

Aber: Wer den Arsch bei sich hat, der hat gut scheißen.

Wenn ihm der Arsch nicht angewachsen wäre, er vergäße ihn auch.

Die Kinder muß man zeitlich zu erziehen anfange Wers Aerschlein nicht bändigt, wie soll der mit dem Arsche fertig werden.

Wer den jungen Arsch nicht züchtigt, der züchtigt noch weniger den großen.

Wenn er auf den Ars fiel, so schadt's ihm nicht am Kopf.

Einem Schwächling kann man " mit einer Erbse den Arsch verkeilen."

Setz dich auf den Arsch, so trägt dir keine Maus Stroh hinein.

Ueber Hals, über Kopf übersetzt man auch mit: Ueber Ars, über Kopf. Man soll aber dabei nicht: " Arsch und Kopf verwechseln."

Etwas Selbstverständliches " kann man sich am Arsch abfingern," oder: " Das kannsch dir am Arsch ohne Klavier abfingern." Ein Zaghafter " dreht den Finger lang im Arsch herum " und bricht noch den Finger im Arsch ab." Ähnlich heißt es in ähnlichem Falle bei den Franzosen: Un doigt dans le cul, l'autre dans l'oreille.

Der Glückliche fällt " mit'n Ers in 's Botterfatt und sitt wek."

136 Auch Frankreich hat treffende Bezeichnungen:
Lever le cul, das heißt flüchten.
Man nennt „cul plat" einen unbedeutenden Menschen.

136 *Laid comme un cul: Schlapper Mensch.*

137 *Von dem Gerede eines unbedeutenden Menschen sagt man:*
Il parle comme un cul.

Von Eheleuten heißt es in einem französischen provinziellen Sprüchwort: Das erste Jahr Gesicht gegen Gesicht; das zweite Jahr Seite an Seite; das dritte Jahr Arsch gegen Arsch. Von einem lässigen Menschen, der keine Energie zu entwickeln vermag, meinen die Franzosen: er geht nur mit halbem Arsch. Im Ober-Elsaß nennt man einen langsamen Arbeiter: " Lahm-Arsch."

Berühmte französische Redensarten: (Bibliotheca Scatologica.)

Cul sur pointe (Arsch auf Spitze) sagte Michael Montaigne im Sinne von dessus dessous (drüber drunter.)

Assis sur son cul comme un singe (er sitzt wie ein Affe auf seinem Arsch.)

Tirer son cul de la presse (seinen Arsch aus der Presse ziehen) bedeutet: sich aus einer schlimmen Geschichte herauswinden.

Tortiller du cul (Arsch drehen); man sagt dies von einer prätenziösen Frau.

Ein reich gewordener Lakai ist " un cidevant derriere " (ein bisheriger Hintere.)

Laid comme un cul (häßlich wie ein Arsch.)

Cul plat (Platt-Arsch) nennt man eine unbedeutende Person.

Von einem unbedeutenden Menschen sagt man: Il parle comme un cul (er spricht wie ein Arsch.)

136

Einen armen Menschen bezeichnet man treffend: Il n'a que le cul.

Von zwei Unzertrennlichen sagt man: Ce n'est qu'un cul et une chemise.

Ein armer Mensch " hat nur den Arsch " (il n' a que le cul.)

Wenn man auf Kosten desjenigen, dem man anscheinend Gutes thut, verfährt, so heißt es: Se servir de la chemise d'autrui pour lui torcher le cul (sich seines Hemdes bedienen, um ihm selbst den Arsch abzuwischen.)

Von einem Einfältigen sagt man:
Il est bete comme la chemise qui baise son cul (er ist blöd wie das Hemd, das seinen Arsch küßt.)

Eine schlechte Sache " hat weder Arsch noch Kopf." (elle n'a ni cul ni tete.)

Zwei Leute, die stets beisammen, sind " ein Arsch und ein Hemd " (ce n'est qu'en cul et une chemis

Von einer Coterie sagt man:
Ils se tiennent tous par le cul comme des hannetons (sie halten sich alle am Arsch wie die Maikäfer.)

Von einem schlechtgekleideten Menschen sagt man On lui voit le cul (man sieht seinen Arsch.)

Von einem Dummen Menschen heißt es:
On lui a fait baiser les deux soeurs (man ließ ihn küssen die zwei Schwestern; nämlich: die Arschbacken.)

Cul - rouge (Rot=Arsch) Bezeichnung für einen Invaliden.

La dame blanche a le cul noir (die weiße Königin hat den schwarzen Hinteren; eine dem Schachspiel entnommene Bezeichnung.)

Ein charakteristisches slowakisches Sprüchwort aus Ungarn:

Bei den Russen fehlen selbstverständlich diesbezügliche Sprichwörter nicht:

Wenn man jemanden übertölpeln will, so heißt es vorwurfsvoll: Du ziehst dem Arsch Bastschuhe an.

Ein Dummer drischt Getreide mit dem Hintern.

Einen faulen Menschen fragt man: Soll man dir nicht zwei Löffel Teer in den Hintern gießen?

Von einem klobigen Menschen sagt man: Er schneidet den Hintern wie mit einer Sichel.

137

Ked kokot stoji rozum vritji.

Wenn der Schwanz steht, ist der Verstand im Hinteren.

Im Russischen sagt man ironisch:

Es ist leicht mit dem nackten Arsch einen Igel zu schlagen.

umsonst geht nicht einmal ein Nagel in den Arsch, er muß kratzen, heißt es bei den Groß-Russen.

Wenn einer aber zu rauh zu Werke geht, so sagt man bei den Kleinrussen:

er schneidet den Hintern wie mit einer Sichel.

Ein Mensch, der süß spricht und bitter denkt, hat eine Stimme fein wie das Haar am Arsch, aber nicht rein:

Wenn man Jemanden übertölpeln will, so hört mann den Vorwurf: Du ziehst dem Arsch Bastschuhe an;

Ein Dummer aber drischt Getreide mit dem Hintern:

Wenn man etwas nicht braucht, so hat man es nötig, wie einen Zahn im Arsch:

Einem faulen Menschen fragt man:

Soll man dir nicht zwei Löffel Theer in den Hintern einführen?

Titelplagiat!

L. m. i. A. (Leck mich um den Arsch)

Der Sand fällt ihm aus dem Arsch, sagt man von einem alten Manne, der sich kaum noch fortbewegen kann.

Falls man bedroht wird, antwortet man im Russischen kühl:

ich bin sicher, daß du das nicht frißt: am Kopf bin ich hart und neckig, am Hintern weich aber dreckig.

Wenn der Pole eine Überraschung erlebt, auf unerwarteten Widerstand stößt, so ruft er aus: Nie widziala dupa slonca, ogorzala od miesiaca; den Arsch die Sonne nicht bescheint, aber vom Mond ward er ganz gebräunt.

24. L.M.i.A.

Der Franzose sagt:
Noir comme le cul de la poele (schwarz wie das Arschloch des Ofens.)

Auch der Deutsche kennt ein " schwarzes Arschloch," und ist wütend, wenn " das verfluchte Bad ihm den Hinteren eines Menschen zeigt, dessen Gesicht er nicht einmal sehen mag." Aber man kann dem nicht ausweichen, baden muß man, denn: " wer selten badet, der verbrennt gemeiniglich den Hindern." Man kann also nichts Anderes thun, als seinen Gegner den eigenen Hintern zukehren und ihm sagen: " Du böst ein Kärl als mein Arsch en Krüterkaste " oder einfach: " Du bist a Kerle wie mei Arsloch."

Die vier Buchstaben sind keine Hieroglyphen, sondern leicht verständlich. Will man jemandem seine Verachtung kund tun, so richtet man an ihn die bekannte Aufforderung aus dem „Götz von Berlichingen". Die sonstigen Aufforderungen drehen sich mit abgewandelten Worten stets um die gleiche Handlung:

Küss' mich, wo der Buckel ein End' hat. — Küss' mich am Ende des Rückgrats. — Küss' mich da, wo der Buckel seinen ehrlichen Namen verloren hat. — Küss' mich da, wo mein Gesicht keine Nase hat. — Leck' mich, wo ich hübsch bin.

137

Der Hase läuft auf einen Baum,
Ich scheiß auf deines Vaters Schwanz;
Er läuft noch immer mehr hinauf,
Und ich bescheiß ihn schließlich ganz.

Aber auch die alten Römer kannten schon das Scheiß=Schimpfen. Horaz läßt Priap bei der Erzählung seiner Abenteuer ausrufen: " Wenn ich lüge, so soll mein Haupt beschissen werden von den Raben; Julius, Pediatia und Voranus mögen auf mich scheißen und pissen:"

Mentior at siquid, merdis caput inquiner albis
Corvorum atque in me veniant mictum atque cacatum
Julius, et fragilis Pediatia, furque Voranus.

Die gebräuchlichste und allen Völkern bekannte Beschimpfung ist die Aufforderung, die Goethe Götz von Berlichingen aussprechen läßt. Sie existirt in endlosen Variationen:

Halt die Fresse zum Arsche, sagt der Deutsche. Er bedient sich zuweilen bloß der Andeutung oder Umschreibung:

Spann die Backen und schieß mir die Zung in Ars. " Kannst meck hinnen küssen, vorn kann eck't sülwenst, sä dat Mäken, " wenn sie einen zudringlichen Verehrer abweist. Küß mich, wo der Buckel ein End hat. Küß mich am Ende des Rückgrats, wo der Buckel seinen ehrlichen Namen verloren hat, sagte die Fräule, da sie aus der Pension kam. Küß mi, wo eck gen Ogen häb. Küß mich, da ich sitz'. Küß mir den Buckel, aber wohl unten. Küß mer a Mund, wu mer furem Johre der Orß stund. Er kann mich küssen, wo ich keine Nase habe. Leck mich, wo ich hübsch bin.

Anmerkung: Das Quellwerk ist nur franzoesisch erschienen.- Die Uebersetzung stammt von Stern, ist ihm eigentuemlich.- Sie steht nur in diesem Manuscript, und dennoch hat sie Englisch in seinem Buche! Er kann sie nur aus dem Manuscript haben, weil sie anderswo nicht steht!

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts existierte in Toulouse eine Confrérie des Baise-Culs. Die Mitglieder des Klubs waren Söhne vornehmer Häuser, die in ihrer Ausgelassenheit in den langen Winternächten die Gassen

137

unsicher machten, was um so leichter möglich war, da man die Straßenbeleuchtung noch nicht kannte. Sie hielten die Passanten an, nahmen ihnen ihre Börse, und schließlich wurden die Beraubten gezwungen, den Räubern den Anus zu küssen. Das Parlament von Toulouse mußte endlich einschreiten. Da aber viele Parlamentsmitglieder einen Sohn oder Verwandten unter den Tunichtguten hatten, kam es zu keinen Bestrafungen[43].

138

[43] Dinaux-Brunet, Sociétés badines, I, 71.

[44] A. a. O. I. Nr.

138

Das „Juristische Vademekum" bringt einige sehr interessante hierher gehörige Rechtsfälle:
„Wenn in Rimini ein Verschwender genötigt war, seine Habe seinen Gläubigern zu zedieren, so geschah dies nach folgendem Ritus:

Anmerkung: Das Quellwerk ist nur franzoesisch erschienen.- Die Uebersetzung stammt von Stern, ist ihm eigentuemlich.- Sie steht nur in diesem Manuscript, und dennoch hat sie Englisch in seinem Buche! Er kann sie nur aus dem Manuscript haben, weil sie anderswo nicht steht!

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts existierte in Toulouse eine Confrérie des Baise-Culs. Die Mitglieder des Klubs waren Söhne vornehmer Häuser, die in ihrer Ausgelassenheit in den langen Winternächten die Gassen

137

unsicher machten, was um so leichter möglich war, da man die Straßenbeleuchtung noch nicht kannte. Sie hielten die Passanten an, nahmen ihnen ihre Börse, und schließlich wurden die Beraubten gezwungen, den Räubern den Anus zu küssen. Das Parlament von Toulouse mußte endlich einschreiten. Da aber viele Parlamentsmitglieder einen Sohn oder Verwandten unter den Tunichtguten hatten, kam es zu keinen Bestrafungen[43].

138

[43] Dinaux-Brunet, Sociétés badines, I, 71.

138

[44] A. a. O. I. Nr.

Das „Juristische Vademekum" bringt einige sehr interessante hierher gehörige Rechtsfälle:

„Wenn in Rimini ein Verschwender genötigt war, seine Habe seinen Gläubigern zu zedieren, so geschah die nach folgendem Ritus:

138

Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts existirte in Toulouse eine Confrerie des Baise-Culs. Dieser einzigartige Klub wurde zuerst erwähnt in den Briefen der Madame Dunoyer. (Lettres, Amsterdam, Pierre Brunnel 1720, I. 336.) Die Mitglieder des Ordens waren ausgelassene Söhne vornehmer Häuser. Nach heiteren Unterhaltungen machten sie in den Winternächten die Gassen unsicher; sie hielten die Passanten an, nahmen ihnen ihre Börsen, und schließlich wurden die Beraubten gezwungen, den Räubern den Arsch zu küssen! Das Parlement von [illegible]e endlich einschreiten, da aber fast jedes [illegible]glied unter den Banditen einen Sohn oder [illegible]ttam, kam es zu keinen Bestrafungen. [illegible]et, Societes badines I. 71.)

[illegible]ntblößte Hintere hat auch in manchen an[illegible] eine Rolle gespielt, sogar in der Gesetz[illegible]

den Statuten der Stadt Rimini wurde ein Verschwender, mit dem es so weit gekommen [illegible]nis cediren mußte, öffentlich auf folgende [illegible]t: Judex faciat debitorem expoliari in [illegible], cum fit expoliatus, ducl faciat cum fono [illegible]ipsum creditorem ad Lapidem Magnum, qui est [illegible]unis juxta palatium, et ibi in ipso lapide [illegible]fodendum cum ano nudo, dicendo: Cedo bonis! [illegible]edo bonis! postea relaxetur et ejus cessio

1916. 1094.

Juristisches

Vade Mecum

für lustige Leute

enthaltend

einer Sammlung juristischer Scherze witziger Einfälle

und

sonderbarer Gesetze, Gewohnheiten und Rechtshändel

aus den besten Schriftstellern

zusammengetragen.

Königl. Bibliothek Berlin

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig
1789.

Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts existirte in Toulouse eine Confrerie des Baise-Culs. Dieser einzigartige Klub wurde zuerst erwähnt in den Briefen der Madame Dunoyer. (Lettres, Amsterdam, Pierre Brunnel 1720, I. 236.) Die Mitglieder des Ordens waren ausgelassene Söhne vornehmer Häuser. Nach heiteren Unterhaltungen machten sie in den Winternächten die Gassen unsicher; sie hielten die Passanten an, nahmen ihnen ihre Börsen, und schließlich wurden die Beraubten gezwungen, den Räubern den Arsch zu küssen! Das Parlement von

te endlich einschreiten, da aber fast jedes

glied unter den Banditen einen Sohn oder

itten, kam es zu keinen Bestrafungen.

let, Societes badines I. 71.)

ntblößte Hintere hat auch in manchen an-

eine Rolle gespielt, sogar in der Gesetz-

den Statuten der Stadt Rimini wurde ein

Verschwender, mit dem es so weit gekommen

nis cediren mußte, öffentlich auf folgende

t: Judex faciat debitorem expoliari in

, cum fit expoliatus, ducl faciat cum fono

ipfum creditorem ad Lapidem Magnum, qui est

unis juxta palatium, et ibi in ipso lapide

fodendum cum ano nudo, dicendo: Cedo bonis!

edo bonis! postea relaxetur et ejus cessio

I.

Sonderbare Gesetze und Gewohnheiten.

1.

Im 133sten Artikel des sächsischen Weichbilds ist, wenn jemand ein Pferd vindiciren will, folgende rechtliche Handlung vorgeschrieben: Er soll mit seinem rechten Fuß dem Pferd forne treten auf seinen linken Fuß, und soll mit der lincken Hand greifen dem Pferd an sein recht Ohr, und soll begehren der Heiligen, und soll schwören dem Pferd über dem Haupt, daß das Pferd sein gewest.

2.

Nach den Statuten der Stadt Rimini wurde ein muthwilliger Verschwender, mit dem es so weit gekom-

Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts existirte in Toulouse eine Confrerie des Baise-Culs. Dieser einzigartige Klub wurde zuerst erwähnt in den Briefen der Madame Dunoyer. (Lettres, Amsterdam, Pierre Brunnel 1720, I. 236.) Die Mitglieder des Ordens waren ausgelassene Söhne vornehmer Häuser. Nach heiteren Unterhaltungen machten sie in den Winternächten die Gassen unsicher; sie hielten die Passanten an, nahmen ihnen ihre Börsen, und schließlich wurden die Beraubten gezwungen, den Räubern den Arsch zu küssen! Das Parlement von [illegible]te endlich einschreiten, da aber fast jedes [illegible]glied unter den Banditen einen Sohn oder [illegible]tten, kam es zu keinen Bestrafungen. [illegible]et, Societes badines I. 71.)

[illegible]ntblößte Hintere hat auch in manchen an[illegible] eine Rolle gespielt, sogar in der Gesetz-

den Statuten der Stadt Rimini wurde ein Verschwender, mit dem es so weit gekommen nis cediren mußte, öffentlich auf folgende t: Judex faciat debitorem expoliari in , cum fit expoliatus, duci faciat cum fono ipsum creditorem ad Lapidem Magnum, qui est unis juxta palatium, et ibi in ipso lapide fedendum cum ano nudo, dicendo: Cedo bonis! odo bonis! postea relaxetur et ejus cessio

kommen war, daß er bonis cediren mußte, öffentlich auf folgende Art beschimpft: Judex faciat debitorem expoliari in intervalla, et, cum sit expoliatus, duci faciat cum sono tubarum ante ipsum creditorem ad Lapidem Magnum, qui est in Campo communis juxta palatium, et ibi in ipso lapide ter ponat ad sedendum cum ano nudo, dicendo: Cedo bonis! Cedo bonis! Cedo bonis! postea relaxetur et ejus cessio admittatur. (Der Richter ließ ihn unter dem Schall der Trompeten vor seinem Gläubiger nach dem öffentlichen Platz bey der Burg führen, und ließ ihn dort mit entblößtem Hintern dreimal auf den Stein sich niedersetzen und die Worte sagen: ich überlasse mein Haab und Gut meinem Gläubiger zur Befriedigung. — Dann wurde die Cession als gültig angenommen.)

3.

Wenn jemand geschlagen wird, daß er ein Stück Knochen verliert, so giebt das Ripuarische Gesetz im tit. LXVIII. de osse in Clypeo tinniente etc. folgende Verordnung: Si quis in Capite vel in quocunque libet membro plagatus fuerit, et os exinde exierit, quod super viam duodecim pedum jactum sonaverit, triginta sex solidis factus ei culpabilis judicetur. (Wer einen andern auf das Haupt, oder auf ein ander Glied des Körpers schlägt, so daß dieser einen Knochen verliert, und man den Schall davon über einen

Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts existirte in Toulouse eine Confrerie des Baise-Culs. Dieser einzigartige Klub wurde zuerst erwähnt in den Briefen der Madame Dunoyer. (Lettres, Amsterdam, Pierre Brunnel 1720, I. 236.) Die Mitglieder des Ordens waren ausgelassene Söhne vornehmer Häuser. Nach heiteren Unterhaltungen machten sie in den Winternächten die Gassen unsicher; sie hielten die Passanten an, nahmen ihnen ihre Börsen, und schließlich wurden die Beraubten gezwungen, den Räubern den Arsch zu küssen! Das Parlement von Toulouse mußte endlich einschreiten, da aber fast jedes Parlamentsmitglied unter den Banditen einen Sohn oder Verwandten hatten, kam es zu keinen Bestrafungen. (Dinaux-Brunet, Societes badines I. 74.)

Der entblößte Hintere hat auch in manchen anderen Städten eine Rolle gespielt, sogar in der Gesetzgebung:

Nach den Statuten der Stadt Rimini wurde ein muthwilliger Verschwender, mit dem es so weit gekommen war, daß er bonis cediren mußte, öffentlich auf folgende Art beschimpft: Judex faciat debitorem expoliari in intervalla, et, cum fit expoliatus, duci faciat cum fono tubarum ante ipfum creditorem ad Lapidem Magnum, qui est in Campo communis juxta palatium, et ibi in ipso lapide ter ponat ad fodendum cum ano nudo, dicendo: Cedo bonis! Cedo bonis! Cedo bonis! postea relaxetur et ejus cessio admittatur.

Der Richter hieß ihn unter dem Schall der Trompeten vor seinen Gläubiger nach dem öffentlichen Platze bei der Burg führen und ließ ihn dort mit entblößtem Hintern dreimal auf den Stein sich niedersetzen und die Worte sagen: Ich überlasse mein Hab und Gut meinem Gläubiger zur Befriedigung. — Dann wurde die Zession als gültig angenommen [44]."

Auch in anderen oberitalienischen Städten, zum Beispiel in Padua, herrschte sogar noch im 18. Jahrhundert ein ähnlicher Brauch. „Wenn jemand seine Schulden nicht bezahlen kann und so arm ist, daß er nicht drei Lire im Vermögen hat, so hängt es von ihm ab, sich durch eine gerichtliche Erklärung seiner Insolvenz aller Ansprüche seiner Gläubiger zu entledigen. Allein mit dieser Erklärung ist eine Zeremonie verbunden, die so schimpflich ist, daß dieses Hilfsmittel höchst selten gewählt wird. Der Schuldner muß sich nämlich auf einen Stein vor dem Rathaus mit dem bloßen Hintern setzen und in Ge-

138

genwart der Sbirren oder Gerichtsdiener eine Stunde lang begaffen lassen [45]."

139

[45] Ebenda, IV, 16, Nr. 30.

Anmerkung: Auch hier hat Dr.Stern in der ihm eigentuemlichen Form aus der alten Quelle den Text in sein Manuscript uebernommen,und genau so hat ihn wieder Englisch in seinem Buche.- Dr.Stern hat sich auch eine "Zusetzung" erlaubt und auch diese hat Englisch in seinem Buche,trotz sie also die Quelle überhaupt nicht enthält!

Es steht in:

Quelle Vade Mecum:	Manuscript Stern:	Buch Englisch:
In Padua...herrscht-- ein sonderbarer Brauch.	In Padua...herrschte noch im achtzehnten Jahrhundert ein	In Padua.... herrschte noch im achtzehnten Jahrhundert

Wie will den Dr.Englisch zu diesem Sternschen Zusatze gelangt sein?

Der Richter hieß ihn unter dem Schall der Trompeten vor seinen Gläubiger nach dem öffentlichen Platze bei der Burg führen und ließ ihn dort mit entblößtem Hintern dreimal auf den Stein sich niedersetzen und die Worte sagen: Ich überlasse mein Hab und Gut meinem Gläubiger zur Befriedigung. — Dann wurde die Zession als gültig angenommen[44]."

Auch in anderen oberitalienischen Städten, zum Beispiel in Padua, herrschte sogar noch im 18. Jahrhundert ein ähnlicher Brauch. „Wenn jemand seine Schulden nicht bezahlen kann und so arm ist, daß er nicht drei Lire im Vermögen hat, so hängt es von ihm ab, sich durch eine gerichtliche Erklärung seiner Insolvenz aller Ansprüche seiner Gläubiger zu entledigen. Allein mit dieser Erklärung ist eine Zeremonie verbunden, die so schimpflich ist, daß dieses Hilfsmittel höchst selten gewählt wird. Der Schuldner muß sich nämlich auf einen Stein vor dem Rathaus mit dem bloßen Hintern setzen und in Ge-

(Der Richter ließ ihn unter dem Schall der Trompeten vor seinem Gläubiger nach dem öffentlichen Platz bey der Burg führen, und ließ ihn dort mit entblößtem Hintern dreimal auf den Stein sich niedersetzen und die Worte sagen: ich überlasse mein Haab und Gut meinem Gläubiger zur Befriedigung. - Dann wurde die Cession als gültig angenommen.) (Juristisches Vade Mecum I, 1, No. 2.)

In Padua und in einigen anderen Städten der Lombardei, herrschte noch im achtzehnten Jahrhundert

1916/1894 2. Ex.

Juristisches

Vade Mecum

für lustige Leute

enthaltend

eine Sammlung juristischer Scherze witziger Einfälle

und

sonderbarer Gesetze, Gewohnheiten und Rechtshändel

aus den besten Schriftstellern zusammengetragen.

Vierter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1796.

ser Erklärung ist eine Zeremonie verbunden, die so schimpflich ist, daß dieses Hülfsmittel höchst selten gewählt wird. Der Schuldner muß sich nähmlich auf einen Stein vor dem Rathhause mit dem bloßen Hintern setzen, und sich in dieser Attitude, und in Gegenwart der Sbirren oder Gerichtsdiener, eine Stunde lang begaffen lassen.

31.

Kein Volk ist eifersüchtiger auf seine Herkommen und Gerechtsamen als die Engländer. Der jetzige König von England wünschte 1775, daß ein zum Tode Verurtheilter nicht (wie gewöhnlich) zu Tyburn, sondern ausserhalb der Stadt, vor dem Hause, wo das Verbrechen begangen war, möchte aufgeknüpft werden. Dieses königliche Verlangen wurde den Sherifs der Grafschaft Middlesex durch den Staatssekretär kund gethan. — In andern Ländern würde man es für sehr gleichgültig halten, an welchem Ort ein Verbrecher hingerichtet würde; in England hingegen dachte man ganz anders. Die Sherifs weigerten sich, zu gehorchen. Ein neuer strengerer Befehl that keine bessere Wirkung, veranlaßte aber eine ehrerbietige Vorstellung an den König, worin man sehr triftige Gründe der Weigerung anführte. Es hieß darin unter andern:

„Wenn man den Hinrichtungsort nach Gefallen bestimmen könnte, so würden daraus die nachtheiligsten Mißbräuche entstehn. Die Hinrichtungen

(Der Richter ließ ihn unter dem Schall der Trompeten vor seinem Gläubiger nach dem öffentlichen Platz bey der Burg führen, und ließ ihn dort mit entblößtem Hintern dreimal auf den Stein sich niedersetzen und die Worte sagen: ich überlasse mein Haab und Gut meinem Gläubiger zur Befriedigung. - Dann wurde die Cession als gültig angenommen.) (Juristisches Vade Mecum I, 1, No. 2.)

In Padua und in einigen anderen Städten der Lombardei, herrschte noch im achtzehnten Jahrhundert

28.

Die Mandigoer, ein Negervolk am Senegal, haben auch ihren Datten*). Er heißt Mumbo Jumbo, und ist ein fürchterlich verkleideter Kerl, den der König abschickt, wenn irgendwo ein Weib zankt oder Vapeurs hat. — Es wäre vielleicht der Mühe werth, eine Partie Mumbo Jumbo's zu verschreiben, oder (noch bequemer) des Knechts Ruprecht Vollmacht zu erweitern, und ihn zum beständigen Hausknecht zu bestellen.

29.

In Spanien nimmt die Frau nie den Namen des Mannes an; sie behält vielmehr ihren Geschlechtsnamen. Auch der Sohn kann zwischen den Namen des Vaters und der Mutter wählen, und er wählt gemeiniglich den der besten Familie.

30.

In Padua, und in einigen andern Städten der Lombardei herrscht ein sonderbarer Gebrauch. Wenn Jemand seine Schulden nicht bezahlen kann, und so arm ist, daß er nicht 5 Lire im Vermögen hat, so hängt es von ihm ab, sich durch eine gerichtliche Erklärung seiner Insolvenz aller Ansprüche seiner Gläubiger zu entledigen. Allein mit dieser

*) M. s. dieß Vadem. oben Th. I. S. 15.

ser Erklärung ist eine Zeremonie verbunden, die so schimpflich ist, daß dieses Hülfsmittel höchst selten gewählt wird. Der Schuldner muß sich nähmlich auf einen Stein vor dem Rathhause mit dem bloßen Hintern setzen, und sich in dieser Attitude, und in Gegenwart der Sbirren oder Gerichtsdiener, eine Stunde lang begaffen lassen.

31.

Kein Volk ist eifersüchtiger auf seine Herkommen und Gerechtsamen als die Engländer. Der jetzige König von England wünschte 1775, daß ein zum Tode Verurtheilter nicht (wie gewöhnlich) zu Tyburn, sondern ausserhalb der Stadt, vor dem Hause, wo das Verbrechen begangen war, möchte aufgeknüpft werden. Dieses königliche Verlangen wurde den Sherifs der Grafschaft Middlesex durch den Staatssekretär kund gethan. — In andern Ländern würde man es für sehr gleichgültig halten, an welchem Ort ein Verbrecher hingerichtet würde; in England hingegen dachte man ganz anders. Die Sherifs weigerten sich, zu gehorchen. Ein neuer strengerer Befehl that keine bessere Wirkung, veranlaßte aber eine ehrerbietige Vorstellung an den König, worin man sehr triftige Gründe der Weigerung anführte. Es hieß darin unter andern:

„Wenn man den Hinrichtungsort nach Gefallen bestimmen könnte, so würden daraus die nachtheiligsten Mißbräuche entstehn. Die Hinrichtungen

(Der Richter ließ ihn unter dem Schall der Trompeten vor seinem Gläubiger nach dem öffentlichen Platz bey der Burg führen, und ließ ihn dort mit entblößtem Hintern dreimal auf den Stein sich niedersetzen und die Worte sagen: ich überlasse mein Haab und Gut meinem Gläubiger zur Befriedigung. - Dann wurde die Cession als gültig angenommen.) (Juristisches Vade Mecum I, 1, No. 2.)

In Padua und in einigen anderen Städten der Lombardei, herrschte noch im achtzehnten Jahrhundert in ähnlichen Fällen ähnliche Gebräuche:

In Padua, und in einigen andern Städten der Lombardei herrscht ein sonderbarer Gebrauch. " Wenn Jemand seine Schulden nicht bezahlen kann, und so arm ist, daß er nicht 5 Lire im Vermögen hat, so hängt es von ihm ab, sich durch eine gerichtliche Erklärung seiner Insolvenz aller Ansprüche seiner Gläubiger zu entledigen. Allein mit dieser Erklärung ist eine Zeremonie verbunden, die so schimpflich ist, daß dieses Hülfsmittel höchst selten gewählt wird. Der Schuldner muß sich nähmlich auf einen Stein vor dem Rathhause mit dem bloßen Hintern setzen, und sich in dieser Attitude, und in Gegenwart der Sbirren oder Gerichtsdiener, eine Stunde lang begaffen lassen." (Ebenda IV, 16, No. 30

Hommel erzählt: Eine sehr korpulente Frau habe, einen Vorübergehenden, mit dem sie Streit gehabt, zu beschimpfen, den bloßen H. zum Fenster hinausgezeigt.

Zum Schlusse zwei Anekdoten:

„Ein Kavalier sah einstmals eine wohl gewachsene und galant geputzte Weibsperson vor sich hergehen. Da er nun ein großer Liebhaber schöner Frauenzimmer war, so eilte er auch dieser schön scheinenden Person nach. Als er aber nahe an sie kam, wurde er inne, daß sie im Gesicht ein häßliches Rabenaas war. Deswegen sagte er: ‚Madam, wenn Sie von vorne so schön gewesen wären als von hinten, so hätte ich Sie küssen wollen.' Sie gab ihm aber diese nachdenkliche Antwort: ‚Küssen Sie mich, mein Herr, wo ich schön bin[46]!' "

Fast dergleichen begegnete einem naseweisen Stutzer, der eine Jungfer mit ihrer langen Nase aufgezogen, wegen welcher man ihren schönen Mund nicht küssen konnte. Sie gab ihm zur Antwort: Sie wollte ihm leicht einen Ort zum Küssen weisen, da ihn keine Nase hindern würde[47].

[47] Neues Vademekum für lustige Leute, II, 41, Nr. 95 und 96.

Zum Schlusse zwei Anekdoten:

„Ein Kavalier sah einstmals eine wohl gewachsene und galant geputzte Weibsperson vor sich hergehen. Da er nun ein großer Liebhaber schöner Frauenzimmer war, so eilte er auch dieser schön scheinenden Person nach. Als er aber nahe an sie kam, wurde er inne, daß sie im Gesicht ein häßliches Rabenaas war. Deswegen sagte er: ‚Madam, wenn Sie von vorne so schön gewesen wären als von hinten, so hätte ich Sie küssen wollen.' Sie gab ihm aber diese nachdenkliche Antwort: ‚Küssen Sie mich, mein Herr, wo ich schön bin[46]!' "

Fast dergleichen begegnete einem naseweisen Stutzer, der eine Jungfer mit ihrer langen Nase aufgezogen, wegen welcher man ihren schönen Mund nicht küssen konnte. Sie gab ihm zur Antwort: Sie wollte ihm leicht einen Ort zum Küssen weisen, da ihn keine Nas dern würde[47].

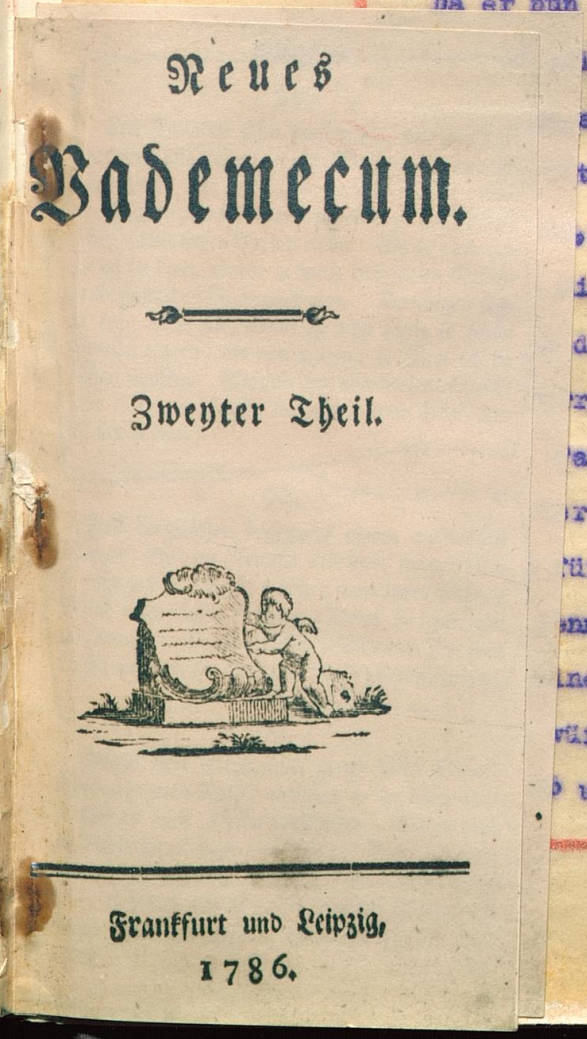
[47] Neues Vademekum für lustige Leute, II, 41, Nr. 95 und

Dieser übergab eine Injurienklage, worin es hieß, er habe gesehen: Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum. Ein ungeheures, gräßliches, ungestaltetes Monstrum mit ausgestochenem Auge.) Virgil beschreibt bekanntlich so den Cyklopen, dem Ulyß das Auge ausgestochen hatte. (Ebenda II. 144, No. 12.)

Alte deutsche Anekdoten beschäftigen sich mit Vorliebe mit diesem Thema:

Ein Cavalier sahe einstmals eine wohl gewachsene und galant geputzte Weibsperson vor sich hergehen. Da er nun ein grosser Liebhaber schöner Frauenzimmer ...lte er auch dieser schön scheinenden Person ...er aber nahe an sie kam, wurde er inne, daß sie ...te ein heßliches Rabenaas war. Deswegen sagte ..., wenn sie von vorne so schön gewesen wären, ...inten, so hätte ich sie küssen wollen. Sie gab ...diese nachdenkliche Antwort: küssen sie mich, ...r, wo ich schöns bin.

...ast dergleichen begegnete einem naseweisen ...r eine Jungfer mit ihrer langen Nase aufgezo... für welcher man ihrem schönen Mund nicht küssen ...nn sie gab ihm zur Antwort: sie wollte ihm kein ...nen Ort zum küssen weissen, da ihr keine Nase ...würde. (Neues Vademecum für lustige Leute II. ... und No. 96.)


Neues
Vademecum.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
1786.

Dieser übergab eine Injurienklage, worin es hieß, er habe gesehen:

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum.

Ein ungeheures, gräßliches, ungestaltetes Monstrum mit ausgestochenem Auge.) Virgil beschreibt bekanntlich so den Cyklopen, dem Ulyß das Auge ausgestochen hatte. (Ebenda II. 144, No. 12.)

Alte deutsche Anekdoten beschäftigen sich mit Vorliebe mit diesem Thema:

Ein Cavalier sahe einstmals eine wohl gewachsne und galant geputzte Weibsperson vor sich hergehen. Da er nun ein grosser Liebhaber schöner Frauenzimmer

lte er auch dieser schön scheinenden Person

er aber nahe an sie kam, wurde er inne, daß sie

te ein heßliches Rabenaas war. Deswegen sagte

, wenn sie von vorne so schön gewesen wären,

inten, so hätte ich sie küssen wollen. Sie gab

diese nachdenkliche Antwort: küssen sie mich,

r, wo ich schöne bin.

ast dergleichen begegnete einem naseweisen

r eine Jungfer mit ihrer langen Nase aufgezo-

für welcher man ihren schönen Mund nicht küssen

enn sie gab ihm zur Antwort: sie wollte ihm kein

inen Ort zum küssen weissen, da ihn keine Nase

würde. (Neues Vademecum für lustige Leute II.

und No. 96.)

41

95.

Ein Cavalier sahe einstmahls eine wohl gewachsene und galant geputzte Weibsperson vor sich hergehen. Da er nun ein grosser Liebhaber schöner Frauenzimmer war, so eilte er auch dieser schön scheinenden Person nach. Als er aber nahe an sie kam, wurde er inne, daß sie im Gesichte ein häßliches Rabenaas war. Deswegen sagte er: Madam, wenn sie von forne so schön gewesen wären, als von hinten, so hätte ich sie küssen wollen. Sie gab ihm aber diese nachdenkliche Antwort: küssen sie mich, mein Herr, wo ich schöne bin.

96.

Fast dergleichen begegnete einem naseweisen Stutzer, der eine Jungfer mit ihrer langen Nase aufgezogen, als für welcher man ihren schönen Mund nicht küssen konnte. Denn sie gab ihm zur Antwort: sie wollte ihm leicht einen Ort zum küssen weissen, da ihn keine Nase hindern würde.

97.

Petrus von Arragonien hatte einen fürtreflichen geheimen Rath, welchen er in einer Gesandschaft nach Afrika verschickte. Als er nun in Tunis angelanget, und an die Tafel gezogen wurde, hat ihm der König, der ein lustiger Herr war, heimlich alle Knochen vor die Füsse legen lassen. Als die Tafel aufgehoben wurde, sahe

C 5 der

Dieser übergab eine Injurienklage, worin es hieß, er habe gesehen: Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum. Ein ungeheures, gräßliches, ungestaltetes Monstrum mit ausgestochenem Auge.) Virgil beschreibt bekanntlich so den Cyklopen, dem Ulyß das Auge ausgestochen hatte. (Ebenda II. 144, No. 12.)

Alte deutsche Anekdoten beschäftigen sich mit Vorliebe mit diesem Thema:

Ein Cavalier sahe einstmals eine wohl gewachsne und galant geputzte Weibsperson vor sich hergehen. Da er nun ein grosser Liebhaber schöner Frauenzimmer war, so eilte er auch dieser schön scheinenden Person nach. Als er aber nahe an sie kam, wurde er inne, daß sie im Gesichte ein heßliches Rabenaas war. Deswegen sagte er: Madam, wenn sie von vorne so schön gewesen wären, als von hinten, so hätte ich sie küssen wollen. Sie gab ihm aber diese nachdenkliche Antwort: küssen sie mich, mein Herr, wo ich schöne bin.

Fast dergleichen begegnete einem naseweisen Stuzer, der eine Jungfer mit ihrer langen Nase aufgezogen, als für welcher man ihrem schönen Mund nicht küssen konnte. Denn sie gab ihm zur Antwort: sie wollte ihm leicht einen Ort zum küssen weissen, da ihn keine Nase hindern würde. (Neues Vademecum für lustige Leute II. 41, No. 95 und No. 96.)

9. Abortinschriften 139

4. Skatologisches aus der Weltgeschichte

Achter Teil.

Die Muse der Latrinen.

25. Abtritts-Inschriften. - KK.

26. Die Skatologie in der Weltgeschichte.

27. Der Klerus in der Skatologie.

28. Skatologisches von den Frauen und Verspottung der Berufe.

29. Verspottung der Nationalität.

30. Das Skatologische in der Kunstpoesie

31. Das Skatologische in der bildenden Kunst.

9. Abortinschriften

Die Sitte oder vielmehr Unsitte, die Wände der öffentlichen Klosetts zu beschreiben und zu bekritzeln, ist uralt, jedenfalls so alt, wie diese selbst bestehen. Schon Martial erwähnt diesen Brauch[48]:

Nigri formicis ebrium poetam,
Qui carbone rudi putrique coeta
Scribit carmina, quae legunt cacantes.

[49] Ménagiana, ou Bons Mots de Ménage, Paris 1693, S. 181. 140

Und im Abort, den Papst Pius V. im Lateran erbauen ließ, prangte sofort nach Vollendung des Werkes folgendes Epigramm:

140

Papa Pius quintus, ventres miseratos onustos
Hocce cacatorium nobile fecit opus[49].

25. Abtritts = Inschriften.

Alle Völker kennen den Brauch, die öffentlichen Abtritte mit skatalogischen gereimten oder ungereimten Witzen zu schmücken.

Schon Martial sagt in seinem Epigramm: (XII, XII, 7.)

Nigri formicis ebrium poetam
Qui carbone rudi putrique creta
Scribit carmina, quae begunt cacantes.

Im Abtritt, den Papst Pius V im Lateran erbauen ließ, prangte sofort nach der Vollendung des Werkes dieses Epigramm: (Menagiana, ou Bons Mots de Menage. Paris 1693. page 181.)

Papa Pius quintus, ventres miseratus onustos,
Hocce cacatorium nobile fecit opus.

In diesen Obszönitäten werden die tiefsinnigsten Wahrheiten verkündet, wie beispielsweise in folgendem französischen Gedichtchen: (Bibliotheca Scatol. pag. 17; und (Paris, Welter) vol. VI, VII et VIII.)

Passant quel que soit ta vertu,
Il faut ici montrer ton cul.

Ob du der Kleinen einer bist,
ob eine von den Größen:
O Wandrer, wenn du hier erscheinst,
mußt du den Arsch entblößen.

Oder ähnlich:

Malgre la pudeur et la vertu
Ici on est force de montrer son cul.

Ist man von Scham und Sittsamkeit
auch noch so sehr durchdrungen:
So ist man doch das Hinterteil
zu zeigen hier gezwungen.

Plus d' une fillette
En cette occasion
Montre a la lunette
Ce qu'elle cache aux garcons.

So wird berichtet, daß Arius und Papst Leo, die angesehensten Häupter der arianischen Ketzerei, wegen heftigen Bauchgrimmens aus der Disputation weg zum Privet eilen mußten und dort den Geist aufgaben. Man sah in diesem plötzlichen Tode an unreiner Stätte die Strafe Gottes für die beiden „Ketzer". Indessen so ganz stimmt das wohl nicht, denn auch der fromme Irenäus erlitt das gleiche Schicksal. Kaiser Heliogabal wurde auf dem Abtritt, auf dem er sich am sichersten glaubte, von den Meuchelmördern überrascht und umgebracht[33].

126

[33] I. Ravisii Textoris officinae Epitome, Lugduni 1593, enthält ein Kapitel über die auf dem Abort Verstorbenen und Geborenen „In Latrinis mortui aut occisi". Vgl. auch Montaigne, Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände, Berlin 1793, II, 131.

126

Wortgleichheit!

Herrlich kopiert!

So weiß man von großen Männern zu berichten, die auf dem Abort geboren worden sind, zum Beispiel

125

Karl V. In Gent kann man im Fürstenhof noch das geheime Gemach sehen, in welchem Johanna von Aragonien am 25. Februar 1500 von den Wehen plötzlich überfallen wurde und niederkam.

126

26. Die Skatologie in der Weltgeschichte.

Die Skatologie knüpft besonders gern an historische Persönlichkeiten an. Und es fehlt nicht an mehr oder minder skatologischen Erinnerungen in der Weltgeschichte:

Arius und sein Papst Leo, die ansehnlichsten Häupter der arianischen Ketzerei, starben beide des gleichen Todes: sie mußten wegen heftigen Bauchgrimmens aus der Disputation weg auf den Leibstuhl eilen und gaben, auf dem Abtritt sitzend, plötzlich den Geist auf. Man hat dies natürlich als eine schwere Rache Gottes hingestellt, daß die Ketzer auf einem solchen Orte sterben mußten. Aber auch der fromme Irenäus hatte dasselbe Schicksal. Kaiser Heliogabel, der Tyrann, wurde auf dem Leibstuhl, wo er sich gewiß am sichersten fühlte, aber auch am wehrlosesten war, von den Meuchelmördern überrascht und umgebracht. (I. Ravisii Textoris officinae Epitome, Lugduni 1593, enthält ein Kapitel über die auf den Abtritten Verstorbenen: " In latrinis mortui aut occisi." Vgl. auch Montaigne (deutsche Ausgabe), Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände, Berlin 1793, II. 131.)

Andere große Männer wiederum sind auf dem Abtritt geboren worden, beispielsweise Charles - Quint; in Gand zeigt man noch im Fürstenhof das geheime Gemach, in welchem Johanna von Aragonien am 25. Februar 1500 von den Wehen plötzlich überfallen wurde und niederkam.

126

Dem Kaiser Napoleon I. hat man sogar ein eigenes (nur acht Seiten starkes) skatologisches Büchlein gewidmet, worin erzählt wird:

Un certain jour chiant sans peur
Se chia lui — même l'empereur,

Il emmerda la République,
Ainsi il nous emmerda tous.
Malgré sa merde despotique
Ses étrons étaient encore doux[34].

127

[34] *La merde historique de Napoléon etc. Dzagnignan, imprimerie de P. Garcin, 1848.*

127

In der deutschen Literatur wird oft Friedrich der Große in den Mittelpunkt mancher skatologischen Anekdote gestellt, zum Beispiel:
„Ein Bauer klagte einst bei Friedrich dem Großen, er habe beim hohen Senate eine Bittschrift eingereicht, und selbe wäre ihm nicht angenommen worden. Der König untersuchte die Sache und fand, daß diese Weigerung auf sehr unerheblichen Gründen beruhe. Hierüber aufgebracht, befahl er dem Bauern, bei nächster Rathssitzung jene Sache nochmals vorzutragen, und wenn sie sich wieder weigerten, ihm zu willfahren, ihnen das

127

Man hat skatologische Sprüchwörter und Anek=doten inbezug auf die meisten großen Herrscher und Herrscherinnen, auf alle berühmten Männer und Frauen.

Ein Sprüchwort lautet kurz:

Scheiße! sagte Cicero und verschwand im Nebel.

Dem Kaiser Napoleon dem Großen ist sogar ein eigenes skatologisches Büchlein gewidmet, worin erzählt wird:

Un certain jour, chiant sans peur
Se chia lui - meme l'empereur,
Il emmerda la Republique,
Ainsi il nous emmerda tous.
Malgre sa merde despotique
Ses etrons etaient encor Doux.

(La merde historique de Napoleon etc. Dzagnignan, imprimerie de P.Garcin (1848). Hat im Ganzen bloß 8 Seiten.)

In der deutschen Litteratur erzählt man haupt=sächlich von Friedrich dem Großen skatologische Anek=doten wie diese: (Aus einem alten handschriftlichen Exemplar der berühmten " Lhautariden."

" Ein Bauer klagte einst bei Friedrich dem Großen, er habe beim hohen Senate eine Bittschrift eingereicht, und selbe wäre ihm nicht angenommen worden. Der König untersuchte die Sache, und fand, das diese Weigerung auf sehr unerheblichen Gründen beruhe; hierüber aufgebracht, befahl er dem Bauer, bei nächster Rathssitzung jene Sache nochmals vorzutragen, und wenn sie sich wieder weigerten, ihm zu willfahren, ihnen das

A... lecken zu schaffen, er wolle schon Sorge tragen, daß ihm nichts geschähe. Der Bauer erscheint und wird sehr unhöflich abgewiesen. Aufgebracht schreit er: ‚Ich werde mit dem Könige selbst reden, dann kann mir der versammelte Rath den A... lecken!' und läuft davon. Der ganze Rath ihm nach. Plötzlich tritt der hinter der Thür verborgene König hervor. ‚Wohin, meine Herren?' redete er sie an. Man weigerte, es ihm zu sagen. ‚Ich befehle es!' war seine Rede. Schäumend erzählte der Präsident, der Bauer habe ihnen dies und das empfohlen. ‚Und muß das so eilig sein?' erwiderte der König[35]."

197

Arschlecken zu schaffen, er wolle schon Sorge tragen, das ihm nichts geschähe. Der Bauer erscheint, und wird sehr unhöflich abgewiesen. Aufgebracht schreit er: Ich werde mit dem Könige selbst reden, dann kann mir der versammelte Rath den Arsch lecken; und lauft fort. Der ganze Rath ihm nach. Plötzlich tritt der hinter der Thür verborgene König hervor. Wohin, meine Herren? redete er sie an. Man weigerte es ihm zu sagen. Ich befehle es, war seine Rede. Schäumend erzählt der Präsident, der Bauer habe ihnen das Arschlecken befohlen. - Und muß das so eilig sein? ist denn hiezu nach der Sitzung nicht noch Zeit genug? erwiderte der König." -

Eine andere Anekdote (Ebenda) von Friedrich dem Großen:

Friedrich der Große wollte sich auf einem seiner gewöhnlichen Spaziergänge, die er incognito machte, mit einem Bauer Spaß machen, welcher mit blossen Füssen im Felde arbeitete, und frug denselben: Was kosten ihm seine Strümpfe ? - Der Bauer, ein feiner Vogel, antwortete: Nichts! sie sind noch von meinem Vater und sehr alt; aber Herr, ein paar Hosen hab ich von dem nehmlichen Zeug, die trag ich so lang ich lebe, und haben erst ein einzigs Loch, wenn er Lust hat, so will ich sie ihm zeigen.

In Niederösterreich erzählt man: (Städtische Erzählungen, die in Niederösterreich gesammelt wurden. Anthropophyteia II, S. 205, No. 30.)

Einen Beweis, wie zäh derartige Schnurren im Gedächtnis des Volkes haften, bietet die Tatsache, daß sie noch in unserem Jahrhundert Friedrich den Großen in den Mittelpunkt dieses Begebnisses stellt. Der große König hatte nämlich einmal ein Geschwür im Halse, das die Ärzte nicht zu schneiden wagten. Es würde aber zum Aufbrechen kommen, wenn der Patient einmal von Herzen lachen würde. Dieses Verdikt der Ärzte drang zu einem Korporal, der bei einer Besichtigung durch Friedrich seinen Leuten befahl: „Hosen runter! Zeigefinger der Linken in den Mund, Zeigefinger der Rechten in den Arsch!" Und nach einigen Minuten: „Wechselt!" Der beabsichtigte Erfolg soll auch prompt eingetreten sein.

Neben Friedrich dem Großen ist die Kaiserin Maria Theresia eine beliebte Heldin skatologischer Anekdoten: „Ein Hofbediensteter ging zu Maria Theresias Zeiten am Graben spazieren. Da erblickte er vor sich ein nettes Mäderl und zwickte es beim Vorbeigehen in den Hintern. Als sich die Gezwickte jedoch umdrehte, erkannte der Mann die Kaiserin, fiel auf die Knie und sagte: ‚Majestät, wenn Ihr Herz auch so hart ist wie Ihr Hintern, so bin ich verloren." Diese Anekdote wird übrigens auch anderen, weniger bedeutenden Frauen angedichtet. Kaiserin Katharina II. fehlt nicht im Reigen. Wiener Ursprungs ist diese Geschichte:

„Kaiserin Katharina von Rußland läßt bei der Hoftafel einen Wind ziemlich laut streichen. Alles wird verlegen. Ein junger Leutnant von der Marine will diese Gelegenheit benützen, um sich bei der Regentin beliebt zu

Friedrich der Große hatte einst ein Geschwür im Halse und alle Ärzte waren nicht im Stande, es zu operieren. Sie meinten, Friedrich möge einmal recht lachen, damit es platze. Er aber, als bekannt ernster Mann, lachte nur selten, und es wurde daher der Hofnarr beauftragt, den König zum Lachen zu bringen. Dieser ließ ein Regiment Soldaten vorführen, und nachdem Alles Habt Acht! stand, kommandierte er: " Hosen herunter! Rechten Zeigefinger ins Maul; linken in Arsch - und dann: wech - wechselt!" Da lachte Friedrich derart, daß das Geschwür platzte, und er gerettet ward.

Neben Friedrich dem Großen ist die Kaiserin Maria Theresia eine beliebte Heldin der skatologischen Anekdoten:

Ein Hofbediensteter gieng zu Maria Theresiens Zeiten am Graben spazieren. Da erblickte er vor sich ein nettes Mäderl und zwickte es beim Vorbeigehn im Hintern. Als sich die Gezwickte jedoch umdrehte, erkannte der Mann die Kaiserin, fiel auf die Knie und sagte: " Majestät, wenn Ihr Herz auch so ist, wie Ihr Arsch, so bin ich verloren!" (Ebenda No. 71.)

Kaiserin Katharina II. fehlt nicht in der Reihe. Eine Wiener Geschichte erzählt:

Kaiserin Katharina von Rußland läßt bei der Hoftafel einen Wind ziemlich laut fahren. Alles wird verlegen. Ein junger Leutnant von der Marine will diese Gelegenheit benützen, um sich bei der Regentin beliebt

machen, wird rot, springt auf und stürzt aus dem Saal. Am andern Tag beruft ihn die Kaiserin und ernennt ihn zum Kapitän mit den Worten: ‚Ein Leutnant, der einen ungünstigen Wind so zu benützen versteht, verdient Kapitän zu sein[36].‘“

Von einem ungenannten Herrscher wird berichtet:

„Ein König kam nach Wien und wollte sich von der berühmten Grobheit der Fratschlerinnen (Obstverkäuferinnen) überzeugen. Er begab sich auf den Naschmarkt und stieß aus Spaß einen Stand um. Die Fratschlerin überschüttete ihn darauf mit einer Flut von Schimpfworten. Endlich sagte der König: ‚Wissen Sie, wer ich bin?‘ — ‚Na, so a Sakramentspflastertreta san S', Sö Aff, Sö!‘ — ‚Nein, ich bin der König von ...‘

Auf dies hin dreht sich die Fratschlerin um und sagt zu einer andern: ‚Geh, Nani, scheiß ihm a Kron[37]!‘“

zu machen, wird rot, springt auf und stürzt aus dem Saal. Am anderen Tag beruft ihn die Kaiserin und ernennt ihn zum Kapitän mit den Worten: " Ein Leutnant, der einen ungünstigen Wind so zu benützen versteht, verdient Kapitän zu sein!" Der Leutnant sagt: " Schad, daß sie nicht geschissen hat, ich wäre jetzt Major!"

Von einem ungenannten Herrscher berichtet man: Ein König kam nach Wien und wollte sich von der berühmtn Grobheit der Fratschlerinnen (Obstverkäuferinnen) überzeugen. Er begab sich auf den Naschmarkt und stieß aus Spaß einen Stand um. Die Fratschlerin überschüttete ihn darauf mit einer Flut von Schimpfworten. Endlich sagte der König: " Wissen Sie wer ich bin?" - " Na, so a Sakramentspflastertreta san's, Sö Aff Sö!" - " Nein, ich bin der König von ..?" - Auf dies hin dreht sich die Fratschlerin um und sagte zu einer andern: "Nani, geh, scheiß ihm a Kron!"

Eine serbische Anekdote: Auf der Rückkehr nach Serbien nach der Andreasversammlung kam Fürst Milosch am 19. Jänner des Jahres 1859 nach Aleksinac. Unter anderen, die zum Fürsten kamen, um ihm ihre Ehrerbietung zu bekunden, erschien auch eine gewisse Angja, seine verflossene Liebe. Als Angja vor ihn trat, vermochte er sie nicht leicht zu erkennen. " Ja, erkennst du denn mich nicht, o Gebieter? Ich bin doch deine Angja!" - "O Angja, Angja, zu Ende gefarzt haben wir, sowohl ich als du!" (Krauss, Antropophyteia III. 383, der diese Erzäh-

2. Bei einer Gräfin war eine Gesellschaft zum Tee versammelt. Ein ungarischer Major (wohl der Mikosch) machte der Hausfrau stark den Hof, und als der Diener kam, zum Tee zu bitten, sprang der Major auf und bot der Gräfin den Arm. Als beide zur Tür des Neben-

60

zimmers gelangten, wollte aber niemand die Tür zuerst durchschreiten, und so kam es, daß plötzlich beide zwischen der schmalen Tür steckten und der Major bei dieser Gelegenheit einen fahren ließ. „Ah, so was ist mir aber noch nicht passiert!“ rief entrüstet die Gräfin aus. „Jo, is Ihne dos passiert?“ fragte der Ungar, „hob ich geglaubt, is mir!“

Eine Spezialität der skatologischen Litteratur sind die sogenannten ungarischen Witze. Die Wiener erzählen von den Ungarn die derbsten und komischesten Geschichten:

Ja, ja, unser Wiener Pflaster ist zu stolz, einen ungarischen Bauer zu tragen! rief ein Spötter, als ein ungarischer Bauer in Wien ausglitschte und nieder= fiel.

E Mintjelstmiy! sprach der Ungar, soll sich's stolz sein, wie sichs will, hats mir doch jetzt küßt arsch

Namentlich im Verkehr mit Damen beweist der Ungar überraschende Natürlichkeit:

Ein ungarischer Hofmann gab einer Gräfin das Rätsel auf: " Wos ist dös? Es ist kaine Leberwurst und ist keine Pflunzen, wenn man os in die Hand nimmt, tut es prunzen?" Die Gräfin ärgert sich und winkt ihm, ruhig zu sein. Er aber lacht und spricht: " Frau Gräfin, ist jo nit Schwonz, ist jo bloß Nachtgeschirr!"

Ein ungarischer Edelmann war von einer be= kannten Dame in Wien zum Essen geladen. Nach aufgehobe= ner Tafel wollte er, als galanter Mann, die Hausfrau ins Nebenzimmer führen, wo der Kaffee eingenommen werden sollte. - Noch war er mit ihr nicht bis an die Thür geschritten, als ihm auf einmal ein lauter knurrender Ton entfuhr, dessen mophitischer Geruch die Dame un= möglich in Zweifel über seine Qualität lassen konnte. Indignirt rief sie aus: Nein, so etwas ist mir doch in meinem Leben nicht passiert. - Ist das passirt Ihnen?

182

Bei dieser allgemeinen Wertschätzung, der der Nachtstuhl sich erfreute, nimmt es nicht wunder, daß sich große und kleine Dichter zu seiner Verherrlichung fanden. Man weiß vom Hörensagen, daß Alois Blumauer, der Vergils Äneis travestiert hat, eine „Ode an den Leibstuhl" gedichtet hat. Da seine Werke aber in den Bibliotheken friedlich, von Staub bedeckt, schlummern, sei der Wortlaut dieser Ode nachstehend wiedergegeben:

Ode an den Leibstuhl

Du kleiner Sitz, von dessen eignem Namen
Man mit Respekt nur spricht,
Den täglich doch die ekelste der Damen
Besieht und fühlt und riecht,

Du bist der größte aller Opferherde,
Auf deinem Altar nur
Zollt täglich der galantre Teil der Erde
Sein Opfer der Natur.

Du bist der Götze, der selbst Majestäten
Ihr Hinterhaupt entblößt,
Der Freund, vor dem sogar sich ohn' Erröten
Die Nonne sehen läßt.

30. Das Skatologische in der Kunstpoesie.

Goethe hat in einer launigen Stunde folgende " Annoncen " aufgesetzt:

Ein Hündchen wird gesucht,
Das weder murrt noch beißt,
Zerbroch'ne Gläser frißt
Und Diamanten scheißt.

(Verstoßene Kinder der Musen. Leipzig, W. Malende. S. 80.)

Der größte deutsche Dichter durfte sich solche Extratouren auch in seinen Dramen (Götz von Berlichingen) erlauben und sich darauf berufen, daß nicht bloß die professionellen Zotendichter der Alten, sondern selbst ein Virgil, der sich im Allgemeinen äusterst dezent ausdrückte, in seinem dritten Buche drastisch ungeniert in wohlgesetzten Versen schildert, wie die Harpyen das Gericht des Aeneas bescheißen.

Einige Dichter haben geradezu skatologische Stoffe in vollendeter poetischer Form bearbeitet. Berühmt ist im Französischen die Ode des Alexis Piron und im deutschen Blumauers

Ode an den Leibstuhl.

Du kleiner Sitz, von dessen eignem Namen
Man mit Respect nur spricht,
Den täglich doch die ekelste der Damen
Besieht und fühlt und riecht.

Du bist der größte aller Opferheerde,
Auf deinem Altar nur
Zollt täglich der galantre Theil der Erde
Sein Opfer der Natur.

Du bist der Götze, der selbst Majestäten
Ihr Hinterhaupt entblößt,
Der Freund, vor dem sogar sich ohn' Erröthen,
Die Nonne sehen läßt.

Erhaben setzt, wie auf den Sitz der Götter,
Der Weise sich auf dich,
Sieht stolz herab und läßt das Donnerwetter
Laut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen
Auf diesem Erdrevier,
Denn immer sitzt von vielen Millionen
Ein einziger auf dir.

Du bist's allein, den Prunk und Etikette
Selbst mehr als Thronen ziert,

Denn sag', bei welchem Thron wird so zur Wette
Als wie bei dir hofiert?

Worin jedoch aus allen Sorgestühlen
Kein einziger dir gleicht,
Ist dies: Auf Thronen sitzt man oft sich Schwielen,
Auf dir sitzt man sich leicht.

Du beutst als Freund den Menschen hier auf Erden
Gefällig deinen Schoß
Und machest von den drückendsten Beschwerden
Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahren groß' und kleine Geister,
Wenn sie die Milzsucht quält,
Du nimmst von ihnen weg den Seelenkleister,
Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder wirken:
Du bist der Ort, wohin,
So wie nach Mekka die bedrängten Türken,
Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heiltumstuhl, an dem der Kranke
Nie fruchtlos Opfer zollt,
Weil er dafür gewiß mit regem Danke
Sich die Genesung holt.

Du bist der Chef, für den auf seinem Stuhle
So mancher H . . schwitzt,
Der Gott, für den so manche Federspule
Des Autors ab sich nützt.

Der Richterstuhl, wo über die Gehirne
Man streng Gerichte hält;
Der Schlund, worein, gebrandmarkt an der Stirne,
So manches Wischchen fällt.

Drum, daß du mich dereinst nicht auch als Richter
Verschlingst mit Haut und Haar,
So bring' ich dir, du Erbfeind aller Dichter,
Dies Lied zum Opfer dar.

Erhaben setzt, wie auf den Sitz der Götter,
Der Weise sich auf dich,
Sieht stolz herab, und läßt das Donnerwetter
Laut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen
Auf diesem Erdrevier;
Denn immer sitzt von vielen Millionen
Ein Einziger auf dir.

Du bist's allein, den Prunk und Etikette
Selbst mehr als Thronen ziert,
Denn sag', bey welchem Thron wird so zur Wette,
Als wie bey dir hofiert?

Worin jedoch aus allen Sorgestühlen
Kein einziger dir gleicht,
Ist dies: auf Thronen sitzt man oft sich Schwühlen,
Auf dir sitzt man sich leicht.

Du beut'st als Freund den Menschen hier auf Erden,
Gefällig deinen Schoos,
Und machest von den drückendsten Beschwerden
Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahren groß' und kleine Geister,
Wenn sie die Milzsucht quält,
Du nimmst von ihnen weg den Seelenkleister,
Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder wirken:
Du bist der Ort, wohin,
So wie nach Mekka die bedrängten Türken,
Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heilthumstuhl, an dem der Kranke
Nie fruchtlos Opfer zollt,
Weil er dafür gewiß mit regem Danke
Sich die Genesung holt.

Du bist der Chef, für den auf seinem Stuhle,
So mancher H.. schwitzt,
Der Gott, für den so manche Federspule
Des Autors ab sich nützt.

Der Richterstuhl, wo über die Gehirne
Man strong Gerichte hält,
Der Schlund, worein, gebrandmarkt an der Stirne,
So manches Wisschen fällt.

Drum, daß du mich dereinst nicht auch als Richte
Verschlingst mit Haut und Haar,
So bring ich dir, du Erbfeind aller Dichter,
Dies Lied zum Opfer dar.

Aus der Feder eines anonymen deutschen Dichters stammt das Poem:

Der Nachttopf und das Siegeszeichen

An einem halbverfallenen Palast
Sah man ein großes Siegeszeichen
Den Trümmern nah — die schwere Last
Des Alters droht es bald zu beugen.
Es trauerte ob dem Ruin
Und glaubte, wenn einst diese Zierde
Die grausame Zerstörerin,
Die Zeit, in Staub verwandeln würde,
Auch die Triumphe, die erfochtnen Siege,
Die es als Sinnbild vorgestellt,
Vergessen wären, und die künft'ge Welt
Von all den großen Taten schwiege.
Indem es nun zwar traurig, aber immer
Voll Heldenmut sein Mißgeschick beklagt,
Vernimmt ein Nachttopf, der im nächsten Zimmer
Am Fenster stand, was er gesagt.
Jetzt sah es ihn und fuhr ihn wütend an:
„Du schändliches Gefäß, aus schlechtem Ton geschaffen,
In dem ein Wasser stockt, von dem sich jedermann
Mit Abscheu kehrt — was hast du hier zu schaffen?
Zerbrechliches Geschirr! Des Siegers Monumenten
Kannst du so frevelvoll dich nahn?" —
Der Nachttopf ließ es ruhig enden
Und hub dann seine Antwort an:
„Warum sprichst du auf diese Art mit mir?
Weit besser wär's, du hätt'st geschwiegen.
Wenn ich das Denkmal von den großen Siegen
Und deine Faszes, Pfeile, Fahnen hier
Betrachte — was kann dir's wohl schaden?
Doch wenn ich höre, daß du dich
So eitel rühmst mit jenen Taten,
Dann wahrlich ist mir's lächerlich.
Du prahlst mit deinen Ehrenzeichen
Und nennst dich des Triumphes Kind.
Und deine Faszes? — Ha! was zeigen

Sie denn wohl an? Beglückte Länder sind
Durch des Erobrers Hand verwüstet worden.
Man hat geplündert und verheert
Und konnte kalt Geschlechter morden.
Ein schöner Gegenstand, des Künstlers Meißel wert,
Die Schauder der Natur zu bilden! —
Ich aber bin ein nützliches Gerät
Der Nacht, dem von den unenthüllten
Geheimnissen der Liebe nichts entgeht.

Aus der Feder eines anonymen deutschen Dichters stammt das Poem

Der Nachttopf und das Siegeszeichen.

An einem halbverfallenen Palast,
Sah man ein großes Siegeszeichen
Den Trümmern nah - die schwere Last
Des Alters droht es bald zu beugen.
Es trauerte ob dem Ruin,
Und glaubte, wenn einst diese Zierde,
Die grausame Zerstörerin,
Die Zeit, in Staub verwandeln würde,
Auch die Triumphe, die erfocht'nen Siege,
Die es als Sinnbild vorgestellt,
Vergessen wären, und die künft'ge Welt
Von all den großen Thaten schwiege.
Indem es nun zwar traurig, aber immer
Voll Heldenmuth sein Mißgeschick beklagt,
Vernimmt ein Nachttopf, der im nächsten Zimmer
Am Fenster stand, was er gesagt.
Jetzt sah es ihn und fuhr ihn wüthend an:
"Du schändliches Gefäß, aus schlechtem Thon geschaffen,
In dem ein Wasser stockt, von dem sich jedermann
Mit Abscheu kehrt - was hast du hier zu schaffen?
Zerbrechliches Geschirr! Des Siegers Monumenten
Kannst du so frevelvoll dich nah'n?" -
Der Nachttopf ließ es ruhig enden
Und hub dann seine Antwort an:
"Warum sprichst du auf diese Art mit mir?
Weit besser wär's, du hätt'st geschwiegen.
Wenn ich das Denkmal von den großen Siegen,
Und deine Fasces, Pfeile, Fahnen hier
Betrachte - was kann dir's wohl schaden?
Doch wenn ich höre, daß du dich
So eitel rühmst mit jenen Thaten,
Dann wahrlich ist mir's lächerlich.
Du prahlst mit deinen Ehrenzeichen,
Und nennst dich des Triumphes Kind.
Und deine Fasces? - Ha! was zeigen
Sie denn wohl an? Beglückte Länder sind
Durch des Eroberers Hand verwüstet worden.
Man hat geplündert und verheert,
Und konnte kalt Geschlechter morden.
Ein schöner Gegenstand, des Künstlers Meißel werth,
Die Schauder der Natur zu bilden! -
Ich aber bin ein nützliches Geräth
Der Nacht, dem von den unenthüllten
Geheimnissen der Liebe nichts entgeht.

Wenn eine Frau dem süßen Spiele
Sich ohne Murren überläßt;
Wenn aus des Mädchens Brust, beim wonnigen Gefühle,
Sich lüstern mancher Seufzer preßt,
Wenn grenzenlos entzückt das frohe Fest
Von neuem sie beginnt — bin ich ein Augenzeuge,
Ein Zeuge, wie das Unheil, das der Krieg
Stets mit sich führt, in Amors Reiche
Ersetzet wird. — Und nun vergleiche dich
Mit mir, dein Schicksal mit dem meinen;
Zu meiner Ehre wirst du dann gestehn —
Die deine wird drum nie geringer scheinen —
Daß es weit besser ist, mit anzusehn,
Wenn Amor baut, als wenn in seiner Wut
Mars niederreißt.“ — Der Schluß ist für die Menschheit gut:
Das Siegeszeichen ist Schimäre,
Erfunden von der falschen Ehre,
Der Nachttopf aber ist ein wahres Gut.

185

Wenn eine Frau dem süßen Spiele
Sich ohne Murren überläßt;
Wenn aus des Mädchens Brust, beim wonnigen Gefühle,
Sich lüstern mancher Seufzer preßt;
Wenn grenzenlos entzückt, das frohe Fest
Von neuem sie beginnt - bin ich ein Augenzeuge,
Ein Zeuge, wie das Unheil, das der Krieg
Stets mit sich führt, in Amor's Reiche
Ersetzet wird. - Und nun vergleiche dich
Mit mir, dein Schicksal mit dem meinen;
Zu meiner Ehre wirst du dann gesteh'n -
Die deine wird d'rum nie geringer scheinen -
Daß es weit besser ist, mit anzuseh'n,
Wenn Amor baut, als wenn in seiner Wuth
Mars niederreißt." - Der Schluß ist für die Menschheit gut:
Das Siegeszeichen ist Chimäre,
Erfunden von der falschen Ehre,
Der Nachttopf aber ist ein wahres Gut.

Die Meisterwerke der großen Dichter, namentlich Schillers, haben Veranlassung zu einer kaum übersehbaren Menge von skatologischen Travestiere gegeben. Ich zitire aus einem alten handschriftlichen Exemplar der Chantarden einige Beispiele:

Ritter Toggenburg.

Ritter, 's letzte Abführmittel
Widme ich Euch hier;
Trinkt davon ein halbes Büttel,
"Sicher scheißet ihr!
"Macht euch dies nicht frei vom Zwiken
"Von des Bauches Weh'n;
"Kann ich eurer Krankheit Tüken
"Wahrlich nicht versteh'n!"

Und er trinkt's mit stummen Harme
Blutend reißt sich los
'S zwickt ihn heftig in dem Darme
Und er scheißt wie 's Roß.
Schnell zum Abtritt eilt von hinnen
Er voll Scheißbegier:
Doch da sitzt ein Andrer drinnen
Zu ist, ach! die Thür.